

CONTENTS

Articles

Klára AGYAGÁSI: Zur Geschichte der tscheremissischen <i>-la/-lä-</i> und der tschuwaschischen <i>-lla/-lle-</i> Adverbialsuffixe	9-14
Uwe BLÄSING: Arm. <i>p'ilunc</i> 'vs. laz. <i>bilonc-</i> , grg. <i>blenc-</i> . Ein Beitrag zu den Bezeichnungen von Farnen (Pteropsida) im Kaukasus und Anatolien	15-78
István FUTAKY: Bemerkungen zur Herkunft von russ. <i>мамонт</i> 'Mammut'	79-82
Stefan GEORG: Türkisch/mongolisch <i>tengri</i> 'Himmel, Gott' und seine Herkunft	83-100
Simas KARALIŪNAS: A reflex of Indo-European <i>*suekrúH-</i> 'mother-in-law' in Lithuanian	101-104
Kinga MACIUSZAK: Notes on etymology of the Gilaki colour names	105-108
Tomasz MAJTCZAK: Origin of transitive-intransitive verb pairs in Japanese	109-125
Klaus RÖHRBORN: "Distanz zur Alltagssprache" als Maxime der türkischen Sprachreform	127-132
Volker RYBATZKI: Bemerkungen zu einigen uigurischen Wörtern aus der Landwirtschaft	133-171
Marek STACHOWSKI: Jakutisch <i>abāhy</i> 'Teufel'	173-180
Paul WIDMER: Ererbtes und Geneuertes: die Präteritumklasse VI des Tocharischen	181-191
Robert WOODHOUSE: Latin <i>totus</i> 'all': a semantic parallel	193

Klára AGYAGÁSI (Debrecen)

**ZUR GESCHICHTE DER TSCHEREMISSISCHEN *-la/-lä-*
UND DER TSCHUWASCHISCHEN *-lla/-lle-*ADVERBIALSUFFIXE**

Die Forscher der wolgafinnischen und wolgatürkischen Sprachen haben schon lange bemerkt, dass es im Deklinationssystem der tscheremissischen und tschuwaschischen Sprache ein Suffix von fast der gleichen Form und Funktion gibt: tschuw. *-lla/-lle*, tscherem. *-la/-lä*. Dieses Suffix ist im Tschuwaschischen – wie darauf auch Ašmarin (1898, S. 129) schon hingewiesen hat – nur selten, in temporaler Bedeutung, direkt an den Nominalstamm gebunden, meistens drückt es die Richtung der Handlung oder ihre Ausrichtung auf einen Ort aus, und in diesem Fall ist es an das Dativ-Akkusativ-Kasussuffix gebunden und ist als zusammengesetztes Kasussuffix (*-alla/-elle*) zu deuten. Im Tscheremissischen kommt es auch nur selten (nur in tschuwaschischen Lehnwörtern in temporaler Bedeutung) direkt am Stamm vor, meistens drückt es die Richtung der Handlung oder ihre Ausrichtung auf einen Ort aus, und ist an das Illativsuffix (*-škâ*) gebunden (*-škâla*). Das hier präsentierte Adverbialsuffix ist auch in der Hinsicht in beiden Sprachen gleich, dass es in den heutigen Nominalparadigmen der beiden Sprachen keinen Kasus gibt, der dieses Suffix systematisch als sein eigenes Kasussuffix verwendet. In der historischen Morphologie des Tschuwaschischen erwähnt es Benzing (1942, repr. 1993, S. 62) als Adverbiale bzw. Allativ (a.a.O. S. 72), genauso wie nach ihm Adamović (1985), in der russischen Fachliteratur wird es in historischer Annäherung als ein Überbleibsel des “направительный падеж” behandelt (vgl. Levitskaja, 1976, S. 26), in der modernen deskriptiven Grammatik des Tschuwaschischen wird es als Adverbialsuffix beschrieben (vgl. Jegorov, 1957, S. 282). In der tscheremissischen Sprachgeschichte schreibt ihm Beke (1911, S. 226) essive bzw. modale Funktion zu, Wichmann (1953, S. 113-115) nennt es Kasussuffix des Modalis, Galkin (1964, S. 28-30) hält es für ein Wortbildungssuffix.

Die Wissenschaftler, die dieses gleichlautende morphologische Mittel der beiden Sprachen in einem komparativ-historischen Rahmen untersucht haben, vertreten in Hinsicht auf die Herkunft des Suffixes zwei verschiedene Standpunkte:

1. das Suffix ist wahrscheinlich finnisch-ugrischer Herkunft (identisch mit dem syrjänischen Konsekutivsuffix), so ist es im Tscheremissischen eine inter-

ne Entwicklung, und das Tschuwaschische hat es aus dem Tscheremissischen übernommen (Castrén, 1845, IX-X; Wichmann, ebd.; Serebrennikov, 1959, S. 9; Galkin, a.a.O., S. 29; Levitskaja, 1976, S. 26-27; Adamović, 1985).

2. Das Suffix ist tschuwaschischer Herkunft und im Tscheremissischen ein tschuwaschisches Lehnsuffix (Fedotov 1965, S. 40; Bereczki 1979, S. 65-66).

Die Vertreter beider Positionen sind aber die Erörterung des theoretischen Problems schuldig geblieben, wie die Übernahme eines grammatischen Kasusuffixes und seine Einbettung in eine andere Struktur im Fall zweier Sprachen, die zwei unterschiedlichen Sprachfamilien angehören und über unterschiedlich strukturierte Nominalparadigmen verfügen, möglich sind, und die Vertreter der zweiten Position haben auf die genauere Herkunft des tschuwaschischen Suffixes nicht hingewiesen.

Zur Beschreibung der strukturellen Wechselwirkung von Sprachen unterschiedlicher Herkunft und Struktur steht schon die von Johanson (1992) erarbeitete sog. "Kodekopierentheorie" zur Verfügung. Mit ihrer Hilfe könnte man die Einbettung eines grammatischen Kasusuffixes einer Sprache A in eine Sprache B bestimmen, wenn sichere Informationen zur Struktur der bei der Übernahme des Kasusuffixes gültigen paradigmatischen Systeme beider Sprachen zur Verfügung stehen würden. Da es aber keine sicheren Anhaltspunkte in Hinsicht darauf gibt, welche Kasus im grammatischen System des Urtscheremissischen bzw. späten Alttschuwaschischen in der Anfangsperiode der Berührungen vorhanden waren, sind die Voraussetzungen, um die Möglichkeit einer Übernahme eines eventuellen urtscheremissischen Kasusuffixes *-la ins Alttschuwaschische zu beweisen, nicht gegeben. Es ist eigentlich auch nicht meine Absicht.

Im Folgenden möchte ich mich den Vertretern der zweiten Position anschließen, indem ich für die tschuwaschische Herkunft des tscheremissischen Suffixes Stellung nehme, zugleich möchte ich aber beweisen, dass das tschuwaschische Adverbialsuffix -la/-le (-lla/-lle) ursprünglich eine aus einem selbstständigen Nomen herausgebildete Postposition war.

Bei der Behandlung des tscheremissischen Vorkommens des Suffixes -la/-lä macht Bereczki (1979, S. 66) darauf aufmerksam, dass die Struktur der zusammengesetzten Suffixe im Tscheremissischen (-škāla) und im Tschuwaschischen (-alla) einen türkischen Charakter hat, denn auch im Tatarischen kann eine ähnliche, eine Ausrichtung auf einen Ort ausdrückende Konstruktion nachgewiesen werden, in der dem Dativsuffix des Nominalstamms, dem deklinierten Nomen, noch ein weiteres ergänzendes Element, eine Postposition folgt. Demnach sind tschuw. *vārman-a-lla*, tscherem. *čodra-škā-la* und tatar. *urman-ga taba* 'in Richtung des Waldes' sowohl semantisch als auch strukturell als identisch zu betrachten. Diese Behauptung kann nur wahr sein, wenn es bewiesen werden kann, dass sich das tschuwaschische Suffix -la/-le (-lla/-lle) aus einer Postposition entwickelt hat.

Die Postposition als Wortart ist in der Geschichte der türkischen Sprachen ein ziemlich weiter Begriff. Es gibt Postpositionen, die schon zur Zeit des Auftauchens der frühesten Schriftdenkmäler in die Kategorie der Hilfsörter gehörten, diese sind als primäre Postpositionen zu betrachten. Eine solche ist zum Beispiel das oben zitierte tatarische *taba*, das das erste Mal in einem alttürkischen Runendenkmal aufgetaucht ist, vgl. alttürk. *tapā* ‘*послелог к, на, по направлению к кому-л., чему-л.*’ (DTS 533). Andere sind aber von einer eigenständigen Wortartkategorie, durch Wortart- und Funktionswechsel, sekundär zu Postpositionen geworden. Die Geschichte der Türksprachen bietet unzählige Beispiele zur Darstellung dieses Phänomens, vgl. Pavlov, 1957; Pokrovskaja, 1988. Um zu bestätigen, dass es sich bei diesem Prozess um eine bis heute noch lebendige Tendenz handelt, reicht es, darauf hinzuweisen, dass man in jeder türkischen Sprache Substantive anführen kann, die sowohl als eigenständige Wörter (meistens Substantive) als auch in auxiliärer Funktion, als Postpositionen verwendet werden. Diese Besonderheit ist kein türkischer Zug sondern ein allgemeines typologisches Charaktermerkmal der agglutinierenden Sprachen.

Das tschuwaschische Adverbialsuffix *-la/-le*, *-lla/-lle* könnte sich durch einen Funktionswechsel des alttürkischen Substantivs *ulā* ‘Grenzen- bzw. Wegmarkierung’ – vgl. alttürk. *ulā* ‘*дорожный знак, примета*’ DTS 608, *ulā* ‘a place, or clump of trees which serves as a boundary mark in the fields’ Clauson, 1977, S. 26 – zu einer Postposition entwickelt haben, währenddessen die Semantik des Wortes den Weg der Entwicklung ‘Grenzenmarkierung’ → ‘Richtung’ → ‘zu etw. hin’ gegangen ist.

Die tschuwaschische Repräsentation *-la* des altbulgarischen *ulā* bedarf auch in phonetischer Hinsicht weiterer Erklärung. Wie bekannt, erscheint in der mittelbulgarischen Periode in einem dominanten Teil der bulgarischen Mundarten (im Vortschuwaschischen und in der Sprache der wolgabulgarischen Grabinschriften) vor den kurzen altbulgarischen Labialen im Anlaut eine regelmäßige sekundäre *v*-Prothese. In einer anderen, seitdem ausgestorbenen, unselbstständigen mittelbulgarischen Mundart sind im Gegensatz dazu die anlautenden Labiale reduziert worden.¹ Aus dieser Mundart wurden durch interdialektalen

¹ Die wolga-bulgarischen Mundarten präsentieren zwei Varianten der Vokalreduktion. Das Vortschuwaschische hat die späte ortscheremissische normale : reduzierte Struktur der zweisilbigen Wörter in sein eigenes System übernommen, wo die reduzierte Qualität nach einer kurzen Übergangsphase von einer phonetischen Besonderheit zu einer phonologischen Qualität geworden ist, s. ausführlicher: Agyagási, 1998. Dieser Prozess hatte sich bis Ende der frühen mittelschuwaschischen Periode abgeschlossen. In der anderen Gruppe der bulgarischen Mundarten ist die Reduktion der anlautenden kurzen Vokale phonetisch motiviert, sie basiert auf dem Unterschied zwischen den phonetischen Realisationen der Vokale in der ersten (unbetont) und der zweiten Silbe (betont). Die positionelle Reduktion in der ersten Silbe könnte nicht nur die Labiale betroffen haben.

Auf Grund des bisher Gesagten kann als bewiesen betrachtet werden, dass die von Bereczki verglichenen Formen tschuw. *vărman-a-lla*, tscherem. *čodra-škâ-la* und tatar. *urman-ga taba* tatsächlich vollwertige strukturelle Entsprechungen voneinander sind, wo sich die heutigen Adverbialsuffixe tschuw. *-lla* und tscherem. *-la* aus der bulgarisch-türkischen Postposition entwickelt haben. Ihre temporale Bedeutung ist sekundär.

Klára Agyagási
 Debreceni Egyetem
 Szláv Filológiai Intézet
 Pf. 53
 H – 4010 Debrecen

B i b l i o g r a p h i e

- Adamović 1985: M. Adamović, Umstrittene tschuwaschischen Etymologien. *UAJb NF* 5: 74-97.
- Agyagási 1998: K. Agyagási, On the Characteristics of the Cheremiss Linguistic Interference on Chuvash. *The Mainz Meeting. Proceedings of the Seventh International Conference on Turkish Linguistics August 3-6, 1994*. Ed. by L. Johanson in cooperation with É. Á. Csató, V. Locke, A. Menz and D. Winterling. Wiesbaden *Turcologica* 32.
- Agyagási 1999: K. Agyagási, Volga-vidéki etimológiák II. *FUD* 6: 3-13.
- Ašmarin 1898: Н. И. Ашмарин, *Материалы для исследования чувашского языка*. Казань.
- Beke 1911: Ö. Beke, *Cseremisz nyelvtan*. Budapest.
- Benzing 1942: J. Benzing, Tschuwaschische Forschungen IV. *ZDMG* 96: 421-470. Reprint: J. Benzing, *Bulgarisch-tschuwaschische Studien*. Herausgegeben von C. Schöning. *Turcologica* 12. Wiesbaden 1993: 39-88.
- Bereczki 1979: G. Bereczki, Tschuwaschische Kasussuffixe im Tscheremisschen. *Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica* 12: 65-69.
- Castrén 1845: M. A. Castrén, *Elementa Grammatices Tscheremissae*. Kuopio.
- Clauson 1977: Sir G. Clauson, *An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth Century Turkish*. Oxford.
- DTS: *Древнетюркский словарь*. Ленинград, 1969.
- Fedotov 1965: М. Р. Федотов, *Исторические связи чувашского языка с языками угро-финнов Поволжья и Перми*. Чебоксары.
- Galkin 1964: И. С. Галкин, *Историческая грамматика марийского языка*. Йошкар-Ола.

- Jegorov 1957: В. Г. Егоров, Наречие. В книге: *Материалы по грамматике чувашского языка*. Чебоксары, с. 273-295.
- Johanson 1992: L. Johanson, *Strukturelle Faktoren in türkischen Sprachkontakten*. Sitzungsberichte der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Band XXIX Nr. 5. Stuttgart.
- Levitskaja 1976: Л. С. Левитская, *Историческая морфология чувашского языка*. Москва.
- Pavlov 1957: И. П. Павлов, Послелог и служебное имя. В книге: *Материалы по грамматике чувашского языка*. Чебоксары, с. 296-323.
- Pokrovskaja 1988: Л. А. Покровская, Послелог. В книге: *Сравнительно-историческая грамматика тюркских языков. Морфология*. Москва, с. 491-503.
- Serebrennikov 1959: Б. А. Серебренников, Два спорных вопроса сравнительной грамматики финно-угорских языков. *ВЯ* 1959 № 4.
- Wichmann 1953: Y. Wichmann, *Tscheremissische Texte mit Wörterverzeichnis und grammatikalischem Abriss*. Helsinki.

Uwe BLÄSING (Leiden)

**ARM. *p'ilunc'* VS. LAZ. *bilonc-*, GRG. *blenc-*.
EIN BEITRAG ZU DEN BEZEICHNUNGEN VON FARNEN
(PTEROPSIDA)
IM KAVKASUS UND ANATOLIEN**

Ausgangspunkt für die folgenden Untersuchungen ist einmal mehr der von mir im Hemşingebiet in der nordöstlichen Türkei (*Çamlıhemşin* – Rize) aufgezeichnete Pflanzennamenname ttü. *pilunç'*, der dort die übliche Bezeichnung für verschiedene Farnarten, darunter Spezies von 'Athyrium', 'Dryopteris' und 'Polystichum' (s. u.), ist. In meiner Abhandlung *Armenisches Lehngut im Türkietürkischen* (Bläsing 1992, Nr. 107) habe ich diesen Terminus erstmals behandelt und ihn zurückgeführt auf das lautlich und semantisch völlig identische arm. *p'ilunc'* 'eine Farnart' [Malxaseanc' IV, 499c; Kouyomdjian 843b]. Später, in dem Beitrag *Armeno-Turcica* (Bläsing 1998, Nr. 10) habe ich noch hingewiesen auf das aus demselben Gebiet stammende Toponym *Pilunc'ut(-un yatağı)*, das der Name einer reich mit Farnen bewachsenen Stelle im Wald von *Hala-Deresi*, oberhalb der Ortschaft *Ayder* ist (s. dazu Bläsing 1995, Nr. 86). Von der Form her handelt es sich bei diesem Ortsnamen um eine für das Armenische ganz typische -*ut*-Ableitung ('reich an ...'; s. Hübschmann 387) von arm. *p'ilunc'*. Ferner begegnet uns dieser Terminus, wenn auch sehr selten, noch in einigen attributiv erweiterten Formen wie ttü. *ayu pilunc'i* (= arm. *arj(i)p'ilunc'* "Bären-Farn"), *eşek pilunc'i* ("Esels-Farn")¹ und im etwas weiter westlich gelegenen *Kaptanpaşa* (*Çayeli* – Rize) in ttü. *aşenpilunç* 'eine Farnart' [DS 352b], welches auf das Kompositum arm. **ašn(-a)-p'ilunc'* zurückgeführt werden muß, dessen erster Bestandteil, *ašn(-a)-*, eine vorzugsweise als erstes Element in Komposita verwendete Form von arm(L). *aşun* 'Herbst' [Malxaseanc' I, 198b; ARS 64a] repräsentiert (zu weiteren Einzelheiten s. Bläsing 1998, Nr. 10).

Der Grund, diesen bereits recht ausführlich beschriebenen Terminus erneut in eine Diskussion aufzunehmen, ist, daß die beiden rezent erschienenen etymologischen Wörterbücher zum Kartwelischen (Fähnrich & Sardshweladse 1995,

¹ Beide Namen habe ich in *Hala-Deresi* (*Çamlıhemşin* – Rize) nur ganz wenige Male im Gespräch mit älteren Menschen gehört. Um welche Farnspezies es sich dabei aber genau handelt, vermag ich nicht zu sagen.

58 sowie Klimov 1998, 16) auf zwei ganz ähnliche Formen aufmerksam machen, nämlich laz. *bilonc-a* “Farnart, Waldfarnkraut” und grg. *blenc-(nar-a)* “Farnart”,² aus deren Wurzeln (*bilonc-* und *blenc-*) man grg.-zan. **blanc-* als Urform rekonstruiert hat³; zu *-nar-* s. u. Fußnote 5. Aus rein lautgesetzlicher Sicht lassen sich gegen diese Rekonstruktion keinerlei Einwände vorbringen. Deutliche Schwierigkeiten ergeben sich aber, wenn man das ohne jeden Zweifel mit dem ‘kartwelischen’ Set in irgendeiner Verbindung stehende armenische Lexem in die Betrachtungen mit einbezieht. Kurzum, die Frage ist, kann oder muß arm. *p’ilunc* ‘eine Übernahme aus dem Kartwelischen, insbesondere vielleicht von laz. *bilonc-a* sein oder sind umgekehrt die kartwelischen Realisationen ursprünglich aus dem Armenischen entlehnt?! Eine weitere Möglichkeit wäre, daß es sich um voneinander unabhängige Übernahmen aus einer anderen Sprache handelt. Konkrete Hinweise zu diesen Punkten liegen noch nicht vor, da diese Verbindung (arm. : krtw.) bis *dato* noch nicht erkannt wurde. Klimov (ibid.) meint zu **blanc-* lediglich, “there is some doubt about a Kartvelian origin of the term”. Worauf er aber seine Zweifel gründet, teilt er leider nicht mit.

Betrachten wir zunächst die Verbreitung und die Frequenz der einzelnen Formen dieses Farnnamens in den verschiedenen Sprachen.

A. ttü. **pilunc**’:

Das türkische Verbreitungsgebiet dieses Terminus ist, wie sich aus dem eingangs zusammengestellten Material ergibt, der nordöstliche Pontos und da ganz speziell das hoch in den Bergen gelegene Gebiet von Hemşin. Da es sich hier eindeutig um eine Entlehnung aus dem früher in dieser Region noch weit verbreiteten Armenischen, genauer gesagt dem armenischen Dialekt von Hamşen (s. Ačařyan 1947) handelt, kann die türkeitürkische Form vorerst aus der weiteren Diskussion herausgenommen werden.

B. grg. **blencnara** und laz. **bilonca**:

Im etwas älteren Georgisch (ca. 17. Jahrhundert) ist *blenc-* allein in der Ableitung *blenc-nar-a* im Wörterbuch von Sulchan Saba Orbeliani⁴ (I, 104a) be-

² Wie Fähnrich & Sardshweladse (ibid.) mitteilen, wurde “Die Frage nach der Zusammengehörigkeit der georg. und las. Form ... von A. Tandilawa aufgeworfen”. Die dazugehörige bibliographische Angabe bleiben uns die beiden Autoren jedoch schuldig.

³ **blanc-*: (mit Umlaut) > grg. *blenc-* (s. Saržvelaže 197-199) bzw. > laz. *bilonc-* (zu krtw. **a* > grg. *a* bzw. laz. *o* s. Schmidt 27).

⁴ Sulchan Orbeliani (1658-1725) war der Onkel und Erzieher von König Vachtang VI., einem großen Förderer des georgischen Geisteslebens, der unter persischer Oberhoheit in Tiflis regierte (1703-11 und nach Gefangenschaft in Persien 1719-24). Orbeliani wurde 1698 Mönch und nahm den Namen Saba an. Eine seiner herausragenden Leistungen ist sein Wörterbuch, *Leksiķoni kartuli*, das aufgrund seines Umfanges und Alters bis heute eine wichtige Quelle für die georgische Lexikologie darstellt; s. Deeters 144.

zeugt mit der Erklärung “čadunas hgavs”, was soviel bedeutet wie ‘dem Farnkraut ähnlich’.⁵ Hinweise auf ihr Verbreitungsgebiet (Dialekte etc.) oder ihr sonstiges Vorkommen (etwa in der Literatur) gibt Orbeliani nicht.⁶ Weder das eigentliche Altgeorgische noch die moderne georgische Schriftsprache verwenden diesen Terminus.⁷ Ebenso wenig scheint er, wenigstens auf den ersten Blick, in den Dialekten vorzukommen. Hierauf weisen zumindest das von Maqasvili in *Boṭaniḱuri leksiḱoni* (1961) zusammengestellte Material, das sehr reiche Dialektangaben enthält, sowie auch die Formenschau bei Fähnrich & Sardshweladse (S. 58) hin. Bei genauerer Durchsicht der georgischen Dialektwörterbücher jedoch stößt man im Atscharischen noch auf die Form *bilencra*, die Nižaraze (1971, 108b) wie folgt erklärt⁸: ‘Es ist eine krautartige Pflanze, die dem Farn (*gvimra*) ähnelt, bloß daß sie mit Stengel wächst; sie gedeiht an feuchten Stellen’. Weiterhin teilt er noch mit, daß zwei Sorten davon bestehen, nämlich *dedali bilencra* (“weiblicher Farn”), der ‘vom Vieh gefressen wird’, und *mamali bilencra* (“männlicher Farn”),⁹ eine Einteilung wie sie uns ähnlich auch im Armenischen und z. T. im Türkeitürkischen noch begegnen wird (s. weiter unten). Ferner ist *bilencra-j* auch ‘der Name eines Ortes in Unteratscharien’ [Nižaraze *ibid.*]. Ohne jeden Zweifel steht diese Realisation mit der Form bei Orbeliani in direkter Verbindung (< **b(i)lenc-nar-a*), es liegt sogar nahe, daß Orbelianis Beleg aller Wahrscheinlichkeit nach ein frühes Zeugnis dieses “Atscharismus” ist.¹⁰ Trotz diesem “neuen” Beleg deutet aber alles irgendwie darauf hin, daß es sich im Georgischen doch eher um ein Fremdelement handelt. Gerade wegen der unmittelbaren geographischen Nähe von Atscharien zu Lazistan kommt dem

⁵ Das Suffix grg. *-nar-* “bildet Sammelnamen von Pflanzen” vgl. *naḱv-nar-i* ‘Fichtenwäldchen’ (*naḱv-i* ‘Fichte’), *mux-nar-i* ‘Eichenwäldchen’ (*mux-a* ‘Eiche’) etc. (Fähnrich 37).

⁶ Orbelianis Wörterbuch enthält bei einer ganzen Reihe von Lemmata auch “türkische” Übersetzungen (Wortgut, das uns heute meist noch im Türkeitürkischen oder Azeri begegnet). Dieses sprachlich sehr interessante Material wurde ganz speziell zusammengestellt und bearbeitet von Abulaḱe (1968). Wie hieraus zu ersehen ist, hat Orbeliani zu diesem Terminus leider kein türkisches Äquivalent.

⁷ Auch in *Sakartvelos flora* (I: *Pteridophyta – Gymnospermae*), dem umfangreichsten und ausführlichsten Standardwerk über die georgische Pflanzenwelt, wird dieser Terminus nicht verwendet.

⁸ Der entsprechende, etwas kürzer gefaßte Eintrag im Dialektwörterbuch von Flonti (S. 74) beruht auf den Angaben von Nižaraze.

⁹ Zur Verwendung von grg. *dedali* ‘Henne, Weibchen’ bzw. *mamali* ‘Hahn, Männchen’ als Indikatoren für natürliches Geschlecht siehe Fähnrich 46.

¹⁰ Noch zu nennen ist hier grg. *blenc-ar-a* (formal wohl eine Zwischenstufe von *blenc-nar-a* und *bilenc-ra*?!), das Čubinov (S. 55a) in seinem Wörterbuch aufführt. Sehr merkwürdig ist allerdings die von ihm gegebene Erklärung: “npoco, mil, millet (plante, panicum miliaceum)”. Meckelein (S. 43b), der dieselbe Form verzeichnet (sicher aus Čubinov übernommen), übersetzt sie (richtig!) mit “Farnkraut”.

Beleg *bilenc-ra* eine ganz besondere Bedeutung zu. Wichtig ist dabei, daß sich diese beiden, erst seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts durch eine Staatsgrenze getrennten Gebiete in ihrem landschaftlichen Aufbau, ihrem Klima sowie auch in ihrer Vegetation in beinahe nichts voneinander unterscheiden und somit genau genommen eine Einheit formen. Was nun die Realisation laz. *bilonca* betrifft, so unterscheidet sie sich lediglich im Vokalismus der zweiten Silbe von der atscharischen (laz. *o* : atsch. *e*). Ich möchte daher nicht ausschließen, daß letztere, oder anders gesagt, die georgischen Belege überhaupt, ebensogut ein früher Zanismus sein könnten.¹¹ Wichtig in diesem Zusammenhang wäre natürlich noch die Frage, ob dieses Wort nicht auch im Mingrelischen vorkommt. Da uns zu dieser Sprache aber nur recht dürftige lexikalische Hilfsmittel zur Verfügung stehen, läßt sich hierzu vorläufig noch keine Aussage machen. Alles in allem muß man also konstatieren, daß die von Fähnrich & Sardshweladse (S. 58) rekonstruierte Form grg.-zan. **blanc-* doch irgendwie auf recht schwachen Füßen steht.

Von speziellem Interesse ist andererseits das Verhältnis zwischen den auf den ersten Blick beinahe identischen Formen arm. *p'ilunc'* und laz. *bilenc-*. Schon die Tatsache, daß ihr geographisches Verbreitungsgebiet sich nahtlos ineinanderfügt und die beiden Volksgruppen, Lazen und Hemşinli, in unmittelbarem Kontakt zueinander stehen, läßt ein Lehnverhältnis geradezu auf der Hand liegen. Da nun *bilonca* im Lazischen allem Anschein nach die einzige allgemeine Bezeichnung für Farnkraut (= rus. *paporotnik*; s. Maq̄aşvili 21a) ist, könnte man geneigt sein, in arm. *p'ilunc'* einen "Lazismus" zu sehen. Vergleicht man aber die beiden Realisationen etwas eingehender, so fällt der gravierende Unterschied im Anlaut auf. Von welcher Lehnrichtung man auch ausgeht, die Opposition laz. *b-* : arm. *p'-* ('stimmhafter Labial' : 'stimmloser, aspirierter Labial') bleibt ungewöhnlich, was nicht unbedingt sagen will, daß sie absolut unmöglich ist.

C. arm. *p'ilunc'*:

Im Armenischen nun ist *p'ilunc'* ebenfalls nur recht sporadisch vertreten. Alt- oder mittelarmenische Zeugnisse fehlen. In der moderneren Sprache jedoch ist der Terminus wesentlich besser belegt als die entsprechenden Realisationen aus dem Südkaukasischen. Zumindest ist er in einigen größeren Wörterbüchern zu finden, wobei Dialektangaben allerdings fehlen. Außerdem teilt uns der bekannte Pflanzenführer *Haybusak* (Nr. 3060) dazu u. a. noch folgendes mit: 'Die Bewohner von Trapizon [Trabzon] bezeichnen mit diesem Namen und mit speziellen anderen Benennungen einige Sorten Farn. ... Die gemeine Form von

¹¹ Laz. *o* > atsch. *e* ist wohl ausgeschlossen. Geht man jedoch einmal davon aus, daß die Übernahme noch vor der ohnehin relativ jungen Entwicklung von *a* > *o* im Zanischen (s. Schmidt 27) und vor dem Umlaut *a* > *e* im Georgischen stattgefunden hat, steht dieser Ansicht eigentlich nichts im Wege; also zan. **bilanc-* > grg. **bilanc-* > b(i)lenc-.

p'ilunc '... wird im Pontos und auch beiderseits des Kaukasus angetroffen'.¹² Ähnlich dem Atscharischen verfügt auch das Armenische über einige Zusammenstellungen wie arm. *arġ(i) p'ilunc* ('Bären-Farn') und *ela-p'ilunc* (s. u. bei 'Athyrum filix-femina', Pkt. 2.).

Ausgehend von dem vorliegenden Formenmaterial ist es also noch nicht möglich klare Rückschlüsse auf das gegenseitige Verhältnis all dieser Formen zu ziehen, geschweige denn etwas über die Herkunft des ihnen zugrunde liegenden Etymons zu sagen. Auch in den als Lehnwortquelle in Betracht kommenden umliegenden Sprachen ist es mir nicht gelungen, einen eindeutigen Anschlußpunkt ausfindig zu machen.¹³ Ebenso offen bleibt die Frage, ob es sich nicht u. U. um ein Substratwort handeln könnte, das sich gerade im so farnreichen Pontos noch ganz sporadisch erhalten hat. Eine solche Annahme könnte zumindest die lautlichen Diskrepanzen, die sich insbesondere zwischen den armenischen und den südkaukasischen Realisationen ergeben, überbrückbar machen.

* * *

Bevor ich die anderen Farnnamen in den verschiedenen Sprachen ausgehend von ihren botanischen Bezeichnungen zusammenfasse und im einzelnen bespreche, ist es sinnvoll, einen detaillierten Überblick über die unterschiedlichen Farnsorten im anatolisch-kaukasischen Areal zu geben. Hierfür bediene ich mich der ausführlichen Übersichten der in der Türkei, in Georgien

¹² In die mehrere Bände umfassende *Flora Armenii*, die z. T. auch die armenischen Namen angibt, hat man diesen Terninus allerdings nicht aufgenommen.

¹³ Auch der interessante Hinweis in Haybusak (s. o.), daß sich gerade die Bewohner von Trabzon dieses Namens bedienen, was ein Indiz für griechische Herkunft sein könnte, führt hier zu keinem greifbaren Ergebnis. Die von mir (Bläsing 1992, Nr. 107) nur ganz beiläufig und als "sehr zweifelhaft" angedeutete Verbindung von arm. *p'ilunc* zu Formen wie ttü. *pülüskün* (Bolu) 'in den Bergen wachsendes wohlriechendes Kraut' ~ *filiskin* (İzmir) "Mentha silvestris, Labiatae" [DS 3494; 1866a] < ngr. *φλησκοῦνι(v)* ~ *βλησκοῦνιν* etc. 'Polei-Minze, Flohkraut', die Andriotis (S. 407a) als Diminutiva zu gr. *βλήχων* stellt, könnte im Hinblick auf die Semantik durchaus zutreffen (s. dazu 'Blechnum spicant', Pkt. 2.). Aus lautlicher Sicht ist sie jedoch äußerst problematisch: ≈ arm. *p'ilunc* / grg. *b(i)lenc-* < **b(i)lenc-* < **blens-* < **bles-* < gr. *βλησ-κοῦνιν* (?). Diese Herleitung würde u. a. voraussetzen: a) Wegfall von -κοῦνιν; b) Einschub eines nicht-etymologischen *n* vor *s*, wodurch sich dieses zur stimmlos aspirierten Affrikata entwickelte; c) Rundung des Vokals vor *n* im Armenischen (> *p'ilunc*) und Lazischen (> *bilonc-*). Ferner müßte im Falle des Armenischen wegen des aspiriert stimmlosen Anlautes von der Nebenform (n)gr. *φλησκοῦνι(v)* ausgegangen werden, was relativ frühe Entlehnung voraussetzt, nämlich in der Zeit, in der gr. *φ* noch gewöhnlich durch arm. *p'* vertreten wird; vgl. arm. *p'ilisop* 'os < gr. *φιλόσοφος* [Ačaiyan IV, 502a] etc.

und Armenien¹⁴ vorkommenden Farngattungen (*Genera*) in den dazu vorliegenden Standardwerken *Flora of Turkey* (= Davis 1965, 38-39), *Sakartvelos flora* (1971, 28-115) und *Flora Armenii* (1954, 23-75). Die Namen der Genera möchte ich hier allerdings nicht nach der vielfach ohnehin noch umstrittenen Familienzugehörigkeit sondern in alphabetischer Reihenfolge vorstellen. Es handelt sich im einzelnen um folgende Genera, die in der einen oder anderen Spezies auch alle irgendwo im pontisch-südkaukasischen Gebiet anzutreffen sind¹⁵:

Adiantum	(115f) A. capillus-veneris LINNÉ	(T, G, A)
Anogramma	(113f) A. letophylla (LINNÉ) LINK	(T, G)
Asplenium	(213f) A. trichomanes LINNÉ	(T, G, A)
	(228f) A. adiantum-nigrum LINNÉ	(T, G, A)
	(233f) A. septentrionale (LINNÉ) HOFFMANN	(T, G, A)
	(237f) A. ruta-muraria LINNÉ	(T, G, A)
	(241) A. haussknechtii GODET & REUTER in MILDE	(T, G)
	A. pseudolanceolatum FOMIN	(G, A)
	(220f) A. viride HUDSON	(T, G, A)
	A. woronowii CHRISTENSEN	(G)
Athyrium	(188f) A. filix-femina (LINNÉ) ROTH	(T, G, A)
	(189f) A. distentifolium TAUSCH ex OPIZ	(T, G)
Blechnum	(276f) B. spicant (LINNÉ) ROTH	(T, G)
Botrychium	(89f) B. lunaria (LINNÉ) SWARTZ	(T, G, A)
Ceterach	(266f) C. officinarum WILLDENOW	(T, G, A)
Cheilanthes	(106) C. pteridiodes (REICHARD in LINNÉ f.) C. CHRISTENSEN	(T)
	C. persica (BORY) KUHN	(T, G, A)
Cryptogramma	(109f) C. crispa (LINNÉ) R. BROWN ex RICHARDSON	(T, G)
Cystopteris	(193f) C. fragilis (LINNÉ) BERNHARDI in SCHRAD.	(T, G, A)
	(198f) C. montana (LAM.) DESVAUX	(T, G)
	(195f) C. regia (LINNÉ) DESVAUX	(G)
	(199f) C. sudetica A. BRAUN et MILDE	(G)
Dryopteris	(137f) D. filix-mas (LINNÉ) SCHOTT	(T, G, A)
	(148f) D. oreades FOMIN	(T, G)
	(142) D. affinis (LOWE) FRASER-JENKINS	(T, G)
	(153) D. pallida (BORY) FOMIN	(T)

¹⁴ Auf diese drei Verbreitungsgebiete weisen die in der folgenden Auflistung in Parenthese ans Zeilenende gestellten Buchstabenkürzel T[ürkei], G[eorgien], A[rmenien].

¹⁵ Ausgeschlossen sind die Genera der Wasserfarne, wie 'Salvinia', 'Marsilea' etc. sowie einige schlecht dokumentierte oder aufgrund ihres Namens unklare Arten. Soweit es möglich war, habe ich die z. T. sehr verwirrende, unzählige Synonyme umfassende Nomenklatur der Farne dem heute üblichen Standard angepaßt; als Quelle hierzu sei in erster Linie verwiesen auf Hegis *Illustrierte Flora von Mitteleuropa* (1984), worauf sich auch die in Klammern gesetzten Seitenzahlen hinter den Gattungsnamen beziehen.

	(161f) <i>D. dilatata</i> (G. F. HOFFMANN) ASA GRAY	(T, G)
	<i>D. liliana</i> GOLICIN	(T, G)
	(159f) <i>D. carthusiana</i> (VILL.) H. P. FUCHS	(T, G, A)
	(162f) <i>D. expansa</i> (A. B. PRESL) C. R. FRASER-JENKINS et JERMY	(G)
	(156) <i>D. remota</i> (A. BR. in DÖLL) DRUCE	(G)
	(150f) <i>D. villarii</i> (BELLARDI) WOYNAR ex SCHINZ et THELL.	(G)
Gymnocarpium	(132f) <i>G. dryopteris</i> (LINNÉ) NEWMAN	(T, G)
	(134f) <i>G. robertianum</i> (G. F. HOFFMANN) NEWMAN	(G)
Hymenophyllum	(121f) <i>H. tunbri(d)gense</i> (LINNÉ) J. E. SMITH in SOWERBY	(G)
Matteuccia	(208f) <i>M. struthiopteris</i> (LINNÉ) TODARO	(T, G, A)
Notholaena	(107f) <i>N. marantae</i> (LINNÉ) DESVAUX	(T, A)
	(107) <i>N. lanuginosa</i> (DESF.) DESV. ex POIR.	(T)
Ophioglossum	(85) <i>O. lusitanicum</i> LINNÉ	(T, G)
	(85f) <i>O. vulgatum</i> LINNÉ	(T, G)
Oreopteris	(129f) <i>O. limbosperma</i> (ALL.) HOLUB	(T, G, A)
Osmunda	(99f) <i>O. regalis</i> LINNÉ	(T, G)
Phegopteris	(124f) <i>P. connectilis</i> (MICHX.) WATT	(T, G, A)
Phyllitis	(270f) <i>P. scolopendrium</i> (LINNÉ) NEWMAN	(T, G, A)
	(270) <i>P. sagittata</i> (DC.) GUINEA et HEYWOOD	(T)
Polypodium	(283f) <i>P. australe</i> FÉE	(T)
	(281f) <i>P. vulgare</i> LINNÉ	(T, G, A)
Polystichum	(170f) <i>P. lonchitis</i> (LINNÉ) ROTH	(T, G, A)
	(174f) <i>P. aculeatum</i> (LINNÉ) ROTH	(T, G, A)
	(178f) <i>P. braunii</i> (SPENNER) FÉE	(T, G, A)
	(177f) <i>P. setiferum</i> (FORSSKÅL) WOYNAR	(T, G)
	<i>P. Woronowii</i> FOMIN	(T, G)
Pteridium	(117f) <i>P. aquilinum</i> (LINNÉ) KUHN	(T, G)
Pteris	(103f) <i>P. cretica</i> LINNÉ	(T, G)
	(103) <i>P. vittata</i> LINNÉ	(T)
Thelypteris	(126f) <i>T. palustris</i> SCHOTT	(T, G)
Woodsia	(203f) <i>W. alpina</i> (BOLTON) S. F. GRAY	(T, G, A)
	<i>W. fragilis</i> (TREV.) MOORE	(G)
	(205f) <i>W. glabella</i> R. BROWN in RICHARDSON	(G)
	(201f) <i>W. ilvensis</i> (LINNÉ) R. BROWN	(G)

Aus dieser komprimierten Artenschau wird nicht allein der große Reichtum an Farngewächsen im südlichen Kaukasus und in Anatolien ersichtlich sondern auch die Tatsache, daß alle Genera und bis auf ganz wenige Ausnahmen alle Spezies auch in der Flora Mitteleuropas vorkommen.

Wenden wir uns nun aber endlich der lokalen Nomenklatur in den einzelnen Sprachen zu, so wie sie insbesondere in den einschlägigen botanischen Wörterbüchern aufgeführt ist.

A. Südkaukasisch (grg., laz., ming., svan):

Für das Georgische und die anderen südkaukasischen Sprachen stütze ich mich hierzu in erster Instanz auf das bereits oben zitierte, sehr sorgfältig zusammengestellte Werk *Boṭaniḱuri leksiḱoni mcenareta saxelnodebani* (Lexicon botanicum nomina plantarum) von **Maḱašvili** (1961), das folgende Farnsorten (grg. *gvimrisnairni* 'Farngewächse; Pteridophyta'; Tschenkéli 191b) mit ihren verschiedenen Namen behandelt:

Farnkraut (rus. paprotnik)	grg. <i>gvimra</i> , (kach.) <i>čaduna</i> , (tusch.) <i>čada</i> ; ming. <i>gvimara</i> ; laz. <i>bilonca</i> ; svan. <i>gvimor</i> , <i>gvrima</i> [Maḱ 21a].
<i>Adiantum capillus-veneris</i> L.	grg. <i>veneras tma</i> ; (Čub.) <i>ḱldis-kočora</i> [Maḱ 27b].
<i>Asplenium adiantum-nigrum</i> L.	grg. <i>gvimruča</i> [Maḱ 21a].
<i>Asplenium ruta-muraria</i> L.	grg. <i>učurveli</i> [Maḱ 68b].
<i>Asplenium trichomanes</i> L.	grg. <i>mamasçara</i> ~ (imer.) <i>gvelis gvimra</i> , (o.-imer.) <i>mamasçara</i> , (letsch.) <i>indore</i> ; (Čub.) <i>ḱldis ḱilamura</i> [Maḱ 45b].
<i>Bothrychium lunaria</i> (L.) Sw.	grg. <i>margaliṭa</i> [Maḱ 46b].
<i>Dryopteris</i>	grg. <i>čaduna</i> , (Orb.) <i>datvis-sagebela</i> , (tusch.) <i>(m)čada</i> , (psch., chew.) <i>datvis ča-</i> <i>duna</i> , (o.-imer.) <i>ḡortipkla</i> , (mtiul., ratsch.) <i>ipxla</i> ~ <i>imxla</i> , (letsch.) <i>muču</i> , (gur.) <i>ṭḡis</i> <i>gvimrai</i> , (ingil.) <i>čada</i> ; ming. <i>lagvimoria</i> ~ <i>lagumaraia</i> , <i>magvima-</i> <i>raia</i> ; laz. <i>limxona</i> ; svan. <i>mičviš gvimor</i> [Maḱ 82a].
<i>Dryopteris filix-mas</i> (L.) Schott	grg. <i>mtis čaduna</i> , (Orb.) <i>blenc(nara)</i> , (kart.) <i>datvisagebela</i> , (tusch.) <i>(m)čada</i> , (o.-imer.) <i>ḡortipkla</i> , (mtiul., ratsch.) <i>ipxla</i> , <i>imxla</i> , (letsch.) <i>muču</i> , (gur.) <i>ṭḡis gvimrai</i> [Maḱ 50a].
<i>Matteuccia struthiopteris</i> (L.) Todaro	grg. <i>šavi gvimra</i> ~ (tusch., psch., chew., kach.) <i>čaduna</i> [Maḱ 78b].
<i>Ophioglossum vulgatum</i> L.	grg. <i>gvelis-ena</i> , <i>kitra</i> [Maḱ 20b].
<i>Phyllitis scolopendrium</i> (L.) Newm.	grg. <i>irmis-ena</i> ~ (psch.) <i>laoša</i> , (letsch.) <i>isidores balaxi</i> , (gur., u.-imer.) <i>ḡroxiena</i> , <i>ṭḡis ṭabela</i> , <i>puriena</i> ; laz. <i>gelena</i> , <i>genola</i> , <i>pužiši nena</i> ;

Polypodium vulgare L.	ming. <i>pužiši nina</i> [Maq 35]. grg. <i>ḱilamura</i> , <i>ḱldis žirḱḱbila</i> , (kach.) <i>čadḱo-ḱo</i> , (tusch.) <i>(m)čada</i> , (psch., chew., imer., mtiul., letsch., moch.) <i>žirḱḱbila</i> ; svan. <i>qvämäš žagril</i> [Maq 39b].
Pteridium tauricum	<i>ečris gvimra</i> , (imer., ratsch., letsch.) <i>gumbra</i> , (gur.) <i>ečeri</i> ~ <i>gumbra</i> , (atsch.) <i>ečeri</i> ; ming. <i>gvimara</i> , <i>gumara</i> ; laz. <i>limxona</i> ~ <i>limxuna</i> ; svan. <i>čužvem gvimor</i> , <i>xola gvimor</i> [Maq 26b].
Pteris cretica L.	grg. <i>ṭabela</i> , (atsch.) <i>ḱaraṭani</i> ; ming. <i>ameraš gvimara</i> [Maq 65a].

Nicht heimisch dagegen ist:

Nephrolepis exaltata Schott	<i>otaxis gvimra</i> [Maq 55a].
-----------------------------	---------------------------------

B. Armenisch:

Als Quellen für das Armenische berufe ich mich hauptsächlich auf das pflanzenkundliche Lexikon *Busanunneri baṛaran* von Łazaryan (1981) sowie auf *Illustrated Polyglottic Dictionary of Plant Names* aus der Feder des armenischstämmigen Botanikers Bedevian (1936).

Adiantum capillus-veneris L.	<i>divajar</i> , <i>ṭrhorī ginj</i> , <i>paṛvu jar</i> , <i>mazxot</i> , <i>astḱkamaz</i> , <i>gisak astḱkan</i> , <i>paṛšavošan</i> , <i>jarxot</i> , <i>jaṛatal</i> , <i>p'alangamušk</i> [Bed Nr. 114; Łaz Nr. 276].
Asplenium L.	<i>lezvapter</i> , <i>asplen</i> [Łaz Nr. 427].
Asplenium adiantum-nigrum L.	<i>sew xtut</i> , <i>sew jarxot</i> [Bed Nr. 538].
Asplenium ruta-muraria L.	<i>k'arp'egenaj</i> [Bed Nr. 540].
Asplenium trichomanes L.	<i>lezvapter mazanman</i> , <i>xtut</i> , <i>ēcer</i> [Bed Nr. 542; Łaz Nr. 427a].
Athyrium filix-femina (L.) Roth	<i>jarxot</i> , <i>igapter</i> , <i>čačanč'akčut'</i> , <i>elap'ilunc'</i> [Bed Nr. 2778; Łaz Nr. 731].
Belchnum spicant (L.) Roth	<i>sloc'apter</i> , <i>xašdn</i> , <i>blik'on</i> [Bed Nr. 665; Łaz Nr. 1099].
Botrychium lunaria (L.) Sw.	<i>olkuzapter</i> , <i>lusnoḱkuzi</i> [Bed Nr. 683; Łaz Nr. 945].
Ceterach Willd.	<i>t'ep'apter</i> , <i>šeterak</i> [Łaz Nr. 371].
Ceterach officinarum Willd.	<i>oskēxot</i> [Bed Nr. 973].
Cheilanthes Sw.	<i>č'orapter</i> [Łaz Nr. 973].

Cryptogramma crispa (L.) R. Br.	<i>galtnapter</i> [Łaz Nr. 188].
Cystopteris Bernh.	<i>p'amp'stapter</i> [Łaz Nr. 1225].
Dryopteris filix-mas (L.) Schott	<i>vahanapter arakan, aru pter, vayri jarxot, p'ilunc', orj pter, pter, aru jarxot, erikamaboys</i> [Bed Nr. 1469, 2404; Łaz Nr. 1142].
Matteuccia struthiopteris (L.) Todaro	<i>jaylamapter</i> [Łaz Nr. 1012].
Ophioglossum vulgatum L.	<i>izalezu sovorakan, ožalezu sovorakan</i> [Łaz Nr. 406; Bed Nr. 2460].
Ormunda L.	<i>jarxotak, olkuzawor jarxot</i> [Bed Nr. 2497].
Osmunda regalis L.	<i>ark'ayapter, jrafter</i> [Bed Nr. 2498; Łaz Nr. 114].
Phyllitis scolopendrium (L.) Newm.	<i>eļjeralezu, terewapter, arcuačank, jolkeni, c'olkeni, kovlezu, sxōl, ordnxot</i> [Bed Nr. 2656, 3113; Łaz Nr. 305].
Polypodium vulgare L.	<i>paspayič, bazmotik, banpōt, šatotui, šatotvi, kčut'</i> [Bed Nr. 2783; Łaz Nr. 127].
Polystichum aculeatum (L.) Roth	<i>p'ilunc'</i> [Bed Nr. 532].
Polystichum lonchitis (L.) Roth	<i>arjp'ilunc'</i> [Bed Nr. 536].
Pteridium aquilinum (L.) Kuhn	<i>arcvapter, arcvačank, imp'r, ip'ray</i> [Bed Nr. 2863; Łaz Nr. 97].
Pteris L.	<i>pter, bun pter</i> [Łaz Nr. 1009].

Nicht heimisch dagegen sind z. B.:

Adiantum tenerum Sw.	<i>Mek'sikean jarxot, p'xrun jarxot</i> [Bed Nr. 116].
Asplenium nidus L.	<i>t'rčnaboyn</i> [Bed Nr. 539].
Cyrtomium falcatum Presl	<i>p'sajarxot</i> [Bed Nr. 1338].
Davallia Smith	<i>jiabošx</i> [Łaz Nr. 261; Bed 1374].
Hemionitis L.	<i>jorexot, jrabab</i> [Bed Nr. 1813].
Lygodium Sw.	<i>jarxotak</i> [Bed 2172].
Onoclea sensibilis L.	<i>zgaynik jarxot</i> [Bed Nr. 2453].
Pityrogramma calomelanos (L.) Link	<i>t'ep'ajarxot</i> [Bed Nr. 2727].
Platyserium bifurcatum (Cav.) C. Chr.	<i>layneljiwri</i> [Bed Nr. 2741].
Polypodium aureum L.	<i>čagaroti, čačanč'akčut'</i> [Bed Nr. 2777].
Polystichum aristatum Presl.	<i>bazmastik'</i> [Bed Nr. 2786].
Pyrrosia lingua (Thunb.) Farwell	<i>lezuakčut'</i> [Bed Nr. 1301].
Trichomanes L.	<i>jrapter</i> [Łaz Nr. 729].
Trichomanes radicans SW.	<i>jaramol</i> [Bed Nr. 3454].

C. Türkei-türkisch

Basis für die türkei-türkischen Farnnamen sind neben den rezenten Werken *Türkiyede Bitkiler ile Tedavi* und *Türkçe bitki adları sözlüğü* von **Baytop** (1984

& 1994) auch wieder die Angaben **Bedevians** in *Polyglottic Dictionary of Plant Names* maßgebend. Aus diesen Quellen ergibt sich für die moderne(re) Sprache folgende Einteilung:

<i>Adiantum capillus-veneris</i> L.	<i>venüssaçı</i> , (Ostanatolien) <i>fatmasaçı</i> , (Muğ-la) <i>karabacak</i> , (Borçka – Artvin) <i>ishal otu</i> , <i>kınluced</i> , <i>baldırıkara</i> , <i>karabaldır</i> [Bay 1984, 404; 1994, 274; Bed Nr. 114].
<i>Asplenium adiantum-nigrum</i> L.	<i>baldırıkara</i> , <i>bağrıkara</i> , <i>karabaldır</i> , <i>kara baldırıkara</i> [Bay 1984, 404; 1994, 43; Bed Nr. 538].
<i>Asplenium trichomanes</i> L.	<i>kırmızı baldırıkara</i> , <i>deve sakalı</i> [Bed Nr. 542].
<i>Asplenium ruta-muraria</i> L.	<i>duvar baldırıkarası</i> , <i>duvar sedefi</i> , <i>dalak otu</i> , <i>üzerlik otu</i> , <i>özürlük otu</i> [Bay 1984, 404; 1994, 43; Bed Nr. 540].
<i>Botrychium lunaria</i> (L.) Sw.	<i>gazel lisani</i> , <i>gazel dili</i> [Bed Nr. 683].
<i>Ceterach officinarum</i> Willd.	<i>altın otu</i> , <i>dalak otu</i> , (Antalya) <i>mayasıl otu</i> [Bay 1984, 162; 1994, 30; Bed Nr. 973].
<i>Dryopteris filix-mas</i> (L.) Schott	<i>erkek eğrelti otu</i> , (Antalya) <i>solucan eğrel-tisi</i> , <i>eğrelti (otu)</i> , <i>serhasiye</i> , <i>serhas(-ı mü-zekker)</i> [Bay 1994, 98; Bed Nr. 1469; Steuerwald 814a].
<i>Ophioglossum vulgatum</i> L.	<i>yılan dili</i> [Bed Nr. 2460].
<i>Osmunda regalis</i> L.	<i>kıral eğreltisi (kökü)</i> , (<i>salkım</i>) <i>çiçekli eğrelti otu</i> [Bay 1984, 230; 1994, 174; Bed Nr. 2497, 2499].
<i>Phyllitis scolopendrium</i> (L.) Newm.	<i>gazeldili</i> , <i>geyikdili</i> , <i>danadili</i> , <i>karkaz ayağı</i> [Bay 1984, 421; 1994, 116; Bed Nr. 2856].
<i>Polypodium vulgare</i> L.	<i>besbaye</i> , <i>bespaye</i> , <i>basfayic</i> , <i>besfayic</i> , <i>kaya eğreltisi</i> [Bay 1984, 184; Bed Nr. 2783].
<i>Polystichum aculeatum</i> (L.) Roth	<i>dikenli baldırıkara</i> [Bed Nr. 532].
<i>Polystichum lonchitis</i> (L.) Roth	<i>kalkanlı baldırıkara</i> [Bed Nr. 536].
<i>Polystichum setiferum</i> (Forsk.) Woyen.	<i>dere gülü</i> (Giresun) [Bay 1998, 43].
<i>Pteridium aquilinum</i> (L.) Kuhn	<i>kartallı eğrelti otu</i> , <i>kartal eğreltisi</i> , <i>eğrelti (otu)</i> , <i>evratı</i> , <i>eylentü</i> , <i>eyraltu</i> ; (Ordu, Trab-zon) <i>güllük</i> ; <i>üfteri</i> , (Pontos) <i>ifteri</i> ; (Amasya, Sonop, Tokat) <i>kızıl ot</i> ; <i>papra</i> , <i>kuzgun ek-meği</i> (bzw. <i>otu</i>), <i>adi ilgın</i> [Bay 1984, 230; 1994, 98; Bed Nr. 2863].

Nicht heimisch dagegen sind z. B.:

<i>Adiantum tenerum</i> Sw.	<i>Meksika baldırıkara</i> [Bed Nr. 116].
-----------------------------	---

Asplenium nidus L.	<i>kuş yuvası</i> [Bed Nr. 539].
Cyrtomium falcatum Presl	<i>dikenli baldırıkara</i> [Bed Nr. 1338].
Lygodium Sw.	<i>küçük yılan dili</i> [Bed Nr. 2172].
Pityrogramma calomelanos (L.) Link	<i>gümüş baldırıkara</i> [Bed Nr. 2727].
Platyserium bifurcatum (Cav.) C. Chr.	<i>buynuslu baldırıkara</i> [Bed Nr. 2741].
Pyrrosia lingua (Thunb.) Farwell	<i>dil üfteri otu</i> [Bed Nr. 1301].

Die drei vorangehenden tabellarischen Zusammenfassungen zeigen, daß in der sprachlichen Praxis viel weniger Farnsorten namentlich bezeichnet werden, als *de facto*, d. h. aus botanischer Sicht, vorhanden sind und daß z. T. ein und derselbe Name auch für mehrere Arten oder selbst ganze Genera verwendet werden kann. Dies ist keineswegs verwunderlich, denn ganz ähnlich wie in unseren Sprachen ist der Begriff Farn auch hier in erster Linie eine Art Sammelbezeichnung für die dem nicht botanisch geschulten Betrachter einander äußerlich ohnehin zumeist recht ähnlich erscheinenden Sorten; dies gilt insbesondere für die Gattungen, die ein mehr oder weniger gefiedertes Aussehen haben wie ‘*Dryopteris filix-mas*’, ‘*Athyrium filix-femina*’, ‘*Pteridium aquilinum*’ etc. Nur wenn sich eine Art durch irgendwelche ganz charakteristische Eigenschaften sehr deutlich von den anderen abhebt, kann sie auch einen sich daran orientierenden anderen Namen tragen; so z. B. ‘*Phyllitis scolopendrium*’, ‘*Adiantum capillus-veneris*’. Zu beachten sind ferner noch die zahlreichen regionalen (dialektalen) Unterschiede in der Benennung, die dazu führen, daß ein und dieselbe Farnart in unterschiedlichen Gegenden verschiedene Namen trägt. Alles in allem ergibt sich so ein recht komplexes und teilweise auch verwirrendes Bild. Ein weiterer Punkt, der die Lage noch etwas komplizierter macht, ist der Umstand, daß es sich bei einer ganzen Reihe von Bezeichnungen – gerade aus botanischen Wörterbüchern – um sekundäre, d. h. artifizielle Namen handelt, die dem Bestreben der lokalen Botanik, ein größeres Unterscheidungsspektrum zu erreichen, entspringen. Hiervon zeugt ein Großteil der binären Bildungen. Vergleichbar mit der einheimischen Terminologie in europäischen Sprachen wird oft ein als Basisterminus fungierendes Wort für Farn (arm. *pter*, *jarxot*, ttü. *baldırıkara*, *eğrelti*, grg. *čad*-, *gvimr*-) durch weitere Attributionen spezifiziert und so als Name für eine ganz bestimmte Spezies zurechtgemacht. Nicht selten handelt es sich bei solchen dem Volksmund weitestgehend ungeläufigen Spezifizierungen um unmittelbare Lehnübersetzungen von älteren oder jüngeren Termini aus der europäischen Nomenklatur¹⁶ oder es lassen sich zu-

¹⁶ In Europa entwickelte sich die Botanik zunächst noch Hand in Hand gehend mit der Pharmazie schon sehr früh und rasch. Mit dem Bestreben eine immer genauere Bestimmung und Benennung der einzelnen Pflanzen und den daraus hergestellten Präparaten zu erreichen, entstand im Laufe der Zeit eine wahre Flut von Namen und Bezeichnungen, oft basieren diese noch auf den Traditionen aus der Antike. So ist es kein Wunder, daß gerade im Mittelalter ein und dieselbe Pflanze gleich unter mehre-

mindest noch gewisse Anklänge an diese finden, wobei es im Einzelfalle manchmal äußerst schwierig bzw. unmöglich ist, genau festzustellen, ob in der Tat nur eine Lehnübersetzung vorliegt oder ob die Übereinstimmung nicht doch zufällig durch gleiche oder ähnliche Vorstellungen und Betrachtungen entstanden ist.¹⁷ Wie Baytop (1984, 74b) für die türkischen Pflanzennamen feststellt, wird bei ihnen der Einfluß der europäischen Botanik gerade in den im 18. und ganz besonders im 19. Jahrhundert verfaßten botanischen Werken sehr deutlich sichtbar. Dies gilt aber sicher nicht allein für die osmanischen Schriften sondern auch für die in dieser Zeit entstandenen Abhandlungen aus anderen Ländern des Vorderen Orients. Außerdem bestanden auch schon in den Zeiten davor derartige Einflüsse. Zeugnis hiervon gibt uns u. a. das umfangreiche botanische Werk von Amirdovlat' aus dem 15. Jahrhundert, dem ich im folgenden besondere Aufmerksamkeit widmen möchte. Der Grund hierfür ist, daß Amirdovlat', ein in Ostanatolien (Erzincan) geborener Armenier als Botaniker seiner Zeit sowohl mit der Pflanzen- als auch der Sprachenwelt des nahöstlichen Areals bestens vertraut war. Er kennt und nennt daher die Pflanzennamen nicht nur in seiner Muttersprache sondern verweist darüber hinaus noch auf das Türkische, Arabische und Persische. Nicht selten begegnen bei ihm auch "armenische" Termini, die ihre Herkunft aus der abendländisch-europäischen Botanik bzw. Heilkunde nicht verleugnen können.

Für die Herleitung und Beurteilung der Farnnamen im einzelnen ist neben der Etymologie in erster Linie die Metaphorik von größtem Interesse. Wie man weiß, beruhen Pflanzennamen sehr oft auf metaphorischem Wortgebrauch, nicht selten handelt es sich dabei um Zusammensetzungen mit einer mehr oder weniger einfachen Struktur. Untersucht man nun im Hinblick auf all diese Punkte die zuvor zusammengestellten Farnnamen, so lassen sich in der Tat auch hier einige

ren Synonymen bekannt wurde. Erst durch die Einführung des Systems der binären Nomenklatur durch den schwedischen Arzt und Naturkundigen Carolus Linnaeus (Carl von Linné 1707-1778) zeichnete sich eine klarere und etwas einheitlichere Ordnung ab. Das binäre System sieht für jede Art einen mit Großbuchstaben beginnenden Gattungsnamen vor, dem das ganz mit Kleinbuchstaben geschriebene Art-epitheton folgt. Später erweiterte man dieses System noch durch eine dritte Komponente, die sog. Autorennamen (zu Einzelheiten s. Genaust 3). Trotz all dieser Neuerungen ist man aber auch heute noch z. T. mit einer Fülle von unterschiedlichen Bezeichnungen konfrontiert, die sich nur durch den Gebrauch von Synonymlisten einander zuordnen lassen.

¹⁷ Aber auch wenn man die sekundär erweiterte Terminologie mit heranzieht, so deckt auch sie nur einen Teil der in Wirklichkeit vorkommenden Arten ab. Es handelt sich hierbei vorwiegend um klassische Farnsorten, die schon lange bekannt sind. Rezenten entdeckte oder durch feinere botanische Unterscheidung verschiedener Artengruppen "neu dazugekommene" Sorten werden auch von den lokalen Botanikern heute zumeist mit ihren wissenschaftlichen Namen angesprochen; vgl. arm. *vudsia* 'Woodsia R. Br.' [Łazaryan Nr. 1168] etc.

überaus interessante Beobachtungen machen, die ich nun anhand der einzelnen Namen geordnet nach der jeweiligen Farnspezies besprechen möchte.

Adiantum capillus-veneris L. (Abb. 1.)

1. grg. *veneras tma*, ttü. *venüs-saçı* und arm. *astlk-a-maz* ~ *gisak astl(a)kan* ("Venus-Haar").¹⁸ sowie auch kzk. *şolpan-şas* [Indjoudjian 181a]. Diese Termini, für die ältere Belege fehlen, darf man ohne jeden Zweifel als unmittelbare Lehnübersetzungen von mlat. *capillus Veneris* 'Adiantum capillus-veneris L.' (Bauhin, Pinax 355) klassifizieren, worauf bekanntermaßen auch eine ganze Reihe von europäischen Namen wie z. B. franz. *cheveux de Vénus*, deu. *Venus-haar*, eng. *Venus's hair*, ital. *capilvenere* beruht; ferner vgl. die etwas allgemeineren deu. *Frauenhaar*, nld. *vrouwenhaar*, eng. *lady's hair*, *maidenhair*, rus. *ženskij volos* etc. sowie ar. *ša'r al-banāt* ("Mädchen-Haar"); s. Marzell I, 199; Fİraq 65. Ebenfalls auf das "Haar" bestimmter Personen bezogen sind die Bezeichnungen ttü. (dial. Ostanatolien) *fatma-saçı* ("Haar der Fatima", der Tochter des Propheten Muhammad), arm. *skezōri her* od. *maz* ("Schwiegermutter-Haar") [Haybusak Nr. 2769] und die Lehnwörter marm. *p'arsiwušan*, *p'arsieawšan*, *pariseawšan*, *p'arisieawšan* etc. [Łazaryan & Avetisyan II, 414a; Amirdovlat' §§ 2333, 3157], arm. *paršavošan* und ar. *baršiyawšān*, *baršāwšān* [Tuḥfat al-Aḥbāb Nr. 65, 450]¹⁹ < prs. *par-siyāvuš(ān)* ("Haar des Siyāvuš")²⁰ 'Adiantum capillus-veneris' [Parsa 6; Steingass 243a]. Weitere Namen dieser Spezies, die sich durch die Metapher "Haar" auszeichnen, weisen durch ihre andersartigen attributiven Elemente weniger auf europäische Vorbilder, z. T. haben sie orientalische Parallelen oder sind zumindest schon relativ alt. Hierzu gehören etwa arm. *diva-jar* ("Teufels-Mähne") sowie auch *parvu jar* ("Altweiber-Mähne"), die beide bereits von Amirdovlat' (§§ 438, 1336) als marm. *divu jar* bzw. *jar parwu* bezeugt werden und sich mehr oder weniger genau mit ar. *ša'r al-ğinn*, *ša'r al-ğül* "Dämonen-Haar" bzw. *ḍafāyir al-ğinn* (s. a. Tuḥfat al-Aḥbāb Nr. 450; FEgypt 30) "Dämonen-Zöpfe" decken (> marm. *šē(y)r əl čin*, *zalayir əl čin* bzw. *šē(y)r əl lul*; s. Amirdovlat' §§ 438, 548, 2201). Etwas dop-

¹⁸ Arm. *astl-ik* (Dim.) 'kleiner Stern; † Venus' bzw. *astl-(a)kan* (adj.) 'Sternchen-, Venus-' [Malxaseanc' I, 241]. Speziell im armenischen Volksglauben (s. Abeghian 1899, 105) ist *Astlik* der Name einer Tochter Noahs oder seines Sohnes, die nach oder während der Sintflut geboren wurde. Da sie diese vor Gott verleugneten, wurde das Mädchen zu einem unsichtbaren Wesen, einer *yaverž-a-harsn* "Immer-Braut" [Ačariyan III, 391b]. Möglicherweise hat diese Geschichte hier eine hintergründige Rolle bei der Wortwahl für die 'Venus' gespielt, die ansonsten im Armenischen nämlich *aruseak* oder moderner auch *venera* heißt (s. Malxaseanc' I, 279b).

¹⁹ In Ägypten wird dieser Terminus vorwiegend für eine aus dieser Pflanze gewonnene Arznei ("drug for the chest") gebraucht; s. FEgypt 30, 32 sowie u. Pkt. 4.

²⁰ *Siyāvuš* ist der Name eines legendenhaften, frühen iranischen Helden, dessen u. a. im *Šaxname* von Firdousi gedacht wird (so nach Vardanjan, Note 3. zu § 438).

peldeutig erscheint der Name ar. *ša'r al-ğabbār*, der sowohl als "Riesen-Haar" als auch astronomisch als "Orion-Haar" verstanden werden kann (s. Tuḥfat al-Aḥbāb ibid.; FEgypt ibid.)²¹; dagegen bedeutet die hierzu lexemisch ganz genau entsprechende Bildung aram. *s'ar gabbārā* "Helden-Haar" (Löw 1883, Nr. 5). Ferner sind noch die Komposita grg. *ḵldis-kočora* ("Felsen-Haarschopf") und natürlich arm. *jar-xot* ~ (dial.) *maz-xot* ("Haar-Kraut")²² zu nennen (vgl. dazu deu. *Haarkraut*, nld. *haarkruid*; Marzell ibid.), von denen ersteres sowohl 'Adiantum capillus-veneris' als auch 'Athyrium filix-femina' (s. u.) bezeichnet und heute vorwiegend als allgemeine Bezeichnung für 'Farnkraut' im zweiten Glied von Zusammenstellungen auftritt. Das hiervon abgeleitete Diminutivum arm. *jar-xot-ak* dagegen bezieht sich nach Bedevian (Nr. 2497) auf 'Osmunda L.'; s. dazu auch die Ausführungen unter 'Botrychium lunaria' (Pkt. 1.).

Der Vergleich dieser Farnsorte mit Haaren stammt aus dem Altertum, wo man sich nämlich die dünnen, glänzend schwarzen Blatt- und Fiederstiele als dunkles Frauenhaar vorstellte (s. Marzell I, 118). Außerdem dachte man, daß das äußere Erscheinungsbild oder andere Charakteristika einer Pflanze im weitesten Sinne einen Hinweis in sich bürgen auf ihre Heilwirkungen. Diese Vorstellungen wurden in der sog. Signaturlehre, der *Signatura rerum* festgehalten, die 'Adiantum capillus-veneris' daher besondere Kräfte zur Förderung des Haarwuchses und zur Erhaltung seiner dunklen Farbe zuschrieb; s. dazu Hegi 117. Ein ganz ähnlicher Hintergrund läßt sich für das heute als Genusname fungierende 'Adiantum' (lat. < gr. *ἀδιάντος*, -ον 'unbefeuchtet, unbenetzt') feststellen, was sich ursprünglich auf die wasserabweisenden Blätter bezieht und in der Signaturlehre daher mit "austrocknenden Eigenschaften" verbunden wurde (s. Strömberg 75). Auch dieser Terminus findet sich bei Amirdovlat' als marm. *andiantawn* (§ 176).

Außerhalb des europäischen Kulturkreises lassen sich noch weitere Bezeichnungen finden, in denen diese Spezies mit bestimmten Sorten von Haar in Verbindung gebracht wird, neben den bereits genannten arm. *diva-jar*, ar. *ša'r al-ğūl* etc. gehören hierzu u. a. die zahlreichen, älteren Namen im Arabischen, die in ihrer armenisierten Form auch alle wieder von Amirdovlat' (§§ 402, 438, 774) zitiert werden: ar. *ša'r al-ḥinzīr* "Schweins-Borste" (> marm. *šeyr əl xnzir*), *ša'r al-arḍ* "Erd-Haar" (> marm. *šeyr əl yarz*, übersetzt > *getni jar*), *liḥyat al-ḥimār* "Esels-Bart" (> marm. *lēheat' (lēhiat') əl himar*), *liḥyat al-ḥinzīr*

²¹ Grund dafür ist, daß die Araber im Sternbild des Orion einen Riesen erkannten.

²² Zu *jarxot* s. a. Haybusak Nr. 1766. Auffallend an diesem Kompositum ist die Wahl des ersten Elements, arm. *jar*, das nämlich nicht sehr verbreitet ist und meist ganz spezifische Bedeutungen wie 'Pferdehaar, -mähne' etc. [Ačāryan III, 146f] hat; vgl. dazu ar. (dial.) *ša'r al-ḥoṣān* ("Pferde-Haar"; FEgypt 30). Das mehr provinzielle *maz-xot* (Erewn) meint auch 'eine Art Feldkraut' [Malxaseanc' III, 233a; Ačāryan 1913, 741a].

“Schweine-Bart” (> marm. *lēheat* ‘*al xnzir*’) etc. (s. a. Tuḥfat al-Aḥbāb Nr. 450; Bedevian Nr. 114; FEgypt 30). Für diese metaphorischen Beschreibungen von ‘*Adiantum capillus-veneris*’ gibt es im europäischen Kulturkreis scheinbar keine Äquivalente.

2. arm. *jr̥hori ginj* (“Brunnen-Koriander”), was wörtlich ar. *kuzbarat al-bi’r* [Bedevian Nr. 114; Tuḥfat al-Aḥbāb Nr. 65] entspricht (> marm. *k’uzparat* ‘*al per*’; Amirdovlat’ § 3277); ferner a. ar. *karafs al-bi’r* (“Brunnen-Sellerie”); s. Fİraq 65. Die in diesen Namen gemeinsame Attribution “Brunnen-” ist insofern leicht verständlich, da gerade Grotteingänge sowie die unmittelbare Umgebung von Quellen und Brunnen bevorzugte Standorte dieser für das mediterrane Gebiet ganz typischen Pflanze sind. Für den Vergleich mit Koriander bzw. Sellerie hingegen, der höchstwahrscheinlich mit der feinen, zarten Blattstruktur beider Pflanzen zusammenhängt, läßt sich nur in der vorlinnäischen europäischen Terminologie eine Parallele ausmachen, ‘*Adiantum foliis Coriandri*’ (s. Genaust 124b). Ob hier möglicherweise eine Einflußnahme der orientalischen Nomenklatur auf die europäische oder umgekehrt stattgefunden hat, ist allerdings unklar. Auch in der seltsam anmutenden Benennung arm. *p’alang-a-muš̥k* (< phl. *palang-muš̥k* “speckled basil”, prs. *palang-mūš̥, -mišk*; MacKenzie 64, Steingass 255a) liegt ein Vergleich mit einem Gewürzkraut vor, nämlich mit der Basilikumart ‘*Ocimum pilosum* var. *O. basilicum* Willd.’ [Bedevian Nr. 2434; Ačāryan IV, 473b]. Grund hierfür ist, daß Blätter und Blattstiele von ‘*Adiantum capillus-veneris*’ einen leichten, aber recht markanten Geruch abgeben und von etwas bitterem Geschmack sind, ähnlich wie Basilikum.

3. ttü. *baldırıkara* ~ *karabaldır*, (dial.) *karabacak* (s. a. DS 2637). Diese Realisationen sind formal aus ttü. *baldır* ‘Unterschenkel, Wade’ bzw. *bacak* ‘Bein’ und *kara* ‘schwarz’ [Steuerwald 81a, 87a, 487] zusammengesetzt; vgl. dazu noch das völlig identische özb. *boldır-qora* sowie *boşoq qora* (“schwarzes Köpfchen”) und kzk. *qara-sayaq* (“Schwarz-Kehle”) [UzbR 79b; BAL 14, Nr. 27; XQBS 193], ferner ar. *sāq aswad* “schwarzer Unterschenkel” (> marm. *sax al asvat*) bzw. *waşif aswad* “schwarzer Diener” (> marm. *vasif al asvat*) bei Amirdovlat’ (§ 438). Mit Ausnahme von *karabacak* bezeichnen die türkeitürkischen Wörter sowohl ‘*Adiantum capillus-veneris*’ als auch ‘*Asplenium adiantum-nigrum*’. Verständlich wird das Zustandekommen dieser Bezeichnung (“der, dessen Wade schwarz ist”, “schwarze Wade”), wenn man in Betracht zieht, daß sich beide Farnsorten durch eine schwarze Färbung insbesondere des unteren Teiles ihrer Wedelstiele auszeichnen. Für ‘*Asplenium adiantum-nigrum*’ weist hierauf auch seine ältere (vorlinn.) botanische Benennung (Bauhin, Pinax 355) ‘*Adiantum foliis longioribus pulverulentis pediculo nigro*’ (“mit längeren, bestäubten Blättern und schwarzen Blattstielen”; lat. *pediculus* ‘kleiner Fuß, Stengel’); s. Genaust 39a. Die Form *baldırıkara* ist im Türkischen allem Anschein nach älter, immerhin bezeugt sie schon Amirdovlat’ (§ 176) als ttü. *paltri ğara* ‘*Adiantum capillus-veneris*’. Inwieweit es dabei aber auch um

eine türkische Namensfindung oder doch nur um eine Lehnübersetzung etwa aus dem Arabischen geht, ist nicht deutlich; europäische Einflüsse kommen jedenfalls kaum in Betracht. Heute wird *baldırıkara* als ‘Gemeinschaftsbezeichnung für einige Farnsorten, die an feuchten Stellen wachsen’ [TS 136b], gebraucht und dient ebenso wie arm. *jarxot* als Basisbestandteil vieler zusammengesetzter Farnnamen.

4. ttü. (dial.) *ishal otu* (“Diarrhöe-Kraut”). Hierbei handelt es sich um eine volkstümliche Benennung, deren Hintergründe sicher in der pharmazeutischen Verwendung der Pflanze zu suchen sind. Wie Eyuboğlu (S. 56) mitteilt, gebraucht die türkische Volksmedizin ‘*Adiantum capillus-veneris*’ als Heilmittel bei Magenbeschwerden sowie bei Nieren- und Blasensteinen. Die Angaben von Baytop (1984, 404) dagegen beziehen sich nur auf die Behandlung von Atemwegserkrankungen, was sich mit der allgemeinen, auch in Europa üblichen Verwendung dieser Farnpflanze deckt. Man stellt aus ihr nämlich ‘*Sirupus capillorum Veneris*’ [Marzell I, 119] her; das ist ein mit Zucker und Orangenblüten versetzter Aufguß, der aus den Blattwedeln gewonnen wird und als Volksheilmittel besonders bei Erkältungskrankheiten (Bronchialkatarrh, Husten, Asthma etc.) verabreicht wird. Er ist gerbsäurehaltig und wirkt leicht abführend; s. hierzu die ausführlicheren Angaben in Fİraq 65 und FEgypt 32.

5. arm. *jar-a-tal*. Die erste Komponente dieses sicher artifiziell gebildeten Kompositums ist vermutlich arm. *jar* ‘krumm, schief; häßlich, unansehnlich’, das auch vorkommt in dem Tiernamen *jar-mukn* (“häßliche Maus”) ‘Maulwurf’ [Ačāryan III, 146]. Der zweite Bestandteil, arm. *tal*, der hier anscheinend anstelle des sonst üblichen *xot* ‘Kraut’ verwendet wird, dürfte sich auf eine bestimmte Kraut- bzw. Grassorte beziehen, wobei allerdings unklar bleibt, um welche es sich handelt (“mi tesak xot”). Dies vermerkt zumindest Ačāryan (IV, 363a) zu diesem Einzelbeleg aus *Bağgirk’ aruestoc’ ew gitut’eanc’ ew gelec’ik dprut’eanc’* (Venetik 1892) von *K’ajuni*, zu dessen weiterer Herkunft ebenfalls keine Angaben vorliegen; s. a. Malxaseanc’ IV, 367a.

6. ttü. *kınulcede*. Für diesen Terminus konnte ich außer bei Bedevian (Nr. 114) keine Belege mehr finden. Herkunft und Bedeutung sind mir ebenfalls nicht bekannt.

***Asplenium adiantum-nigrum* L. (Abb. 2.)**

1. ttü. *baldırıkara* ~ *karabaldır* s. o. bei ‘*Adiantum capillus-veneris*’ (Pkt. 3.). Das von Baytop (1994, 43) ebenfalls hierzu gestellte, seinem Bildungsschema nach identische *bağrı-kara* (“der, dessen Brust schwarz ist”) ist eigentlich ein Vogelname und steht heute für das ‘Schwarzkehlchen, *Saxicola torquata*’ [Steuerwald 83b]. Ursprünglich jedoch bezeichnet es wohl das ‘Flughuhn, *Syrhaptes paradoxus*’, das ein schwarzes Brustband hat; so z. B. im Tschaghataischen: (16. Jh. in Bābur-nāme; s. dazu Eckmann 373) *bāghrī qarā* [Beveridge 84]; ferner s. noch Tar I, 372 und Radloff II, 135.

2. arm. *sev jarxot* ~ *sev xtut*, ttü. *kara baldırıkara* ("schwarzer Farn"), deu. *Schwarzes Frauen-* bzw. *Venushaar*, eng. *black maiden-hair*, nld. *zwart venus-haar*, *zwaartsteel*, syn. 'Asplenium nigrum Bernhardi in Schrad.' (s. Marzell I, 487, Hegi 228). Auch hier hat wieder die schwarze Färbung der Blattwedelstiele der Pflanze die Namengebung beeinflusst. Die Formen sind dem Artepitheton 'adiantum-nigrum' nachempfunden. Besonders auffällig ist die semantisch an sich recht sinnlose, zweifelsohne hyperkorrekte türkeitürkische Bildung *kara baldırıkara* ("schwarze Schwarzwade"), die einzig dazu dient, eine namentliche Unterscheidung dieser Farnspezies von 'Adiantum capillus-veneris' zu schaffen. Sie läßt damit ganz deutlich erkennen, wie verallgemeinert *baldırıkara* heute als Bezeichnung für Farnkraut ist.

3. grg. *gvimruça*; s. u. bei 'Dryopteris filix-mas' (Pkt. 10.).

Asplenium ruta-muraria L. (Abb. 3.)

1. ttü. *duvar baldırıkarası* ("Mauer-Farn") ~ *duvar sedefi* ("Mauer-Raute") bzw. arm. *k'ar-p'egenaj* ("Stein-Raute")²³ = franz. *rue de mur(aille)*, ital. *ruta di muro*, eng. *wall-rue*, *stone-rue*, nld. *muurvaren*, *muurruit*, *steenruit*, deu. *Mauerraute*, *Steinraute*, rus. *ruta skal'naja* etc., syn. 'Asplenium muraria', vorlinn. 'Ruta muraria'. Namengebend sind hier einerseits der Standort der Pflanze, die steinigen Untergrund, Felsspalten und gerade auch alte Mauern (lat. *murus*) bevorzugt, andererseits der Vergleich ihrer mehrfach gefiederten Blattwedel, die in ihrer Zerteilung den Laubblättern der 'Wein-Raute, *Ruta graveolens* L.', lat. *ruta* ähneln (s. Hegi 237; Genaust 548a). Die beiden türkeitürkischen Varianten sind zweifelsohne rezentere Lehnübersetzungen, die eher in Anlehnung an die europäischen Vorbilder entstanden sein dürften, als direkt von der botanischen Fachbezeichnung herrühren.

2. ttü. *dalak otu* ("Milz-Kraut"). Dieser Name tritt im Türkeitürkischen gleich zweimal auf und zwar für die an sich recht unterschiedlichen Arten 'Asplenium ruta-muraria' und 'Ceterach officinarum', was auf den ersten Blick verwirren mag. Hintergrund dieser Erscheinung ist jedoch die benennungsgeschichtliche Tatsache, daß das heutige Genus 'Ceterach' noch bis ins 18. Jh. als 'Asplenium sive Ceterach' oder 'Asplenium Sectio Ceterach (Willd.)' der Familie 'Aspleniaceae' zugerechnet wurde und somit auch die Spezies 'Ceterach officinarum', die bekannt war unter dem Namen 'Asplenium ceterach L.';

²³ = ttü. *sedef*, das formal eigentlich ar. *şadaf* 'Perlmuschel, Perlmutter' [Steuerwald 806b, Wehr 462a] darstellt, jedoch hier auf der in der türkeitürkischen Standardsprache üblichen Verwechslung mit ar. *saḏāb* bot. 'Raute' [Wehr 368a] beruht; vgl. dazu u. a. auch osm. *sezab* ~ *sedab*, *sedeb* = ttü. *sedefotu* 'Gartenraute, *Ruta graveolens*' [Redhouse 1045, 1046b; Steuerwald 806b; Bedevian Nr. 3019f]. Das arm. Kompositum setzt sich zusammen aus *k'ar* 'Stein' + *p'egenaj* < syr. *peganā* ~ *pēgānā* < gr. *πήγανον* 'Ruta graveolens' (s. Ačařyan IV, 493b), das auch im botanischen Genusnamen 'Peganum' vorliegt (s. u. Pkt. 3.).

s. Hegi 266; Genaust 144a. Auch in einigen europäischen Sprachen findet man noch Spuren, die hierauf zurückzuführen sind, so etwa in deu. *Milzfarn*, nld. *miltkruid* und eng. *spleenwort* ~ *miltwort*, die ebenfalls für ‘Asplenium’ und ‘Ceterach’ gebraucht werden können (s. Marzell I, 486, 904). Der Terminus ‘Asplenium’ kommt schon in der Antike als Farnname vor und zwar als lat. *asplenos* u. a. bei Plinius bzw. als gr. *ἄσπληνον* bei Dioskorides, der damit wahrscheinlich ‘Ceterach officinarum’ meinte. Etymologisch ist dieser Terminus eine mit *a*-privativum versehene Ableitung von gr. *σπλήν* ‘Milz’. Der Name entspringt höchstwahrscheinlich der frühen Pharmazeutik, nach der die Blätter dieser Pflanze eine wirkungsvolle Arznei gegen die sog. Milzsucht (*morbus hypochondriacus*; Grimm 12, 2222) galten; s. Hegi 211; Genaust 82f.

3. ttü. *özürlik otu*. Dieser Terminus wird von Steuerwald (S. 978a) als *üzerlik otu* wiedergegeben, was jedoch in erster Linie die türkische Bezeichnung für ‘*Peganum harmala* L.’ [TS 1544b; Redhouse 250b] ist, das zur Familie ‘Zygophyllaceae’ gehört und keinerlei äußerliche Ähnlichkeiten zu unserem Farn aufweist. Ob es sich hierbei also wirklich um Synonyme handelt, ist unklar. Bedevian, der beide Pflanzen verzeichnet, scheidet diese Formen deutlich voneinander; erstere steht bei ihm allein für ‘*Asplenium ruta-muraria*’ (Nr. 540), letztere dagegen nur für ‘*Peganum harmala* L.’ (Nr. 2575).²⁴ Es ist somit nicht auszuschließen, daß bedingt durch die formale Ähnlichkeit beider Termini bei Steuerwald nur eine Namensverwechslung oder -angleichung vorliegt. Andererseits jedoch werden beide Gewächse vielfach auch als ‘Raute’ bezeichnet, ‘*Peganum harmala*’ als (vorlinn.) ‘*Ruta sylvestris*, flore magno albo’ oder ‘*Ruta*, quae dici solet Harmala’, eng. *Syrian rue*, *wild rue*, franz. *rue sauvage*, deu. *gemeine syrische Raute*, *wilde Raute*, ital. *ruta salvatica*, *ruta della Siria* und ar. *sadāb barrī* [Genaust 465b, Bedevian *ibid.*]; für ‘*Asplenium ruta-muraria*’ s. o. Pkt. 1. Ausgehend hiervon könnte der Name *üzerlik* auch auf den Farn übertragen worden sein, was dann allerdings einen Schreibfehler bei Bedevian voraussetzt. Gestützt würde diese Annahme noch dadurch, daß sich für die Existenz von *özürlik* ansonsten keine weiteren Indizien beibringen lassen.

4. grg. *uçurveli*. Formal kann es sich bei diesem Terminus eigentlich nur um ein negiertes Partizip Perfekt Passiv (*u—el-*; s. Fähnrich 69) von der Wurzel *çurv-* ‘bewaffnen, ausrüsten’ [Tschenkéli 2276f] handeln; also: “der Unbewaffnete, Unausgerüstete”. Welche Beweggründe zu einer derartigen Namengebung geführt haben, ist mir allerdings nicht klar. Orbeliani (II, 178b) bezeugt die Form *uçurvela*, die er als “xavsši poteli ram(ea)” (‘irgendein Pflanzenblatt im Moos’) erklärt. In der georgischen Volksmedizin wird ‘*Asplenium ruta-mura-*

²⁴ Die zahlreichen Dialektvarianten wie ttü. *üzellik*, *üzer(r)ik*, *üzerih* [Baytop 1994, 273] sowie Belege aus weiteren Türksprachen, beispielsweise azb., tkm. *üzärlik*, krt. *yüzerlik* [ADİL IV, 245b; TkmR 669b; Hauenschield 1993, 175] liefern ebenfalls keinen Anhaltspunkt für eine Vokalisation *özür-*.

ria' als Heilmittel gegen Dysenterie (Ruhr) gebraucht (s. KEGL VI, 1729). Die deutsche Volksmedizin verwendete es gegen Harnbeschwerden (durch Blasensteine) und die fieberhaft verlaufende Meuchler-Krankheit (s. Grimm 12, 2162b), was auch namentlich seinen Niederschlag gefunden hat in deu. *Harngras*, *Seichelkräutel* bzw. *Meichelkraut*, *Meuchelkraut* etc.; s. Marzell I, 488.

Asplenium trichomanes L. (Abb. 4.)

1. ttü. *kırmızı baldırıkara* ("roter Farn"). Bei der Formung dieses artistischen Namens haben möglicherweise das ältere Synonym 'Adiantum rubrum' oder franz. *capillaire rouge* (s. Marzell I, 490) Modell gestanden. Ausgangspunkt für die Attribution 'rot' ist die glänzend rot- bis schwarzbraune Färbung der Blattwedelstiele sowie der ganzen Blattspindel bis hin zur Spitze (s. Hegi 213). Aus dem Raum Zonguldak (DS 502b) ist noch das in seinem Aufbau mit *baldırı-kara* absolut kongruente ttü. *baldırı kızıl* ("der, dessen Wade rot ist") belegt. Um welche Pflanze es sich dabei handelt, ist natürlich nicht mit letzter Sicherheit zu entscheiden. Die daran verbundene Erklärung "yaz kış yaprakları bulunan, boyu 30 cm olan bir bitki"²⁵ deckt sich jedoch recht gut mit einigen Punkten der Beschreibung von 'Asplenium trichomanes': "Blätter ... überwintert, 5-20 (-35) cm lang" (Hegi *ibid.*). Ich möchte deshalb nicht ausschließen, daß mit *baldırı kızıl* in der Tat dieser Farn gemeint sein könnte.

2. ttü. *deve sakalı* ("Kamel-Bart"); s. a. Hauenschild 1996, Nr. 233. Hierbei handelt es sich wohl um einen echten Volksnamen, den bereits Amirdovlat' (§ 781) als *dev saxalı* verzeichnet. Unter der Voraussetzung, daß diese Benennung (*deve sakalı*) auf einer späteren Verwechslung (ev. Tabuisierung) von osm. *dev* 'böser Geist, Dämon' mit *deve* 'Kamel' [Redhouse 940b, 929a] im Volksmund beruht, wofür gerade die Schreibung *dev* bei Amirdovlat' ein Indiz zu sein scheint, läßt sie sich semantisch bestens mit ar. *liḥā' al-ġūl* "Teufels-Bart" [Bedevian Nr. 542; Flraq 73] verbinden, das unter Umständen mit dem von seiner Art der Ableitung unklaren gr. *τριχομανές* (< *θρίξ*, *τριχός* 'Haar' + <?>); s. dazu Genaust 654a) in irgendeiner Weise korrespondiert. Erwähnt sei noch die armenisierte arabische Form *lihay al luzul* (Amirdovlat' *ibid.*), die sich jedoch in ihrer zweiten Komponente von dem eigentlichen arabischen Namen unterscheidet (ar. *ġūl* : arm. *luzul*). Der Vergleich mit einem Bart dürfte von dem kurzen, dicken, dicht rasenartig verzweigten Rhizom ausgehen, das mit lanzettlichen, bis 5 mm langen, borstenförmigen, zugespitzten und gewimperten, meist noch mit einem dunklen Scheinnerven versehenen Spreuschuppen bedeckt ist; s. Hegi 213.

3. arm. *lezv-a-pter mazanman* ("haarförmiger Zungen-Farn"). Diese lediglich die äußere Gestalt der Blattwedel beschreibende Benennung ist sicherlich jüngeren Alters und gehört wieder in die Reihe der künstlich kreierte, einhei-

²⁵ 'Eine Pflanze, die sommer wie winters Blätter hat, deren Länge 30 cm beträgt'.

mischen wissenschaftlichen Namen. Sie legt auch einen Unterschied zu den ebenfalls mit einer Zunge verglichenen Sorten ‘*Ophioglossum vulgatum*’ (Pkt. 1.; arm. *iž-a-lezu sovorakan*, *ōj-a-lezu sovorakan*) und ‘*Phyllitis scolopendrium*’ (Pkt. 1.; arm. *eljera-lezu*).

4. arm. *xtut*. Die weitere Herkunft sowie die Semantik dieses Terminus sind unbekannt. Als Quellen nennt Ačāryan (II, 429a) nur die *Contributo alla Flora dell’ Armenia* von Béguinot & Diratzouyan (§ 7) und Haybusak (Nr. 1161). Interessant ist, daß mit diesem Namen neben ‘*Asplenium trichomanes*’ scheinbar z. T. auch ‘*Phyllitis scolopendrium*’ bezeichnet werden konnte, was wieder auf einen Vergleich der Blätter mit einer Zunge hindeuten könnte. Andererseits begegnet *xtut* aber auch in der Bezeichnung *sew xtut* für die Spezies ‘*Asplenium adiantum-nigrum*’ (s. dort Pkt. 2.), das von seiner Blattform ‘*Asplenium trichomanes*’ aber überhaupt nicht ähnelt. Somit könnte man *xtut* ebenso gut als allgemeine Benennung für einige Sorten der Gattung ‘*Asplenium*’ interpretieren. Des weiteren wird mit diesem Namen in einigen westarmenischen Dialekten im zentralen Ostanatolien (Alaškert, Bulanëx, K’i, Muš, Xarberd) noch eine andere Pflanze bezeichnet, vermutlich der ‘Löwenzahn, *Taraxacum officinale* Weber’ (s. dazu Ačāryan ibid. sowie 1913, 495).

5. arm. *ēcer* ~ *ēcēr*. Auch dieser Terminus ist unklar, in älteren Quellen wie etwa Amirdovlat‘ oder Haybusak wird er noch nicht erwähnt. Deutliche Indizien für eine fremde Herkunft bestehen nicht,²⁶ und innerhalb des Armenischen ergeben sich ebenfalls nur sehr wage Anschlußmöglichkeiten, so einerseits an arm. *aycar* ~ *aycar*, *acal* ‘*Populus nigra*’, die eine Wiedergabe von gr. *αῖρε(ι)-ρος* sind, welches man fälschlicherweise mit gr. *αῖς* = arm. *ayc* ‘Ziege’, (vulg.) *ēc* verband (s. Ačāryan I, 169f). Somit könnte arm. *ēcer* also eine volkstümliche Form sein, wobei die Farnpflanze irgendwie mit einer Pappel oder aber einer Ziege verglichen wird. Worauf sich dieser Vergleich aber stützen soll, ist nicht nachvollziehbar. Andererseits könnte man die Form *ēcēr* auch als Plural (-er) von *ēc* ‘Ziege’ interpretieren. Dieser Plural kann gerade in Verbindung mit einigen Verben für ‘Wut, Verrücktheit’ gebraucht werden. Sollte sich dahinter vielleicht wie in deu. *Widertod* etc. (s. Marzell I, 491f) ein Hinweis auf die Verwendung dieser Pflanze als eine Art Zaubermittel gegen Krankheit und Dämonen verbergen können? Dem armenischen Volksglauben ist die Anwendungen von Pflanzen zur Abwehr böser Geister durchaus nicht unbekannt; s. hierzu Abeghian 1899, 60f. Ob allerdings ‘*Asplenium trichomanes*’ hierbei eine Rolle zukommt, konnte ich nicht ermitteln.

6. grg. *mamasçara*. Bedeutung und Herkunft dieses Namens liegen im Dunkeln. Ausgehend von der Wortlänge und -struktur ist es durchaus naheliegend, von einem Kompositum auszugehen, wobei gerade der erste Wortteil

²⁶ Obgleich lautgesetzlich sehr gut möglich, scheint mir eine Anbindung an grg. *eçeri* (s. u. ‘*Pteridium aquilinum*’, Pkt. 10.) nur wenig wahrscheinlich.

recht stark an grg. *mama* ‘Vater, Mann’ erinnert. Für die Restsequenz dagegen bestehen m. E. keine deutlichen Anschlußmöglichkeiten, insbesondere nicht im Hinblick auf eine in einer solchen Zusammenstellung auch semantisch passende Form.

7. grg. (dial.) *gvelis gvimra* (“Schlangen-Farn”). Zweifelsohne handelt es sich bei diesem nur aus Imeretien bezeugten Dialektausdruck um einen Volksnamen. Die Beweggründe für diese Benennung liegen wohl in der Form der Blattspreite (s. Abb. 4.); vgl. dazu a. deu. *Natterkraut* oder schwed. *ormegräs* (Marzell I, 493 bzw. 481), die u. a. für die Spezies ‘*Asplenium trichomanes*’ stehen können.

8. grg. (letsch.) *indore*. Auch für dieses Dialektwort liegen keine weiteren Hinweise auf Bedeutung oder Ursprung vor.

9. grg. *ḱldis ḱilamura*; s. u. bei ‘*Polypodium vulgare*’ (Pkt. 5.).

Athyrium filix-femina (L.) Roth (Abb. 5.)

1. arm. *ig-a-pter* ~ *ēg-pter* (“weiblicher Farn”) = franz. *fougère femelle*, eng. *lady fern*, nld. *wijffesvaren*, deu. *Frauenfarn* etc.; s. Marzell I, 510. Die armenischen Bezeichnungen sind ebenso wie ihre europäischen Schwestern eine getreue Kopie des klassischen Namens lat. *filix femina* = gr. *θηλυπτερίς* ‘Frauenfarn, weibliche Pteris’, was in klassischer Zeit sowie bei den älteren Botanikern aber ‘*Pteridium aquilinum*’ meinte (s. Liddell & Scott 798; Marzell I, 509; Genaust 250a; Strömberg 41). Zum Gegenstück, *filix mas* ‘Männerfarn’ s. u. bei ‘*Dryopteris filix-mas*’ (Pkt. 1.).

2. arm. *el-a-p’ilunc*. Das erste Element dieses Kompositums ist mir nicht ganz klar. Obgleich Haybusak (Nr. 3060) *el-a-p’ilunc* und *ēg-pter* als Synonyme anführt, ist eine lautgesetzliche Verbindung von *el* mit den recht ähnlichen arm. *ig* ~ *ēg* ‘weiblich’ (s. Pkt. 1.) nicht möglich. Ein Schreibfehler *el-* (եղ) anstatt *ēg-* (էգ) ist in jedem Falle auszuschließen. Die Lösung dieses Problems bietet möglicherweise der Pflanzennamen arm. *iwl-a-calik* ~ *el-a-calik* ‘*Ranunculus* [lingua] L.’, deu. *Butterblume*, eng. *buttercup* [Bedevian Nr. 2923; Haybusak Nr. 626], an dem deutlich wird, daß *el* hier eine Nebenform von *iwl* ‘Fett’ ist (s. Ačaryan II, 251f). Auf welche Eigenschaft des Farns sich diese Attribution allerdings genau bezieht, vermag ich nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Ausgehend von der Farbe könnte sie auf die licht- bis gelbgrünen, und somit an Fett oder Butter erinnernden Blätter abzielen; wahrscheinlicher ist jedoch, daß sie sich von den wie kleine Tröpfchen Fett aussehenden Sporen herleitet.

3. arm. *čačanč’-a-kčut* (“Strahlenbündel-Farn”). Dieses sich durch seinen formalen Aufbau eindeutig als Kunstname erweisende Kompositum, für das uns ältere Belege fehlen, ist eine armenische Sonderbildung, für die es unter den Benennungen dieser Spezies sonst allem Anschein nach keine Äquivalente gibt. Möglicherweise soll mit dieser Metapher auf die zarten, zwei- bis dreifach ge-

fiederten Wedel oder aber deren trichterförmig spiralige Stellung angespielt werden.

4. arm. *jarxot* s. o. bei ‘*Adiantum capillus-veneris*’ (Pkt. 1.).

***Blechnum spicant* (L.) Roth** (Abb. 6.)

1. arm. *sloc ‘a-pter* (“Sägen-Farn”). Auch bei dieser typischen, auf der Basis von *pter* gebildeten “Gelehrtenform” ist wieder die Blattwedelstruktur ausschlaggebend. Im oberen Bereich sind die leicht sichelförmigen Segmente der einfach fiederteiligen, lanzettlichen Blattwedel kammartig angeordnet, was durchaus den Eindruck eines zweiseitigen, fein- und spitzzackigen Sägeblattes erwecken kann. Weitere Beispiele für diese Metapher aus anderen Sprachen sind mir allerdings nicht bekannt. Sieht man einmal ab von eng. *saw-fern* (s. Łazaryan Nr. 1099), so scheint es, als beschreibe die armenische Botanik mit dieser Benennung einen recht eigenen, von irgendwelchen Namensvorbildern unabhängigen Weg.

2. arm. *blik ‘on*. Diese, wahrscheinlich schon etwas ältere, heute ungebräuchliche Bezeichnung ist formal eigentlich die armenisierte Wiedergabe von gr. *βλήχων* (~ *γλήχων*) ‘Polei-Minze, *Mentha pulegium* L.’ und beruht auf der terminologischen Verwechslung mit dem nahezu homonymen gr. *βλήχων*, womit bereits Athenaios und Dioskorides im 1. Jahrhundert n. Chr. eine Farnart benannt haben; s. dazu Genaust 101b, 268a. Ähnliches gilt wohl auch für arm. *xašdn*, das mit dem älteren *xaš* gleichzusetzen ist und ebenfalls ‘*Mentha pulegium* L.’ bezeichnet; s. Ačariyan II, 332b; Haybusak Nr. 999. Ob und inwieweit *xašdn* auch als Farnname verwendet wurde, ist unklar. Der einzige echte Hinweis hierauf stammt von Bedevian (Nr. 665).

***Botrychium lunaria* (L.) Sw.** (Abb. 7.)

1. arm. *olkuz-a-pter* (“Trauben-Farn”) sowie auch azb. *salxım-otu* (“Traubenstiel-Kraut”) [FAzer 44]; vgl. deu. *Traubenfarn*, nld. *druifkruid*, rus. *grozdovnik* (s. Marzell I, 630; Hegi 87). Ausgangspunkt für diese Attribution ist die Gestalt der fertilen (fruchtbaren), zumeist etwas höher stehenden Blattabschnitte mit ihren rispig organisierten Sporangienständen, die einem kleinen Traubenstielchen (gr. *botrychion*, Dim. von *βότρυχος* ‘Traubenstiel’ zu *βότρυς* ‘Weintraube’) ähneln. Auch hier handelt es sich also um eine Nachbildung eines wissenschaftlich botanischen Namensvorbildes. Gerade im Falle des Armenischen und Azerbaidchanischen kann man sich noch fragen, ob nicht das semantisch entsprechende rus. *grozdovnik* als direkte Vorlage diente. Ebenfalls hierher könnten u. U. auch die formal beinahe identischen arm. *olkuz-awor jarxot* (“trauben-spendender Farn”) und ttü. *çiçekli eğrelti otu* (“geblumtes Farnkraut”) gehören, die Bedevian nur sehr allgemein als ‘*Osmunda* L.’ (gegenüber ‘*Osmunda regalis* L.’; s. u.) bestimmt. Möglicherweise meint er hiermit eines der Subgenera von ‘*Botrychium*’, ‘B. subgen. *Botrychium lunaria*

(Linné) Schwarz’ oder ‘B. subgen. Botrychium matricarifolium (Retz.) A. Braun ex W. D. J. Koch’, die früher nämlich auch als ‘Osmunda lunaria (var.) α Linné’ bzw. ‘Osmunda lunaria (var.) γ Linné’ aufgeführt wurden. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß Bedevian mit ‘Osmunda L.’ als nicht weiter spezifizierter Bezeichnung auf die gesamte Familie ‘Osmundaceae’ (Rispenfarngewächse) weisen möchte. Als äußerliches Merkmal kommt noch hinzu, daß auch bei ‘Osmunda regalis’, ttü. *salkım çiçekli eğreli otu* (“traubendoldiges Farnkraut”), übrigens der einzigen Art dieser Familie in Mitteleuropa und den angrenzenden Gebieten, die fertilen, oberen Blätter feinere, aufrecht stehende Fiederchen aufweisen, die am Rande dicht mit Sporangien besetzt sind, wodurch sich in diesem Punkt eine gewisse Ähnlichkeit zu ‘Botrychium lunaria’ ergibt (s. u. Abb. 13.). Auch im Deutschen wurde ‘Traubenfarn’ als Gattungsname z. T. auf beide Farnarten angewendet (s. Marzell III, 475).

2. grg. *margalița* (“Perle”). Dieser ansonsten isoliert stehende Name leitet sich ebenfalls von dem Erscheinungsbild der fertilen Blattfiedern her, die hier jedoch nicht mit Träubchen sondern Perlen verglichen werden. Semantisch hierzu passende Namen wie z. B. deu. *Perlfarn*, nld. *bolletjesvaren* beziehen sich auf eine ganz andere Gattung, nämlich ‘Onoclea L.’ (s. Hegi 210) und dürften daher kaum als Namensvorbild in Betracht kommen.

3. arm. *lusn-olkuz-i* (“Mond-Traube-Habender”). Diese wahrscheinlich sehr junge Bezeichnung ist in allen Punkten eine ganz exakte Nachbildung des botanischen Fachterminus; zum Genusnamen ‘Botrychium’ s. die Ausführungen zuvor (Pkt. 1.). Das Artepitheton ‘lunaria’, das noch im Mittelalter als Gattungsname dieser Farnsorte fungierte (etwa in ‘Lunaria minor Fuchs’), ist eine Ableitung von lat. *luna* ‘Mond’. Namengebend ist in diesem Falle die Form der Blätter, genauer gesagt die Halbmondform der sterilen Fiedern; s. Hegi 87f. Auch in einer ganzen Reihe der in europäischen Sprachen gebräuchlichen Benennungen dieser Spezies tritt es uns entgegen, so z. B. in ital. *erba lunaria*, eng. *moonwort*, nld. *maanvaren* und deu. *Mondraute*; s. Marzell I, 630; Hegi 87.

4. ttü. *gazel dili ~ gazel lisani* (“Gazellen-Zunge”). Die erste Zusammenstellung hat ein Homonym, welches ‘Phyllitis scolopendrium’ (s. dort Pkt. 2.) bezeichnet. Im vorliegenden Falle liegt wahrscheinlich eine andere Namensquelle vor, die uns auch wieder im Arabischen begegnet, *lisān al-ğazāl* [Bedevian Nr. 683]. Obgleich dieser Farn auf den ersten Blick nur wenig an eine Zunge erinnert, finden sich auch sonst Bezeichnungen, die auf dieses Organ hinweisen, so z. B. der ältere wissenschaftliche Name ‘Ophioglossum [“Schlangenzunge”] pennatum’; s. Hegi 89. Der Grund für diese Benennungen dürfte im Umriß der Blattspreite der unfruchtbaren Blattabschnitte liegen (s. Abb. 7.).

Ceterach officinarum Willd. (Abb. 8.)

1. arm. *t'ep'-a-pter* ("Schuppen-Farn") = deu. *Schuppenfarn*, nld. *schubvaren*, eng. *scale fern* etc. (s. Marzell I, 904; Hegi 266). Inwieweit bei der Formung des armenischen Kompositums, das zweifellos wieder artifiziellen Charakters ist, die europäischen Vorbilder eine direkte Rolle gespielt haben, ist nicht klar. Grund für diese Benennungen jedenfalls sind die bei dieser Farngattung so markanten Spreuschuppen an der Blattunterseite, die sich schindelartig überdecken und somit recht gut mit einer Art Fischhaut vergleichbar sind; s. Hegi *ibid.*

2. arm. *oskēxot*²⁷ ttü. *altın otu* ("Gold-Kraut"). Bemerkenswert bei diesen beiden metaphorisch identischen Fügungen ist, daß Amirdovlat' (§ 780) im 15. Jahrhundert bereits die türkische Realisation (als *alt'un awt'i*) verzeichnet, jedoch für seine Muttersprache nicht wie zu erwarten arm. *oskēxot* angibt, sondern nur die armenisierte Form *liham əl zahap* von ar. *liḥām aḍ-ḍahab* "Gold-Lot", das genau genommen eine Bezeichnung für 'Chrysocoma L.' ist (s. Vardanian, Note 1. zu § 777). Möglicherweise deutet dies darauf hin, daß das armenische Pendant in jener Zeit noch nicht in dieser Form bestand.²⁸ Vardanian (Noten zu § 780) mutmaßt, daß es sich bei ar. *liḥām aḍ-ḍahab* um eine Verwechslung mit dem in Amirdovlat's Auflistung direkt folgenden *lihay əl luzul* handeln könnte, welches jedoch 'Asplenium trichomanes' meint. Viel naheliegender erscheint mir eine Verwechslung mit ar. *ḥašīša aḍ-ḍahab* ("Gold-Kraut"), das nicht nur metaphorisch genau zu ttü. *altın otu* und arm. *oskēxot*²⁹ paßt, sondern überdies genau dieselbe Spezies wie diese bezeichnet (s. a. Bedevian Nr. 973). Der arabische Terminus wird heute übrigens zumeist für das aus 'Ceterach officinarum' gewonnene Arzneimittel gegen Erkrankungen der Milz verwendet (s. Fİraq 76). Ursache für diesen Namen sind in jedem Falle wiederum die Spreuschuppen, und zwar diesmal ihre goldbraun glänzende Färbung. Alles in allem macht es den Anschein, daß dieser Namengebung kein europäisches Vorbild (vergleichbar wäre bestenfalls noch eng. *rusty-back*, ital. *erba ruggine*) sondern ein orientalisches zugrunde liegt, eben ar. *ḥašīša aḍ-ḍahab*.

3. arm. *šeterak*. Dieses Wort ist ebenso wie ar. *šīṭarağ* etc. letztlich anzubinden an mprs. **šā(h)t(a)rak*, in dem sich ein Kompositum verbirgt, bestehend aus mprs. *šāh* 'Schah, König' + *tarak* 'Grünzeug' (so nach Asbaghi 173), das Vullers (II, 394a) jedoch als prs. *šāh tarra(h)* "nom. herbae amarae, qua in medicamentis utuntur" ('Name eines bitteren Krautes, das für Medikamente

²⁷ < **oski-a-xot*.

²⁸ Die einzig greifbare Belegquelle für arm. *oskēxot* ist wieder Bedevian (Nr. 973).

²⁹ Möglich ist, daß dies lediglich eine spätere Lehnübersetzung aus dem Osmanischen oder Arabischen ins Armenische ist.

verwendet wird') verzeichnet (s. a. Steingass 727a).³⁰ Wie es den Anschein hat, ist dieser Terminus bereits recht früh in den semitischen Sprachbereich vorge drungen, wovon Formen wie syr. *šaḥtarag* und ar. *šāhtaraġ* "Erdrauch, Fuma ria" [Asbaghi ibid.] Zeugnis ablegen.³¹ Auch in einigen Türkssprachen sind ent sprechende Lehnformen anzutreffen: ttü. *šahtere* ~ *šahteriç*, azb. *šaxtärä*, tkm. *šaterne* und özb. *šotara* (s. Hauenschild 1989, Nr. 508). Unklar ist mir aber, was im weiteren im Arabischen zu dem Vokalwechsel *ā* ~ *ī* in der ersten Silbe ge führt hat, also zu ar. *šīṭaraġ* "Lepidum latifolium, Cresson, Dentelaire de Cey lon" [Dozy I, 811a; Asbaghi 184]. Wie so oft bei iranischen Elementen im Ara bischen hat auch im Falle dieses Wortes eine Rückentlehnung stattgefunden, die sich widerspiegelt in prs. (< ar.) *šīṭaraġ* (~ *šīṭarax*) "an indian medicine very acrid and caustic, fumitory" [Steingass 776a], "medicamenti indici nomen, quod membri dolorem, vitiliginem et lepram levat" ('Name eines indischen Medika ments, das Gliederschmerz, Hautausschlag und Lepra lindert') [Vullers II 502b].³² Wie man weiß, hat sich dieser Terminus aus dem Arabischen über das Romanische (Neulateinische) schließlich bis nach Europa hin verbreitet; vgl. ital. *cetracca* ~ (Sizilien) *citracca*, *ceterac* etc., span. *ceteraque* [Pellegrini 189, 258; Bedevian Nr. 973]. Die schon im Mittelfranzösischen belegte Form *céterach* wird gewöhnlich als der unmittelbare Ausgangspunkt für den botani schen Namen der Farnpflanze angesehen, der als 'Ceterach officinarum' erst mals in der 1623 erschienenen *Pinax theatri botanici* von Caspar Bauhin auf taucht (s. Genaust 144a). Vielleicht unter dem Einfluß dieses Fachterminus oder einer anderen europäischen Realisation könnte auch die anders nur schwierig zu interpretierende Form prs. *čatrak* 'Ceterach officinarum' [Steingass 388b] ent standen sein, deren sich heute die lokale persische Botanik z. T. als Wissen schaftsnamen bedient.

4. ttü. *mayasıl otu* ("Hämorrhoiden-Kraut"). Diese Benennung entstammt der volkstümlichen Heilkunde. Denn noch heute wird vor allem auf dem Lande in der Türkei aus dieser Pflanze ein gegen Hämorrhoiden wirksames Mittel,

³⁰ Pflanzennamen mit prs., phl. *šāh* als erster Komponente sind, wie prs. *šāh-(is)pa ram*, phl. *šāh esprahm* "Basil-royal", prs. *šāh-dūna* "Salvia syriaca", *šāh-katnak* "Rhamnus pallasii" etc. [Steingass 726f; MacKenzie 79] beweisen, eine ganz übliche Bildungspatrone.

³¹ Die Opposition syr. *g* : ar. *ġ* (< *g*) könnte u. U. andeuten, daß dieses Wort durch ara mäische Zwischenvermittlung ins Arabische gelangt ist.

³² Ferner zu nennen ist in diesem Zusammenhang noch prs. *šatrak* 'Ceterech offi cinarum' [Steingass 745b], das aus lautlicher Sicht an das neben ar. *šīṭaraġ* 'nom d'un médicament indien' noch existierende *šatrak* id. (s. Pellegrini S. 258) anzu schließen ist (< (m)prs. **šā(h)t(a)rak*). Vgl. weiter ar. (Ägypten) *šīṭreg*, *sīṭreg* und *sīṭrak* [FEgypt 36], die sich ebenfalls nur auf das Arzneimittel (s. o. Pkt. 2.) bezie hen.

eine Art Aufguß zubereitet, mit dem man die aus dem After austretenden Hämorrhoidalknoten wäscht und in Form von Umschlägen verbindet, was zu deren Zurückbildung führen soll; s. dazu a. Baytop 1984, 163a.

5. ttü. *dalak otu* ("Milz-Kraut"); s. o. bei 'Asplenium ruta-muraria' (Pkt. 2.).

Cheilantes Sw.

1. arm. *č'or-a-pter* ("Trocken-Farn"). Zustandekommen und Sinn dieser sicher wieder rezenten, von der Wissenschaft geformten Bezeichnung sind mir nicht so recht klar. Als Benennungsmotive könnten ev. die kastanienbraunen, reich mit Spreuschuppen bedeckten Blattstiele in Betracht kommen, die der Pflanze ein etwas vertrocknetes, dürres Aussehen verleihen, oder der Standort in Spalten sonniger und damit weniger feuchter Felsen und Mauern; s. Hegi 106. Andererseits vgl. das semantisch durchaus noch ähnliche ar. dial. (Sinai) *qirā'ī* 'Cheilantes pteridiodes' (= "baldly"; signifying fruitless"; FEgypt 29).

Cryptogramma (L.) R. Br. (Abb. 9.)

1. arm. *galtn-a-pter* ("geheimer Farn"). Die erste Komponente dieses artifiziell gebildeten Kompositums, *galtn-* (von arm. *galtni* 'geheim, verborgen'; Malxaseanc' I, 408c) ist dem Element *crypto-* (< gr. *κρυπτός* 'bedeckt, verdeckt, verborgen') des Genusnamens nachempfunden. Grund für diese Benennung sind die in einer Linie (gr. *γραμμή*) angeordneten Sori, die durch den nach unten stark zurückgerollten Blattrand völlig versteckt liegen (s. dazu Hegi 109f; Genaust 187a); daher a. die Bildung azb. *gizli-spor* ("verborgene Sporen") 'Cryptogramma' [FAzer 38].

Cystopteris fragilis (L.) Bernh.

1. arm. *p'amp'st-a-pter* ("Blasen-Farn") = deu. *Blasenfarn*, nld. *blaasfaren*, rus. *puzyrnik*. Diese Fügung ist ein erneutes Beispiel für eine präzise Nachahmung eines wissenschaftlichen Fachterminus: *cystopteris* < gr. *κύστις* 'Blase, Harnblase' + *πτέρις* 'Farn' (Marzell I, 1409). Namengebend ist der für diese Farnsorte charakteristische gewölbte, häutige, unterständige Auswuchs des Blattes (Indusium), der die Sori überdeckt und ein drüsiges, einer Blase vergleichbares Aussehen hat (s. Hegi 192f; Genaust 196b). Dieses Motiv begegnet uns desweiteren noch in azb. *govuğ-luğa* ("Blasen-artiger") 'Cystopteris fragilis' [FAzer 19].

Dryopteris filix-mas (L.) Schott (Abb. 10.)

1. arm. *orj pter* ~ *aru pter*, *aru jarxot*, ttü. *erkek eğrelti otu* ("männlicher Farn") = nld. *mannetjesvaren*, eng. *male fern*, franz. *fougère mâle*, ital. *felce maschia*, rus. *mužskoj paprotnik* etc. (s. Marzell I, 485). Genau wie beim Frauenfarn ('*Athyrium filix-femina*') liegt auch hier eine exakte Kopie des klas-

sischen Namens, lat. *filix-mas* ‘Männerfarn, männliche Pteris’ vor. Solche Komposita spiegeln ohne jeden Zweifel die bereits von den Botanikern in der Antike gehandhabte Einteilung des Farns in “Frauenfarn” (= lat. *filix femina*, gr. *θηλυπτερίς*; s. dazu o. bei ‘*Athyrium filix-femina*’, Pkt. 1.) und “Männerfarn” (lat. *filix mas*) wieder. Hierbei handelt es sich natürlich noch nicht um die erst viel später entdeckten geschlechtlichen Unterschiede bei Farnen sondern nur um einen metaphorischen Wortgebrauch, bei dem “männlich” für eine gröbere Strukturierung der Pflanze, insbesondere ihrer Blätter steht und “weiblich” dementsprechend für eine feinere (vgl. a. die atscharischen Formen oben S. 17).

2. arm. *vahan-a-pter arakan* (“männlicher Schild-Farn”), was die wörtliche Übertragung des etwas älteren Synonyms für diese Sorte, ‘*Aspidium filix-mas* (L.) Sw.’ ist (von gr. *ἀσπίδιον*, Dim. zu *ἀσπίς* ‘Schild’); vgl. a. deu. *Schildfarn* (Marzell I, 476f). Nicht die Blattwedelform, wie vielfach angenommen, ist die Ursache für diese Benennung sondern das schildförmige Schleierchen (*Indusium*), das die Sori bedeckt; s. Marzell I, 478; Genaust 82b.

3. ttü. *solucan eğreltisi* (“Wurm-Farn”). Obgleich sich dieser nur für Süd-anatolien (Antalya) ausgewiesene Name von seiner Bildung präzis mit z. B. deu. *Wurmfarn*; nld. *wormvaren* (s. Marzell I, 482; Hegi 136f) deckt, muß doch wohl eher davon ausgegangen werden, daß er unabhängig von europäischen Vorbildern entstanden ist, da der Name auf einer die Därme entwurmenden Wirkung dieser Pflanze beruht. In manchen Teilen der Türkei werden in der Tat die Blätter dieses Farns in Wasser zu einer Art Kräutertee aufgekocht, den man dem Patienten morgens auf nüchternen Magen verabreicht (s. Eyuboğlu 61, 206).

4. grg. (dial.) *datvisagebela* ~ *datvis-sagebela*³³ (“Bären-Matratze”) sowie grg. *datvis čaduna* und arm. *arj(i)p’ilunc* (“Bären-Farn”; s. a. oben S. 15), welches in erster Linie jedoch ‘*Polystichum lonchitis*’ meint (s. dazu Haybusak Nr. 3060). Dieses recht eigenwillige metaphorische Bildungsmuster (“Bärenlager, Bärenmatratze”), das den europäischen Sprachen fremd zu sein scheint, findet sich außerdem noch in azb. *ayı-döşäyi* ‘Farn’ [ADİL I, 75a]³⁴ sowie überraschenderweise in čuv. *upa-sarri* “paporotnik” und *upa lappi* ‘*Pteridium aquilinum*’ [Ašmarin III, 250; ČuvR 513f]³⁵ und noch ähnlich sogar im Uralischen,

³³ So schon bezeugt von Orbeliani I, 187b.

³⁴ ASE (III, 152a) erwähnt noch, daß man speziell aus *erkäk ayıdöşäyi* (wohl ‘*Dryopteris filix-mas*’) das Präparat *filiksan* gewinnt, das für Wurmkuren (s. o. Pkt. 3.) gebraucht wird. Ferner interessant ist ein Dialekteintrag aus *Ğazax*, der auf die Verwendung von *ayı-döşäyi* “paporotnik” als Streumittel in Ställen hinweist: *ğızım, get meşädän bir az ayıdöşäyi yıy gäti, buzoyların altına döşüyäx* ‘meine Tochter, geh hin und hole aus dem Wald ein wenig Farn und laß ihn uns den Kälbchen unterlegen’ [ADDL, 26].

³⁵ Čuv. *sar-ri* = Partizip Perfekt (-*rä*) + Poss.suff. 3. (-*i*) von *sar-* ‘ausbreiten, hinlegen’ [ČuvR 345]; also: “das, was der Bär [unter sich] ausgebreitet hat”; vgl. a. *uray sarri*

in syrj. *oš-pīzan-dera* (“Bären-Tisch-Tuch”) ‘*Dryopteris filix-mas*’ [Fokos-Fuchs 124b, 712, 800a]. Herkunft und Grund für diese Benennung sind nicht bekannt. Möglicherweise steckt das Bärenmotiv³⁶ auch in tat. *abaga* “paporotnik”, *qara abaga* und bšk. *abaya* ‘*Pteridium aquilinum*’ [TatR 17a; BškR 17a], denn etymologisch ist dieser Terminus sicher nicht zu trennen von Verwandtschaftsbezeichnungen wie ojrot. *abayay* ‘Onkel’ [OjrR 11a], xak. *aba* ‘Vater’ [XakR 13a] etc. (s. a. Radloff I, 619f), die “im türksprachigen Bereich ... vor allem bei den Stämmen, welche der Jagd nachgehen” (Hauenschild 1996, 32), auch als euphemistische Tabuwörter (“Onkelchen”, “Gevatter” etc.) für den Bären verwendet werden. In diesen Zusammenhang gehört wohl auch die Bildung čuv. (dial.) *asanne sarri* (“Großmutter-Unterlage”) “paporotnik” bzw. ‘*Dryopteris filix-mas*’ [RČS 19a; Ašmarin I, 98]. Ferner finden sich im Tschuwassischen zur Bezeichnung von ‘*Dryopteris filix-mas*’ noch (dial.) *atāš kurākē* und *attāk (kurāk)* [ČuvR 46f; Ašmarin I, 145, 153; RČS ibid.], deren attributive Elemente allerdings nicht ganz klar sind (vielleicht zu *atte* ‘Vater’ (?)).

5. ttü. *eğrelti (otu)* s. u. bei ‘*Pteridium aquilinum*’ (Pkt. 3.).

6. arm. *pter* s. a. unten bei ‘*Pteris L.*’ (Pkt. 1.). Dieser Terminus gehört in erster Linie der armenischen Buch- und Wissenschaftssprache an. Er ist nichts anderes als die Übernahme der griechischen Bezeichnung, gr. *πτερίς* ~ *περίς*, der die Farne und Farnähnlichen, die *Pteridophyten* auch sonst ihren botanischen Namen verdanken (= gr. *pteridóphyta* ‘Gefäßsporenpflanzen, Farnpflanzen im weiteren Sinne’; s. Genaust 515b). Auch in vielen anderen Namen von

‘Fußboden, Dielenbrett’ [ČuvR 347a]. Čuv. *lapā* (mit Poss.suff. *lapp-i*) ‘flacher Grund, Senke, Niederung, Platz (für einen bestimmten Zweck)’ (s. dazu Fedotov I, 329f & ČuvR 204b); also: “ein Platz auf dem Grund für den Bären”. Eine andere, m. E. wahrscheinlichere Möglichkeit wäre aber, *lapp-i* als Possessivform (3. S.) von čuv. *lappa* ‘Handfläche, Fußsohle’ [Fedotov ibid.] zu interpretieren. In diesem Falle kann man nämlich čuv. *upa lappi* sehr gut mit entsprechenden Farnnamen aus uralischen Sprachen wie z. B. mord. *ofto-lapa* (“Bären-Tatze”) “paporotnik” oder syrj. *oš-lap-kor* (“Bären-Tatzen-Blatt”) ‘*Phyllitis scolopendrium*’ [Paasonen 1022a; Fokos-Fuchs 476b, 712a] verbinden; vgl. a. čuv. *ura lappi* ‘Fußsohle’ [ČuvR ibid.]. Schließlich vermerkt Ašmarin (III, 250): “*upa lappi pērtēn-pēr tēplē pulat, āna čirlē šin ayne saraššē, šāmā-šakā surninčen*” ‘*Pteridium* ist ...(?), man breitet es aus unter Kranken, bei Körper- und Gliederschmerzen’.

³⁶ Im Tschuwassischen ist dieses Motiv in der Form *upa kurākē* (“Bären-Kraut”) heute die Basis einer ganzen Reihe von artifiziell, auf der Grundlage der russischen botanischen Terminologie gebildeten Farnnamen wie z. B. čuv. *Braun upa kurākē* (“Braunschies Bärenkraut” = “mnogorjadnik Brauna”) ‘*Polystichum braunii* (Spencer) Fée’, *šallā upa kurākē* (“gezähntes Bärenkraut” = “ščitovnik grebenčatyj”) ‘*Dryopteris cristata* (L.) A. Gray’, *yēplē upa kurākē* (“stacheliges Bärenkraut” = “ščitovnik igolčatyj”) ‘*Dryopteris carthusiana* (Vill.) H. P. Fuchs’, *buk upa kurākē* (“Buchen-Bärenkraut” = “ščitovnik bukovyj”) ‘*Phegopteris connectilis* (Michx.) Watt’ [RČS 19].

FarnGattungen oder -spezies tritt uns dieses Lexem in der botanischen Nomenklatura entgegen (vgl. *Pteris*, *Pteridium*, *Cystopteris*, *Dryopteris*, *dryopteris*, *struthiopteris* etc.). Etymologisch ist *πτέρις* "das Gefiederte" herzuleiten vom Stamm gr. *πτερ-*, der u. a. vorliegt in *πτερόν* 'Federn, Flügel' und indogermanischer Herkunft ist: < idg. **pet-ǵ-* [Strömberg 1940, 40f; Pokorny 826]. Aufgrund der zumeist gefiederten Struktur haben u. a. die Griechen also die Farnblätter mit dem Gefieder bzw. den Flügeln von Vögeln verglichen. Auch im Neugriechischen hat sich dieser Name als die allgemeine Bezeichnung für 'Farnkraut' erhalten: ngr. *φτέρη* ~ (arch.) *πτέρις* [Andriotis 413b]. Ferner hat dieser Terminus in eine Reihe von orientalischen Sprachen Einzug gehalten, darunter eben ins Armenische, wo *pter* heute ebenfalls den Farn als solchen (s. ARS 571b), speziell aber die Spezies '*Dryopteris filix-mas*' bzw. das Genus '*Pteris* L.' (s. u.) bezeichnet.³⁷ Im Arabischen, Persischen und Osmanischen erscheint er als ar. *biṭāris* '*Pteridium aquilinum*' [Bedevian Nr. 2862], (ar. >) prs. *baṭāris* 'Farn' [Steingass 190b], (prs. >) osm. *bātaris* [Radloff, IV, 1618], wobei deren Volksgängigkeit hier jedoch bedingt ist.

7. arm. *vayri jarxot* ("wilder Farn").

8. arm. *p'ilunc* 's. o. S. 15 u. 18 sowie unten bei '*Polystichum aculeatum*' (Pkt. 2.).

9. osm. (ttü.) *serehs* ~ *serhas*(ı müzekker), ist ein heute vollends veralteter Terminus, der in dieser Form eine direkte Entlehnung von prs. *saraxs-i muzakkar* ist (s. Redhouse 1051b; Steuerwald 814a; Steingass 672b; Parsa 67). Das von Bedevian für '*Dryopteris filix-mas*' gegebene *serhasiye* ist eigentlich eine Sammelbezeichnung, für 'Farnkraut' im allgemeinen (s. Steuerwald ibid.). Auch in weiteren orientalischen Sprachen kommt dieser Terminus vor, so z. B. als ar. *sarḥas* ~ *sarḥs*, *sarḥas dakar* (s. Tuḥfat al-Aḥbāb Nr. 366; Bedevian Nr. 1469, 2404; FEgypt 36), krd. *serxes* [RK 449b], (m)arm. *saraxs*, *sēraxs* [Amirdovlat' § 2665; Haybusak Nr. 2714] etc. Im Arabischen dient er obendrein als Basiselement in einigen artifiziell zusammengesetzten Farnnamen wie *sarḥas šavkī* ("stacheliger Farn") '*Aspidium aculeatum*', *sarḥas al-ballūṭ* ("Eichen-Farn") '*Asplenium adiantum-nigrum*', *sarḥas mulūki* ("königlicher Farn") 'Os-

³⁷ Dies deckt sich im Großen und Ganzen mit den Ausführungen zu *pter* in Haybusak (Nr. 2604). Im weiteren kann man davon ausgehen, daß der Name erst recht spät, als eine Art 'gelehrter Terminus' aus der griechischen Pflanzenkunde (Dioskorides?) ins Armenische aufgenommen wurde (s. Vardanian 1990, 754, Noten zu § 2665). Amirdovlat' Amasiac'i (15. Jh.) verzeichnet ihn noch mit der griechischen Flexionsendung (-ις) als marm. *pataris* '*Pteridium aquilinum*' bzw. *taru-pataris* '*Dryopteris filix-mas*' sowie etwas entstellt als *patarsin* (§§ 2392, 2976, 2665) und verweist auf arm. *saraxs* (s. im Text weiter unten Pkt. 9.), das im allgemeinen '*Dryopteris filix-mas*', daneben aber auch '*Athyrium filix-femina*' meint (s. Vardanian 370, 447 u. 406f; Łazaryan & Avetisyan II, 315b).

munda regalis' etc. [Bedevian Nr. 532, 538, 2498]. Die weitere Herkunft und Bedeutung des Etymons sind noch unklar (s. Asbaghi 158).

10. grg. *gvimra* ist heute die allgemeinste Bezeichnung für 'Farnkraut', die auch als Basisbestandteil in vielen zusammengesetzten georgischen Farnnamen auftritt. Obgleich es im Altgeorgischen nicht bezeugt ist, handelt es sich hierbei um ein altes Wort mit gemein-kartwelischer Verbreitung.³⁸ Basierend noch auf ming. *gvimora* 'Farnkraut' [Kipšidze 216b] rekonstruieren Fähnrich & Sardshweladse (S. 84) krtw. **gwimar*- als Grundform. Im weiteren sind folgende von Maqasvili auch in botanischer Hinsicht mehr oder weniger bestimmte, einfache Realisationen anzutreffen: grg. (dial.) *gumbra*, ming. *gvimara*, *gumara* 'Pteridium aquilinum' (s. dort Pkt. 14.), svan. *gvimor*, *gvrima* 'Farnkraut' sowie die durch Prä- bzw. Suffixe erweiterten ming. *la-gvimor-ia* ~ *la-gumara-ia*, *ma-gvimara-ia* 'Dryopteris' und grg. *gvimr-u-ča* <?> 'Asplenium adiantum-nigrum' (s. dort Pkt. 3.). Ferner begegnen noch svan. *gwimbr(a)*, *gwrimb* [Nižaradze 304; Gudjedjiani & Palmaitis 94]. Da die swanischen Formen Entlehnungen aus dem Georgischen oder Mingrelischen sind, setzt Klimov (S. 29) nur eine georgisch-zanische Wurzel voraus, die er zudem von Fähnrich & Sardshweladse etwas abweichend als **gwimra*- rekonstruiert.

11. grg. *čad-un-a* ~ (dial.) (*m*-)*čad-a*. Diese Formen können sich ähnlich wie grg. *gvimra* beziehen auf 'Farnkraut' im allgemeinen sowie auf 'Dryopteris filix-mas' und 'Matteuccia struthiopteris' (s. dort Pkt. 3.) im speziellen. Das attributiv erweiterte grg. *mtis čaduna* ("Berg-Farn"), das wie grg. (dial.) *tqis gvimrai* ("Wald-Farn")³⁹ nur eine standortbezogene Bildung ist, bezeichnet nur letzteres und (*m*-)*čad-a* wird auch für 'Polypodium vulgare' (s. dort Pkt. 7.) gebraucht. Das Lexem grg. *čad*-, zu dessen Etymologie noch keine Hinweise vorzuliegen scheinen, steht sehr isoliert da. Weder in fremden noch in den verwandten südkaukasischen Sprachen lassen sich irgendwelche formale Entsprechungen ausmachen; ältester greifbarer Beleg ist der Eintrag grg. *čaduna* "gvimra; (blencnara)" bei Orbeliani (II, 313b). Bei dem stammerweiternden Segment *-un* handelt es sich zweifelsfrei um das Suffix *-un*, das einerseits als "Bildungsformans von Verbalsubstantiven", andererseits, wie wohl im vorliegenden Falle, "mit den Affixen *-a* und *-ia* verbunden" als Diminutivmarkierung fungiert (s. Fähnrich 39f). Das an einigen Realisationen festzustellende Präfix *m*- ist von seiner Funktion her unklar, es könnte sich dabei aber u. U. um das im Altgeorgischen gebräuchliche "Partizipialpräfix" *m*- handeln <?>, das heute noch in vielen Substantiven erhalten ist; vgl. z. B. *m-čer-i* 'Insekt', *aγ-m-g-eb-i* 'Erbauer' [Fähnrich & Sardshweladse 224].

³⁸ Ein früher, wenn nicht der früheste Beleg stammt von Orbeliani: *gvimra* "čaduna" [I, 178b].

³⁹ Das entsprechende deu. *Waldfarn* (s. Marzell I, 480) kommt kaum als Ausgangspunkt für diesen Namen in Betracht. Es ist nur eine zufällige Übereinstimmung.

Versucht man einmal innerhalb des Georgischen einen Anknüpfungspunkt für das Lexem *čad-* zu finden, ergibt sich eigentlich nur *e i n e*, überdies äußerst hypothetische Möglichkeit, die ich trotz erheblicher Bedenken dagegen hier doch kurz erläutern und zur weiteren Diskussion stellen möchte. Im Hinblick auf die oben (Pkt. 4) erwähnte Form *datvis čaduna*, die ein Synonym ist zu *datvi(s)-sagebela/i* ("Bären-Matratze"), dessen zweites Element grg. *sa-g-eb-el-i* 'Unterlage, Matratze' [Tschenkéli 1108b] eine *sa-el*-Ableitung⁴⁰ von *g-eb-a* 'ausbreiten, hinlegen' [Tschenkéli 136f] ist, könnte man insbesondere unter semantischen Kriterien geneigt sein, in *čad-* eine mit *ča-* ('hinein, hinab') präfigierte Form vom Stamm grg. *d-* (*dv-*, *dev-*) 'legen, liegen' [Tschenkéli 220f, 330a] zu sehen; vgl. *ča-d-eb-* 'hineinlegen, hineinstecken' sowie das davon gebildete Partizip Perfekt Passiv (s. Fähnrich 68) *ča-d-eb-ul-i* 'hingelegt, hineingesteckt' [Tschenkéli 1867b]. Es müßte sich dann um ein verbalnominales **ča-d-a* handeln, welches aber schon aufgrund seiner wahrscheinlichen Bedeutung, "das Hineinlegen" (und nicht "das, was man hinein-, hinablegt"), fragwürdig ist. Erschwerend kommt weiter hinzu, daß von solchen präfigierten Formen in der Regel keine *-un*-Ableitungen gebildet werden und daß das Partizipialformans *m-* in jedem Falle zwischen Präfix und Stamm zu stehen hätte, also **čam-d-* lauten müßte.

12. laz. *limxona*; grg. (dial.) *ipxla ~ imxla*; s. u. bei 'Pteridium aquilinum' (Pkt. 11.).

13. grg. (dial.) *γortipkla*. Offensichtlich handelt es sich bei diesem Wort um ein Kompositum, dessen erstes Element sich als grg. *γor-i* 'Schwein' [Tschenkéli 1644a] identifizieren läßt, das, versehen mit dem alten obliquen Pluralsuffix *-t(a)*, mit grg. *ipkl-i* 'Weizen, Winterweizen' [Tschenkéli 535a] zu einer Einheit verschmolzen ist. Die sich für diesen Terminus ergebende Bedeutung "Weizen der Schweine" könnte andeuten, daß 'Dryopteris' von diesen in irgendeiner Art als Futter angenommen und verzehrt wird; diesbezügliche explizite Hinweise liegen mir allerdings nicht vor. Andererseits steht das 'Schwein' sehr oft auch für minderwertiges bzw. unbeskötliches Futter oder sogar für giftige Pflanzen (Hauenschild, schriftliche Mitteilung); vgl. dazu kzk. *uw-sasır* ("Gift-Reisig") 'Dryopteris filix-mas' [FKazax 41f].

14. grg. (dial.) *muču*. Die Herkunft dieses allein im letschumischen Dialekt vorkommenden Terminus (s. Flonči 393b) ist noch unbekannt.

15. svan. *mičviš gvimor* ("⟨?⟩-Farn").

16. grg. *blenc-(nar-a)*; s. o. S. 16.

17. arm. *erikam-a-boys* ("Nieren-Gewächs"). Diese Benennung geht aus von dem älteren Synonym dieser Spezies, 'Nephrodium filix-mas (L.) Rich.' (s. Hegi 138). Es ist eine Nachbildung des Gattungsnamens 'Nephrodium', der sich von gr. *νεφρός* 'Niere' herleitet.

⁴⁰ "Bezeichnet Substantive, die ursprünglich Partizipien Futur Passiv verkörperten" [Fähnrich 44].

18. ttü. (dial.) *sığirdili* (“Rinder-Zunge”) [DS 3603b], wobei es sich nach Hauenschild (1996, Nr. 201) um ‘*Dryopteris filix-mas*’ handelt, was ich nicht ausschließen möchte. Aufgrund der allgemeinen Bestimmung als “eğrelti otu” (in DS) ist jedoch keineswegs klar, welche Farnspezies wirklich gemeint ist, es könnte sich nämlich ebenso gut um ‘*Pteridium aquilinum*’ (s. dazu unten) oder sogar um eine ganz andere Sorte handeln. Gleiches gilt wohl auch für ttü. (dial.) *arap saçı* (“Araber-Haar”) “eğrelti otu”, *cıbarca* “bir cins eğrelti otu” und *kindıra* (7) “eğrelti otu” [DS 299b, 889b, 2808f.] sowie osm. *namaz bozan* (“Gebets-Zerstörer”) “eine Art Farnkraut” [Radloff III, 664]. Für letzteres lassen sich im heutigen Türkei-türkischen keine Belege mehr auffinden.

Matteuccia struthiopteris (L.) Tod. (Abb. 11.)

1. arm. *jaylam-a-pter* (“Straußen-Farn”). Diese Benennung basiert auf dem Artepitheton ‘struthiopteris’ bzw. dem älteren Synonym für die Gattung ‘Matteuccia’, ‘Struthiopteris Willd.’ < spätlat. *strūthio* < gr. *στρουθίων*, oder *στρούθιον* von *στρουθός* ~ *στροῦθος* ‘Sperling, Strauß’ + *πέρις* ‘Farn’, welches auch deu. *Strauß(en)farn*, nld. *struisvaren* und rus. *strausopter* zugrunde liegt. Ausgangspunkt dieser Bezeichnung ist die Ähnlichkeit der fertilen (fruchtbaren) Blattwedel mit Straußenfedern (s. Hegi 208; Genaust 616a); daher a. azb. *dävägušu läläyi* (“Straußen-Feder”) ‘Matteuccia struthiopteris’ [FAzer 19].

2. grg. *šavi gvimra* (“schwarzer Farn”). Als Motiv für diese Namengebung kommen entweder die neben den Blattansätzen am Rhizom befindlichen schwarzen, mit Niederblättern besetzten Ausläufer oder aber die am Grunde verbreiterten, schwarzbraunen Stiele in Betracht (s. Hegi 208). Wie es aussieht, ist diese Bezeichnung eine wortgetreue Übersetzung von rus. *paporotnik černyj* (s. Maqasvili 78b), einem der Buchnamen dieser Farnsorte im Russischen.

3. grg. (dial.) *čaduna*, was in erster Linie der Name von ‘*Dryopteris filix-mas*’ ist (s. dort Pkt. 11). Da der Straußenfarn aufgrund der Morphologie seiner sterilen Blätter recht leicht mit ‘*Athyrium filix-femina*’ oder ‘*Dryopteris filix-mas*’ verwechselt werden kann (s. Hegi 210), nimmt zumindest der Volksmund hier scheinbar keine Differenzierung vor.

Ophioglossum vulgatum L. (Abb. 12.)

1. arm. *iž-a-lezu sovorakan* (“gemeine Nattern-Zunge”), *ōj-a-lezu sovorakan*, grg. *gvelis-ena*, ttü. *yılan-dili* (“[gemeine] Schlangen-Zunge”). Diese Zusammenstellungen sind deutlich in eine Reihe zu stellen mit franz. *langue de serpent*, ital. *lingua di serpe* ~ *lingua di vipera*, deu. *Natternzunge*, *Otterzunge*, nld. *natertong*, *slangetong*, *addertong* oder eng. *adder’s tongue*, rus. *užovnik* (s. Marzell III, 409f; Hegi 85), welche allesamt als Lehnübersetzungen ausgehen von dem heute als Gattungsname fungierenden ‘*Ophioglossum*’, das künstlich aus gr. *ὄφις* ‘Schlange’ + *γλῶσσα* ‘Zunge’ gebildet ist. Auch hier ist wieder der den sterilen Abschnitt weit überragende fertile Blatteil, der recht genau die

Form einer Schlangenzunge erkennen läßt, Ursache für die Benennung. In anderen Türkssprachen sowie im Persischen und Arabischen sind ebenfalls metaphorisch entsprechende Bildungen gebräuchlich, so z. B. azb. *ilandili*, krt. *ylantil*, tat. *yılan tēlē* und prs. *mār-zabān*, ar. *lisān al-ḥayya* ("Schlangen-Zunge") 'Ophioglossum vulgatum' [Hauenschild 1996, Nr. 229; Parsa 130; Bedevian Nr. 2460].

2. grg. *kitra*. Außer bei Maqāšvili (S. 20b), der aber keinerlei Angaben zu seiner Quelle macht (etwa im Hinblick auf Dialekte o. dgl.), ist es mir nicht gelungen, einen weiteren Beleg für dieses Wort zu finden. Eine Verbindung zu dem recht ähnlichen grg. *ķītri* 'Gurke, Cumcumis sativus L.' [Tschenkeli 597a], bzw. (dial.) *ķītra* etc. 'Lilium szovitsianum' [Maqāšvili 50a] ist aus lautgesetzlichen Gründen (stimmlos aspirierte vs. abruptive Konsonanten) eher fraglich, obgleich der Vergleich gerade des fertilen Blatteils von 'Ophioglossum' mit einem Gürkchen oder der ganzen Pflanze mit einem Liliengewächs durchaus einleuchten würde.

Osmunda regalis L. (Abb. 13.)

1. arm. *ark 'ay-a-pter*, ttü. *kiral eḡreltisi* ("Königs-Farn") = franz. *fougère royale* ~ *osmonde royale*, eng. *royal fern*, nld. *koningsvaren*, deu. *Königsfarn* etc. (s. Marzell III, 475f; Hegi 99). Die Attributionen arm. *ark 'ay* bzw. ttü. *kiral* 'König' sind wie die ihnen entsprechenden Elemente in den europäischen Benennungen (*royale*, *konings-* etc.) eine Wiedergabe des Artepithetons 'regalis' (lat. = 'Königs-, königlich', zu *rex* 'König') des botanischen Namens (s. Genaust 530a), das auf die Stattlichkeit dieser Pflanze mit ihren bis zu 200 cm langen, doppelt gefiederten Blättern anspielt.

2. arm. *olkuzawor jarxot*, ttü. *çiçekli eḡrelti otu*; s. o. bei 'Botrychium lunaria' (Pkt. 1.).

3. arm. *jarxotak*; s. o. bei 'Adiantum capillus-veneris' (Pkt. 1.).

4. arm. *jr-a-pter* ("Wasser-Farn"); vgl. deu. *Wasserfarn*, nld. *watervaren*.

Ausgangspunkt für diese weniger häufig vorkommende Art der Benennung ist die Vorliebe dieses Farns für nasse Böden gerade entlang von Gräben und in Waldquellmooren in zudem noch luftfeuchter Klimalage (s. Hegi 100). Es handelt sich hierbei um eine Lehnübersetzung von 'filix aquatica', einem etwas älteren Namen dieser Spezies (s. dazu Marzell III, 476f).

Phyllitis scolopendrium (L.) Newm. (Abb. 14.)

1. arm. *eļjer-a-lezu*, grg. *irmis-ena* und ttü. *geyik-dili* ("Hirsch-Zunge").

Diese Benennung steht ganz in der abendländisch antiken Tradition. Sie geht ursprünglich zurück auf gr. *φύλλιτις*, einen der Namen dieser Farnspezies bei Dioskorides (> marm. *filitis*; Amirdovlat' § 3348). Namengebend ist dabei die gewölbte, an eine lange, breite Zunge erinnernde Form ihrer überdies noch lederartig glatten, schwach glänzenden Blattwedel, deren Spitzen im jüngeren

Entwicklungsstadium zur Blattoberseite hin eingerollt sind (s. Hegi 270f). Den direkten Ausgangspunkt für die türkeitürkische Realisation sieht Baytop (1984, 74) in dem völlig synonymen franz. *langue de cerf*, das seinerseits die französierte Form von vorlinn. ‘lingua cervina (Officinarum)’ = ‘Phyllitis, sive Lingua cervina vulgi’ darstellt, mit denen ferner eng. *hart’s tongue*, deu. *Hirschzunge*, nld. *tongvaren* etc. zu verbinden sind (s. Genaust 481; Marzell III, 704). Ähnliches gilt auch für ar. *lisān iyyal* (“Hirsch-Zunge”), das aber nur für die getrocknete Form verwendet wird (s. FIraq 77, FEgypt 37), und die armenische bzw. georgische Lehnübersetzung; letztere wird bereits von Orbeliani (I, 332a) bezeugt.

2. ttü. *gazel-dili* (“Gazellen-Zunge”), *dana-dili* (“Kälber-Zunge”) und arm. *kov-lezu* (s. a. Haybusak Nr. 1484), grg. (dial.) *ḡroxi-ena*, *puri-ena* ~ *puris-ena*,⁴¹ laz. *puḡi-ši nena*, ming. *puḡi-ši nina* (“Kuh-Zunge”). Inwieweit auch diese synonymen, jedoch metaphorisch in ihrem ersten Glied mehr oder weniger leicht abweichenden Bezeichnungen noch als Lehnübersetzung von “Hirschzunge” (s. Pkt. 1.) anzusprechen sind, ist nur schwerlich zu entscheiden. Interessant sind in diesem Zusammenhang noch abx. *a-la-bz* (“Hunde-Zunge”), *an-x°a-lə-bz* (“Schwiegermutter-Zunge”)⁴². [AAIAM 27], eng. *horse tongue* sowie die Volksnamen *Ochsä*-, *Rinder*-, *Hasäzungä* im Schweizerischen für diesen heute in Mitteleuropa seltenen und unter Naturschutz stehenden Farn (s. Hegi 272; Marzell III, 704f).

3. arm. *terew-a-pter* (“Blätter-Farn”). Auch diese Bezeichnung ist zurückzuführen auf ein Charakteristikum der Blätter, die nämlich nicht-gefiedert sind, wodurch sich die Pflanze sehr deutlich von den meisten anderen (“klassischen”) Farnsorten unterscheidet. Obgleich sich aus der abendländischen botanischen Terminologie keine Äquivalente für eine solche Namengebung beibringen lassen, muß man doch davon ausgehen, daß es sich auch hier wieder um eine artifizielle Zusammenstellung handelt. Ihr Vorbild könnte in dem semantisch ganz ähnlichen russischen Namen dieser Spezies, rus. *listovik* (Hegi 270) zu suchen sein.

4. arm. *sxōl* (s. a. Haybusak Nr. 2768) sowie noch das arabisierte marm. *stulu* (Amirdovlat‘ § 2825). Vardandjan (Note 8. zu § 2825) interpretiert diese beiden Realisationen als verkürzte Formen des Farnnamens gr. *σκολοπένδριον* (zu *σκολόπενδρα* ‘Tausendfüßler’), eine Auffassung, der ich mich so nicht unbedingt anschließen möchte. Hintergrund hierfür ist, daß sich der Terminus gr. *σκολοπένδριον* bei Dioskorides auf zwei Farnarten bezieht, und zwar – entsprechend der heutigen Terminologie – auf ‘Phyllitis scolopendrium’ selbst sowie

⁴¹ Orbeliani (I, 332a; II, 205a) kennt sowohl *irmis-ena* (Pkt. 1) als auch *puris-ena*, die jedoch nur mit dem Vermerk ‘ein Kraut’ versehen sind.

⁴² Von seinem ersten Bestandteil her unklar ist abx. *a-ž°ḡə-bḡə* (“(?)-Blatt”); s. AAIAM ibid.

auf ‘Ceterach officinarum’ (s. o.), das er auch *ἄσπληνον* nennt. Dabei vergleicht er nur die letztgenannte Art aufgrund der Form ihrer Blattwedelabschnitte mit einem Tausendfüßler. Bei der ‘Hirschzunge’ dagegen stellt er fest, daß ihre Blattunterseiten den Eindruck vermitteln, als ob viele kleine Würmer (gr. *σκώληκες*, pl. v. *σκώληξ*) auf ihnen säßen. Er bezieht sich hierbei auf die länglich linealen, in Paaren auf zwei nahe aneinander liegenden Adern angeordneten Sori, die durchaus das Erscheinungsbild von Würmern suggerieren, nicht aber von Tausendfüßlern; s. hierzu Genaust 570. Diese Zweiteilung und die dazugehörenden Vergleiche von Dioskorides waren ohne Zweifel den früheren Botanikern nicht ganz unbekannt. Daher scheint es mir viel naheliegender, in den armenischen Formen *sxōl* etc. eine Verkürzung von gr. *σκώληξ* ‘Wurm’ zu sehen als von *σκολόπενδρα*. Gestützt wird diese Herleitung außerdem durch Formen wie arm. *ordn-xot* (“Wurm-Kraut”) und das wieder von Amirdovlat‘ (§ 1199) bezeugte marm. *hašiš əl tutiay* < ar. *ḥašīšat ad-dūdīya* (“wurmähnliches Kraut”) [Bedevian Nr. 3113]. Wohl schon in klassischer Zeit ist aber in der Tat eine Verwirrung in der Terminologie eingetreten, die dazu geführt hat, daß auch die Hirschzunge *σκολοπένδριον*, lat. *scolopendrium* genannt wurde, was sich u. a. in vielen älteren wissenschaftlichen Namen wie etwa ‘Scolopendrium vulgare J. E. Smith’ oder ‘Scolopendrium officinarum Swartz’ etc. und schließlich sogar noch im Artepitheton der heutigen Fachbezeichnung erhalten hat. Auch für diese Erscheinung lassen sich einige Beispiele aus mittelarmenischer Zeit beibringen: marm. *slulufandarion* ~ *əslulufantarion*, *usxulufantarion* (Amirdovlat‘ §§ 2825, 1914, 310), denen allerdings die arabisierten Formen ar. *sqūlūfandariyūn*, *usqūlūfandariyūn* (< gr. *σκολοπένδριον*) zugrunde liegen (Vardanian, Note 1. zu § 2825), und die allesamt die Spezies ‘Hirschzunge’, also ‘Phyllitis scolopendrium’ meinen; ebenso arm. *skōlufntariwn* [Haybusak Nr. 2768]. Dagegen bezeugt Tuḥfat al-Aḥbāb (Nr. 399) ar. *suqūlūfandiriyyūn* ganz richtig als Namen von ‘Ceterach officinarum’. Doch damit der Verwirrung noch nicht genug, denn wie Namen so als ‘Asplenium scolopendrium L.’, deu. *Milzkraut* (s. Marzell III, 705) sowie marm. *hašiš əl tihhal* (< ar. *ḥašīšat at-tiḥāl* ‘Milz-Kraut’) und die arabisierten Formen *isfīlenis*, *siflinun*, die Amirdovlat‘ (§§ 1199, 2825) ebenfalls als ‘Phyllitis scolopendrium’ bestimmt, zeigen, wurde auch der Name gr. *ἄσπληνον* (s. o. bei ‘Asplenium ruta-muraria’; Pkt. 2.) z. T. bei der Bezeichnung dieses Farns herangezogen. Des weiteren gehört in diesen Zusammenhang noch arm. *c’olk-eni* ~ <?> *jolk-eni*, das abgeleitet ist von arm. *c’olk* ‘vielfüßiger, übel riechender Wurm, Tausendfüßler’, wofür Ačařyan (IV, 460b) im Ganzen nur zwei Belegstellen (*Ārc’ern bařaran* 800a sowie *Contributo alla Flora dell’ Armenia* von Béguinot & Diratzouyan, § 6), aber keine Etymologie gibt. Das in armenischen Pflanzen- und Baumnamen typische Suffix *-eni* (s. Abeghian 1936, 44f) wird in dieser sicherlich jüngeren, künstlichen Ableitung nur aus wissenschaftlichen Erwägungen angewendet, um so einen deutlichen Unterschied zwischen dem Insekt ‘Scolopendrium’ und der gleichnamigen Pflanze zu schaf-

fen. Auch im Türkeitürkischen wird z. T. der Name eines ‘Tausendfüßlers’, als Farnname herangezogen, so in: ttü. *çıyan otu* ‘Phyllitis scolopendrium’ bzw. ‘Polypodium vulgare’ (s. a. dort Pkt. 9.) [Steuerwald 183b].

5. arm. *arcu-a-čank* (“Adler-Klaue”). Auf den ersten Blick könnte man in Versuchung geraten, hier von einer Verwechslung mit den nahezu homonymen arm. *arcv-a-čank* ~ *arcv-a-pter* auszugehen, die allerdings ‘Pteridium aquilinum’ bezeichnen (s. dort Pkt. 1.), das keinerlei Ähnlichkeiten mit ‘Phyllitis scolopendrium’ aufweist. Bei etwas genauerer Durchsicht der Farnnamen stößt man aber bei Amirdovlat’ (§ 310, 2825) auf weitere Formen mit dieser Metapher, die allesamt für ‘Phyllitis scolopendrium’ stehen, neben marm. *arcvoy čank* ~ *arcvuy čank* (s. a. Haybusak Nr. 213) sind dies tü. *kark’az ayali* (= ttü. *karkaz* oder *kerkes ayağı* “Geier-Fuß”), die eindeutig orientalischen Ursprungs sind und präzise ar. *kaff an-nasr* (“Adler-, Geier-Klaue”) [Bedevian Nr. 3113] entsprechen; vgl. a. noch ar. *danab al-ḥidā’* (“Milan-Schwanz”) [Bedevian Nr. 2656]. Welches Motiv zu diesen recht eigenwilligen Benennungen geführt hat, läßt sich nur schwer entscheiden. Möglich wäre ev. ein Vergleich der büschelig gestellten, länglichen, gekrümmten Blätter mit den Klauennägeln bzw. dem fächerigen Schwanz eines Raubvogels.

6. ttü. (dial.) *yara ç’āre* (“Wund-Heilmittel”). Dieser Name ist mir nur ganz sporadisch als Bezeichnung für ‘Phyllitis scolopendrium’ im Raum Rize (in der Gegend von Pazar und Ardeşen) begegnet. Er basiert auf der Verwendung der Blätter als eine Art heilender Wundverband; hierzu und zu weiteren medizinischen Anwendungen s. die Angaben in Fİraq 77.

7. grg. (dial.) *tqis t̃abela* s. unten bei ‘Pteris’ (Pkt. 2.).

8. grg. (dial.) *isidores balaxi* (“Kraut des Isidor”). Der Hintergrund dieser nur dialektal auftretenden Benennung ist unbekannt.

9. grg. (dial.) *laoša*. Dieser dem pschawischen Dialekt eigene Name, für den es innerhalb des Georgischen keine deutlichen Anbindungsmöglichkeiten gibt, könnte von seiner Struktur her gesehen ev. ein Lehnwort aus einer benachbarten ostkaukasischen Sprache sein <?>.

10. laz. *gelena*, *genola*. Keine dieser beiden Realisationen findet sich bei Marr (1910) verzeichnet. Ihre formale Ähnlichkeit könnte den Schluß zulassen, daß sie auf einem gemeinsamen Etymon basieren, dessen Herkunft und Bedeutung ich aber nicht zu erschließen vermag.

Polypodium vulgare LINNÉ (Abb. 15.)

1. arm. *šat-ot-vi* ~ *šat-ot-ui* (“Viel-Füße”) sowie *bazm-ot-ik* (“Viel-Füßchen”). Diese Formen sowie auch der russische Name *mnogonožka* und ar. *kaṭīr ar-riğl* ~ *akṭar ar-riğl* (s. u.) sind ganz originalgetreue Lehnübersetzungen des Namens ‘Polypodium’ = gr. *πολυπόδιον* “Vielfüßchen”, das schon bei Theophrastos der Name eines Farnkrautes ist (s. dazu Hegi 279). Die metaphorisch identischen und semantisch synonymen ttü. *besbaye*, *bespaye*

sowie *basfayic*, *besfayic* und arm. *paspayič* resultieren etymologisch gesehen dagegen aus dem persischen Kompositum prs. *bas-pāya(k)* (“Viel-Füßchen”) ‘Polypodium’ bzw. dessen arabisierten Realisationen ar. (prs.) *basfāyiğ*, *basbāyiğ* [Bedevian Nr. 2783; Parsa 147; FEgypt 37], die ebenfalls von der klassischen Vorlage ausgehen. Amirdovlat‘ bezeugt für das 15. Jahrhundert neben marm. *šatotvi* und den persisch-arabischen Bildungen *paspayič*, *pēsveyič* auch einige Formen, die die direkte Übernahme des griechischen Terminus (*πολυπόδιον*) darstellen, es sind dies marm. *pawlawpawtion* sowie das arabisierte *pulipution* (§§ 374, 2534); ferner verweist Vardanjan (Note 3. zu § 374) noch auf marm. *bawlbawtium*, eine armenisierte Form der lateinischen Realisation (*polypodium*) im Arzneiwörterbuch von Doktor Hovannes aus Džulfa (17. Jh.).⁴³ Ebenfalls vom Griechischen oder Lateinischen geht das lautlich etwas entstellte arm. *banpōt* aus, das in der Fügung *bawnpoti tak* ‘Rhizom von Polypodium vulgare’ ebenfalls schon im Mittelarmenischen bekannt war (Amirdovlat‘ § 374; s. a. Haybusak Nr. 308). Von der hohen Mobilität dieses Namens schon seit alters her zeugt weiterhin seine Übersetzungsform syr. *sagī reglā* (“Viel-Fuß”), die ihrerseits auch noch in arabisierter und armenisierter Gestalt vorliegt als ar. *sakī ra‘lā* ~ *saqī rağlā* bzw. arm. *sak‘i řilalay* (s. Löw 1881, 268; Amirdovlat‘ § 2691). An armenisierten arabischen Namen für diese Spezies gibt Amirdovlat‘ sonst noch *ak‘sar əl əričl* (§ 2350; = ar. *akṭar ar-riğl* “Mehr-Fuß”) ~ *k‘asir əl arčil* (§ 3185; = ar. *kaṭīr ar-riğl* “Viel-Fuß”), *salpi əl hačar* ~ *sapit‘ əl hačar* (§§ 2731, 2350; = ar. *ṭā-qib al-ḥağar* “Stein-Durchbohrer”), *azras əl k‘alb* (§ 28; = ar. *adrās al-kalb* “Hunde-Backenzähne”) sowie *t‘ašt‘ion*, *t‘ašt‘imir* (§ 2350 = ar. *taštīwān*), die aber letztlich aus dem Persischen stammen: < prs. *taštīwān* bzw. *taštmūr* ‘Polypodium; Erythronium dens-canis, Hundszahn’ [Steingass 302b]. Bemerkenswert ist, daß sich *taštīwān* recht weit im Arabischen verbreitet hat; in leicht modifizierter Form trifft man es sogar noch im Berberischen bis hin nach Marokko: berb. *tištīwan* ~ *istīwān* etc. (s. Tuḥfat al-Aḥbāb Nr. 88). Ar. dial. (Ägypten) *aš-towān*, *aštiwān* beziehen sich auf ‘Rhizoma polypodii’, das als Heilmittel bei Darmkrankheiten eingesetzt wird (s. FEgypt 37). Welche Motivationen zu der Umschreibung dieses Farns als “Viel-Fuß” genau geführt haben, ist nicht ganz deutlich. Vielleicht geht die Bezeichnung von seinem stark verzweigten Rhizom aus oder aber von den Blattfiedern, die durchaus mit kleinen Füßchen vergleichbar sind.

2. grg. (dial.) *žirtḱbila* (“Wurzel-Süß”) ~ (L.) *ḱldis žirtḱbila* (“Felsen-Wurzel-Süß”; s. u. Pkt. 5.); vgl. dazu franz. *réglisse* (*de muraille* ~ *sauvage*), ital. *felce dolce*, nld. *engelzoet*, deu. *Süßwurz*, *Engelsüß*, slow. *sladka paprat* etc. sowie azb. *širin-kök* (“Süß-Wurzel”); s. Marzell III, 947f; Hegi 279; FAzer 40.

⁴³ Zu Einzelheiten s. Vardanjan S. 520.

Maßgebend für diese Benennung ist das süßlich schmeckende Rhizom der Pflanze, auf welches schon Dioskorides hingewiesen hat. Dieses wurde in früheren Zeiten vielfach als Heilmittel für verschiedene Krankheiten oder einfach nur als ein leckerer Tee zubereitet. Inwieweit europäische Vorbilder zur Formung dieses georgischen Namens beigetragen haben können, oder ob dieser aufgrund der genannten allgemeinen Eigenschaft des Rhizoms nur zufällig ebenso entstanden ist, läßt sich leider nicht klären. Hingewiesen sei noch auf die sich ebenfalls durch eine süßliche Wurzel auszeichnende und im Hinblick auf ihre Benennungen gleiche oder ganz ähnliche Pflanze ‘*Glycyrrhiza galbra* L.’, deu. *Süßholz*, franz. *Réglisse*, ital. *Dolce radice* etc., die im Georgischen gleichfalls *zirtk̄bila* heißt (s. Genaust 269b; Bedevian Nr. 1732; Maq̄aşvili 90a). Auch ihre Wurzel spielt in der Volksmedizin vieler Gegenden und Länder eine wichtige Rolle. Der erste greifbare Beleg für grg. *zirtk̄bila* steht mit dem nur sehr allgemeinen Vermerk ‘ein Kraut’ bei Orbeliani (II, 354b). Erst das von ihm als “türkisches” Äquivalent beigefügte *biana* = azb. *biyan* [Abulaze 154a] macht deutlich, daß er hiermit wohl nicht den Farn sondern ‘*Glycyrrhiza galbra* L.’ [ADİL I, 266b] meint (s. a. Čubinov 626a; Meckelein 592a); vgl. dazu ttü. (dial.) *biyan*, *biyan*, *biyam*, *boyan*, *boyam*, *piyan* etc., (L.) *meyan* (*kökü*) ‘id.’ [DS 672f; Baytop 1984, 331a].⁴⁴

3. ttü. *kaya eğreltisi* (“Stein-Farn”). Für diese artifizielle und sicher recht späte Bezeichnung gibt es in der botanischen Nomenklatur sonst keine echten Parallelen. Sie geht aus von einem der bevorzugten Standorte dieser Spezies an schattigen Mauern oder an Felsen zumeist in Eichenwäldern; daher nld. *eikvaren* (s. Hegi 281, 283). Im Hinblick auf die Metapher “Steinfarn” sind bestenfalls noch franz. *réglisse de muraille* “Mauer-Süßholz”, ar. *tāqib al-ḥağar* “Stein-Durchbohrer” oder deu. *Steinlaxe*, *Steinwurz(el)*, *Steinwürze* etc. vergleichbar (s. Marzell III, 949; Hegi 281), die jedoch nur vereinzelt in Dialekten gebräuchlich sind und somit kaum als Grundlage für den türkeitürkischen Namen in Betracht kommen können.

4. arm. *kčut*‘. Zu diesem Lexem liegen weder im Hinblick auf Herkunft und Verbreitung (Dialekte, Volksläufigkeit) noch auf seine semantische Deutung irgendwelche Informationen vor. Ačarıyan (II, 605a) nennt nur zwei Quellen, die *Contributo alla Flora dell’ Armenia* von Béguinot & Diratzouyan sowie *Haybusak* (Nr. 1431), die beide jüngeren Datums sind. Aus *Haybusak* geht allerdings hervor, daß der Name schon in einem der Werke von Amirdovlat‘ auftaucht, den er wie folgt zitiert: ‘Die [Blatt-]Unterseite des Krautes ist rot und gebogen und sein Geschmack ist süß ... Die Wurzel gleicht *Akir* und an der einen Seite unten hat sie überzählige Verzweigungen, an der anderen Seite nicht ... Es/Sie ähnelt einem kriechenden Tier mit vierzig Füßen (übereinstimmend mit dem lateinischen Namen)’. Zur medizinischen Anwendung heißt es weiter: ‘Die

⁴⁴ Angaben zur Verbreitung und Etymologie dieses Terminus gibt Eren S. 294.

gute Sorte ist die, welche grün und fest ist ... Wenn man sie mit Morast anmacht, läßt sie keine Erkältung (“nuzla”) in die Augen kommen, außerdem hilft sie gegen Trübsinn (“sauda”) und löst Schleim. Wenn man sie als Salbe verwendet, stärkt sie die Nerven (“jler”) und verhindert das Aufspringen von Händen und Füßen’. Soweit das Zitat, das deutlich macht, daß es sich hierbei in der Tat um ‘Polypodium vulgare’ handeln muß.

5. grg. *ķilamura*, das bereits Orbeliani (I, 370b) als ein ‘Kraut’ verzeichnet.⁴⁵ Tschenkéli (S. 591b) gibt des weiteren noch die Form *ķilamona* als Synonym, das KEGL (X, 1206) hingegen als “mironis sunneli”, d. h. als ‘Duft von Salböl’ erklärt. Formal könnte man diesen Terminus u. U. als ein Kompositum analysieren, dessen Bestandteile sich aber nicht mit Sicherheit bestimmen lassen. Insbesondere die vermutlich erste Komponente *ķil(a)* ist recht unklar; vgl. grg. *ķil-i* ‘Spelze, Hülse des Getreidekorns’ [Tschenkéli 591b]. Das zweite Element ließe sich lautlich recht gut als grg. *mura* ‘schwarz, dunkelbraun, schwarzrot’ oder *mur-i* ‘Myrrhe’ [Tschenkéli 854f] bestimmen: also *ķilamura* “der, dessen Hülsen dunkelbraun sind”, was irgendwie auf die braune Färbung der Spreuschuppen (s. Hegi 281) der Pflanze anspielen könnte, oder “Hülsenmyrrhe”, was ein Hinweis wäre auf eine Verwendung des Farns beim ‘Einbalsamieren’; vgl. dazu noch den Verbstamm grg. *mur-* ‘einbalsamieren’ [Tschenkéli ibid.]. Sonst kommt dieser Terminus nur noch in der Verbindung *ķldis ķilamura* ‘Asplenium trichomanes’ (s. dort Pkt. 9.) vor, wobei – wie übrigens auch in *ķldis ĵirtķbila* ‘Polypodium vulgare’ (s. o. Pkt. 2.) – die Attribution *ķldis* (= Gen. von grg. *ķlde* ‘Fels’) auf einen der bevorzugten Standorte beider Pflanzen, nämlich in der Nähe von Felsen, hinweist; vgl. dazu a. deu. *Steinfarn*, *Steinfeder* etc. ‘Asplenium trichomanes’ und *Steinwurz(el)* etc. ‘Polypodium vulgare’ [Marzell I, 490f; III, 949f].

6. grg. (kach.) *čadķoķo* (s. a. Flonti 640a). Allem Anschein nach handelt es sich bei dem ersten Element dieses Wortes um den Stamm *čad-*, der auch in den Formen *m-čad-a* und *čad-un-a* (s. ‘Dryopteris filix-mas’, Pkt. 11.) vorliegt. Der zweite Bestandteil ist dagegen wieder unklar.

7. grg. (dial.) (*m*)*čada*; s. ebenfalls bei ‘Dryopteris filix-mas’ (Pkt. 11.).

8. svan. *qvāšāš žagrīl* (“<?>-Heilmittel”). Das erste Lexem dieses Namens ist mir abgesehen von der Endung des Genitivs *-āš* unklar. Das zweite Element hingegen könnte ev. svan. *žagrāl* ‘Heilmittel, Medizin’, den Plural von *žagār* ‘Arznei, Medizin’ [Gudjedjiani & Palmaitis 254] repräsentieren.

9. ttü. *çıyan otu* (“Tausendfüßler-Kraut”), s. bei ‘Phyllitis scolopendrium’ (Pkt. 4.). Ferner vgl. noch kkp. *qırq ayaq* (“Vierzig-Fuß”), was ebenfalls eine Übertragung des Tiernamens ‘Tausendfüßler’ [RKkp 433b] ist.

⁴⁵ Erst seine “türkische” Übersetzung, *basvaĵi* [Abulaĵe 99a] = ttü.*basfayic* etc. (s. o. Pkt. 1.) macht deutlich, daß es hier in der Tat um ‘Polypodium vulgare’ geht.

Polystichum aculeatum (L.) Roth

1. ttü. *dikenli baldırıkara* ("stacheliger Farn"), vgl. deu. *Dorniger Schildfarn* sowie die älteren Synonyme 'Polypodium aculeatum L.', 'Aspidium aculeatum (L.) Swartz' etc. Bei diesem, den europäischen Vorbildern nachempfundenen Namen ist die Attribution *dikenli* die exakte Wiedergabe von dem als Artepitheton auftretenden 'aculeatus' (lat. = 'stachelig, stechend'); s. Hegi 175.

2. arm. *p'ilunc* 's. o. bei 'Dryopteris filix-mas' (Pkt. 8.).

Polystichum lonchitis (L.) Roth (Abb. 16.)

1. ttü. *kalkanlı baldırıkara* ("schildtragender Farn"). Diese türkische Bezeichnung ist zurückzuführen auf den älteren, synonymen Gattungsnamen dieser Spezies, auf 'Aspidium lonchitis' (lat. *aspidium*, Dim. zu *aspis* 'Schild'). Auch das Artepitheton 'lonchitis' (< gr. *λονχίτης* 'lanzenähnlich') wurde als Name herangezogen, so in der etwas entstellten Form marm. *layəxatas*, die uns Amirdovlat' (§ 763) überliefert hat. Ausgangspunkt für diese Benennung sind die sichelförmigen, zum Rand hin lanzenspitz zulaufenden Blattfiedern, die übrigens für fast alle Spezies der Gattung 'Polystichum' charakteristisch sind.

2. arm. *arj(i)-p 'ilunc'* ("Bären-Farn"); s. o. bei 'Dryopteris filix-mas' (Pkt. 4.).

Polystichum setiferum (Forsk.) Woyen.

1. ttü. *dere gülü* ("Tal-Rose"). Diese nur dialektal aus dem Raum Giresun belegte Fügung ist wieder ein typisches Beispiel für einen durch das Volk geprägten Namen, der sich einmal mehr am Standort der Pflanze orientiert. 'Polystichum setiferum', das u. a. im nördöstlichen Pontos vorkommt, wächst auf feuchten Lehmböden in Buchen- oder Mischwäldern der submontanen Stufe, vor allem an Abhängen, Taleinschnitten (*dere*) oder Böschungen in nördlichen oder nordöstlichen Lagen (s. Hegi 177). Die zweite Namenskomponente bezieht sich auf die sich an ihrer Spitze in eine Art Stachelborste verjüngenden Blattabschnitte, die hier scheinbar mit den Dornen einer Rose (*gül*) verglichen werden; vgl. a. nld. *zachte naaldvaren*, deu. *Borstiger Schildfarn* (s. Hegi *ibid.*).

Pteridium aquilinum (L.) Kuhn (Abb. 17.)

1. arm. *arçv-a-čank* ("Adler-Klaue") ~ *arçv-a-pter*, ttü. *kartal eğreltisi* ~ *kartallı eğrelti otu* ("Adlerfarn") = deu. (*gemeiner*) *Adlerfarn*, nld. *adelaarsvaren*, franz. *fougère à l'aigle*, ital. *felce aquilina*, rus. *orljak* etc., syn. 'Pteris aquilina L.' (Marzell III, 1169; Hegi 117). Letzteres ist wohl der unmittelbare Ausgangspunkt nicht nur der europäischen sondern auch der armenischen und türkeitürkischen Bezeichnungen: 'aquilinus' (lat. = 'Adler-', zu *aquila* 'Adler'); s. Genaust 71. Der metaphorische Vergleich mit einem Adler beruht nicht, wie man meinen möchte, auf den stattlichen, breiten Blattwedeln ("Adlerflügel") sondern auf der Anordnung der Leitbündel, die im Querschnitt des unteren Teils des Wedelstiels und des Rhizoms "mit einiger Einbildungskraft" in etwa die Figur eines Doppeladlers erkennen läßt (Marzell III, 1168); s. Abb. 18.

2. ttü. *papra*. Dieser nur ganz sporadisch in einigen nordwestlichen Teilen der Türkei (Çanakkale, İstanbul) und da besonders unter Rückwanderern vom Balkan noch gebräuchliche Terminus muß als ein "Mitbringsel aus der alten Heimat" angesehen werden. Er korrespondiert nämlich mit Formen wie bulg. *paprat*, skr. *pāprāt* etc. [DBW I, 481b; SxRS 366b] (s. a. Hegi 117; Tietze

1957, Nr. 157), die ihrerseits etymologisch in einer Reihe stehen mit u. a. rus. *páporot'* bzw. dessen heute üblicheren Diminutivableitung *páporotnik* < slav. **paportъ* [Vasmer III, 202], das übrigens denselben indogermanischen Stamm (**por-no*) enthält wie deu. *Farn* (s. Pokorny 850). Interessant ist vielleicht noch, daß uns in den östlichen Teilen gerade Vorkriegs-Deutschlands, also im Kontaktgebiet mit dem Slawischen, auch einige Formen begegnen, die mit diesem (slav.) Etymon zu verbinden sind, so z. B. deu. *Papruitsch*, *Papro(r)sch*, *Papisch*, *Papprutzsch*; vgl. dazu sorb. *paproć* ~ *paprus* (Marzell III, 1172). Desweiteren ist es auch – und wie die recht unterschiedlichen Formen nahelegen – schon relativ früh aus russischen Dialekten in uralische Sprachen des Wolgagebietes eingedrungen; vgl. z. B. syrj. (= komi) *paporog*, *paporos*, *paporus* und natürlich *paporotnik* 'Farn, Farnkraut' [Wiedemann 226a].

3. ttü. *eğrelti* (*otu*) ist heute eine der allgemeinen Bezeichnungen für Farnkraut im Türkei-türkischen. Im speziellen bezieht sie sich zumeist jedoch auf 'Dryopteris filix-mas' und besonders auf 'Pteridium aquilinum' (s. Baytop 1984, 230a). Die Dialekte kennen noch einige etwas abweichende Formen wie *evratı*, *eylentü*, *eyraltu*, die nach Baytop (1994, 98) allesamt 'Pteridium aquilinum' meinen. Zur Etymologie von *eğrelti* liegen bis jetzt noch keine brauchbaren Informationen vor (s. Eren S. 131).⁴⁶ Es ist darum vielleicht der Mühe wert, zu erwähnen, daß dieser Terminus auf jeden Fall schon im Osmanischen des 15. Jahrhunderts als Bezeichnung von 'Dryopteris filix-mas' gebräuchlich war. Amirdovlat' bezeugt ihn – in armenischer Transkription – als osm. *ēralt'u*, *ēr alt'un* (§ 2665, 2976), das Haybusak (Nr. 2604) als *eēr alt'u* wiedergibt. Was sich jedoch hinter diesem Kompositum genau verbirgt, wage ich nicht mit Sicherheit zu entscheiden, insbesondere was die Identifizierung des ersten Elements (**egr* ? = *eğri* 'krumm, gebogen') angeht. Bei der zweiten Komponente handelt es sich offensichtlich um ttü. *alt-u*, *alt-ı* (= *alt* 'Unterteil' + Possessivsuffix der 3. Person), wofür auch die Dialektformen *eyr-altu* (Kastamonu) und *eğr-altı* (Zonguldak) [DS 1825b; 1682a] sprechen.

4. ttü. *üfteri* ~ (dial.) *ifteri* [Steuerwald 258b, 572b, 973a]. Diese Formen sind mit der heute allgemein gebräuchlichen Realisation ngr. *φτέρη* 'Farn' (von gr. *πτέρις*) zu verbinden (s. dazu 'Dryopteris filix-mas', Pkt. 6.), die im speziellen aber gerade auch die Spezies 'Pteridium aquilinum' meint. Zu der insbesondere im pontischen Gebiet (s. Baytop 1984, 230b; 1994, 98) recht weit verbreiteten Form *ifteri*, die schon Tietze (1955, Nr. 285) behandelt hat, vgl. a. pont.-gr. *φτερι(v)* ~ *φτέρ'* [Papadopoulos II, 473b].

5. arm. *imp'ṛ*, *ip'ray*, wozu Malxaseanc' (II, 155a) und Babgen Vardapet K. (654f) als weitere Varianten noch *imp'ray* und *imbrə* liefern. Nach Ačāryan

⁴⁶ Ganz sicher zurückzuweisen ist die von Dankoff (S. 164) schon als "speculative" angesehene Herleitung des türkischen Terminus von arm. *elrdi* 'eine Weidenart' [Ačāryan II, 25a].

(1913, 397) ist dieser Name nur in einigen nordanatolischen Dialekten bezeugt (Kēyvē und Partizak in Nikomedien sowie Trapizun und Hamšēn am östlichen Schwarzen Meer). Ferner macht er noch einige Angaben zur Verwendung dieses Farns: “im Sommer” werden seine Blattwedel als eine Art sachte Unterlage im Bett verwendet, “im Winter” dagegen gebraucht man sie in getrockneter Form anstelle von Stroh im Stall. Mit Mist vermischt gewinnt man daraus einen Dünger und die Volksmedizin bedient sich des bei der Verbrennung dieser Pflanze entstehenden Rauchs als eine Art Antiallergicum gegen Rötungen der Haut (“rote, kleine Geschwülste”), die durch Kontakt mit bestimmten giftigen Pflanzen auftreten. Diese verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten sind zu einem gewissen Teil auch aus Europa bekannt, so z. B. die Verwendung der Blätter als Streumaterial (daher a. deu. *Streufarn*; Marzell III, 1172) bzw. wegen des Kaligehalts als Dünger in der Landwirtschaft. Als angebliches Heilmittel gegen Rheumatismus und Rachitis oder als Mittel gegen Ungeziefer (Flöhe, Wanzen etc., vgl. deu. *Flohkraut*, *Wanzenkraut*; Marzell *ibid.*) stopfte man die getrockneten Blätter in Strohsäcke und schlief darauf (s. dazu Hegi 120). Über die Herkunft und das Alter des Lexems arm. *i(m)p’r(ay)* liegen uns leider keine greifbaren Daten vor. Die Wortstruktur sowie die schwankende Schreibweise lassen jedoch darauf schließen, daß es sich um ein Fremdelement handeln dürfte. Ausgehend von der Verbreitung (Nikomedien und Pontos) wäre eine Übernahme aus dem Griechischen naheliegend <?>.

6. ttü. (dial.) *kızıl ot* (“rotes Kraut”). Diese Bezeichnung, auf die auch Ačāryan in Verband mit arm. *ip’ray* (s. o. Pkt. 5.) hinweist, ist ein Volksname, der angewendet auf ‘*Pteridium anquilinum*’ (s. Baytop 1994, 98) vorwiegend im Schwarzmeergebiet (Amasya, Sonop, Tokat; DS 2866) zuhause ist. Die Attribution *kızıl* ‘(blut-)rot’ vermag ich allerdings nicht mit Sicherheit zu deuten, denn weder ober- noch unterirdische Teile dieser Spezies weisen eine ins Rötliche gehende Färbung auf. Am wahrscheinlichsten ist also, daß sich ‘rot’ hier auf die Hautrötungen bezieht, wogegen diese Pflanze als Heilmittel gebraucht wird.

7. ttü. *kuzgun ekmeği* (“Krähen-Brot”) ~ *kuzgun otu* (“Krähen-Kraut”). Auch zu diesen Volksnamen lassen sich Äquivalente im europäischen Bereich finden: deu. *Krejsfauen*, *Krähenkraut* (Marzell III, 1174). Es ist jedoch auszuschließen, daß solche nur ganz regional gebräuchlichen Bildungen als Vorlage für die türkeitürkischen Namen dienten. Die ihnen zugrunde liegende Motivation ist allerdings nicht ganz klar. Eine volkstümliche Ersetzung von “Adler” durch “Krähe” ist unwahrscheinlich. Die Verbindung *kuzgun ekmeği* könnte einerseits suggerieren, daß gerade Krähen an dieser Pflanze Nahrung (*ekmek*) finden. Andererseits läßt sich das ‘Krähen-Motiv’ aber auch dahingehend deuten, daß dieser gerbstoffreiche Farn als Nahrung für die meisten Tiere wertlos bzw. un bekömmlich ist (s. dazu Pkt. 12.).

8. ttü. *adi ilğın* (“gemeine Tamariske”). Dieser Name mutet als Bezeichnung für einen Farn sehr seltsam an. Der Grund für die Benennung liegt möglicherweise in der Größe und der zergliederten Struktur, die auch der Tamariske eigen sind.

9. ttü. (dial.) *güllük ~ küllük* (s. DS 2219f; 3030b). Eine Verbindung zu ttü. *gül* ‘Rose’ ist hier wenig wahrscheinlich, dagegen zu *kül* ‘Asche’ um so mehr (s. dazu unter Pkt. 5.), da die Pflanze zu medizinischen Zwecken verbrannt wird, also: *küllük* “das, was für Asche bestimmt ist” bzw. “das, was Asche wird” <?>.

10. grg. *eçris gvimra*, (dial.) *eçeri*. Das Element grg. *eçeri* hat ein relativ breites semantisches Spektrum, es bezeichnet neben ‘Bleicherde, Podsol’ auch eine ‘mit Riedgras, Gebüsch, Gesträuch usw. bewachsene Niederung’ sowie ‘Hain, Gehölz, Gebüsch’ selbst.⁴⁷ Bezogen auf ‘Pteridium’ ist es schwierig zu entscheiden, welche dieser Bedeutungen für den georgischen Namen genau maßgebend ist. Sie dürfte sich aber in jedem Falle auf den Standort der Pflanze beziehen, die saure, modrig-humose, kalkarme Böden bzw. sandig-steinige Lehm- oder auch bindige Sandböden (alle relativ unfruchtbar) präferiert und so vorwiegend in lichten Eichen- und Kiefernwäldern sowie als eine Art Weideunkraut auf vernachlässigten Weiden, in Hochstaudenwiesen, an Waldrändern und Böschungen angetroffen wird (Hegi 119); daher z. T. a. deu. *Rainfarn* genannt (Marzell III, 1173). Daß dieser Name im Georgischen schon höheren Alters ist, beweist der Eintrag *eçeri* “islovan-gvimrovani tçe velovani” (‘Waldwiese mit Gras- und Franbewuchs’) in Orbelianis Wörterbuch (I, 247b).

11. laz. *limxona ~ limxuna* sowie noch *limxana* und die vermutlich etwas entstellten *limpxvana* und *vimxona*, die Marr (S. 172a) fälschlich als *li-mxona* etc. segmentiert. Nach Fähnrich & Sardshweladse (S. 180) liegt hier ebenso wie bei grg. *ipx-l-a*, *imx-l-a* (s. o. bei ‘Dryopteris filix-mas’; Pkt. 12.)⁴⁸ eine Ableitung von der Wurzel krtw. **ipx-* vor, also laz. *l-imx-on-a* etc. Klimov (S. 83) dagegen rekonstruiert **ipxl-* als gemein-kartwelische Grundform und sieht in laz. *limx-* eine Metathese (< **imxl-*). Im Svanischen ist dieses Etymon lediglich noch in dem Ortsnamen *ipx* “(Name eines Dorfes im Kreis Mestia)” erhalten; hierzu sowie zum Suffix laz. *-on* und der Opposition grg. *px* : laz. *mx* s. Fähnrich & Sardshweladse ibid. bzw. S. 34 u. 17. Im Lazischen dient dieser Name heute vor allem als Bezeichnung für gefiederte Farnsorten der Gattungen ‘Dryopteris’ und ‘Pteridium’.

12. svan. *xola gvimor* (“schlechter Farn”). Der Hintergrund für diese seltsame, mit Sicherheit der Volkssprache entstammenden Benennung ist undeut-

⁴⁷ Eine Verbindung zu dem unter lautlichen Kriterien zwar exakt mit grg. *eçeri* übereinstimmenden arm. *ēcer* (s. ‘Asplenium trichomanes L.’; Pkt. 5.) sind ausgehend von dessen Herleitung wohl mit einiger Sicherheit auszuschließen.

⁴⁸ Als älterer Beleg ist hierzu noch grg. *ipxli* “gvimra” [Orbeliani I, 337a] zu nennen.

lich. Sie könnte ev. darauf anspielen, daß diese Farnart für kleinere Tiere giftig ist und auch vom Nutzvieh, wie Rindern und Schafen, meist gemieden wird.

13. svan. *čūžvem gvimor* (“<?>-Farn”) Die attributive Komponente in dieser Zusammenstellung vermag ich nicht zu deuten.

14. grg. (dial.) *gumbra*, ming. *gvimara*, *gumara*; s. o. bei ‘*Dryopteris filix-mas*’ (Pkt. 10.).

Pteris L.

1. arm. *pter* oder *bun pter* (“echter Farn”), was hier sicher direkt auf den botanischen Gattungsnamen ‘*Pteris* L.’ als die “echte, eigentliche *Pteris*” weist. Des weiteren steht *pter* auch für ‘*Dryopteris filix-mas*’ (s. dort Pkt. 6.).

2. grg. *ṭabela* (“Tafel, Tabelle”) ‘*Pteris cretica*’, bei Orbeliani *ṭabela* “čadunasavit ari(s); čaduna” (II, 129b). Unter Heranziehung noch der Zusammenstellung grg. (dial.) *ṭqis ṭabela* (“Wald-Tafel”) ‘*Phyllitis scolopendrium*’ (s. dort Pkt. 7.) darf man davon ausgehen, daß sich *ṭabela* (< lat. *tabula* ‘Brett, Tafel, Tablett’) von der lanzettlichen, glattrandigen Form der relativ langen Fiedern bzw. Blätter dieser Pflanzen herleitet. Weniger wahrscheinlich ist hier eine Verwechslung mit ‘*Blechnum tabularis*’, einer Farnspezies, die in der Kapregion Südafrikas vorkommt und deren Artepitheton, ‘*tabularis*’ sich auf den Tafelberg (Table Mountain) als ihren Standort bezieht; s. Genaust 626a.

3. grg. (dial.) *ḡarasṭani*. Herkunft und Bedeutung dieses Terminus sind mir nicht bekannt. Wie uns Maḡašvili (S. 221b) aber mitteilt, wird in Atscharien der gekochte Saft dieser Pflanze medicinal als Mittel gegen Husten verabreicht.

4. ming. *amerasḡ gvimara*. Auch hier läßt sich die allem Anschein nach im Genitiv stehende (-š) attributive Komponente dieser Zusammenstellung nicht identifizieren.

Die Namen der im Untersuchungsgebiet nicht heimischen Farnsorten:

Adiantum tenerum Sw.

arm. *Mek’sikean jarxot*, ttü. *Meksika baldırıkara* (“Mexikanischer Farn”) und arm. *p’xrun jarxot* (“mürber Farn”). Dieser Verwandte von ‘*Adiantum capillus-veneris*’ (s. o.) kommt vor allem aus Westindien (daher “der Mexikanische”) und ist bei uns in Europa eine beliebte Topfpflanze (s. Hegi 115); vgl a. franz. *Capillaire du Mexique* und ital. *Capelvenere del Messico* [Bedevian Nr. 116]. Welche Motivation sich allerdings hinter der armenischen Benennung *p’xrun jarxot* “mürber Farn” verbirgt, ist undeutlich.

Asplenium nidus L.

arm. *t’čēn-a-boyn*, ttü. *kuş yuvası* (“Vogel-Nest”). Auch dieser stattliche Farn “aus den Tropen der Alten Welt” ist ein Gewächshausbewohner und gehört zu den sog. Epiphyten, d. h. er wurzelt nicht in der Erde sondern auf ande-

ren Pflanzen wie Bäumen etc. (s. Hegi 212). Daher und von der trichterförmigen Krone der ungeteilten, lanzettlichen Blätter hat er wohl auch seinen Namen erhalten: lat. *nidus* '(Vogel-)Nest', wovon die armenische und türkisch-türkische Realisation sowie deu. *Nestfarn*, *Vogelnest*, eng. *bird's nest fern* [Bedevian Nr. 539] nur Lehnübersetzungen sind.

Cyrtomium falcatum Presl.

arm. *p'š-a-jarxot*, ttü. *dikenli baldırıkara* ("Dornen-Farn"). Diese Spezies ist nahe verwandt mit den Arten von 'Polystichum' mit ihren lanzenspitzz zulaufenden Blattniedern. Daher dient ttü. *dikenli baldırıkara* sowohl als Name für 'Polystichum aculeatum' (s. dort Pkt. 1.) als auch für 'Cyrtomium falcatum'. Sie wird wie auch 'Asplenium nidus' (s. o.) bei uns und gerade auch in Ländern des Vorderen Orients in Gärten oder Gewächshäusern kultiviert; s. z. B. FEgypt 33.

Davallia Smith

arm. *ji-a-bošx* ("Pferde-Riedgras"), das sich auf die gesamte Gattung beziehen dürfte. Nur Bedevian (Nr. 1374) verwendet es ganz speziell für 'Davallia bullata Wall.', eine Farnart, die aus dem tropischen Ostasien stammt und wie einige andere Mitglieder ihrer Gattung eine beliebte Zierpflanze ist (s. Hegi 120).

Hemionitis L.

arm. *jorexot* ("Maulesel-Kraut"),⁴⁹ *jr-a-bab* ("Wasser-⟨?⟩"). Der erste dieser beiden Namen ist eine Lehnübersetzung des Genusnamens 'Hemionitis', das sich von gr. *ἡμίονος* 'Maulesel' (s. Genaust 285a) herleitet. Einige Farne dieser vorzugsweise in warmen und feuchten, äquatornahen Gegenden beheimateten Gattung werden bei uns in Gewächshäusern als Zier- bzw. Zimmerpflanzen gezüchtet, so z. B. die Sorten 'Hemionitis arifolia (Burm.) Moore' und 'Hemionitis palmata L.', von denen erstere aus Südostasien stammt und letztere aus dem tropischen Amerika; s. Hegi 113. Der zweite Terminus, *jr-a-bab*, der bereits bei Galen auftaucht, ist insofern unklar, daß es sich bei dem nur in dieser Verbindung vorkommenden Element *bab* um ein unbekanntes ("ancanot") Wort handelt. Auch steht nicht fest, welche Pflanze überhaupt damit gemeint ist, da die Angaben hierzu z. T. recht stark voneinander abweichen (s. dazu ausführlicher Ačaryan I, 372).

Lygodium Sw.

arm. *jarxotak* ("Haar-Kräutchen"). Diese Bezeichnung wird auch z. T. für 'Osmunda regalis' (s. dort Pkt. 3.) verwendet. Demgegenüber steht ttü. *küçük*

⁴⁹ < **jori-a-xot*.

yilan dili ("kleine Schlange-Zunge"), was einen Vergleich mit 'Ophioglossum vulgatum' (s. dort Pkt. 1.) suggeriert. Welche Kriterien zu diesen beiden Namensgebungen geführt haben, vermag ich nicht zu entscheiden. In jedem Falle jedoch erscheint mir der Vergleich von 'Lygodium' (s. Hegi 102) mit 'Osmunda regalis' aufgrund der Blätter naheliegender als mit 'Ophioglossum vulgatum', dem es m. E. kaum ähnelt.

Nephrolepis exaltata Schott

grg. *otaxis gvimra* ("Zimmer-Farn"). Diese Farnspezies gehört zur Familie 'Davalliaceae' und kommt ursprünglich aus den Tropen. In nördlichen Breiten wird sie auch z. T. in Gewächshäusern gezogen und kommt als Zimmerpflanze in den Handel (s. Hegi 120); so hat sie wohl auch die georgische Wohnstube (*otaxi*) erobert. Ebenfalls kultiviert wird sie beispielsweise in Ägypten; s. FEgypt 34.

Onoclea sensibilis L.

arm. *zgaynik jarxot* ("feinfühligster Farn"). Das attributive Element dieser Fügung ist ganz deutlich eine Lehnübersetzung des Artepithetons 'sensibilis' (= lat. "feinfühlig, empfindsam, empfindlich"). Diese Pflanze ist wild hauptsächlich in feuchten Wäldern in Ostasien und in den östlichen Teilen Nordamerikas anzutreffen; ansonsten wird sie nur als winterharte Gartenpflanze gezogen; s. Hegi 210.

Pityrogramma calomelanos (L.) Link

arm. *t'ep'-a-jarxot* ("Schuppen-Farn") aber ttü. *gümüş baldırıkara* ("Silberfarn") = deu. *Silberfarn*, eng. *Silver fern* [Bedevian Nr. 2727]. Wahrscheinlich liegt hier eine Verwechslung oder Namensüberschneidung vor mit 'Pityrogramma argentea (Willd.) Domin', die aus Afrika kommt und deren Blätter unterseits mit weißem Wachsmehl bedeckt sind, was der Pflanze einen silbernen Schimmer verleiht. 'Pityrogramma calomelanos' dagegen stammt aus dem tropischen Amerika. Ihr Blattstiel und die Spindel glänzen schwarz, die Blattspreite jedoch ist unterwärts weiß oder goldgelb bepudert, was ebenfalls den Eindruck von Silber hervorruft (s. dazu Hegi 113). Der armenische Name, *t'ep'-a-jarxot*, zielt wohl auf die Spreuschuppen. Um einen deutlichen Namensunterschied zu 'Ceterach officinarum', arm. *t'ep'-a-pter* (s. dort Pkt. 1.) zu schaffen, das übrigens mit dieser Sorte in keinerlei Hinsicht verwandt ist, hat man sich hier des Basisnamens *jarxot* (gegenüber *pter*) bedient.

Platycerium bifurcatum (Cav.) C. Chr.

arm. *layn-eljiwri jarxot* ("Breit-Horn-Farn"), ttü. *buynuslu baldırıkara* ("Geweih-Farn") = franz. *Platycérium à corne d'élan*, eng. *Common staghorn fern*, *Elk's horn*, deu. *Geweihfarn* [Bedevian Nr. 2741]. Diese im südostasiatischen Raum beheimatete Farnsorte wird in unseren Breiten vor allem wieder

als Zierpflanze gezüchtet. Sie zeichnet sich aus durch ihre markanten, gabelig verzweigten Laubblätter mit Sternhaaren, die ein wenig einem Hirschgeweih ähneln und deshalb namensgebend wurden: gr. *πλατύκερος* 'mit breitem Geweih' (s. Hegi 279; Genaust 492a).

***Polypodium aureum* L.**

arm. *čagar-ot-i* ("Kaninchen-Fuß-Habender"), *čáčanč'-a-kčut'* ("Strahlenbündel-Farn"). Diese Sorte ist ganz nahe verwandt mit '*Polypodium vulgare*' (s. o.). Die erste Benennung deckt sich recht genau mit eng. *hare's-foot fern* [Bedevian Nr. 2777]. Worauf sich diese Metapher allerdings bezieht, ist mir unklar. Der Terminus *čáčanč'-a-kčut'* hingegen wird z. T. auch für '*Athyrium filix-femina*' (s. dort Pkt. 3) gebraucht wird, obgleich keine direkten verwandtschaftlichen Beziehungen und auch kaum Ähnlichkeiten zwischen beiden Spezies bestehen. Das einzig Verbindende ist, daß '*Athyrium filix-femina*' früher den '*Polypodia*' zugerechnet wurde, was ältere Namen wie '*Polypodium filix-femina* L.' oder '*Polypodium rhaetum* L.' zeigen (s. Hegi 188).

***Polystichum aristatum* Presl.**

arm. *bazm-a-stik'* ("Viel-Reihe"). Dieser zweifellos rezente Kunstname ist eine einfache Umsetzung des Genusnamens '*Polystichum*' ins Armenische, wobei lediglich *poly-* durch das semantisch entsprechende arm. *bazm-* (= *bazum*) 'viel, zahlreich' ersetzt wurde (s. dazu a. '*Polypodium vulgare*'; Pkt. 1.). Arm. *stik'(s)* hingegen ist die armenisierte Form von gr. *στῖχος* 'Reihe' (s. Ačaryan IV, 276a), dessen Stamm auch in *-stichum* steckt. Eine ganz ähnliche Bildung, jedoch mit anderen Elementen im zweiten Glied, findet man bereits bei Haybusak (Nr. 3060): arm. *bazm-a-šar* ("Viel-Reihe") und *bazm-a-steln* ("Viel-Stern"). Er erwähnt diese Termini im Zusammenhang mit *p'ilunc'*, und schreibt: 'Ein Botaniker ... bestimmte die Pflanze als *L. Polystichum*, was im Armenischen *bazmašar* oder *bazmasteln* ist'.

***Pyrrosia lingua* (Thunb.) Farwell**

arm. *lezu-a-kčut'*, ttü. *dil üfteri otu* ("Zungen-Farn"). Dieser Farn ist vor allem in Südostasien beheimatet und wird bei uns sowie auch in einigen Ländern des vorderen Orients sehr oft als Zierpflanze gehalten (s. Hegi 279). Die attributiven Elemente arm. *lezu* bzw. ttü. *dil* 'Zunge' gehen hier ganz klar aus vom Artepitheton 'lingua' (= lat. "Zunge").

***Trichomanes* L.**

arm. *jar-a-pter* ("Haar-Farn"). Dieser Name, von dem nicht klar ist, ob er sich auf die gesamte Gattung ('*Trichomanes* J. E. Smith'!) dieser bei uns nur in Glashäusern kultivierten Farnpflanzen oder speziell auf die Spezies '*Hymenophyllum tunbri(d)gense*' (syn. '*Trichomanes tunbrigense* L.'), die in Europa und

auch Georgien, nicht aber in Armenien vorkommt, beziehen soll (s. Hegi 121f), geht ebenso wie *jar-a-mol* (“Haar-Zweig”) ‘*Trichomanes radicans* auct., vix Sw.’ aus von dem botanischen Gattungsnamen ‘*Trichomanes*’; s. dazu o. bei ‘*Asplenium trichomanes*’ (Pkt. 2.).

* * *

Wie es den Anschein hat, ist keiner der gerade behandelten Termini auf der jeweils ältesten Sprachstufe, also im Altgeorgischen, Altarmenischen oder Altosmanischen als Farnname attestiert. Erste greifbare Anhaltspunkte finden sich erst in späterer Zeit, nämlich im älteren Georgisch (Orbeliani), im Mittelarmenischen und im damit gleichzeitigen Osmanischen. Dies, sowie die Tatsache, daß viele Farnnamen Entlehnungen bzw. Lehnübersetzungen sind, deutet darauf hin, daß es wohl in keiner dieser Sprachen einen echten “uralten” Erbnamen für Farn gibt.

Besonders in den Türksprachen ergeben sich bei den sog. Basistermini kaum Übereinstimmungen. Bereits sprachgeschichtlich einander so nahestehende Sprachen wie Türkisch-Osmanisch und Azerbaidshanisch bedienen sich grundverschiedener Wörter zur Bezeichnung von Farnkraut (rus. *paporotnik*). So sind die beiden allgemeinen Bezeichnungen ttü. *eğrelti* und *baldırıkara* im Azerbaidshanischen nicht nachweisbar. Statt deren treffen wir hier auf das oben bereits erwähnte azb. *ayı-döşäyi* (“Bären-Matratze”) ‘Farn’ (s. ‘*Dryopteris filix-mas*’, Pkt. 4.) sowie auf den seltsamen Terminus azb. *ğıži*, der in den Fügungen *ğıži-kimi-lär* für “Pteridophyta” (= ‘Farnpflanzen’) und *ğıži-lar* für “Pteropsida” (= “echte Farne”) steht [ASE III, 152a; ADİL I, 502b]. Etymologisch handelt es sich hierbei natürlich um kein echt türkisches sondern um ein fremdes Lexem, das ohne jeden Zweifel mit lzg. *qızı* [LzgR 188b] und udi. *q’izä* ‘id.’ [Gukasjan 157] in eine Reihe gestellt werden muß, ohne daß dabei allerdings deren gegenseitige Lehnverhältnisse bzw. die Herkunft des Etymons deutlich werden. Man kann auch hier nur wieder spekulieren und in Ermangelung besserer Informationen vorläufig von einem Substratwort ausgehen.⁵⁰

Noch in einer weiteren Türksprache findet sich ein Farnname, dessen Lexem ein Lehnwort ist und zwar aus dem Westkaukasischen. Es handelt sich hierbei um krč.-blk. *rasa* (*xans*) “paporotnik” [QMO 524b; RKB 401b], das mit abx. (abž.) *a-rás*, (bz.) *á-ras* ~ (abž., bz.) *a-tə'ras* ‘*Dryopteris filix-mas*; *Pteridium aquilinum*’ [AAIAM 33, 34] und *a-c°-tə-ras* ‘*Polystichum sertiferum*’, *a-c°ə-ras* ~ *ac° təras* ‘*Athyrium filix femina*’ [AAIAM 37] zusammenzustellen

⁵⁰ Kaukasischer Ursprung ist scheinbar nicht gegeben. Zumindest finden sich bei Nikolayev & Starostin (1994) keinerlei Anschlußmöglichkeiten für diesen nur sehr sporadisch in einigen Sprachen Dagestans und eben im Azerbaidshanischen bezeugten Terminus.

ist. Nach Chirikba (S. 120, 32) liegt hier die gemein-abchasische Wurzel **rasə'* vor, die bei einigen Realisationen durch ein Element **tə-* bzw. bei den letztgenannten noch durch **c°(ə)-* erweitert ist.

Schon die Ermittlung der Namen für Farnkraut im allgemeinen ist sehr oft mit größeren Schwierigkeiten verbunden oder zuweilen sogar ganz unmöglich. Da für viele Sprachen des eurasischen Areals keine gesonderten botanischen Wörterbücher zur Verfügung stehen, ist man auf die normalen Wörterbücher angewiesen, deren Angaben nicht immer zu einem Erfolg führen, weil die entsprechenden Termini nicht aufgenommen sind, oder aber ihre Beschreibung als eine 'Art Pflanze' ("vid rastenija") keinerlei Rückschlüsse auf deren Art zuläßt. Selbst die Suche über die russisch-fremdsprachigen Wörterbücher verläuft vielfach im Sande. So verzeichnen besonders die weniger umfangreichen Wörterbücher dieser Art das Stichwort "paporotnik" erst gar nicht. Die anderen Wörterbücher übersetzten es mit sich selbst (also: "paporotnik – paporotnik") und geben manchmal noch eine kurze Umschreibung der Pflanze in der jeweiligen Fremdsprache. So wird der Eindruck erweckt, als hätten eine ganze Reihe von Sprachen keine (oder nur die russischen) Wörter, um den Farn zu bezeichnen. Da man aber grundsätzlich davon ausgehen kann, daß so gut wie überall auf unserer Erde Farne anzutreffen sind, ist es nur naheliegend, daß auch in diesen Sprachen lokale Namen für Farne existieren müssen. In Azerbaidžan beispielsweise sind nach Auskunft von ASE (III, 152a) 56 verschiedene Farnspezies beheimatet, doch in den einfachen Wörterbüchern lassen sich nur zwei Benennungen ausfindig machen.

Hier zum Abschluß noch einige Farnnamen aus anderen türkischen sowie aus mongolischen und sonstigen im Areal verbreiteten Sprachen, die von ihrer Bildung und Metaphorik nicht direkt in eine der oben behandelten Patronen passen:

krt. *qaz-ayaq* ("Gänse-Fuß") 'Athyrium filix-femina' [Hauenschild 1996, Nr. 405]; sag. *turna azaq* ("Kranich-Fuß") "paporotnik" [Radloff III, 1459]⁵¹; kzk. *qıran-ot* ("Falken-Kraut"), dial. (Sinkiang) *tülki quyırq* ("Fuchsschwanz"), *süzgi-taraq* ("Filter-Kamm") 'Dryopteris filix-mas' [TüsS VI, 617a; Hauenschild 1996, Nr. 371; XQBS 81]; tuv. *qara-ay* ("schwarzer Mond") "paporotnik" [TuvR 226b]; xak. *palıx odi*, tel. *palıq odi* ("Fisch-Kraut") "paporotnik" [RXak 555a; Radloff IV, 1166]; tel. *čöl-yöm*, alt. *čöl-yön*, šor. *šül-gän*, ojrL. *čilgem ~ čölömö* [Radloff III, 2044, 2197; IV, 1112; OjrR 179a, 181a]; šor., sag. *pürü tarqış* ("Wolfs-?") 'id.' [Radloff IV, 1397]; ferner die hauptsächlich in den Türksprachen Mittelasien verbreitete Bezeichnung özb. *qırqquloq*,⁵² kzk.

⁵¹ Interessanterweise stimmt diese Bildungsart genau überein mit wotj. *turi-kuk* ("Kranich-Fuß") "paporotnik" [Wichmann 269a].

⁵² Laut ŮSĚ (14, 89f) ist özb. *qırqquloqlar* heute der Sammelname für die 'Pteropsida', also die "echten Farne", wohingegen *qırqquloqsimonlar* die 'Pteridophyta'

qırıqqulaq, kkp. *qırıq qulaq* ("Vierzig-Ohr") "paporotnik" [UzbR 615b; TüsS VII, 16a; RKkp 369a]. Für das Tschuwaschische, vom dem ich einen guten Teil der Namen schon oben behandelt habe (s. o. 'Dryopteris filix-mas'; Pkt. 4.), liegen noch vor: čuv. *karılă kurăk* ("gezacktes Kraut"), (dial.) *šěšlě kurăk(ě)* od. *korăk* ("Pfriem-Kraut") 'Athyrium crenatum (Sommerf.) Rupr.' sowie *ama šěšlě kurăkě* ("weibliches Pfriem-Kraut") 'Athyrium filix-femina' [Ašmarin XVII, 382; ČuvR 618a; RČS 19a], welche wieder ganz eindeutig den im Russischen gebräuchlichen Fachnamen rus. *kočedyžnik* (*gorodčatyj* bzw. *ženskij*)⁵³ für 'Athyrium (crenatum bzw. filix-femina)' nachgebildet sind. Aus dem Azeri sind noch zu nennen: azb. *järgä-vär* ("Reihen-tragender") 'Polystichum', *ğalxan-sız* ("Schild-loser") 'Athyrium filix-femina', *ğamčı-lıja* ("Peitschen-artiger") 'Asplenium trichomanes', *čalov-čik* ("Schäufel-chen") 'Phyllitis scolopendrium', *yan-čijäk* ("Seiten-Blume") 'Cheilanthes' [FAzer 26, 30, 32, 37].

Im Mongolischen ist heute die allgemeine Standardbezeichnung für den Farn xlx. *oym* [Bawden 256a] = moL. *oyim-a* "plante polypodium filix mas" [Kowalewski I, 333b].⁵⁴ Diese bildet gleichzeitig die Basis für viele der zusammengesetzten oder erweiterten lokalen botanischen Farntermini wie *šüüdrin oym* ("Tau-Farn") 'Botrychium', *oym-jin* 'Athyrium' ("Farn-weibchen") etc. (s. Grubov 21f). Daneben findet sich noch das wahrscheinlich mehr dialektale xlx. *tagnay övs[ön]* ("Gaumen-Kraut") 'Farn' [Vietze 1981, 132a], das auch im Burjatischen und sogar in den geographisch benachbarten Türkssprachen Kazakisch und Tuvinisch verbreitet ist: bur. *tangalay übhen* bzw. kzk. (Sinkiang) *tañday-šöp* ("id."), tuv. *inek-taalay* ("Kuh-Gaumen") "paporotnik" [BurR 1951, 426b; XQBS 64; TuvR 208b].⁵⁵

* * *

Ganz zum Schluß möchte ich all jenen meinen ganz herzlichsten Dank aussprechen, die mir mit Rat und Tat bei der Erstellung dieses Beitrages behilflich

als ganzes bezeichnet. Ferner erwähnt wird noch die Sorte *erkak qırıqquloq*, womit speziell 'Dryopteris filix-mas' gemeint sein dürfte.

⁵³ Von rus. *kočedyk* = čuv. *šěšlě* 'Pfriem (zum Flechten der Bastschuhe)'. Weiterhin begegnet uns das Motiv "Pfriem-Kraut" auch z. T. im Uralischen, so etwa in syrj. *šöktan-turun* (*turun*) "Farnkraut (Filix)" [Wiedemann 299a, 382b] = *šöktan* 'krumme Nadel zum Flechten der Bastschuhe' + *turun* ~ *turun* 'Gras, Kraut'.

⁵⁴ Im speziellen steht dieser Name auch für das Genus 'Dryopteris', das in der Mongolei mit zwei Arten vertreten ist: 'Dryopteris dilatata', xlx. *örgön oym* ("breiter Farn") und 'Dryopteris fragrans', xlx. *exüün oym* ("beißender, penetranter Farn"); s. dazu Grubov 21.

⁵⁵ Zu den Farnnamen sowie den Pflanzennamen im Mongolischen überhaupt habe ich einige Arbeiten in Vorbereitung, weshalb ich im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes nicht weiter auf diese Terminologie eingehen möchte.

waren. Besonders danke ich den Mitarbeitern der Bibliothek des Herbariums in Leiden sowie Frau Dr. G. A. van Uffelen (Hortus Botanicus), die mir auf ganz unbürokratische Weise die botanische Fachliteratur zugänglich gemacht haben. Namentlich danke ich auch meinen Kollegen Dr. V. A. Chirikba, Dr. Th. M. van Lint, Herrn H. F. van Nes, Dr. H. J. A. J. Smeets und Prof. Dr. J. J. S. Weitenberg, von der Abteilung *Vergelijkende Taalwetenschappen* der Universität Leiden, die mich mit Fachliteratur zum Armenischen, Kaukasischen und Uralischen versorgten und mir bei Fragen stets mit ihrem fachkundigen Rat zur Verfügung standen. Nicht minder Dank gebührt Frau I. Hauenschild vom *Institut für Turkologie* der Universität Frankfurt, die so freundlich war, mir einige Informationen aus ihrer eigenen Materialsammlung zur Verfügung zu stellen und das Typoskript insbesondere hinsichtlich der botanischen Ausführungen und Details kritisch durchzulesen.

Uwe Bläsing
Universität Leiden
Faculteit der Letteren – VTW
Postbus 9515
NL – 2300 RA Leiden
[U.Blaesing@let.leidenuniv.nl]

Abkürzungen der Sprachen und Dialekte

abx.	Abchasisch	moch.	Mochewisch (grg. Dial.)
abž.	Abschuisch (abx. Dial.)	moL.	Schriftmongolisch
alt.	Altaisch (Radloff)	mord.	Mordwinisch
ar.	Arabisch	mprs.	Mittelpersisch
aram.	Aramäisch	mtiul.	Mthiulisch (grg. Dial.)
arm.	Armenisch	ngr.	Neugriechisch
atsch.	Atscharisch (grg. Dial.)	nld.	Niederländisch
azb.	Azeri, Aserbaidtschanisch	o.-imer.	Ober-Imerethisch (grg. Dial.)
berb.	Berberisch	ojrot.	Ojrotisch
bšk.	Baschkirisch	osm.	Osmanisch
bulg.	Bulgarisch	özb.	Özbekisch
bur.	Burjatisch	phl.	Pahlavi
bz.	Bzybisch (abx. Dial.)	pont.-gr.	Pontisch-Griechisch
chew.	Chewsurisch (grg. Dial.)	prs.	Persisch
čuv.	Tschuwaschisch	psch.	Pschawisch (grg. Dial.)
deu.	Deutsch	ratsch.	Ratschisch (grg. Dial.)
dial.	dialektal	rus.	Russisch
eng.	Englisch	sag.	Sagaisch (Radloff)
franz.	Französisch	schwed.	Schwedisch
gr.	Griechisch	skr.	Serbokroatisch
grg.	Georgisch	slav.	Slawisch
grg.-zan.	Georgisch-Zanisch	slow.	Slowenisch
gur.	Gurisch (grg. Dial.)	šor.	Schorisch (Radloff)
idg.	Indogermanisch	sorb.	Sorbisch
imer.	Imerethisch (grg. Dial.)	span.	Spanisch
ingil.	Ingiloiisch (grg. Dial.)	svan.	Svanisch
ital.	Italienisch	syr.	Syrisch
kach.	Kachethisch (grg. Dial.)	syrj.	Syrjänisch
kart.	Kharthlisch (grg. Dial.)	tat.	Tatarisch
kkp.	Karakalpakisch	tel.	Teleutisch (Radloff)
krč.-blk.	Karatschaisch-Balkarisch	tkm.	Türkmenisch
krd.	Kurdisch	tusch.	Thuschisch (grg. Dial.)
krt.	Krimtatarisch	ttü.	Türkeitürkisch
krtw.	Kartwelisch	tü.	Türkisch (allgemein)
kzk.	Kazakisch	tuv.	Tuvinisch
lat.	Lateinisch	udi.	Udisch
laz.	Lazisch	u.-imer.	Unter-Imerethisch (grg. Dial.)
letsch.	Letschchumisch (grg. Dial.)	wotj.	Wotjakisch
lzg.	Lezgisch	xak.	Chakassisch
marm.	Mittelarmenisch	xlx.	Khalkha-Mongolisch
ming.	Mingrelisch	zan.	Zanisch
mlat.	Mittellateinisch		

Bibliographie

AAIAM

- 1999 *Apsnə apsabarac'ara iazk'u až'art'° mat'erialk°a* «Slovarnye materialy po prirodovedeniju Abxazii». Aq'°a (Suxum).

Abeghian, A.

- 1936 *Neuarmenische Grammatik; Ost- und Westarmenisch, mit Lese-stücken und einem Wörterverzeichnis*. Berlin / Leipzig.

Abeghian, M.

- 1899 *Der armenische Volksglaube*. Leipzig.

Abulaze, C.

- 1968 *Sulxan-Saba Orbelianis leksiķonis siťqvanis turkuli targmanebi* «Tjurkskie perevody slovnika slovarja Sulxan-Saba Orbeliani». Tbilisi.

Ačarjan, H. H.

- 1913 *Hayerēn gawařakan bařaran* «Provincialnyj slovař armjanskago jazyka» [= Ėminean azgagrakan žolovacu «Ėminskij ětnografičeskij sbornik», IV]. T'iflis.
- 1947 *K'nnut'yun Hamšeni barbari* «Issledovanie xemšinskogo armjan-skogo narečija». Erevan.
- 1971-79 *Hayeren armatakan bařaran* «Ėtimologičeskij korennoj slovař armjanskago jazyka», I-IV. Erevan. (Nachdruck der ursprünglich 7-bändigen Ausgabe 1926-35.)

ADDL

- 1964 *Azərbayjan dilinin dialektoloji lüyati* «Dialektologičeskij slovař azerbajdžanskago jazyka». Redaktorları R. Ä. Rüstämov & M. Š. Širäliyev. Bakı.

ADİL

- 1964-87 *Azərbayjan dilinin izahlı lüyati* «Tolkovyj slovař azerbajdžanskago jazyka», I-IV. Bakı.

Amirdovlat' (= Vardanjan, S. A.)

- 1990 *Amirdovlat Amasiaci. Nenužnoe dlja neučej*. Perevod s armjan-skago jazyka i kommentarij kandidata medicinskix nauk S. A. Vardanjan [= Naučnoe nasledstvo, t. 13]. Moskva.

Andriotis, N. P.

- 1971 *Έτυμολογικὸ Λεξικὸ τῆς Κοινῆς Νεοελληνικῆς*, 2. Auflage. Thessaloniki.

ARS

- 1984 *Armjansko-russkij slovař* «Hay-řuseren bařaran». Erevan.

Asbaghi, A.

- 1988 *Persische Lehnwörter im Arabischen*. Wiesbaden.

ASE

1979 *Azərbaycan sovet ensiklopediyası*, III. Bakı.

Ašmarin, N. I.

1928-50 *Thesaurus Linguae Tschuvaschorum*, I-XVII. Kazaň / Čeboksary.

Babgen, V. K.

1899 Čaniki vičakin mēj gtnuoł. Hamšenc'ineru gawarabarbarē, II. [= *Biwrakn lragir* 1899, S. 654-656].

BAL

1969 (= Nabiev, M. M.) *Botanika atlas-luyati*. Taškent.

Bawden, C.

1997 *Mongolian-English Dictionary*. London / New York.

Baytop, T.

1984 *Türkiyede bitkiler ile tedavi (Geçmişte ve bugün)* [= İstanbul Üniversitesi Yayınları No. 3255]. İstanbul.

1994 *Türkçe bitki adları sözlüğü* [= Türk Dil Kurumu Yayınları No. 578]. Ankara.

Bedevian, A. K.

1936 *Illustrated Polyglottic Dictionary of Plant Names in Latin, Arabic, Armenian, English, French, German, Italian and Turkish Languages, Including Economic, Medicinal, Poisonous and Ornamental Plants and Common Weeds*. Cairo.

Beveridge, A. S.

1922 *The memoirs of Babur*. London.

Bläsing, U.

1992 *Armenisches Lehngut im Türkkeitürkischen am Beispiel von Hemşin*. Amsterdam / Atlanta.

1995 *Armenisch – Türkisch. Etymologische Betrachtungen ausgehend von Materialien aus dem Hemşingebiet nebst einigen Anmerkungen zum Armenischen, insbesondere dem Hemşindialekt*. Amsterdam / Atlanta.

1998 *Armeno-Turcica: Etymologische Untersuchungen anhand von Materialien aus dem Hemşingebiet* [= *Studia Turcologica Cracoviensia* 5, pp. 41-63]. Kraków.

BškR

1958 *Baškirsko-russkij slovar'* «Bašqortsa-russa hüðlek». Moskva.

BurR

1973 *Burjatsko-russkij slovar'* «Buřad-orod slovar'». Sostavil K. M. Čeremisov. Moskva.

Chirikba, V. A.

1996 *A Dictionary of Common Abkhaz*. Leiden.

- Čubinov, D.**
1840 *Gruzinsko-Russko-Francuzskij slovař* «Dictionnaire Géorgien-Russe-Français». Sanktpeterburg.
- ČuvR**
1982 *Čuvaško-russkij slovař* «Čävašla-vıräsla slovař» (M. I. Skvorcov redakcileně). Moskva.
- Dankoff, R.**
1995 *Armenian Loanwords in Turkish* [= Turcologica 21]. Wiesbaden.
- Davis, P. H. e. a.**
1965 *Flora of Turkey and the East Aegean Islands*, I. Edinburgh.
- DBW**
1984 *Deutsch-Bulgarisches Wörterbuch*, I-II. Dritte Auflage. Sofia.
- Deeters, G.**
1963 Georgische Literatur [= *Handbuch der Orientalistik* I, 7: *Armenisch und Kaukasische Sprachen*, S. 129-155]. Leiden / Köln.
- Dozy, R.**
1881 *Supplément aux dictionnaires arabes*, I-II. Leyde.
- DS**
1963-82 *Türkiye 'de halk ağzından derleme sözlüğü*, I-XII [= Türk Dil Kurumu Yayınları – Sayı 211/1-12]. Ankara.
- Eckmann, J.**
1964 Die Tschaghataische Literatur [= *Philologiae Turcicae Fundamenta* II, S. 304-402]. Wiesbaden.
- Eren, H.**
1999 *Türk dilinin etimolojik sözlüğü*. Ankara.
- Eyuboğlu, İ. Z.**
1987 *Anadolu halk ilaçları, bitkiler, büyüler, macunlar, yıldızname*. Genişletilmiş yeni baskı. İstanbul.
- Fähnrich, H.**
1986 *Kurze Grammatik der georgischen Sprache*. Leipzig.
- Fähnrich, H. & Sardshweladse, S.**
1995 *Etymologisches Wörterbuch der Kartwel-Sprachen* [= *Handbuch der Orientalistik* I, 24]. Leiden / New York / Köln.
- Fedotov, M. R.**
1996 *Ètimologičeskij slovař čuvaškogo jazyka*, I-II. Čeboksary.
- FAzer**
1950 *Flora Azerbajdžana*, I. Baku.
- FEgypt**
1941 *Flora of Egypt*. Volume 1: *Pteridophyta, Gymnospermae and Angiospermae*, part *Monocotyledones*. By Vivi and Gunnar Täckholm in collaboration with Mohammed Drar. Cairo.

FIraq

- 1966 *Flora of Iraq*. Volume 2. Edited by C. C. Townsend and Evan Guest with the collaboration of Ali Al-Rawi. Bagdat.

FKazax

- 1956 *Flora Kazaxstana*, I. Pod redakciej N. V. Pavlova. Alma-Ata.

Flora Armenii

- 1954 *Flora Armenii*, I: *Lycopodiceae* – *Fumariaceae*. Pod redakciej A. L. Taxtadžana. Erevan.

Fokos-Fuchs, D. R.

- 1959 *Syrjänisches Wörterbuch*, I-II. Budapest.

Flonți, Al.

- 1984 *Kartul kilo-temata sitqvis kona*. Meore gamocema. Tbilisi.

Genaust, H.

- 1996 *Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen*. Dritte, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Basel / Boston / Berlin.

Grimm, J. & W.

- 1854-1954 *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig. (Ungekürzter Nachdruck in 33 Bänden, 1991.)

Grubov, V. I.

- 1982 *Opredelitel' sosudistyx rastenij Mongolii* «Mongol'in corgot urgamalanix bičig». Leningrad.

Gudjedjani, C. & Palmaitis, L.

- 1985 *Svan-English Dictionary*. Delmar / New York.

Gukasyan, V.

- 1974 *Udinjā-azərbaycanja-rusja lüyāt* «Udinsko-azerbajdžansko-russkij slovař». Bakı.

Hauenschild, I.

- 1989 *Türksprachige Volksnamen für Kräuter und Stauden*. Wiesbaden.
 1993 *Krimtatarische Pflanzennamen* [= *Ural-Altaische Jahrbücher N. F.* 12, S. 147-178]. Wiesbaden.
 1996 *Tiermetaphorik in türksprachigen Pflanzennamen*. Wiesbaden.

Haybusak, Ł. A.

- 1895 *Haybusak kam haykakan busabařut' iwn*. Venetik.

Hegi, G.

- 1984 *Illustrierte Flora von Mitteleuropa* I, 1. Berlin / Hamburg.

Hübschmann, H.

- 1904 Die Altarmenischen Ortsnamen mit Beiträgen zur historischen Topographie Armeniens [= *Indogermanische Forschungen* 16, S. 197-490]. Strassburg. (Nachdruck Amsterdam 1969.)

Indjoudjian, D.

- 1983 *Dictionnaire Kazakh-Français*. Paris.

KEGL

- 1950-64 *Kartuli enis ganmarṭebiti leksiḡoni*, I-VIII «Tolkovyj slovař gruzinskogo jazyka». Tbilisi.

Kipšidze, I.

- 1914 *Grammatika mingrel'skago (iberskago) jazyka s xrestomatijeju i slovarem*. S.-Peterburg.

Klimov, G. A.

- 1998 *Etymological Dictionary of the Kartvelian Languages* [= Trends in Linguistics, Documentation 16]. Berlin / New York.

Kouyoumdjian, M. G.

- 1950 *A comprehensive dictionary Armenian-English*. Cairo.

Kowalewski, J. É.

- 1844-49 *Dictionnaire Mongol-Russe-Français* «Mongol'sko-russko-francuzskij slovař». Kazaň. (Nachdruck Taipei 1993.)

Lazaryan, R. S.

- 1981 *Busanunneri hayeren-latineren-řuseren-angleren-franserengermaneren bařaran* «Armjano-latinsko-russko-anglo-francuzsko-nemeckij slovař nazvanij rastenij». Erevan.

Lazaryan, R. S. & Avetisyan, H. M.

- 1987-92 *Mijin hayereni bařaran* «Slovař srednearmjanskogo jazyka», I-II. Erevan.

Liddell, H. G. & Scott, R.

- 1953 *A Greek-English Lexicon*. Oxford. (Reprint of ninth edition 1940.)

Löw, I.

- 1881 *Aramaeische Pflanzennamen*. Leipzig.
1883 *Meleagros aus Gadara und die Flora Aramaea*. Szegedin.

LzgR

- 1966 *Lezginsko-russkij slovař*. Sostavili B. Talibov i M. Gadžiev. Moskva.

MacKenzie, D. N.

- 1986 *A Concise Pahlavi Dictionary*. London.

Malxaseanc', S.

- 1955-56 *Hayerēn bac 'atrankan bařaran*, I-IV. Pēyruť. (Nachdruck der Ausgabe Erevan 1944.)

Maḡašvili, A.

- 1961 *Bořaniḡuli leksiḡoni mcenareta saxelnodebani* «Botaničeskij slovař nazvanija rastenij». Tbilisi.

Marr, Nikolaj J.

- 1910 *Grammatika čanskago (lazskago) jazyka s xrestomatijeju i slovarem*. S.-Peterburg.

Marzell, H.

- 1943-79 *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen*, I-V. Leipzig.

Meckelein, R.

1928 *Georgisch-deutsches Wörterbuch*. Berlin.

Nikolayev, S. L. & Starostin, S. A.

1994 *A North Caucasian Etymological Dictionary*. Moscow.

Nižaradze, I. I.

1910 *Russko-svanskij slovař*. Tiflis.

Nižaraže, Š.

1971 *Kartuli enis ačaruli dialekti, leksiķa* «Adžarskij dialekt gruzinsko-go jazyka, leksika». Batumi.

OjR

1947 *Ojrotsko-russkij slovař*. Sostavili N. A. Baskakov i T. M. Toščakova. Moskva.

Orbeliani, S.-S.

1966-93 *Leksiķoni kartuli*, I-II. Tbilisi.

Paasonen, H.

1992 *Mordwinisches Wörterbuch*. Helsinki.

Papadopoulos, A. A.

1958-61 *Ἱστορικὸν Λεξικὸν τῆς Ποντικῆς Διαλέκτου*, I-II. Athen.

Parsa, A.

1960 *Flore de l'Iran*. Vol. VIII: *Index des noms vernaculaires locaux-latins; Index des noms vernaculaires latins-locaux*. Téhran.

Pawlowski, I. Ja.

1911 *Russisch-Deutsches Wörterbuch*, I-II. Riga. (Dritte, vollständig neubearbeitete, berichtigte und vermehrte Auflage, Leipzig 1974.)

Pellegrini, G. B.

1972 *Gli Arabismi nelle Lingue Neolatine con speciale riguardo all'Italia*. Brescia.

Pokorny, J.

1949-59 *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, I-II. Bern / München.

QMO

1989 *Qaračay-malqar orus sözlük* «Karačaevo-balkarsko-russkij slovař». Moskva.

Radloff, W.

1960 *Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte* «Опыт словаря тюркских наречий». 's Gravenhage. (Nachdruck der Ausgabe St. Petersburg 1893-1911.)

RČS

1963 Pletneva-Sokolova, A. D. & Lvova, A. N.; Dimitrieva, K. S. *Rusko-čuvašskij slovař nazvanij rastenij, proizrastajuščix na territorii Čuvašii* «Üsen-tāran yačēsen virāsla-čāvašla slovarē». Čeboksary.

Redhouse, Sir J. W.

- 1890 *A Turkish and English Lexicon*. Constantinople. (Nachdruck İstanbul 1978.)

RK

- 1957 *Russko-kurdschij slovar'* 'Ferhenga ûrisî-kurmancî'. Sostavil I. O. Farizov. Moskva.

RKB

- 1965 *Russko-karačaevo-balkarschij slovar'* 'Orus-qaračay-malqar sözlük'. Pod redakciej X. I. Sujunčeva i I. X. Urusbieva. Moskva.

RKkp

- 1967 *Russko-karakalpakskij slovar'* 'Rusša-qaraqalpaqša sözlik'. Pod redakciej N. A. Baskakova. Moskva.

RXak

- 1961 *Russko-xakasschij slovar'* 'Oris-xakas slovar'. Pod redakciej D. I. Čankova. Moskva.

Sakartvelos plora

- 1971 *Sakartvelos plora*, I: *Pteridophyta – Gymnospermae*. Tbilisi. (2. Aufl.)

Saržvelaže, Z.

- 1985 Umlautiš k'vali kartulši [= *Sakartvelos SSR mecnierabata akademiis moambe* 120, No. 1, S. 197-200]. Tbilisi.

Schmidt, K. H.

- 1962 *Studien zur Rekonstruktion des Lautstandes der Südkaukasischen Grundsprache* [= *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* 34, 3]. Wiesbaden.

Steingass, F.

- 1957 *A comprehensive Persian-English Dictionary*. London.

Steuerwald, K.

- 1972 *Türkisch-Deutsches Wörterbuch* 'Türkçe-Almanca Sözlük'. Wiesbaden.

Stömberg, R.

- 1940 *Griechische Pflanzennamen* [= Göteborgs Högskolas Årsskrift 46 (1940: 1)]. Göteborg.

Suk'iasyan, A. M.

- 1967 *Hayoc' lezvi homanišneri ba'aran* 'Slovar' sinonimov armjanskogo jazyka'. Erevan.

SxRS

- 1976 *Serboxorvatsko-russchij slovar'* 'Srpsko-xrvatsko-ruski rečnik'. Moskva.

Tar

- 1963-77 *XIII. yüzyıldan beri Türkiye Türkçesiyle yazılmış kitaplardan toplanan tanıklarıyla tarama sözlüğü*, I-VIII [= Türk Dil Kurumu Yayınları – Sayı 212/1-8]. Ankara.

TatR

- 1966 *Tatarsko-russkij slovar'* 'Tatarça-rusça sözlük'. Moskva.

Tietze, A.

- 1955 Griechische Lehnwörter im anatolischen Türkisch [= *Oriens* 8, S. 204-257]. Leiden.
 1957 Slavische Lehnwörter in der türkischen Volkssprache [= *Oriens* 10, S. 1-47]. Leiden.

TkmR

- 1968 *Turkmensko-russkij slovar'*. Pod obščej redakciej N. A. Baskakova, B. A. Karryeva, M. Ja. Xamzaeva. Moskva.

TS

- 1988 *Türkçe sözlük*, I-II. Yeni baskı. Ankara.

Tschenkéli, K.

- 1965-74 *Georgisch-Deutsches Wörterbuch*, I-III. Zürich.

Tuhfat al-Aḥbāb

- 1934 *Tuhfat al-Aḥbāb, Glossaire de la Matière Medicale Marocaine*. Texte publié pour la première fois avec traduction, notes critiques et index par H. P. J. Renaud et Georges S. Colin [= Publications de l'Institut des Hautes-Études Marocaines, Tome 24]. Paris.

TüsS

- 1974-86 *Qazaq tiliniñ tüsindirme sözdigi* 'Tolkovyj slovar' kazaxskogo jazyka'. Almatı.

TuvR

- 1968 *Tuvinsko-russkij slovar'* 'Tıva-orus slovar'. Pod redakciej È. R. Teniševa. Moskva.

ŪSÈ

- 1980 *Ūzbek sovet ènciklopediyasi*, XIV. Toškent.

UzbR

- 1959 *Uzbeksko-russkij slovar'* 'Ūzbekča-rusča luḡat'. Pod redakciej S. F. Akabirova, Z. M. Magrufova, A. T. Xodžaxanova. Moskva.

Vardanjañ, S. A. s. Amirdovlat'**Vasmer, M.** [Fasmer, M.]

- 1964-73 *Ètimologičeskij slovar' russkogo jazyka*, I-IV. Perevod s nemeckogo i dopolnenija O. N. Trubačeva. Moskva.

Vietze, H.-P.

- 1988 *Wörterbuch Mongolisch-Deutsch* 'Mongol-german tol'. Leipzig.

Vullers, J. A.

1855-64 *Lexicon Persico-Latinum etymologicum, cum linguis maxime cognatis Sanscrita et Zendica et Pehlevica comparatum*. Bonnae ad Rh.

Wehr, H.

1968 *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart*. Vierte, unveränderte Auflage. Wiesbaden.

Wichmann, Y.

1987 *Wotjakischer Wortschatz*. Helsinki.

Wiedemann, F. J.

1964 *Syrjänisch-Deutsches Wörterbuch nebst einem Wotjakisch-Deutschen im Anhang und einem deutschen Register*. London / The Hague / Paris.

XakR

1953 *Xakassko-russkij slovar'*. Sostavili N. A. Baskakov i A. I. Inkižekova-Grekul. Moskva.

XQBS

1983-84 (= Tüsipbek Silämqul) *Xanzuša-qazaqša biologialıq sözdik*. Ürümqi.

István FUTAKY (Göttingen)

BEMERKUNGEN
ZUR HERKUNFT VON RUSS. мамонт ‘MAMMUT’

1. In einem kürzlich erschienenen Aufsatz zeigt Marek Stachowski am Beispiel von Herkunftserklärungen des Wortes *Mammut* in etymologischen Wörterbüchern zwölf europäischer Sprachen, wohin der unachtsame Umgang mit Daten aus geographisch fernen Sprachen führen kann: außer dem Hinweis auf das Russische als unmittelbare Quelle sind in den betreffenden Artikeln alle Informationen über die frühe Geschichte des Wortes ungenau oder gar falsch. Die Autoren schreiben “ganz unkritisch von ihren Vorgängern ab und verbreiten falsches Wissen” – lautet das betrübliche Fazit (Stachowski 305). Im weiteren Teil des aufschlußreichen Beitrags werden von Stachowski die in den letzten Jahrzehnten publizierten Herkunftserklärungen des russischen Wortes selbst mit dem Ziel untersucht, “diese kritisch zu sichten und möglichst diejenige zu wählen, die die meisten Chancen hat, sich in der etymologischen Literatur fest einzubürgern” (305). Von den Herleitungsversuchen, die sich entweder auf Wörter aus altaischen Sprachen (Räsänen, Černych) oder auf Wörter aus der uralischen Sprachfamilie (Kiparsky, Janhunen – Stipa, Heaney – Helimski) stützen, entscheidet sich Stachowski für den letzten als den nach seiner Meinung überzeugendsten – allerdings mit Vorbehalt: “Da die Heaney – Helimski-Etymologie auch in phonetischer Hinsicht keine größeren Bedenken verursacht, hat sie alle Chancen, in zukünftige etymologische Wörterbücher Eingang zu finden ... wenn auch weitere Details immer noch einer genaueren Erarbeitung bedürfen” (310). Dieser Wahl kann insofern zugestimmt werden, als u n t e r d e n b i s h e r v o r g e l e g t e n Erklärungen der von Heaney stammende und von Helimski weiterentwickelte noch am ehesten annehmbar zu sein scheint. Doch der Schein trügt, denn die in der Tat notwendige genauere Analyse fördert Details zutage, die die Glaubwürdigkeit auch dieser Etymologie abschwächen.

2. Nach der Heaney – Helimski-Etymologie kann russisch мамонт mit einem Kompositum aus Wörtern des in Westsibirien gesprochenen Wogulischen (Mansi): **maŋ-āńt* ‘zur Erde gehörig’ + ‘Horn’ erklärt werden. Das erste Glied der Zusammensetzung sei das Wort *ma* (**mā*) ‘Erde’ mit dem angehängten Adjektivsuffix -*ŋ*, dessen Übergang zu -*m* als Angleichung zum anlautenden

Konsonanten interpretiert wird; das zweite Glied blieb unverändert (Stachowski: 310f. nach Helimski). Formal ist das Konstrukt akzeptabel, fraglich ist dagegen, ob ein solcher Name des Mammut in der wogulischen Sprache je vorhanden war; in den Quellen findet sich von ihm keine Spur. Wegen dieses nicht unerheblichen “Details”, der Fragwürdigkeit der ehemaligen Existenz des wogulischen Kompositums, kann der Vorschlag von Heaney und Helimski nicht mit Sicherheit als die gesuchte Lösung der Herkunftsfrage des russischen Wortes angesehen werden, zumal weitere Überlegungen eher gegen diese Einschätzung sprechen. Ein erster bedenklicher Punkt ist, daß die wogulische Sprache zwei alte, vielfach belegte Bezeichnungen für das sagenhafte Tier aufweist, ein Umstand, der das einstige Vorhandensein eines dritten Namens zwar nicht ausschließt, aber ziemlich unwahrscheinlich macht. Beide traditionellen wogulischen Mammutnamen spiegeln mythologische Vorstellungen wider, die zum gemeinsamen Gedankengut der sibirischen Urbevölkerung gehören: *māxār* ‘Erde’ + ‘Stier, Hengst’ (Munkácsi – Kálmán 82) und *vitkés* ‘Wasser’ + ‘Stier, Hengst’ (id. 729). K. F. Karjalainen schreibt: “Man glaubt, dass das Mammut ein Wassertier ist, das im und unter dem Wasser lebt, besonders an den Zwischenstellen der Stromstrudel und in Seen, und dass es stirbt, sobald es in die Luft kommt. ... Wenn bei einem Ufersturz der Hauzahn eines Mammut blossgelegt wird, so ist das das ‘Horn’ jenes Wundertieres” (Karjalainen 29). Der Glaube wurde auch von den übrigen Einwohnern Sibiriens geteilt: “Bei russischen und chinesischen Ansiedlern in Sibirien ging die Sage von der Existenz eines großen Tieres, das unter der Erde lebt, d.h. des Mammut, dessen Knochen und Zähne sich in der Erde finden und die Vorstellung von einem großen gehörnten Tiere veranlaßten, das sich unterirdische Gänge gräbt” (Anutschin 18). Die von mir vorgenommene Überprüfung der Formstruktur der Mammutbezeichnungen in sibirischen Sprachen führte zum Ergebnis, – und dies ist der zweite Punkt, der zu Bedenken Anlaß gibt – daß sie entweder ein- bis zweisilbige Stammwörter wie ostjakisch *wes*, selkupisch *košar*, evenkisch *selī*, *xelī*, jukagirisch *xolyul*, ketisch *tēl* usw. oder Komposita sind, deren Inhalt sich immer – ähnlich dem Wogulischen (s.o.) – auf das in der Erde oder im Wasser als lebendig vorgestellte Tier als Ganzes bezieht, z.B. ostjakisch *muṽxor* ‘Land-Rentierochse’, jurakisch *jaŋ-gora* ‘Land-Stier’. Wörter, die ‘Horn’ oder ‘Knochen’ bedeuten, kommen – wie in wogulisch *mā-xar-āñt* ‘Stoßzahn des Mammut’ (Munkácsi – Kálmán 43) – bei den das ganze Tier bezeichnenden Substantiven als Ergänzung vor.

Die klare Unterscheidung zwischen *pars* und *totus* ist einleuchtend: lexikalische Elemente, die leblose Fundstücke bezeichnen, wären als begriffliche Grundlage zur Benennung der als durchaus aktiv vorgestellten sagenhaften Wesen denkbar ungeeignet, sie widersprächen einer wichtigen Eigenschaft der mythischen Glaubensinhalte. Aus diesem Grunde müssen wir die historische Realität einer früheren Mammutbezeichnung mit der semantischen Struktur ‘zur Erde gehörig’ + ‘Horn’ noch stärker bezweifeln. Das Rätsel der Herkunft von

russisch *мамонт* scheint demnach immer noch nicht befriedigend gelöst zu sein.

3. Alle Herleitungsversuche der russischen Mammutbezeichnung gehen von der Annahme aus, daß sie erst nach der Eroberung Sibiriens, d.h. gegen Ende des XVI. Jahrhunderts, in die russische Sprache Eingang fand (vgl. etwa Stachowski 302f., 309). Es gibt aber keinen Grund, eine so späte Bekanntschaft mit dem Wort anzusetzen. Die Nowgoroder unternahmen bereits vom XI. Jahrhundert an Streifzüge in die "jugrischen" Gebiete; diese Unternehmungen dienten vorwiegend dem Handel bzw. der Tributeintreibung. Neben den begehrten Zobel-, Marder- und anderen Pelzen dürfte auch das Mammuthorn, bekannt als erstklassiges Material für Schnitzarbeiten, zu den erworbenen Waren gehört haben. Auch Karjalainen berichtet davon (leider ohne nähere Angaben), daß "schon die alten Quellen von den Jugrern" das Mammut erwähnen (Karjalainen 29). Mammuthörner- und knochen kamen auch westlich von Sibirien zum Vorschein. A. Ja. Brjussow erinnerte an diese "stets wieder vergessene Tatsache", er verwies "auf die zahlreichen Mammutfunde im Nordeuropäischen Teil der UdSSR" (Brjussow 31). Das europäische Rußland war also mit dem Herkunftsproblem der überdimensionalen Mammutreste schon im Mittelalter auf vielfache Weise konfrontiert, wozu sicherlich auch die Frage der Namengebung gehörte. Dabei ging man – ohne die sibirischen Sprachen zu beachten, was bei ihrer Kenntnis naheliegend gewesen wäre – eigene Wege. Wir haben nämlich Angaben von einer in Rußland entstandenen biblischen Namensdeutung, die zwar erst in N. Witsens *Noord en Oost Tartarye* 1692 erwähnt wird, jedoch viel älter zu sein scheint. Am ausführlichsten berichtet darüber Strahlenberg 1730. Abschließend zitiere ich einige diesbezügliche Sätze aus seinem berühmten Werk: "Was den Nahmen betrifft, so entstehet solcher ohnfehlbar aus dem Ebräisch- und Arabischen, und bemercket das Wort den Nahmen des Behemots, welches die Araber Mehemoth pronunciiren, davon Hiob in seinem 40. Capitel. Gleichwie aber unsere Ausleger nicht allerdings enig, was hiermit specialiter für ein Thier verstanden werde; indem Lutherus und andere mit dem Nahmen Behemoth auch nichts anders, als nur generaliter ein ungeheuer groß Thier verstanden; also scheinets, daß die Araber hierinn eben so ungewiß gewesen, durch sie aber dieser Nahme in die grosse Tatarey hinein gekommen ... Weil nun solche in der Tatarey wie sie dahinein gekommen, so ungeheure grosse Reliquien eines Thieres angetroffen, werden sie solchem keinen andern Nahmen als Mehemoth zu geben gewust haben, welches hernach in der Tatarey als ein nomen proprium genommen, und von denen Russen Mammuth pronunciiert worden" (393f.). Die "grosse Tatarey" ist bei Strahlenberg "wiewohl sie vor Zeiten unter einem Haupte oder grossen Tatar-Chan gestanden; davon der erste Zingis Chan gewesen" (12). Die von Strahlenberg referierte Deutung des russischen Mammutnamens trägt zwar deutliche Züge der Volksetymologie, es wäre vielleicht doch nicht unnütz zu prüfen, ob eine "tatarisch-arabische Erklärung"

eventuell zur Lösung unserer etymologischen Frage beitragen könnte. Eine solche Untersuchung würde allerdings außerhalb meiner Kompetenz – eines Finnougristen – liegen.

István Futaky
Allensteiner Weg 22
D – 37120 Bovenden

L i t e r a t u r

- Anutschin** = *Zur Geschichte der Bekanntschaft mit Sibirien vor Jermak*. Nach dem Russischen des Prof. Dr. Anutschin von Dr. H. Michow. Wien 1910
- Brjussow** = A. Ja. Brjussow: *Geschichte der neolithischen Stämme im europäischen Teil der UdSSR*. Berlin 1957
- Karjalainen** = K. F. Karjalainen: *Die Religion der Jugra-Völker* III. Helsinki – Porvoo 1927
- Munkácsi – Kálmán** = *Wogulisches Wörterbuch*. Gesammelt von Bernát Munkácsi, herausgegeben von Béla Kálmán. Budapest 1986
- Stachowski** = Marek Stachowski: Das Wort *Mammut* in etymologischen Wörterbüchern. In: *Studia in honorem Stanislai Stachowski dicata*. Kraków 2000 (*Folia Orientalia* Vol. XXXVI)
- Strahlenberg** = Philipp Johann von Strahlenberg: *Das Nord- und Ostliche Theil von Europa und Asia*. Stockholm 1730

Stefan GEORG (Bonn / Leiden)

TÜRKISCH / MONGOLISCH *tengri* ‘HIMMEL, GOTT’ UND SEINE HERKUNFT

Die für den Titel dieser Arbeit¹ gewählte Zuweisung des in Rede stehenden Wortes als “türkisch/mongolisch” soll nicht etwa die genetische Verwandtschaft dieser Sprachen implizieren (die aller Wahrscheinlichkeit nach nicht besteht), sondern lediglich andeuten, daß *tengri* als Bezeichnung sowohl des physischen Himmels, als auch der Manifestation des Numinosen seit den frühesten überlieferten Texten sowohl den türkischen, als auch den mongolischen Sprachen gemeinsam ist. Den meisten Gelehrten, die sich mit dem semantischen Inhalt dieser Bezeichnung oder ihrem möglichen Ursprung befaßten, galt es stets als ausgemacht, daß es sich hierbei weder um ein ursprünglich türkisches, noch um ein genuin mongolisches (*a fortiori* auch nicht um ein “proto-altaisches”) Etymon handeln kann, und daß ihr Ursprung anderwärts zu suchen ist.²

Die früheren Deutungsversuche von *tengri* sind bei Doerfer 1965, 584f. zusammengefaßt (einige längst verworfene Etymologien finden sich auch bei Pelliot 1944 verzeichnet).

Betrachten wir die einzelnen vorgelegten Etymologisierungsversuche von *tengri* getrennt nach innertürkischen Deutungen und Lehnwortszenarien, so haben wir für erstere mit Vámbéry 1878 zu beginnen. Daß seine Zusammenstellung türkischer Wörter, deren erste (oder einzige) Silbe etwa *tVng* lautet, und deren semantische Bandbreite von ‘Licht’ über ‘Morgenröte’, ‘Himmel’ und ‘kennen, wissen’ bis zu ‘Kennzeichen’, ‘staunen’ und ‘strahlen’ reicht, die

¹ Mein Dank für vielfache Auskünfte, Ideen und Hilfe bei der Beschaffung von Literatur geht an Guillaume Jacques, Uwe Seefloth, Marek Stachowski und Heinrich Werner.

² Zum sachlichen Gehalt von *tengri* vgl. v.a. Doerfer a.a.O, Roux 1956, Harva 1938. Es besteht kein Zweifel, daß man von der ursprünglichen Bedeutung ‘(physischer) Himmel’ auszugehen hat, die erst sekundär zu ‘*numen*, Gottheit’ wurde. Häufig bestehen beide Bedeutungen auch noch in modernen Sprachen nebeneinander. Des weiteren setzen wir voraus, daß die Entlehnungsrichtung türk. → mong. unstrittig ist. Im Tungusischen ist das Etymon nicht alt, sporadische Bezeugungen (ewenki *taŋarā*, lamutisch *taŋara*, solonisch *teŋer*) sind problemlos als Entlehnungen aus dem Jakutischen (ew. u. lam.) bzw. Mongolischen (sol.) verständlich.

Fachwelt weder zu seiner Zeit noch später überzeugen konnte, nimmt angesichts der noch durchaus vorwissenschaftlichen Etymologisierungstechnik des ungarischen Gelehrten sicher nicht wunder.³ Doerfer weist zu recht darauf hin, daß eine Herleitung von *tengri* etwa ← *tang* ‘Morgenröte’⁴ einerseits den vorderen Vokalismus zahlreicher Turksprachen (darunter des Alttürkischen) nicht erklärt,⁵ zum anderen das Element *-ri*, worin sich durchaus kein bekanntes türkisches Suffix erblicken läßt, nicht weiter berücksichtigt. Dennoch werden wir weiter unten Gelegenheit finden, auf Vámbéry’s ersten innertürkischen Versuch zurückzukommen.⁶

Es sollte – *sauf erreur* – mehr als ein Jahrhundert dauern,⁷ bis erneut ein Deutungsversuch es unternahm, allein mit innertürkischen Mitteln auszukommen.⁸ Tatarincev (1984) legt eine ausführliche Würdigung der Problematik vor und kommt, nachdem er die gängigen Erklärungsversuche mit größtenteils überzeugenden Argumenten verwirft, zu folgender Argumentation:

Unter den im türkischen Material auftretenden Varianten (vorderer vs. hinterer Vokalismus, *-r* vs. *-ri/e*: z.B. atürk. etc. *tengri*, azer. etc. *tanrı*, karakalp. etc. *tengir*) sei die Form *tängir* aus folgenden Gründen als Archetypus anzusehen:

- a) auch im Alttürkischen sei dies die Form vor Suffix, wie in *tängirkän*, *tängirlik*
- b) die geographische Verteilung der *-i*-losen Formen deutet auf Archaizität hin (vgl. noch gelbuig. *tenger*, *tengir*, *tengyr*, chakass. *tigır*, tuvin. *deer*, kirg. *tengir*).

Zu a) ist einfach anzumerken, daß die Beleglage eine andere Sprache spricht. So führt zwar das *Drevnetjurkskij slovar*⁹ die von Tatarincev angegebene

³ Pelliot 1944, 167, Fn. 1: “*Aucune de ces étymologies n’est recevable*”. Pelliot’s Plural bezieht sich noch auf die Deutung Abel-Rémusat’s (1820, 297), der an mong. *de-gere* ‘oben’ als Quelle denkt, worauf wir weiter bei der Diskussion verschiedener Entlehnungsszenarien wohl nicht mehr zurückkommen müssen.

⁴ Dies ist *eines* der türkischen Wörter, das Vámbéry a.a.O. zusammen mit *tengri* unter einer Wurzel vereint.

⁵ Die Beleglage im Türkischen kann grob wie folgt zusammengefaßt werden: *hinteren* Vokalismus zeigen die oghusischen Sprachen, das Čuvašische und Jakutische, *vorderen* Vokalismus weisen dagegen alle übrigen Turksprachen auf.

⁶ Vámbéry hat durchaus nicht “recht” mit seiner “Etymologie”, sein Hinweis ist aber auch nicht völlig wertlos, was zu zeigen sein wird.

⁷ Wenn man einige nicht weiter ernstzunehmende Etymologien übergeht, wie etwa diejenige von Antonov 1971, 124 (*tengri* aus *tang eri*, d.h. etwa ‘Mann der Morgenröte’, hier ist die Bedeutung ‘Gott’ unkritisch als primär gesetzt), die Tatarincev 1984, 79 gebührend behandelt, wie auch einige weitere Versuche, über die wir ebenfalls den Mantel des Schweigens breiten.

⁸ In der Zwischenzeit dominierten die Lehnwortszenarien, s.u.

⁹ Nadeljaev et al. (red.) 1969 = DTS.

nen Formen durchaus so an, ein Blick in die (wenigen) Belegstellen zeigt aber deutlich, daß hier in jedem Falle *tengrikän*, *tengrilik* etc. zu lesen ist.¹⁰ b) ist eine durchaus bedeutsame Beobachtung, auf die wir zurückzukommen Gelegenheit haben werden.

Tatarincevs **tengir* nun sei eine Ableitung von einem Verbum *teng-* ‘auf-fliegen, aufsteigen’. Ableitungsformant sei nichts anderes als das gemeintürkische Zeichen des Verbalnomens (“Aorist”) auf *-r*. Auch dieser Teil der Erklärung kann nicht befriedigen. Zum einen ist das angebliche Verbum *teng-* äußerst schwach belegt. Es finden sich nur einige wenige Belege, sämtlich bei Kāšğarī (und alle Formen für sich *hapax legomena*)¹¹:

MK III, 390 (614)¹² *teng-*: *kuş tengdi* “The bird soared (arab. *ḥallaqa*). Similarly they say of an arrow that is shot up toward the sky and is lost from view in the air: *ok tengdi* ‘the arrow soared’”.

MK III, 392 (615) *tengür-*: *er ok tengürdi* “A man shot his arrow up toward the sky and it disappeared in the air. The same if one launches a bird from one’s hand so that it soars”.

MK III, 396 (428) *tengit-*: *er okın tengitti* “The man shot his arrow up toward the sky”.

MK III, 397 (617) *tengtür-*: *ol kuş tengtürdi* “he let fly the bird (or the arrow)”.

‘Aufsteigen’, ‘auffliegen’ scheint also die Grundbedeutung zu sein, in diesem Sinne wird das Verbum (und seine Derivate) jedenfalls von Clauson und Dankoff/Kelly auch aufgefaßt. Betrachtet man die Stellen aber näher, so wird klar, daß zumeist von einem Gegenstand die Rede ist, der nicht nur in die Luft steigt, sondern auch dem Blick *entschwindet*. Es kann kaum ausgeschlossen werden (und ist, da es andere Verben für ‘aufsteigen’ oder ‘auffliegen’ im Türkischen gibt, durchaus wahrscheinlich), daß hier die eigentliche Bedeutung von *teng-* zu suchen ist. In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß auch

¹⁰ Für angebliches **tengirken* gibt das DTS s.v. MK III 389 (613) als Belegstelle an, aber Dankoff/Kelly, op. cit. lesen *tengriken*; für **tengirlik* wird *Türkische Turfantexte IV* als Quelle angegeben, aber in der entsprechenden Ausgabe (Bang/v. Gabain 1930, ohne Faksimile) steht zwar in Zeile 46 des Fragments *A tengirlik*, in einer Note auf p. 447 lesen wir jedoch: “Für *tängirlik* steht in *G* [ein kleineres, textidentisches Fragment der gleichen Textgruppe] 9 *äußerst klar* /// *grilik*, d.h. also *tāñrilik*.” Und so ist dieses Wort auch sonst belegt, in der zitierten Stelle liegt mithin ein *lapsus calami* vor.

¹¹ Die von Tatarincev angeführte Nebenform *tengi-* ‘id.’ ist noch schlechter bezeugt. Das DTS kann nur eine (sehr unsichere) Stelle in der Taškenter Handschrift des Kutadgu Bilig anführen.

¹² Zur Zitierweise: zunächst die Stellenangabe nach Clauson 1972, jeweils s.v., danach (in Klammern) der Abschnitt nach Dankoff/Kelly 1984, hiernach auch die Belegstellen nebst Übersetzung selbst, letztere aber aus Einheitlichkeitsgründen verschriftet nach Clausons System.

die lautliche Gestalt dieses Verbums keinesfalls so gesichert ist, wie etwa die Autoren des *DTS* es aussehen lassen. Clauson 1972, s.v.: “*this V(erb) and its Caus(ative) f(orm)s ... (s.o.) are all Hap(ax) leg(omena) and have inconsistent, or no, vowel points and dots, but -e- is the likeliest vowel.*” Mehr als *wahrscheinlich* ist also der Wurzelvokal nicht, was natürlich die Zusammenstellung mit *tengri* unmittelbar betrifft.¹³ Nehmen wir *argumenti causa* an, daß sich die Existenz dieses Verbums (mit der geforderten Bedeutung) halbwegs rechtfertigen läßt, so bleibt doch noch wenig unklar, wie sich Tatarincev die genaue Bildung (von *tengri*) vorstellt: zum einen sei das Verbalnomen auf *-r* beteiligt (das durchaus, vgl. Sevortjan 1966, 340ff., auch selbständige Nomina bildet, aber nur mit folgenden Funktionen: *nomen actionis*, *nomen agentis*, *nomen instrumenti*, *nomen resultatis*, marginal auch *nomen obiecti*, aber nicht *nomen directivis* ‘das, wohin man/etw. fliegt’, daß der Himmel selbst als ‘das, was fliegt’ aufgefaßt worden sein soll, erscheint allzu abwegig); zum anderen sei vom Kausativum dieses Verbums (**tengir-*) auszugehen (aber unter den belegten Kausativen finden wir – s.o. – *tengür-*, nicht *tengir-*!), an das ein “Formant” *-e/-i* angetreten sei, dessen Funktion aber leider völlig im Dunkeln gelassen wird.

Schließlich überzeugt auch die Semantik (wenn = ‘fliegen’) nicht besonders. Der Verweis auf atürk. *tengig* (ebenfalls ein *hapax legomenon* bei Kāšğarī,¹⁴ ebenfalls mit unklarem Anlaut, der wohl auch *s-* gewesen sein könnte) ‘Atmosphäre’ hilft nicht viel weiter.

Auch Dybo 1995 lehnt diese Deutung ab, mit dem (richtigen) Argument, daß hierdurch die intervokalischen Formen der oghusischen Sprachen, des Jakutischen und Čuvašischen unerklärt bleiben und dem (gegenstandslosen) Hinweis, daß ein Terminus mit “derart sakraler Bedeutung”, wohl eher ein Wanderwort sein müsse.¹⁵ Gegenstandslos nicht nur deshalb, weil kein Zweifel an der ursprünglichen Bedeutung ‘Himmel, Firmament’ bestehen kann, sondern auch,

¹³ Zumindest *eine* der o.ä. Stellen *könnte* einen Hinweis darauf bergen, daß es sich um ein ganz anderes türkisches Verbum handeln könnte. Dankoff/Kelly transliterieren den Beleg III 390 (614) als SINKDIY (sic!). Wenn hier nicht (wie von Dankoff/Kelly und Clauson, allerdings nicht ohne Grund, angenommen) ein Schreibfehler vorliegt, *könnte* man an das Verbum atürk. *sing-* denken, dessen Glossierung (vgl. Clauson 1972, s.v.) von ‘*to sink into*’, über ‘*to be absorbed, digested*’ bis zu ‘*to be hidden*’ reicht. Besonders eindrucksvoll ist die Stelle MK III 391 (614), *ördek kamaşka singdi* (geschrieben *süngdi*, aber wohl Lapsus): ‘*The duck (or other) concealed itself in the reeds (or in the rubbish)*’. In jedem Falle wird etwas Sichtbares durch den Verbalvorgang dem Blick entzogen. Wenn diese Beobachtung bedeutsam ist – was wir an dieser Stelle nicht entscheiden können – könnte ein türkisches Verbum *teng-* ‘fliegen’ o.ä. sich gänzlich als *lexical ghost* herausstellen.

¹⁴ MK III, 366 (604).

¹⁵ Dybo 1995, 284: “*it (Tatarincev’s etymology, St.G.) does not take into account the most sacred status of this name for ‘heaven’, which makes its etymologization as a wandering word preferable.*”

weil die von Dybo letztlich favorisierte Etymologie eben *kein* Lehnwortszenario ist, sondern erneut eine rein innertürkische Ableitung, vorgelegt von Chelimskij 1986.

Chelimskij diskutiert *tengri* im Zusammenhang mit seiner Theorie über den türkischen Rhotazismus und Lambdazismus. Zur Begründung seiner Auffassung, daß im Türkischen *-r₂-* (und nicht *-z-*) primär sei, dient die Beobachtung, daß innerhalb des Gemeintürkischen eine allophonische Verteilung der beiden Laute zu beobachten sei, und zwar finden wir */r/* häufig in Konsonantenclustern und */z/* in intervokalischer Stellung, oder im absoluten Auslaut.¹⁶ Zusammengehörig seien demnach auch atü. *tengiz* ‘Meer’ und *tengri* ‘Himmel’.¹⁷ Mag diese Theorie auch nicht ganz unverführerisch sein (der Himmel als optisch grenzenlose Fläche, die sich dem nach oben gerichteten Blick bietet, demgegenüber eine ähnlich grenzenlose und optisch ungegliederte Fläche “unten”) bleibt die Bildung (warum hat *tengri* ein zusätzliches Element *-i?*) unklar. Auch würde eine solch enge semantische Beziehung zwischen ‘Himmel’ und ‘Meer’ eher einer maritimen Erlebenswelt entstammen, die wir doch für die frühen Türken keinesfalls voraussetzen dürfen.¹⁸ Chelimskij führt als semantische Analogie¹⁹ mong. *dalai* an, das neben seiner Grundbedeutung ‘Meer’ auch ‘groß, weltumfassend, oben befindlich’ bedeutet. Nun sind diese sekundären Bedeutungen ganz sicher auf den sakralen Titel *Dalai Lama* zurückzuführen²⁰; Dybo (1995, 284) versucht diesen Hinweis Tatarincevs damit abzutun, daß “*it is*

¹⁶ Und zwar in etymologisch zusammengehörigen Lexemen, wie etwa atü. *ız* ‘Spur’ : *irte-* ‘suchen’ etc. Die Beobachtung ist alt (vgl. Tekin 1969 u.ö.), Chelimskij fügt der Deutung dieser Verhältnisse als Zeugnis für die Ursprünglichkeit von */r/* einige Einzelheiten hinzu. Wir müssen der Versuchung an dieser Stelle widerstehen, auf Chelimskijs Argumentation näher einzugehen. Verf. hat eine eigene Arbeit über das Problem in Vorbereitung, die auch Chelimskijs Theorie besprechen wird.

¹⁷ Von Chelimskij übersehen, findet sich diese Zusammenstellung auch bei Roux 1956, 64f. (“*Remarquons tout d’abord que la mer comme le Ciel est une immensité*”).

¹⁸ Ob, wie Roux, a.a.O., meint, die Kenntnis von Bajkal-, Balchaš- und Aral-See diese Erlebenswelt bereitstellen kann, mag man diskutabel finden; daß diese Seen jedenfalls auf dem Landwege umgangen werden konnten, war sicherlich auch den alten Türken bewußt.

¹⁹ Chelimskij 1986a, 44: “*Чрезвычайно важную семантическую аналогию дают монгольские языки ...*”. Auch Chelimskij 1986b, 71.

²⁰ Zugrunde liegt natürlich einfach der tibetische Personennamen (*bSod-nams*) *rgya-mcho*, ins Mongolische übersetzt als *Dalai*, festgeworden als Bestandteil des Titels des Oberhauptes der Gelugpa-Buddhisten, von dort aus reinterpretiert als “ozean-gleich, bedeutend, oberst-” etc. Direkt *tibetischen Einfluß* anzunehmen, wie dies Tatarincev 1989, 24f. tut, ist daher gar nicht nötig (wenn auch der *Ozean* in diesem semantischen Geflecht ursprünglich auf einen tibetischen Namen zurückgeht).

very doubtful that such influence may have played a part in *dalai žužayan kün*²¹ ‘a great throng’ and other similar cases”. Nun, eine solche Annahme ist durchaus nicht nötig, der Vergleich einer Menschenmenge mit einem wogenden, andrängenden Meer oder einer anderen großen Wasserfläche ist elementar genug, um auf mongolischem Boden entstanden zu sein. Auch andere Verwendungen von *dalai* in einer übertragenen Bedeutung ‘groß, gewaltig o.ä.’ sind durchaus mit der Meeresmetapher vereinbar.²² Jedenfalls, man verzeihe die Schärfe, ist jede semantische Analogie zwischen ‘Meer’ und ‘oben’ barer Unsinn. Die semantische Parallele, die Chelimskij im Mongolischen wähnt, besteht also nicht, woran, zusammen mit ihrer morphologischen Undurchsichtigkeit, Chelimskijs *tengri-tengiz*-Etymologie scheitert. Wir sind daher mit Dybo einer Meinung, daß Tatarincevs innertürkische Etymologie zurückzuweisen ist, nicht jedoch dahingehend, daß der ebenfalls innertürkische Versuch Chelimskijs dem vorzuziehen wäre.

Im folgenden haben wir diejenigen Etymologisierungsversuche näher zu betrachten, die in *tengri* eine Entlehnung aus einer nichttürkischen (auch nicht-mongolischen, generell nicht-“altaischen”) Sprache sehen und eine Identifizierung der Quelle versuchen.

Hier sei zunächst²³ Ramstedts²⁴ Gedanke einer Herleitung aus dem Chinesischen erwähnt. Als Quellen hält er²⁵ *tiānlǐ* 天理 ‘himmlische Ordnung’ oder

²¹ Lexikographisch läßt sich diese Wendung im Ordos-Dialekt nachweisen, vgl. Mostaert 1941, s.v. *dalä*-, worauf Dybo nicht hinweist.

²² *Tertium comparationis* ist zumeist die Ausdehnung in der Fläche, wogengleiche Bewegtheit o.ä., vgl. auch Cèvel 1966, s.v. *dalaj*.

²³ Die (vor allem in Laienkreisen oft wiederholte) Annahme Munkácsis (1921, 314), *tengri* stamme aus Sumerisch *dingir*, dürfen wir hierbei wohl in einer Fußnote abhandeln. Nicht nur fehlt jede Plausibilität für diesen Lehnweg, der natürlich über zahlreiche vermittelnde Sprachen und Kulturen gelaufen sein müßte (so auch Doerfer a.a.O.), auch ist die Bedeutung (‘*numen*’) für das Sumerische primär (für ‘Himmel’ steht *an*, wenn auch das gleiche Ideogramm verwendet wird), in türk. *tengri* aber sicher sekundär usw. Nur den Unterhaltungswert eines Kuriosums können wir der Tatsache zuschreiben, daß Musaev *apud* Tenišev (ed.) 1997, 59 heute umgekehrt das sumerische Wort aus dem Türkischen entlehnt sein läßt.

²⁴ Zuerst 1932 u.ö. Ramstedt ist sicher derjenige Gelehrte, dessen Auffassung über den hier behaupteten chinesisch-“altaischen” Zusammenhang der in Rede stehenden Wörter am häufigsten zitiert wird und deshalb *wirkungsgeschichtlich* als ihr Urheber gelten darf. Er war jedoch nicht der erste, der diese Wörter zusammenstellte. Der Gedanke findet sich bereits bei Schott 1859, 618, der hierzu wohl von der sinojapanischen Lesung *tenri* angeregt worden sein dürfte. Auch Budagov 1868 bringt diese Gleichsetzung, wozu Pelliot (1944, 169, Fn. 1) vermerkt: “*Budagov, à son ordinaire, ne donne pas de référence; il serait surprenant que le rapprochement fût de lui, mais je ne vois pas à qui il l’a emprunté*”. Vor Budagov taucht diese Identifikation u.a. bei Klaproth 1820, 9 auf. Da Pelliot diese Schrift kennt und erwähnt (auch

tiānlǐ 天吏 ‘Minister des Himmels’ für möglich. Schon Pelliot (1944)²⁶ weist auf unüberwindliche Schwierigkeiten mit beiden Annahmen hin. Mit letzterer, weil das angeblich chinesische Wort nicht existiert,²⁷ mit ersterer, weil es nirgendwo den physischen Himmel selbst bezeichnet.²⁸

Bei Doerfer (a.a.O.) finden wir als weitere Einwände, daß ein angebliches chinesisches *tiānlǐ* das Auftreten sowohl vorder- als auch hintervokalischer türkischer Formen nicht erklären kann, des weiteren unverständlich bleibt, warum chin. *-li* im türk. als *-ri* repliziert worden sein soll (mit Gegenbeispielen), sowie schließlich, daß auch türk. *-ng-* für chin. *-n-* erklärungsbedürftig bleibt (wofür sich als Gegenbeispiel etwa atürk. (Irk Bitig) *tensi* < chin. *tiānzǐ* 天子 ‘Himmelsohn’ anbietet). Ramstedts Etymologie fällt also sicher aus.²⁹

Im Zusammenhang damit wird oft³⁰ das im *Qínhànshū*³¹ (94 A, 4b) des Bān Gù³² aus dem 1. Jh. u.Z. auftretende *chēnglí* 撐梨 ‘Bestandteil der Titulatur

die einschlägige Stelle), und wir es für schlicht unmöglich halten dürfen, daß dem unvergleichlichen Gedächtnis des Meisters diese Tatsache bei Abfassung dieser Fußnote nicht präsent war, müssen wir wohl annehmen, daß Pelliot Budagov die Kenntnis Klaproths schlicht genausowenig zutraut, wie die eigenständige Entwicklung dieser Etymologie. Schott, der auch zeitlich näher liegt, kommt dann wohl eher als Quelle in Frage (Pelliot kennt Schott offenbar nicht). Jedenfalls war der Gedanke zu Budagovs Zeit in der Welt.

²⁵ Wir ersetzen die diversen Transkriptionen verschiedener Autoren hier global durch *Pinyin*.

²⁶ Dort (v.a. 167, Fn. 1) werden auch einige weitere ältere und unhaltbare Etymologien besprochen, die hier übergangen werden können.

²⁷ Bzw. nur eine *ad-hoc*-Bildung bei Mencius ist, die von dort ihren Weg in unsere Wörterbücher gefunden hat, vgl. Pelliot 1944, 168. Vgl. auch Pelliots Stoßseufzer, ibid. 168: “*On tire des monosyllabes chinois ce qu'on veut ...*”.

²⁸ Pelliot, a.a.O. 169: “*Mais on ne voit pas qu'il ait jamais été un nom courant du 'Ciel' lui-même, de manière à pouvoir être emprunté en ce sens par une autre langue; je ne crois donc pas que l'étymologie mise en avant par Ramstedt doive être acceptée*”.

²⁹ Vor allem Ramstedts oft wiederholter (z.B. 1935, s.v. *tengri*) Herleitung aus sinokoreanisch *tien-ri* hat Pelliot durch den einfachen Hinweis darauf, daß “sinokoreanisch” natürlich nur die *koreanische* Lesung *chinesischer* Wörter bezeichnen kann, den Boden entzogen. Daß ein *chinesisches* Wort dem *Türkischen* durch *koreanische* Vermittlung vermittelt worden sein soll, halten wir mit Doerfer (a.a.O.) für kulturgeschichtlich unplausibel.

³⁰ Zuerst wohl – *sauf erreur* – bei De Guignes 1756, vgl. die detaillierte Diskussion (mit Literatur) bei Pelliot 1944, 166, Fn. 2. Schott neigte zunächst (1849, 290) auch zu dieser Herleitung.

³¹ 前漢書

³² 班固

des Xiōngnú³³-Herrschers', in der gleichen Quelle übersetzt durch chin. *tiān* 天 'Himmel', erwähnt.³⁴ Doerfer (a.a.O.) bekennt sich (zögernd) zu der Auffassung, daß dieses Wort "tatsächlich mit *tü. tengri* zusammenhängt".³⁵ Dies ist gelegentlich als "frühester Beleg eines altaischen Wortes" bezeichnet worden.³⁶

Die Sprache der Xiōngnú ist uns nicht bekannt. Es fehlt natürlich nicht an Mutmaßungen hinsichtlich des türkischen, mongolischen, uralischen, kaukasischen, iranischen etc. Charakters dieser Stammeskonföderation, aber die Ergebnisse der bekannten Arbeit Doerfers über das Hunnen-Xiōngnú-Problem³⁷ zeigen in schöner Deutlichkeit, daß eine *positive* Antwort auf diese Frage nicht zu erwarten ist (und daß dies bei einer Stammeskonföderation wie den Xiōngnú auch gar nicht anders sein kann). Dennoch scheint die Frage nicht illegitim, ob einige lexikalische Zeugnisse, aufbewahrt in chinesischen Geschichtsquellen und explizit als xiōngnú bezeichnet, nicht zumindest – wenn richtig interpretiert – als Hinweise auf ethnisch-sprachliche *Elemente*, die zu einer gewissen Zeit *Bestandteile* dieser Konföderation gewesen sein *könnten*, gewertet werden dürfen. Wir werden auf die zahlreichen Versuche in dieser Richtung, für die erneut auf Doerfer 1973 verwiesen sei, hier nicht näher eingehen, möchten aber doch erwähnen, daß in dieser Diskussion gelegentlich die heute fast ganz ausgestorbene jénissejische Sprachfamilie Erwähnung gefunden hat.³⁸ Einige xiōngnú-Wörter sind tentativ mit modernen ketischen Wörtern zusammengestellt worden, die enorme Zeittiefe, die zwischen den Xiōngnú-Belegen und den modernen jénissejischen Sprachen liegt, sowie die oft vage Wiedergabe fremder Laute in chinesischer Schrift stand und steht der Gewinnung eindeutiger Ergebnisse auf diesem Gebiet natürlich im Wege. Hier soll uns auch nicht die Hypothese

³³ 匈奴

³⁴ Wir müssen erwähnen, daß sich Pelliot über De Groots Kommentar zu dieser Stelle (der der einzige ist, der mir zur Verfügung steht) mit den Worten (Pelliot 1944, 165, Fn. 2) äußert: "Toute la p. 54 de de Groot (...) est absurde, aussi bien pour le chinois que pour le turc."

³⁵ Sein abschließendes Urteil faßt er allerdings in folgendem Bonmot zusammen (a.a.O., 585): "Nach Pelliot ist das Problem vorderhand nicht lösbar. Mir scheint, daß Pelliot recht hat."

³⁶ Das Werk enthält, die Xiōngnú betreffend, eine fast wörtliche Übernahme des Xiōngnú Lièzhuàn 匈奴列傳 "Geordnete Xiōngnú-Biographien" betitelten Abschnittes aus dem berühmten Annalenwerk Shǐjì 史記 – unter dem verkürzten Titel 匈奴傳 –, allerdings fehlen gerade die hier interessierenden Passagen des Qiánhànshū im Shǐjì (De Groot 1921, IV, 53), so daß das hohe Alter dieses Werkes nicht zur Datierung des Beleges von *chēnglǐ* herangezogen werden kann, für dessen Gebrauch mithin das 1. Jh. u.Z. als *terminus post quem* gelten muß.

³⁷ Doerfer 1973. Schon die so bequem scheinende Gleichsetzung Xiōngnú = (Attila-) Hunnen ist höchst problematisch, wird aber dennoch auch heute noch oft gedankelos wiederholt.

³⁸ Besonders bei Ligeti 1950-51 und Pulleyblank 1962.

einer eventuellen jenissejisch-xiõngnúischen “Identität” interessieren, dies hieße einer Chimäre nachzujagen, aber die Frage nach der generellen historischen Plausibilität der Annahme, die Xiõngnú-Konföderation könnte auch jenissejische Elemente besessen haben, ist durchaus sinnvoll und heute auch – positiv – beantwortbar.

Die gegenwärtige Verbreitung der jenissejischen Sprachen³⁹ am Unterlauf des Jenissej, fern von den alten kulturellen Zentren und Ausbreitungszonen Südsibiriens ist durchaus als Ergebnis einer relativ rezenten Nordwanderung (der Ketten und Jügen) zu sehen. Detaillierte Untersuchungen der Mikrohydrodynamie West- und Mittelsibiriens, wie sie besonders von A.P. Duřzon und seiner Schule in Tomsk durchgeführt wurden, erbrachten das erstaunliche Ergebnis, daß eindeutig als jenissejisch identifizierbare Flußnamen ein einstmals sehr viel größeres Verbreitungsgebiet dieser Sprachfamilie beschreiben, als dies auf den ersten Blick scheint.⁴⁰ Es scheint demnach sowohl *möglich*, daß einerseits Sprecher früherer Formen des Jenissejischen eine Rolle innerhalb der Xiõngnú-Konföderation gespielt haben, als auch daß, auch ohne Umweg über die Xiõngnú, die frühen Türken mit Jenissejern in Kontakt standen.⁴¹

Diese *Möglichkeit* läßt uns nun auf der Suche nach einer anderen etymologischen Erklärung für türkisch *tengri* auf ein Wort aus der jenissejischen Sprachfamilie stoßen. Es hat die konkrete Bedeutung ‘hoch’⁴² und, in der

³⁹ Zu denen neben *Ketisch* und *Jugisch* noch die (sämtlich ausgestorbenen) Sprachen *Kottisch*, *Arinisch*, *Assanisch* und *Pumpokolisch* gehören; mit Ausnahme des Kottischen, das von Castrén 1856 in einiger Ausführlichkeit beschrieben wurde (vgl. heute v.a. Werner 1997) sind diese Idiome nur sehr trümmerhaft bezeugt, kaum je besitzen wir von ihnen mehr als einige Wörter.

⁴⁰ So kann man jenissejische Namen im Westen bis zum Irtyř (in der Gegend von Omsk), im Osten bis fast zum Angara-Knie (im Gebiet Irkutsk) und im Süden bis zum Altajskij Kraj (der Name der Hauptstadt, *Barnaul*, enthält selbst ein jenissejisches Element, assanisch *ul* ‘Fluß’, ketisch ‘Wasser’) und bis nach Chakassien und Tuva verfolgen. Als Beispiel für die beeindruckende in Tomsk geleistete toponomastische Forschung vgl. u.a. (mit Karte) Duřzon 1959. Diese ehemalige Verbreitung wird jetzt auch durch Lehnwortstudien, wie diejenigen von Čispijakov 1976 und Čispijakova 1992 bestätigt, die Lehnwörter jenissejischer Herkunft im Šorischen identifizieren konnten.

⁴¹ Ich halte insbesondere letzteres persönlich sogar für unabweisbar. Auf sprachtypologischem Gebiet fällt zum Beispiel ins Auge, daß phonotaktische Beschränkungen der türkischen Wortstruktur, wie z.B. das Fehlen initialer Liquiden und, besonders auffällig, weil generell nicht weit verbreitet, das Fehlen anlautenden Nasals (*falls nicht* ein weiter im Wort folgender Nasal einen solchen durch regressive Assimilation herstellt), *exakt* auch im Jenissejischen gelten. Die Frage bedarf noch weiterer Untersuchung, aber an einem alten arealen türkisch-jenissejischen Kontakt ist m.E. nicht ernsthaft zu zweifeln.

⁴² Niemals ‘Himmel’, oder gar ‘Gott’, für beides ket. *es*’ (*ecb*).

einzigsten noch heute gesprochenen jenissejischen Sprache, dem Ketischen, die Lautgestalt *tɪŋ(g)al* (orthographisch in der noch jungen ketischen Schriftsprache *ты(η)галь*). Das erst vor wenigen Jahren ausgestorbene Jugische⁴³ zeigt eine genau entsprechende Form, die mithin keinen Ansatzpunkt für eine eventuell zu rekonstruierende Vorform bietet.

Die historisch-vergleichende Erforschung der jenissejischen Sprachen steckt noch in ihren Anfängen, dennoch liegen sehr gründliche (nur eben sicher noch nicht endgültige) Arbeiten über die vergleichende Phonologie der Einzelsprachen und die Rekonstruktion des Protojenissejischen vor,⁴⁴ die es zumindest erlauben, über die Vorgeschichte dieses Wortes einige begründbare Vermutungen anzustellen.

Starostin 1995, 287 rekonstruiert für das Protojenissejische **tɪŋgVr-*.⁴⁵ Herangezogen ist hier, neben ketisch *tɪŋ(g)al* und jugisch *tɪŋil* noch pumpokolisch *tokar-du*, das ebenfalls als ‘hoch’ glossiert wird. Nun scheint diese Form mit ihrem auslautenden *-r* für unsere Zwecke, der Herleitung von türk. *tengri* aus eben diesem jenissejischen Etymon, höchst geeignet zu sein, dennoch sind die Dinge nicht so klar, wie wir sie uns vielleicht wünschen mögen.⁴⁶ Die Zugehörigkeit des pumpokolischen *tokar-du* läßt sich nämlich weder in dem Lautentsprechungssystem Starostins, noch in dem Werners lautgesetzlich begründen und bleibt besser fern.⁴⁷ Allerdings legen einige (klarere) Beispiele nahe, daß der *Auslaut* des protojenissejischen Wortes für ‘hoch’ in der Tat *-r* gewesen sein *kann* (das eben im Ketischen und Jugischen zu *-l* werden mußte).

⁴³ Früher meist als *Sym-Dialekt* des Ketischen oder *Sym-Ketisch* bezeichnet.

⁴⁴ An erster Stelle ist hier Verner 1990 zu nennen, der mit rein innerjenissejischen Mitteln das gegenseitige Verhältnis dieser Sprachen zueinander zu bestimmen unternimmt. Ähnlich arbeitet auch Starostin 1982, der aber von Beginn an klar macht, daß ihm die Rekonstruktion des Protojenissejischen dazu dient, die von ihm vermutete Urverwandtschaft dieser Sprachfamilie mit dem Sinotibetischen und Nord-Kaukasischen nachzuweisen. Für eine Beurteilung dieses Versuchs vgl. Georg 2000 (mskr.). Die jüngste Zusammenfassung dieses Standpunktes ist Starostin 1995.

⁴⁵ Bei Starostin 1982, 149 noch **tɪŋgar-*.

⁴⁶ Sofern es beim Etymologisieren oder überhaupt in der Wissenschaft darauf ankommt, was man sich wünscht.

⁴⁷ Belegt ist *tokar-du* bei Pallas 1786-89 und Klaproth 1823 (*takardu*), sowie in einer wohl von G.F. Miller stammenden Handschrift (über alle diese Quellen vgl. Duřzon 1961). Von Starostin unbemerkt blieben zwei ketische Wörter mit der nämlichen Bedeutung, beide im XVIII. Jahrhundert belegt und formal dem pumpokolischen *tokar-du* wesentlich näher stehend, als die beigezogenen ketischen und jugischen Zeugen: *toeam* (bei Miller, in zwei Manuskripten, vgl. Duřzon 1961, 162) und *togam* (Klaproth 1823). Es scheint, *tokar-du* (die Segmentierung Starostins, nach der *-tu* ein adjektiv- oder adverbgebildendes Suffix ist, ist korrekt und läßt sich im pumpokolischen Material häufig nachweisen) gehört zu diesen und ist aus der Starostinschen Etymologie zu streichen.

Starostin 1982, 148f. zeigt, daß einer Entsprechungsreihe ket. /l/ : jug. /l/ : kott. /l/ : arin. /l ~ r/ : pump. /l/ (< protojeniss. *l) eine weitere gegenübersteht, in der ket. /l/ : jug. /l ~ r/ : kott. /r/ : arin. /r/ : pump. /r/ einander entsprechen (< protojeniss. *r). Grundsprachliches /l/ und /r/ mußten demnach im Ketischen und Jugischen zu /l/ zusammenfallen, weshalb die in Rede stehende Form ursprünglich (auch ohne das unsichere Zeugnis des Pumpokolischen) auf /-r/ ausgelautet haben kann.⁴⁸ Letzte Gewißheit darüber läßt sich mit jenissejischen Mitteln nicht erzielen.

Kann nun jenissejisch *t̃ɨŋgVr- die Quelle von türkisch *tengri* sein? Die formale Ähnlichkeit scheint groß genug, um einen Zusammenhang vermuten zu dürfen, einige Einzelheiten bleiben jedoch noch erklärungsbedürftig. Zunächst bietet das jenissejische Etymon keine Erklärung für das "zusätzliche" -i des Türkischen. Eine Erklärungsmöglichkeit, die sicher den Charakter einer Hilfhypothese nicht verleugnen kann, besteht darin, in diesem -i das gemeintürkische Possessivsuffix -o (-l/-i/-u/-ü) zu sehen, das hier in petrifizierter Form vorläge. Funktional läßt sich diese Annahme dadurch stützen, daß im Türkischen (und anderswo) Possessivsuffixe außerhalb von Possessiv- ("Izafet-") Konstruktionen oft auch in der Funktion von Determinatoren (*horribile dictu* "bestimmter Artikel") auftreten.⁴⁹ Das possessive -i wäre dann (in der Bedeutung 'der (eine, oberste etc.) Himmel', wohl auch schon 'Gott' festgeworden. Die Tatsache, daß einige Turksprachen dieses -i nicht aufweisen, obwohl kein lautlicher Grund für seinen Ausfall ausgemacht werden kann, spricht sicherlich für dieses Szenario (d.h. vor allem für den *morphologischen*, und damit *türkischen* Charakter dieses Vokals an dieser Stelle). Dies führt auch zu dem Schluß, daß xiōngnú *chēnglí*, wenn es denn zu türkisch *tengri* gehört, was ich mit Doerfer und anderen weiterhin für wahrscheinlich halten möchte,⁵⁰ ganz sicher bereits

⁴⁸ Dies wird auch durch die Darstellung bei Verner 1990, 84, 142 bestätigt.

⁴⁹ Vgl. etwa Lewis 1967, 48 für das Türkei-türkische, Kononov 1960, 89f. für das Uzbekische. Eine funktionale Erklärung dieser Erscheinung muß von der Tatsache ausgehen, daß *possedierte* Referenten *prototypisch definit* sind.

⁵⁰ Es ist nötig, hier ein deutliches *caveat* einzufügen: Guillaume Jacques (dem ich an dieser Stelle nochmals für geduldige sinologische Nachhilfe danke; gleichzeitig muß ich ihn von der Verantwortung für eventuelle in meiner Ignoranz begründete Mißverständnisse freisprechen) teilt mir mit, daß der mittelchinesische Lautwert (etwa: Tang-Zeit) der beteiligten Zeichen als **thrang lej* (*trang*, *drang*?) anzusetzen ist; altchinesisch (etwa: Zhou-Zeit) wäre dies **thrang rjij* (im System von Baxter 1992) oder **thraang ri* (im System von Starostin 1989). Unser Beleg (aus der Han-Zeit) könnte also einen anlautenden Konsonantencluster aufweisen. Allerdings werden zu dieser Zeit in indischen Lehnwörtern komplexe Anlaute wie /kr-/ oder /tr-/ als /ka-la-/ oder /ta-la-/ aufgelöst, weshalb *möglicherweise* auch schon eine palatale oder retroflexe Affrikata anzunehmen ist. Wäre der *cluster* unvermeidlich, hätten wir dieses Wort wohl gänzlich von *tengri* zu trennen. Jedenfalls erschwert die sinologische Seite des Problems eine mechanische Identifizierung beider Wörter.

eine *türkische* Gestalt hat. Daß dies nun die “hunnische Frage” zugunsten einer “türkischen Antwort” entschieden habe, bitte ich aus diesen Zeilen nicht zu lesen. Die Frage nach der Ethnizität der Xiōngnú hat keine einfache Antwort.

Die *i*-losen Formen, besonders der südsibirischen Turksprachen (s.o.) wären dann mit Tatarincev als archaischer zu werten (wofür ja schon ihre geographische Lage nahe dem vermutbaren Ausbreitungszentrum der türkischen Sprachen, wie auch, s.u., der alten türkisch-jenissejischen Kontaktzone spricht), die Petrifizierung des “Artikels” *-i* führte dann weiter zur Mittelsilbensynkope⁵¹: *tengir* > *tengir-i* > *tengri*.

Es bleibt noch die Erklärung des differenziellen Vokalismus in den verschiedenen Turksprachen,⁵² bzw. zunächst der Abweichung des türkischen Vokalismus von dem der angenommenen jenissejischen Quelle: warum lauten die türkischen Formen nicht *tingir*, resp. *tingri*? Der im heutigen Ketischen beobachtbare Vokal /ɨ/ ist dem Türkischen /ɪ/ phonetisch quasi identisch.

An dieser Stelle müssen wir auf die altherwürdige (und falsche) Herleitung des “Himmel”-Terminus von *tang* ‘Morgenröte’ durch Vámbéry 1878 zurückkommen. Falsch ist Vámbérys Deutung gewiss, aber nicht völlig unsinnig. Es ist durchaus denkbar, daß *tang* analogischen Einfluß auf ein anzunehmendes **tingri* ausgeübt hat, was die in den oghusischen Sprachen, dem Jakutischen und Čuvašischen auftretenden hintervokalischen Formen recht zwanglos erklärt.⁵³ Da nun die übrigen Turksprachen /e/ statt /ɪ/ aufweisen,⁵⁴ müßte auch hier eine Analogiewirkung angenommen werden. Der analogische Attraktor für diese Formen könnte nun durchaus Tatarincevs Wortsippe um *teng-* etc. sein.

⁵¹ Zu dieser Erscheinung vgl. Räsänen 1949, 55, und schon Radloff 1882, 91: “In zwei- und mehrsilbigen Nominalstämmen, deren letzte Silbe einen engen Vokal enthält, fällt dieser Vokal gewöhnlich aus, sobald ein vocalisch anlautendes Affix an den Stamm tritt, wenn durch diesen Ausfall keine für die Lautgesetze des Dialectes unmögliche Consonanten-Verbindung entsteht.” Alle genannten Bedingungen sind in unserem Fall erfüllt.

⁵² Doerfer hatte (a.a.O.) in dieser Erscheinung den Hauptgrund für die Annahme einer Entlehnung dieses Wortes aus einer nichttürkischen Quelle gesehen. Eine *input*-Form, etwa ***tangri* (oder auch ***tengri*) wäre dann in unterschiedlichen Turksprachen unterschiedlich harmonisch ausgeglichen worden. Uns steht eine solche – an sich sehr plausible – Erklärungsmöglichkeit nun nicht zur Verfügung, da unsere mutmaßliche Quelle eine auch in türkischem Milieu höchst *harmonische* Lautgestalt besitzt.

⁵³ Diese Analogie konnte für die oghusischen Sprachen natürlich nur *vor* der Anlautsonorisierung funktionieren, vgl. türkeitürk., turkmen. *dan* ‘Morgenröte’.

⁵⁴ Es wäre zwar hilfreich, zumindest eine türkische Form vorweisen zu können, die jedem analogischen Einfluß, in welcher Richtung auch immer, entgangen wäre, leider findet sich eine solche nirgends. Man darf natürlich nicht dem äußeren Eindruck erliegen und in chakassisch *tigir* das erwünschte Zeugnis zu sehen versuchen; dies vielmehr lautgesetzlich < **tegir*.

Wir haben oben Tatarincevs Deutung mit dem Hinweis auf die schwache Beleglage, sowie unbefriedigende Semantik zurückgewiesen. Nun, beides ist nicht etwa in der Zwischenzeit besser geworden, aber was für eine *direkte Herleitung* nicht herangezogen werden kann (und unser Haupteinwand gegen Tatarincevs Etymologie betraf die unklare Morphologie), mag für einen analogischen Einfluß (der natürlich nie semantische *Gleichheit* verlangt) durchaus verantwortlich gemacht werden.

Vielleicht darf man aber hier an die (ebenfalls oben als Basis einer direkten *Etymologie* verworfene) Ähnlichkeit von *tengri* mit *tengiz* ‘Meer’ denken. Für analogischen Einfluß scheint die formale, wie auch die semantische Ähnlichkeit groß genug.

Allerdings muß hinzugefügt werden, daß die genaue phonetische Natur des Protojenissejischen /ɬ/ natürlich eine unbekannte Größe ist. Entspricht der heutige Lautwert in etwa IPA [ɬ], und ist dies auch für das Jugische so bezeugt, so muß das Protojenissejische durchaus nicht einen hohen, velaren Vokal an dieser Stelle besessen haben. Dies liegt derzeit noch im Dunkeln.

Es bleibt noch, die semantische Plausibilität eines Lehnwortszenarios, das aus einem konkreten Adjektiv mit der Bedeutung ‘hoch’ ein zunächst ebenso konkretes Substantiv ‘(physischer) Himmel’, und dann einen sakral-abstrakten Terminus ‘*numen*’ werden läßt. Die Bedeutungsverschiebung ‘Himmel’ zu ‘Gott’ kann dabei als sehr elementar und problemlos verständlich angenommen werden. Was den ersten, und für unser Lehnwortszenario natürlich entscheidenden, Bedeutungswandel angeht, so mag man ihn auf den ersten Blick nicht zwingend finden, dem zweiten Blick bieten sich aber deutliche Parallelen aus dem inner- und nordasiatischen Areal an.

Die gemeinsamojedische Bezeichnung für den ‘Himmel’ lautet **num*,⁵⁵ was von ostjakisch *num* ‘das Obere, hoch, himmlisch’ und wogulisch *num* ‘das obere’ natürlich nicht zu trennen ist (vgl. Rédei 1986, 308f. < protoural. **nu-m3* ‘das Obere; Himmel; Gott’). Rédei nimmt an, es handele sich um ein bereits protouralisches Etymon, ausdrücklich wendet er sich gegen die gelegentlich geäußerte Ansicht, daß das obugrische Wort eine Entlehnung aus dem Samojedischen sei (“*da sie* [die obugrischen W., St.G.] *vielseitiger verwendet werden*”). Nun, dieser Umstand (obugrisch ‘hoch, oben, Himmel’ : samojedisch ‘Himmel’, ‘Witterungserscheinungen’, ‘Gott’) mag durchaus auch für eine umgekehrte Entlehnungsrichtung obugrisch → samojedisch sprechen. Jedenfalls steht Rédeis Ansatz eines protouralischen Etymons immerhin der Umstand im Wege, daß andere uralische Sprachen ein entsprechendes Etymon nicht zu kennen scheinen; es findet sich eben nur in den seit alters benachbarten Zweigen Obugrisch und Samojedisch.

⁵⁵ Vgl. Janhunen 1977, 104, Zeugen sind etwa nenzisch *num*, sel’kup. *num* etc.

Eine weitere Entlehnung, die die hier angenommene semantische Verschiebung enthält und damit bestätigt, liegt dem mandschurischen Wort *enduri* ‘Gott’⁵⁶ zugrunde, das nichts anderes als eine Entlehnung aus mongolisch *öndür* ‘hoch’ sein kann.⁵⁷

Wir fassen zusammen: neben der (an sich bedeutungslosen) formalen, wie semantischen Ähnlichkeit zwischen jen. **tingVr-* und türk. *tengri* spricht für eine Entlehnung des letzteren aus dem Jenissejischen:

- die, was bisher vorliegende Vorschläge betrifft, *sichere* Nichtableitbarkeit von *tengri* aus rein türkischem Material (zwischen *-ng-* und *-r-* muß eine Morphemgrenze liegen, wenn das Wort ursprünglich türkisch sein soll, ein Suffix ***-ri* ist aber im Türkischen nicht vorhanden),
- das *sichere* Ausscheiden der bisher vorgelegten außertürkischen (chinesischen, sumerischen) Etymologien,
- die *erwiesene* ehemals erheblich weiter nach Süden als in historischer Zeit reichende Ausdehnung des jenissejischen Sprachgebiets, damit einhergehend die *kaum bestreitbare* Tatsache alter türkisch-jenissejischer Sprachkontakte,
- die (starke) *Möglichkeit*, daß das jenissejische Etymon ursprünglich auf *-r* auslautete,
- die funktionale *Möglichkeit*, daß das auslautende *-i* in *tengri* das türkische Possessivsuffix ist, das nur in *einigen* Formen petrifiziert wurde, in denen es weiterhin Mittelsilbensynkope auslösen mußte,
- die *Möglichkeit*, den differenziellen Vokalismus in verschiedenen Turksprachen durch analogischen Einfluß semantisch nahestehender Wörter (die jeweils für sich, allerdings erfolglos, auch für die Etymologie selbst herangezogen wurden) zu verstehen, und schließlich
- die *starke* semantische Parallele, die in Zentral- und Nordasien mehrere unbestrittene ‘hoch’ > ‘Himmel’-Etymologien kennt.

Stefan Georg
Heerstr. 7
D – 53111 Bonn

⁵⁶ Aus dem Mandschu auch in andere südtungusische und benachbarte nordtungusische Sprachen entlehnt: solonisch, negidalisch, oročisch, ulča, nanai *enduri* (Cincius 1975-77 s.v. *endur*).

⁵⁷ Vgl. Doerfer 1985, 81. Die mongolischen Sprachen zeigen sämtlich die regressiv assimilierte Form mit /ö/ in der Wurzelsilbe, die Annahme eines frühmongolischen **endür* ist aber problemlos. Semantisch ist diese Entlehnung kaum anders, als über eine Zwischenstufe ‘Himmel’ verständlich.

L i t e r a t u r**Abel-Rémusat, J.-P.**

- 1820 *Recherches sur les langues tartares, ou Mémoires sur différents points de la grammaire et de la littérature des Mandchous, des Mongols, des Ouigurs et des Tibétains*, I, Paris: L'imprimerie royale

Antonov, N.K.

- 1971 *Materialy po istoričeskoj leksike jakutskogo jazyka*, Jakutsk (non vidi)

Bang, W. / von Gabain, A.

- 1930 Türkische Turfan-Texte IV: Ein neues uigurisches Sündenbekenntnis, *SPAW* 1930, Phil.-Hist. Kl., 432-450

Baxter, W.H.

- 1992 *A Handbook of Old Chinese Phonology*, Berlin – New York: Mouton de Gruyter (Trends in Linguistics 64)

Budagov, L.

- 1869-71 *Sravnitel'nyj slovar' turecko-tatarskich narečij*, I-II, Sanktpeterburg

Cèvèl, J.

- 1966 *Mongol chèlnij товч тајлбар тол*, Ulaanbaatar: Ulsyn Chèrèg èrchlèch choro

Chelimskij, E.A.

- 1986a Proischoždenie drevnetjurkskogo čeredovanija $r \sim z$ i dilemma "rotacizma-zetacisma", *SovT* 1986/2, 40-50
 1986b Rešenje dilemm prattjurkskoj rekonstrukcii i nostratika, *VJa* 1986/5, 67-78

Cincius, V.I. (red.)

- 1975-77 *Sravnitel'nyj slovar' tunguso-maňčžurskich jazykov*, I-II, Leningrad: Nauka

Čispijakov, È.F.

- 1976 Šorsko-ketskie paralleli v leksike, *Jazyki i Toponimija* 3, Tomsk, 73-76

Čispijakova, F.G.

- 1992 Istoričeskie plasty v leksike kondomskogo dialekta, in: Anžiganova, O.P. et al. (red.): *Chakasskaja dialektologija*, Abakan, 144-154

Clauson, G.

- 1972 *An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish*, Oxford: Clarendon Press

Dankoff, R. / Kelly, J.

- 1984 *Maḥmūd al-Kāšgarī: Compendium of the Turkic Dialects (Dīwān Luḡāt at-Turk)*, edited and translated with introduction and indices, Part II, Boston, Mass.: Harvard University Press (Sources of Oriental Languages and Literatures 7)

De Groot, J.J.M.

- 1921 *Die Hunnen der vorchristlichen Zeit*, Berlin – Leipzig: DeGruyter (Chinesische Urkunden zur Geschichte Asiens 1)

De Guignes

- 1756-58 *Histoire générale des Huns, des Turcs, des Mogols et des autres Tartares occidentaux avant et depuis Jésus-Christ jusqu'à présent*, I-IV, Paris

Doerfer, G.

- 1965 *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen unter besonderer Berücksichtigung älterer neupersischer Geschichtsquellen, vor allem der Mongolen- und Timuridenzeit*, Band II: *Türkische Elemente im Neupersischen alif bis tā*, Wiesbaden: Steiner (Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Veröffentlichungen der orientalischen Kommission XIX)
- 1973 Zur Sprache der Hunnen, *CAJ* 17, 1-50
- 1985 *Mongolo-Tungusica*, Wiesbaden: Harrassowitz (Tungusica 3)

Dulzon, A.P.

- 1959 Ketskije toponimy zapadnoj Sibiri, *Učenyje Zapiski Tomskogo Gosudarstvennogo Pedagogičeskogo Instituta* 18: *Lingvističeskie nauki*, 91-111
- 1961 Slovarnye materialy XVIII v. po ketskim narečijam, *Učenyje Zapiski Tomskogo Gosudarstvennogo Pedagogičeskogo Instituta* 19/2: *Lingvističeskie nauki*, 152-189

Dybo, A.V.

- 1995 Once more about the co-ordination of the Nostratic theory with the results of Turkic studies, *MLŽ* 1, 280-288

Georg, St.

- in Vorb. Metodologičeskie zametki k issledovaniju vnešnich svjazej enisejskich jazykov, Vortrag *XXII Dulzonovskie čtenija*, Tomsk 19-21 Juni 2000

Harva, U.

- 1938 *Die religiösen Vorstellungen der altaischen Völker*, Porvoo – Helsinki: Söderström

Janhunen, J.

- 1977 *Samojedischer Wortschatz*. Gemeinsamojedische Etymologien, Helsinki (Castrenianumin toimitteita 17)

Klaproth, J.

- 1820 *Abhandlung über die Sprache und Schrift der Uiguren nebst einem Wörterverzeichnis und anderen uigurischen Sprachproben aus dem Kaiserlichen Übersetzungshofe zu Peking*, Paris: Imprimerie Royale (Nachdr. ed. W.-E. Scharlipp Hamburg: Buske 1985)
- 1823 *Asia Polyglotta*, Paris: A. Schubert

Kononov, A.N.

- 1960 *Grammatika sovremennogo uzbekskogo literaturnogo jazyka*, Moskva – Leningrad: Nauka

Lewis, G.L.

- 1967 *Turkish Grammar*, Oxford: Clarendon Press

Ligeti, L.

- 1950-51 Mots de civilisation de Haute Asie en transcription chinoise, *AOH* 1, 141-188

Mostaert, A.

- 1941 *Dictionnaire Ordos*, Peking: Catholic University (Nachdr. New York – London: Johnson 1968)

Munkácsi, B.

- 1921 Zur Bildung der Zehner-Zahlwörter im Türkischen, *KCsA* 1, 313-315

Nadeljaev, V.M. et al. (red.)

- 1969 *Drevnetjurkskij slovar'*, Leningrad: Nauka

Pallas, P.

- 1786-89 *Linguarum totius orbis vocabularia comparativa*, Sankt Peterburg

Pelliot, P.

- 1944 Tengrim > tärim, *T'P* 37, 165-185

Pulleyblank, E.

- 1962 The consonantal system of Old Chinese, *AMN.F.* 9, 58-144, 204-265

Radloff, W.

- 1882 *Vergleichende Grammatik der nördlichen Türksprachen*, Erster Theil: *Phonetik der nördlichen Türksprachen*, Leipzig: Weigel

Räsänen, M.

- 1949 *Materialien zur Lautgeschichte der türkischen Sprachen*, Helsinki (Studia Orientalia Fennica 15)

Ramstedt, G.J.

- 1932 Die Palatalisation in den altaischen Sprachen, *AAcScFenn*, Ser. B 27, 239-251 (non vidi)
1935 *Kalmückisches Wörterbuch*, Helsinki: Suomalais-ugrilainen seura (Lexica societatis fenno-ugricae III) (²1976)
1949 *Studies in Korean Etymology*, Helsinki: Suomalais-ugrilainen seura (MSFOu 95)

Rédei, K.

- 1986 *Uralisches etymologisches Wörterbuch*, Budapest: Akadémiai Kiadó

Roux, J.-P.

- 1956 Tengri. Essai sur le Ciel-Dieu des peuples altaïques, *RHR* CXLIX 49-82, 197-230, CL, 27-54, 172-212

Schott, W.

- 1849 Über das Altai'sche oder Finnisch-Tatarische Sprachengeschlecht, *APAW*, *Phil.-Hist. Kl.* 1849, 281-427
1859 Altajische Studien I, *APAW* 1859, 587-621

Sevortjan, È.V.

- 1966 *Affiksy imennogo slovoobrazovanija v azerbajdžanskom jazyke. Opyt sravnitel'nogo issledovanija*, Moskva: Nauka

Starostin, S.A.

- 1982 Praenisejskaja rekonstrukcija i vnešnie svjazi enisejskich jazykov, in: Alekseenko, E.A. et al. (red.): *Ketskij sbornik. Antropologija, ètnografija, mifologija, lingvistika*, Leningrad: Nauka, 144-237
- 1989 *Rekonstrukcija drevnekitajskoj fonologičeskoj sistemy*, Moskva: Nauka
- 1995 Sravnitel'nyj slovař enisejskich jazykov, in: Starostin, S.A. (red.): *Ketskij sbornik. Lingvistika*, Moskva: Vostočnaja literatura, 176-315

Tatarincev, B.I.

- 1984 O proschoždenii tjurkskogo naimenovanija neba (tengri i ego sootvetstvija), *SovT* 1984/4, 74-84
- 1989 K soglasovaniju nostratičeskoj teorii s rezul'tatami izučenija tjurkskich jazykov, *VJa* 1989/3, 20-32

Tekin, T.

- 1969 Zetacism and sigmatism in Proto-Turkic, *AOH* 22, 51-80

Tenišev, È.R. (red.)

- 1997 *Sravnitel'no-istoričeskaja grammatika tjurkskich jazykov. Leksika*, Moskva: Nauka

Vámbéry, H.

- 1878 *Etymologisches Wörterbuch der turko-tatarischen Sprachen. Ein Versuch zur Darstellung des Familienverhältnisses des turko-tatarischen Wortschatzes*, Leipzig: Brockhaus

Verner, G.K. (= Werner, H.)

- 1990 *Sravnitel'naja fonetika enisejskich jazykov*, Taganrog: Taganrogsij gosudarstvennyj pedagogičeskij institut
- 1997 *Abriß der kottischen Grammatik*, Wiesbaden: Harrassowitz (Tunguso-Sibirica 4)

Simas KARALIŪNAS (Kaunas)

**A REFLEX OF INDO-EUROPEAN **suekrúH-* ‘MOTHER-IN-LAW’
IN LITHUANIAN**

In some places in the western part of the Lithuanian language area the word *švašvā* (acc. sing. *švāšvą*) ‘daughter’ (Plūngė district), ‘sister’ (Dotnuvā, Kėdāiniai district) (LKŽ XI 460) is used. As a matter of fact, this word has vanished from actual usage, its relic being not long ago found in dialects. As is well known, in such cases words become susceptible to irregular changes in their phonological shape as well as in semantics. In looking for its cognates, immediately the word *sesuō*, dialectally *sesvā*, *sesuvā* ‘sister’ presents itself. But in those local dialects where *švašvā* is used, the opposition of the consonants *š* : *s* is strictly observed, so that *švašvā* can in no way be considered a phonetic variant of *sesvā*, which means that *švašvā* must have had another origin. However its semantic interference upon *švašvā* cannot be rejected, the more so as *švašvā* is about to sink into total oblivion. That is to say, *švašvā* might have obtained its meaning ‘sister’ from the word *sesuō*, used in all dialects and in the standard language.

In an attempt to determine the primary phonetic shape of *švašvā* attention must be paid first of all to the fact that in Lithuanian dialects many words possess a vocalism *a* instead of the regular *e*, cf., e.g., *drabulė*, *smāgenys*, *stabulė* in the western dialects versus *drebulė* ‘asp’, *smėgenys* ‘brain’, *stebulė* ‘hub’ of the standard language and of the majority of dialects (Zinkevičius 1966: 60, 165, 167-168). It should be pointed out that it is impossible to determine in each concrete case whether there is an apophony (*e* : *a* < *o*) or a mere phonetic development, for instance, an unstressed *e* altered into *a*. In view of this fact it may be suggested that *švašvā* earlier looked like **švešva*. Secondly, in forming the present day appearance of *švašvā* the distant assimilation *s* – *š* > *š* – *š* might have played a role, cf., e.g., *šėšuras* ‘father-in-law’ < **sešuras*; *šeši* ‘six’ < **seši* (Stang 1966: 278; Zinkevičius 1980: 143). In this way of reasoning we arrive at a protoform **suešuā*. The Indo-European form must have looked like **sueku-ā* with analogic **-ā*, added on the model of *žmonā* ‘wife’, *móša* ‘sister-in-law’ in Protobaltic. In spite of difference in meaning and some phonetic discrepancy, the next step in the etymological identification of this lexeme would be compar-

ing **suekū-ā* ‘daughter’ with the name for mother-in-law in South Slavonic, which also has the ending **-ā*: Serbian-Croatian *svěkrva*, Slovenian *svēkrva*, Bulgarian *свекърва*. It would follow from this comparison that the Lithuanian form must have lost a final consonant *-r-*, which would be quite comprehensible in view of its character of being on the verge of extinction. Consequently, a protoform **suekrū-ā* may be reconstructed for Lith. *švašvā* ‘daughter; sister’. It seems now likely that Lith. *švašvā* ‘daughter; sister’ < IE **suekū-ā* is an etymological counterpart not only of the South Slavonic words mentioned, but also of Old Polish *świekry*, Old Czech *svekrv*, Old Russian *свекры* (Gen.Sing. *свекръе*), Russian *свекрѳѳ*, dial. *свекрѳѳѳ*, all representing Protosl. **svekry* ‘mother-in-law (husband’s mother)’ (Fasmer III 572; Trubačev 1959: 118-124) as well as Old Indian *śvaśrū-* ‘mother-in-law’, Latin *socrūs* ‘id.’ (< **suekrūs*), Old High German *swigur* ‘id.’ (< **swegrū-*), Armenian *skesur* ‘id.’ etc., all coming from IE **suekrūH-* (Mayrhofer KEWA III 400, EWA II 675-676).

In the Old Indian *śvaśrū-* < **svaśrū-* we see the same phonetic development (Mayrhofer KEWA III 400) – incontinuous assimilation – that took place in the Lith. *švašvā* from **sveš(r)vā*. The Slavonic form **svekry* (< IE **suekrū-*) shows a *centum* reflex of the IE palatovelar **k* (Fasmer III 572),¹ whereas Lithuanian has regularly developed **k* into *š* in the form **svešrvā* (> *švašvā*).

The primary meaning ‘mother-in-law (husband’s mother)’ might have changed over into the actual meaning ‘daughter’ in the Lith. *švašvā* by mediation of meaning ‘mother’s-in-law daughter’. We find similar semantic development in the Old Indian *ṛddhi* derivative *śvāśura-* ‘father’s-in-law son’ provided by *śvāśuri-* ‘father’s-in-law grandson’ in Patañjali’s tradition (Mayrhofer KEWA III 400, EWA II 675-676) and in Lith. *mótė* ‘god-daughter’, *mótis* ‘god-son’, derivatives of *mótė* ‘mother’ (LKŽ VIII 361, 370).

What makes our explanation of the origin of the Lith. dial. *švašvā* ‘daughter; sister’ reasonably probable, is the fact that *švašvā* (< **svešrv-ā* < **svešr(u)v-* < **suešru-* < **suekrūH-* ‘mother-in-law’) unexpectedly turns out to be a feminine etymological counterpart of the Lith. masculine *šešuras* (plur. *šešurai*) ‘father-in-law (husband’s father)’ < IE **suekuro-* (Fraenkel 1965: 977) as is the case in other Indo-European languages, cf., e.g., Old Indian *śvaśrū-* vs. *śvāśura-*, Latin *socrūs* vs. *socer*, Old Church Slavonic *svekry* fem. vs. *svekrъ* masc. It should be pointed out that *švašvā* and *šešuras* reciprocally corroborate the reconstruction of their respective Baltic protoforms **suešru-ā* and **suešura-*:

¹ See Shevelov 1964: 142-143 on *k* as a reflex of IE **k* in Slavonic. Trubačev’s (1959: 120-121) suggestion that Slavonic **svesry* (< IE **suekrū-* < **suekrūH-*) was reshaped into **svekry* by associating it with Slavonic **kry* ‘blood’ seems less probable.

švašvā has preserved an etymological -v- < -u-, while *šėšuras* shows the final consonant -r-, that was lost in *švašvā*.

So there are good grounds for believing that Lith. *švašvā* ‘daughter; sister’ continues IE **suekrúH-* ‘mother-in-law’. In the lexical system of the Lithuanian language its place has been taken over by synonymous *anyta* ‘mother-in-law (husband’s mother)’. In view of this fact, Trubačev’s (1959: 124) statement to the effect that “In Lithuanian *šėšuras* lost long ago its feminine pair term of the same root” as well as Buivydienė’s (1997: 92) view that “there are no real traces of the feminine counterpart in Lithuanian” must both be corrected.

Simas Karaliūnas
Vytautas Magnus University
Donelaičio 52
LT – 3000 Kaunas

References

- Buivydienė 1997 = Buivydienė, Rūta: *Lietuvių kalbos vedybų giminystės pavadinimai*, Vilnius 1997.
- Fasmer III = Фасмер, Макс: *Этимологический словарь русского языка*, I-IV, Москва 1986-1987.
- Fraenkel 1965 = Fraenkel, Ernst: *Litauisches etymologisches Wörterbuch*, I-II, Heidelberg – Göttingen 1962-1965.
- LKŽ = *Lietuvių kalbos žodynas*, I-XVIII, Vilnius 1941-1997.
- Mayrhofer KEWA = Mayrhofer, Manfred: *Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen*, I-III, Heidelberg 1956-1976.
- Mayrhofer EWA = Mayrhofer, Manfred: *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*, I-II, Heidelberg 1992-1996.
- Shevelov 1964 = Shevelov, G.Y.: *A Prehistory of Slavic*, Heidelberg 1964.
- Stang 1966 = Stang, Christian S.: *Vergleichende Grammatik der baltischen Sprachen*, Oslo – Bergen – Tromsø 1966.
- Trubačev 1959 = Трубачев, О. Н.: *История славянских терминов родства и некоторых древнейших терминов общественного строя*, Москва 1959.
- Zinkevičius 1966 = Zinkevičius, Zigmās: *Lietuvių dialektologija. Lyginamoji tarmių fonetika ir morfologija (Su 75 žemėlapiais)*, Vilnius 1966.

Zinkevičius 1980 = Zinkevičius, Zigmas: *Lietuvių kalbos istorinė gramatika*, I-II, Vilnius 1980-1981.

Kinga MACIUSZAK (Kraków)

NOTES ON ETYMOLOGY OF THE GILAKI COLOUR NAMES¹

1. ***ābi*** (*-rang*), ***ābi-āsemoni*** – ‘heaven-like blue’; NP *āb-i* ‘watery; blue; a quince; a kind of grape’ < *āb* ‘water’ (St. 11, Horn 1); *āsmān* ‘heaven’, *āsmāni* ‘heavenly, azure, hyacinthine’ (St. 60). MP *āp* ‘water’, Av. *āp*, OP *āpi-* (Barth. 325). A loanword from Persian, cf. Gilaki *āw* (*ov*) ‘water’ (Lang. 1).

2. ***āl*** – ‘red’; a loanword from Turkic; also in NP ‘reddish yellow, shining, carnation’ (*āl-e širāz* ‘wine’, *āl-e mu’asfar* ‘fiery, ruddy’) (St. 91); Pashto *āl* ‘red’, *alawai* ‘burnt, roasted’; Tur. *āl* ‘bright red’ > Russ. *alyj* ‘id.’ (> Tat. *alaj* ‘rosy, ruddy’) (ÈSTJa I 125 f.).

3. ***ātaši*** – ‘red, lit. fiery’; NP *āteši(n)* ‘belonging to fire, fiery, burning hot’ (St. 14, Horn 3) < *āteš* ‘fire’. MP *ātaxš* ‘fire’, Av. *ātar-*, Nom. Sg. *ātarš* (Barth. 312); -x- in *ātaxš* inorganic as in *Zartuxšt*, purely graphical (Nyb. 35).

4. ***banafš*** – ‘violet’; NP *bonafš*, *benafš* ‘blue, violet-colour’, *bonafše*, *benafše* ‘violet-colour, a certain aquatic plant’, *banafše-ye farangi* ‘pansy’ (St. 203, Horn 53). MP *wanafšak* ‘blue flower, violet’ (Mirfa. 199). Only in Langrudi. A loanword from Persian, cf. Maz. *venefše*. Kh-S. *banāte* ‘plum (or pear)’ is formed from the colour-name *van-* ‘blue’, older form **vanāpā*. Arm. loanword *manoušak* (Bailey 268). The base *van-* is attested in O.Eng. *wann*, M.Eng. *wan* ‘dark, dusky, having a pale hue’, *wanness* ‘paleness, dead colour’.

5. ***bur*** – ‘red’; Cf. NP *bur* (*SEC* 1/96, 29).

6. ***čamani*** – ‘green’; NP *čamani* ‘a shade of green’, *čaman* ‘an orchard, fruit-garden; meadow, green field, verdane plain, a pasture-ground’ (St. 399, Horn 98).

7. ***dārčini*** – ‘cinnamon colour’; NP *dārčīn* ‘cinnamon tree; a China tree’ < *dār* ‘tree, wood’ (Horn 522) and *čini* ‘Chinese’; (St. 496).

¹ My article on etymology of the New Persian colour names appeared in *SEC* vol. 1, 1996. The following text may be considered as its continuation, as it deals with names of colour used in another Iranian language – Gilaki, which is spoken in the Gilan Province of northwestern Iran along the coastal plain between the mountains and the Caspian Sea. The Gilaki people are bilingual, speaking its local language, or one of its dialects, and Fārsi.

8. *guli* ‘rosy, light red’; cf. NP *gol* ‘a rose; a flower; a red colour’ (St. 1092, Horn 927), *gol-rang* ‘rose-coloured, roseate’, *gol-ru* ‘rosy-faced, ruddy’ (St. 1094).

9. *ġigari* – ‘of the nature of liver (as colour), livid; deep-red, brown’; cf. NP *ġigar* ‘liver’ (St. 366, Horn 425), MP *ġagar*, *yakar*, Kh-S. *gyagarra* < **yakrt*, Av. *yākar*, O.Ind. *yakrt*, Lat. *īecur* (Pok. 504).

10. *ġouzi* – ‘colour of a nut; beige’; cf. NP *ġauz*, *gauz* ‘a nut, walnut, kernel’ (St. 1102), MP *gōz*, Kurd. *gujz*, *guviz*, Pashto *γuz*, *ūγz* ‘walnut with soft skin’, Oss. *āngozā*, Arm. lw. *angoyz*, (Abaev I 161).

11. *kalāč-malāči* (*kalāġ-malāġi*) – ‘black and white, particoloured’; cf. NP *kalāq* ‘crow, raven’ (Horn 1040), *kalāq-e ablaq* ‘magpie (black and white crow)’, *kalāq-če* ‘magpie (i.e. a little crow)’ with a diminutive suffix *-če-*; *kalāje* ‘marrow, magpie’ (St. 1040). From the colour name of a certain, black and white bird – magpie – *kalāč*. The second component *malāč* is an echo-word, frequently occurring in New Persian.

12. *kās* – ‘blue (of eyes), blue-eyed’; in NP only *kāsāne* ‘a kind of bird of a reddish green colour found in Khuzistan’, *kāskine* ‘a green magpie’ (St. 1004). The colour-name from a certain stone: MP *kāsakēn* ‘a kind of stone (of gold, silver, steel, cooper, iron or glass)’ (Nyb. 115), *kāskēnēn* ‘blue-green of lapis lazuli’, OP *kāsaka* ‘semi-precious stone’, *kāsaka hya kapautaka* ‘lapis lazuli’ (Kent 180), from the Iran. root **kas-*, O.Ind. *kaś-* ‘be visible, appear, shine’ (cf. Eng. *brilliant* ‘sparkling, gleaming with lustre; a diamond of the first cut’, Fr. *brillant* from *briller* ‘to shine, sparkle’). Cf. SEC 1/96, 30-31 (*xašin*, *kabud*).

13. *lāġvardi* – ‘blue colour, lazure’; cf. NP *lāġvard*, *lāžvard* (SEC 1/96, 32).

14. *lime* (Gal.) – ‘grey, dark, light black’; cf. NP *limu-i* ‘lemon-green’, *limu(n)* ‘a lemon, citron’ (St. 1135).

15. *nuxuti* – ‘pea-coloured; buff (colour)’; cf. NP *noxudi* ‘buff (colour)’.

16. *nili* – ‘blue, azure’; cf. NP *nil*, *nil-gun* (SEC 1/96, 32).

17. *raš* (Gal.) – ‘light brown’; cf. NP *raxš*, *raš* ‘a sort of dark-coloured date’ (St. 577); Kurd. *raš* ‘black’, Kh-S. *rrāsa* ‘dark coloured’, Sogd. *ryš* ‘bay-horse’, Khwar. *raxt* ‘red’, O.Iran. **raxša-* (SEC 1/96, 28).

18. *sabz* – ‘green’; cf. NP *sabz* (SEC 1/96, 35).

19. *safid* (*sifid*, *sevid*) – ‘white’; cf. NP *sefid* (SEC 1/96, 33).

20. *seyā* (*siyā*) – ‘black’; cf. NP *siyāh* (SEC 1/96, 33-4).

21. *siklame* – ‘violet’; Eng. *cyclamen* ‘a plant with very handsome flowers (red, violet, rosy)’ from Gr. *kyklos* ‘a circle’, referring to the round-shaped root-stock.

22. *suranġi* – ‘orange-coloured, red’; cf. NP *nāranġi* ‘an orange’. This colour name cannot be traced to the name of a fruit, an orange (cf. Gil. *nārinġ*, *partaxāl* ‘orange’; NP *nāranġ* (*nārang*, O.Ind. *nāraṅga*), *portoqāl* ‘Portugal (a fruit

from Portugal)'). It derives from the colour name *sur* 'red, red wine', Kurd. *sōr*, Pashto *sur*, (see below under *surx*) and *ranj* < *rang* 'colour' (SEC 1/96, 26).

23. *surx* (*sorx*) – 'red, redhot'; cf. NP *sorx* (SEC 1/96, 29).

24. *xāki* – 'grey, ash-coloured'; cf. NP *xāk-i* 'earthen', *xāk* 'earth, dust, ground', also *xākestari* 'ash-coloured' (St. 441). Eng. lw. *khaki* 'light olive brown, yellowish brown; a cloth of this colour'.

25. *xašti* – 'a colour of a brick; reddish-brown'; cf. NP *xešt* 'brick' (St. 461), MP *xišt*, Part. *hyštyg*, Av. *ištya-* (Horn 488).

26. *zāy* – 'blue (of eyes)'; NP *zāq-čašm* 'blue-eyed', *zāq* 'a crow, raven, a sort of pigeon; vitriol, alum, a black tincture' (St. 606).

27. *zard* – 'yellow'; cf. NP *zard* (SEC 1/96, 34-5).

28. *ḡahvai* – 'colour of coffee; brown'; NP *qahve-i (rang)*, *qahve rangi* 'coffee-coloured; brown' (St. 996).

29. *ḡarmaz* – 'red'; cf. NP *qermez* (SEC 1/96, 29-30).

Kinga Maciuszak
Uniwersytet Jagielloński
Instytut Filologii Orientalnej
al. Mickiewicza 9/11
PL – 31-120 Kraków

Abbreviations

Arm. – Armenian, **Av.** – Avestan, **Bul.** – Bulgarian, **Eng.** – English, **Fr.** – French, **Gal.** – Galeshi (Gilaki dialect), **Gil.** – Gilaki, **Gr.** – Greek, **Kh-S.** – Khotan-Saka, **Khwar.** – Khwarezmian, **Kurd.** – Kurdish, **Lat.** – Latin, **Maz.** – Mazanderani, **MP** – Middle Persian, **NP** – New Persian, **O.Eng.** – Old English, **O.Ind.** – Old Indian, **O.Iran.** – Old Iranian, **OP** – Old Persian, **Oss.** – Ossetic, **Russ.** – Russian, **Sogd.** – Sogdian, **Serb.** – Serbian, **Tur.** – Turkic.

References

- Abaev = Abaev V.I. *Istoriko-ètimologičeskij slovar' osetinskogo jazyka*, t. 1, Moskva – Leningrad 1958
Bailey = Bailey, H.W. *Dictionary of Khotan-Saka*, Cambridge 1979
Barth. = Bartholomae, Ch. *Altiranisches Wörterbuch*, Berlin 1961
ÈSTJa = Sevortjan, È.V. *Ètimologičeskij slovar' tjurkskich jazykov*, vol. I, Moskva 1974

- Horn = Horn, P. *Grundriss der neupersischen Etymologie*, Strassburg 1893
Kent = Kent, P. *Old Persian grammar*, Connecticut 1953
Lang. = Langrudi, M.P. *Farhang-e gil va deylam (farsi be gilaki)*, Tehran 1375 / 1995
Mirfa. = Mirfakhraie, M. *A concise Pahlavi dictionary* (transl.), Tehran 1374 / 1994
Nyb. = Nyberg, H.S. *A manual of Pahlavi*, Wiesbaden 1964-74
Pok. = Pokorny, J. *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bern – Wien 1948
St. = Steingass, F. *A comprehensive Persian-English dictionary*, London 1988

Tomasz MAJTCZAK (Kraków)

ORIGIN OF TRANSITIVE-INTRANSITIVE VERB PAIRS IN JAPANESE

Pairs of transitive and intransitive¹ verbs constitute in Japanese a large group (a list of such pairs which the present writer has compiled consists of some 300 items, although it is still far from being complete), however their origin does not seem to have been satisfactorily explained.

Of great importance for the idea presented here is the close semantic relationship between the categories of the passive (more exactly: spontaneity) and the causative on the one hand and paired verbs on the other. This has been stressed in works by Japanese linguists (Takeuchi 1981, 44-48; Okutsu 1990, 111-113; Noda 1996, 138-145),² as well as in studies discussing transitivity in European languages (cf., e.g., Holvoet 1991, 53: 'Causativity as prototypical transitivity').

The pairs of transitive and intransitive verbs to be found in Modern Japanese can be grouped into the following morphological types³:

- | | |
|--|---|
| a) - <i>ar-u</i> : - <i>∅-u</i> | e.g. <i>fusag-ar-u</i> : <i>fusag-u</i> |
| b) -(<i>w</i>) <i>ar-u</i> : - <i>∅-eru</i> | e.g. <i>ag-ar-u</i> : <i>ag-eru</i> , <i>ka-war-u</i> : <i>ka-eru</i> |
| c) -(<i>w</i>) <i>ar-eru</i> : - <i>∅-eru</i> | e.g. <i>wak-ar-eru</i> : <i>wak-eru</i> , <i>tora-war-eru</i> : <i>tora-eru</i> |
| d) - <i>or-u</i> : - <i>∅-u</i> | e.g. <i>tsum-or-u</i> : <i>tsum-u</i> |
| e) - <i>or-eru</i> : - <i>∅-eru</i> | e.g. <i>um-or-eru</i> : <i>um-u</i> |
| f) -[<i>y</i>]- <i>eru</i> : - <i>∅-ru</i> | e.g. <i>mi-[y]-eru</i> : <i>mi-ru</i> |
| g) - <i>o[y]-eru</i> : - <i>∅-u</i> | e.g. <i>kik-o[y]-eru</i> : <i>kik-u</i> |
| h) - <i>∅-u</i> : -(<i>w</i>) <i>as-u</i> ⁴ | e.g. <i>chir-u</i> : <i>chir-as-u</i> , <i>mayo-u</i> : <i>mayo-was-u</i> |

¹ In the present article only paired verbs will be dealt with, i.e. those which possess common lexical morphemes and specific suffixes denoting their transitivity, and accordingly only elements of such pairs will be called 'transitive' or 'intransitive' (this practice has a long tradition in Japanese linguistics, cf. Abe 1990b, 86).

² Thus, e.g., K. Okutsu (1990, 112) defines intransitive verb as 'dōsashu-ni-wa me-o mukezu, [...] jihatsuteki-na dōsa-to shite noberu [...]' ('it expresses an action as a spontaneous one, disregarding the doer') (emphasis added).

³ Throughout the article the verb given first in a pair is intransitive.

-
- | | |
|--|--|
| i) $-\emptyset-u$: $-os-u$ | e.g. <i>oyob-u</i> : <i>oyob-os-u</i> |
| j) $-\emptyset-eru$: $-(y)as-u$ | e.g. <i>ak-eru</i> : <i>ak-as-u</i> , <i>hi-eru</i> : <i>hi-ya-su</i> |
| k) $-\emptyset-eru$: $-as-eru$ | e.g. <i>fukur-eru</i> : <i>fukur-as-eru</i> |
| l) $-\emptyset-iru$: $-as-u$ | e.g. <i>ik-iru</i> : <i>ik-as-u</i> |
| m) $-\emptyset-iru$: $-as-eru$ | e.g. <i>hokorob-iru</i> : <i>hokorob-as-eru</i> |
| n) $-\emptyset-iru$: $-os-u$ | e.g. <i>h-iru</i> : <i>h-os-u</i> |
| o) $-\emptyset-iru$: $-us-u$ | e.g. <i>tsuk-iru</i> : <i>tsuk-us-u</i> |
| p) $-\emptyset-ru$: $-s-eru$ ⁵ | e.g. <i>ki-ru</i> : <i>ki-s-eru</i> |
| q) $-r-u$: $-s-u$ | e.g. <i>ama-r-u</i> : <i>ama-s-u</i> |
| r) $-r-u$: $-s-eru$ | e.g. <i>no-r-u</i> : <i>no-s-eru</i> |
| s) $-r-eru$: $-s-u$ | e.g. <i>arawa-r-eru</i> : <i>arawa-s-u</i> |
| t) $-r-iru$: $-s-u$ | e.g. <i>ta-r-iru</i> : <i>ta-s-u</i> |
| u) $-[y]-eru$: $-s-u$ | e.g. <i>ko-[y]-eru</i> : <i>ko-s-u</i> |
| v) $-\emptyset-u$: $-\emptyset-eru$ | e.g. <i>ak-u</i> : <i>ak-eru</i> |
| w) $-\emptyset-eru$: $-\emptyset-u$ | e.g. <i>war-eru</i> : <i>war-u</i> |
| x) other | e.g. <i>hairu</i> : <i>ireru</i> , <i>kieru</i> : <i>kesu</i> , <i>neru</i> : <i>nekaseru</i> ,
<i>taeru</i> : <i>tatsu</i> , &c. |

The quantitative distribution of the above types based on the list compiled by the present writer is as shown:

Type	Quantity	%
a	8	2.61
b	63	20.59
c	3	0.98
d	1	0.33
e	1	0.33
f	2	0.65
g	1	0.33
h	30	9.80
i	1	0.33
j	42	13.73
k	2	0.65
l	4	1.31
m	1	0.33
n	6	1.96
o	1	0.33
p	3	0.98

⁴ Verbs included in this group are not abbreviated causatives (with the suffix *-su*), for it is possible to create a causative form based upon them (Martin 1991, 287-288).

⁵ The first element of this pair is a vocalic verb (*ki-ru*), unlike the group *r*, where the first element is a consonantal verb (*nor-u*).

Type	Quantity	%
q	25	8.17
r	3	0.98
s	18	5.88
t	1	0.33
u	2	0.65
v	48	15.69
w	30	9.80
x	10	3.27
Total	306	100.00

A careful analysis of those types reveals the following regularity: the stem (i.e. the part of a verb remaining after cutting off *-u* from consonantal verbs or *-eru* / *-iru* from vocalic ones⁶) of many intransitive verbs ends in *-r-* (or *-[y]-*), whereas the stem of many transitive verbs ends in *-s-*. The only exceptions are groups *v* and *w*, which mark transitivity by means of different conjugations: vocalic (*ichidan*) or consonantal (*godan*). Thus, the number of those types can be reduced to four (Abe 1990b, 92-93):

1. pairs wherein one element is a derivative formed on the basis of the other element:
 - 1.a. intransitive verbs derived from transitive roots by suffixing *-r-* (or *-[y]-*) (both elements of a pair can be vocalic or consonantal verbs) – types *a – g*;
 - 1.b. transitive verbs derived from intransitive roots by suffixing *-s-* (with the observation as above) – types *h – p*;
2. bipolarity – both elements are derived from a root which does not appear independently, *-r-* (*-[y]-*) forming intransitive verbs and *-s-* forming transitive ones (with the observation as above) – types *q – u*;
3. pairs wherein the opposition of transitivity is based on different conjugations – types *v* and *w*;
4. irregular formations – type *x*.

As in the groups 1 and 2 at least one element of a given pair is marked with a suffix, it allows one to determine faultlessly which element is the transitive one and which is the intransitive one, e.g.:

tom-ar-u (intr.) : *tom-eru* (tr.)
och-iru (intr.) : *ot-os-u* (tr.)
no-r-u (intr.) : *no-s-eru* (tr.).

⁶ The Old Japanese stem (different from the modern one) is meant here, cf. the table in fn. 7.

In the third group, however, it is impossible to establish any rule, since sometimes the intransitive verb is a consonantal one and transitive verb is a vocalic one (type *v*), and sometimes the reverse holds true (type *w*).

A diachronic approach suggests that the mentioned suffixes should be connected with the morphemes of the passive and the causative respectively: *-r-* with OJ *-ru* (> CJ *-(ra)ru* > ModJ *-(ra)reru*) and *-s-* with OJ *-su* (> CJ *-(sa)su* > ModJ *-(sa)seru*). This of course is neither a new idea – it seems to have first been entertained in 1829 by Motoori Haruniwa in his ‘Kotoba-no kayoji’ (cf. Kondō 1990, 175) – nor a unique one, and can be found in numerous works by other scholars (e.g. Sansom 1928, 200; Kolpakčič 1956, 60; Takeuchi 1981, 41–42; Syromiatnikov 1981, 76; Syromiatnikov 1983, 81; Martin 1987, 672; 1991, 288; Abe 1990b, 91; Okutsu 1990, 114; Lewin 1996, 120; Ōno 1996, 1468–1469; Shibatani 1996, 236). One is even tempted to suggest that the suffixes of transitivity and the morphemes of the passive and the causative are in fact the same. However, in order to do thus three difficulties must be overcome:

- various conjugational types attested in Old Japanese⁷;

⁷ Each form of an Old Japanese (and Classical Japanese) verb consisted of a stem, which never occurred independently because of its (predominantly) consonantal auslaut, and an inflexional ending, which together composed a free-standing form or a basis to which auxiliaries (*jodōshi*) were attached in the agglutinative manner (Syromiatnikov 1983, 78–79). Traditionally, six such forms (bases, *katsuyōkei*) are described (Ikeda 1980, 26–27; Lewin 1996, 104–105): Imperfect (*mizenkei*), Conjunctive (*ren'yōkei*), Predicative (*shūshikei*), Attributive (*rentaikei*), Perfect (*izenkei*) and Imperative (*meireikei*). Taking into account those six bases, eight conjugations are recognised in Old Japanese (nine in Classical Japanese): Quadrigrade [4] (*yodan*), Lower Bigrade [2L] (*shimo-nidan*), Upper Bigrade [2U] (*kami-nidan*), Upper Unigrade [1U] (*kami-ichidan*), four Irregular Conjugations (*ra-hen*, *na-hen*, *sa-hen*, *ka-hen*), and also Lower Unigrade [1L] (*shimo-ichidan*) in Classical Japanese. Their inflexion was as follows (Yamaguchi et al. 1997, 19; Abe 1990a, 80–83):

	Imperfect	Conjunctive	Predicative	Attributive	Perfect	Imperative
4	<i>sak-a</i>	<i>sak-i₁</i>	<i>sak-u</i>	<i>sak-u</i>	<i>sak-e₂</i>	<i>sak-e₁</i>
2L	<i>ak-e₂</i>	<i>ak-e₂</i>	<i>ak-u</i>	<i>ak-uru</i>	<i>ak-ure</i>	<i>ak-e₂[yo₂]</i>
2U	<i>ok-i₂</i>	<i>ok-i₂</i>	<i>ok-u</i>	<i>ok-uru</i>	<i>ok-ure</i>	<i>ok-i₂[yo₂]</i>
1U	<i>mi₁</i>	<i>mi₁</i>	<i>mi₁-ru</i>	<i>mi₁-ru</i>	<i>mi₁-re</i>	<i>mi₁[yo₂]</i>
Irregular	<i>ar-a</i>	<i>ar-i</i>	<i>ar-i</i>	<i>ar-u</i>	<i>ar-e</i>	<i>ar-e</i>
	<i>sin-a</i>	<i>sin-i</i>	<i>sin-u</i>	<i>sin-uru</i>	<i>sin-ure</i>	<i>sin-e</i>
	<i>s-e</i>	<i>s-i</i>	<i>s-u</i>	<i>s-uru</i>	<i>s-ure</i>	<i>s-e[yo₂]</i>
	<i>k-o₂</i>	<i>k-i₁</i>	<i>k-u</i>	<i>k-uru</i>	<i>k-ure</i>	<i>k-o₂</i>
1L	<i>ke</i>	<i>ke</i>	<i>ke-ru</i>	<i>ke-ru</i>	<i>ke-re</i>	<i>ke[yo]</i>

To the Quadrigrade conjugation belonged the great majority of Old Japanese verbs and it was only in the following periods that some of them changed their inflexional type to Lower Bigrade (mainly) or Upper Bigrade (Yamaguchi et al. 1997, 18; Abe 1990a, 81).

- the forms of the suffixes differing from those of the auxiliaries⁸;
- the vowels found before the suffixes, differing from the ones required in front of the auxiliaries (Imperfect Base, *mizenkei*, is expected here).

The explanation put forward in the present study is based on the supposition that virtually all Proto-Japanese verbs were inflected as Quadrigrade (thus, they must have been neutral with respect to their transitivity; such verbs are touched upon by E. M. Kolpakčĭ 1956, 41; 51-52, and S. E. Martin 1991, 308-309) and their passive or causative forms were lexicalised as members of Modern Japanese transitive-intransitive verb pairs. With this in mind, the three above mentioned difficulties need be solved now.

1. The derivational types are, of course, not mere grammatical formations; these have different shapes, e.g.:

the passive of *ageru* is *agerareru*, but its intransitive counterpart: *agaru*
the causative of *akeru* is *akesaseru*, but its transitive counterpart: *akasu*.

1.1. The first problem arising here is the question of conjugations. Eight inflexional types attested in Old Japanese texts can be divided into three classes (Abe 1990a, 79):

- i. alternating: 4 and *ra-hen*,

For the history of verbal inflexion, see Lewin 1996, 117-118.

All Old Japanese and Classical Japanese word forms in the present study are cited from the 'Iwanami-kogo-jiten', unless otherwise indicated.

⁸ The morphemes of the passive (*-ru*, *-raru*; *-yu*, *-rayu*) and the causative (*-su*, *-sasu*; *-simu*) in Old Japanese belonged to auxiliaries (*jodōshi*); they all required the Imperfect form and were inflected according to the Lower Bigrade pattern (except for the honorific *-su* [4]). The shorter forms occurred after *-a-*, the longer ones – after other vowels. The passive morphemes had several functions, but their original meaning seems to have been spontaneity (Ōno 1996, 1470; Yamaguchi et al. 1997, 56; Takeuchi 1981, 44). Both passive and causative auxiliaries could also express respect. Their usage was as shown (Ōno 1996, 1468-1470; Yamaguchi et al. 1997, 22-23; 56-57):

	Old Japanese		Classical Japanese	
	PASS. / CAUS.	HONORIFIC	PASS. / CAUS.	HONORIFIC
<i>-(ra)yu</i> [2L]	+	–	–	–
<i>-ru</i> [2L]	+	–	+	+
<i>-raru</i> [2L]	–	–	+	+
<i>-su</i> [2L]	+	–	+	+
<i>-sasu</i> [2L]	–	–	+	+
<i>-su</i> [4]	–	+	–	–
<i>-simu</i> [2L]	+	–	(+)	+

-simu may be genetically related to *-(sa)su* (cf. Aoki 1981, 456₂₋₃), but seems irrelevant for the matter under consideration.

- ii. suffixal: 1U (also 1L in Classical Japanese),
- iii. hybrid: 2U, 2L, *ka-hen*, *sa-hen*, *na-hen*.

If the original conjugation – of both verbs and auxiliaries – in Proto-Japanese was truly Quadrigrade, as is assumed here, then the derivational types should present no problems whatsoever as far as conjugation is concerned. Taking the same examples:

- **agu* [4] (> OJ *agu* [2L] > ModJ *ageru*) → **aga-* + **-ru* [4] = OJ/ModJ *agaru*
- **aku* [4] (> OJ *aku* [2L] > ModJ *akeru*) → **aka-* + **-su* [4] = OJ/ModJ *akasu*.

Such a development is further justified by verbs which are attested in Old Japanese as Quadrigrade, e.g. OJ *taru* [4] ‘to hang’ (> [2L] > ModJ *tareru*) → OJ/ModJ *tarasu*.

It was already G. B. Sansom who entertained the possibility that Proto-Japanese verbs were originally inflected as Quadrigrade.⁹ One may also cite a large number of verbs which only after the Old Japanese period moved from Quadrigrade to one of the Bigrade conjugations. Moreover, it may be worth mentioning that Quadrigrade (just as its Modern Japanese descendant) was in Old Japanese the most numerous paradigm and constituted together with Lower Bigrade basic conjugations (Abe 1990a, 80; 1990b, 92). Given this, the idea seems tempting that Quadrigrade was a starting point for the further development of the inflexion of many verbs, a development which can in brief be described as the passage from the alternating type through the hybrid to the suffixal one (the latter change took place already in the historical period and is known as *ichidanka*).¹⁰

This does not mean, of course, that each verb altered its inflexion after derivation. There are also ‘pure’ types (*a* and *h*), e.g.:

- OJ/ModJ *fusagu* → OJ/ModJ *fusagaru*
- OJ *tiru* → OJ *tirasu* (> ModJ *chiru* : *chirasu*).

Much more frequently, however, the transition to Lower Bigrade (or less often Upper Bigrade) can be observed; in several cases it affected both elements of a given pair,¹¹ e.g.:

- **agu* [4] (> OJ *agu* [2L] > ModJ *ageru*) → OJ/ModJ *agaru*

⁹ G. B. Sansom (1928, 151-156) derives all Old Japanese conjugations from the *na-hen* type or (which he judges less probable) Quadrigrade. As in both conjugations the Imperfect Base has the same form, it is not important for the present study, albeit the latter appears more plausible and would be supported by the explanation put forward here. Cf. also Lewin 1996, 121.

¹⁰ The whole process would consist in a gradual removal of alternation (cf. Mańczak 1958, 301-312).

¹¹ The destination paradigm for a base and a derivative need not be the same (cf. type *m*).

**aku* [4] (> OJ *aku* [2L] > ModJ *akeru*) → OJ/ModJ *akasu*
 OJ/CJ *iku* [4] (> ModJ *ikiru*) → ModJ *ikasu*
 OJ *waku* [4 > 2L] (> ModJ *wakeru*) → OJ *wakaru* [*4 > 2L] > ModJ *waka-*
reru.

None the less, the existence of the Upper Unigrade conjugation (besides the Quadrigrade) must be recognised in Proto-Japanese, for this is the only way to explain the structure of the type *p*, e.g.:

OJ *ki₁ru* [1U] (> ModJ *kiru*) → **ki₁su* [4] > OJ *ki₁su* [2L] > ModJ *kiseru*.

The type *f* is much the same, but it is formed by means of the suffix *-yu*, instead of *-ru*, a suffix encountered also in other pairs (it is not clear whether the original conjugation of *-yu* was Quadrigrade too, since all verbs attested with this suffix are inflected as Lower Bigrade¹²). Thus, e.g.:

OJ *mi₁ru* [1U] (> ModJ *miru*) → **mi₁yu* [?] > OJ *mi₁yu* [2L] > ModJ *mie-*
ru.

1.2. The auxiliaries of the passive and the causative, then, can be said to have been originally conjugated (like the vast majority of verbs) as Quadrigrade, and to have sprung from the same source as the suffixes forming transitive pairs. What must be explained now is their twofold manifestation: *-ru* ~ *-raru* and *-su* ~ *-sas**u*. The longer forms can be analysed as analogical enlargement of the shorter ones. In the most numerous class of verbs, namely Quadrigrade, before *-ru* and *-su* almost always (see below) *-a-* can be found, whereas in the remaining conjugations only other vowels occur. It may therefore be argued that due to the influence of the Imperfect Base of Quadrigrade verbs, the suffixes *-ru* and *-su* were augmented by the vowel *-a-* and the resulting hiatus was then eliminated by insertion of the same consonant as appeared in the suffix proper,¹³ e.g.:

OJ *agu* [2L] → passive: **age₂-ru* > **age₂-a-ru* > *age₂-r-a-ru* (= OJ *age₂ra-*
ru > ModJ *agerareru*)

analogically to: OJ *kak-a-ru* (← *kaku* [4])

OJ *mi₁ru* [1U] → causative: **mi₁-su* > **mi₁-a-su* > *mi₁-s-a-su* (= OJ *mi₁sa-*
su > ModJ *misaseru*)

analogically to: OJ *kak-a-su* (← *kaku* [4]).

¹² An attempt to explain this phenomenon was made by M. Takeuchi (1981, 41).

¹³ The identity of *-ru* and *-raru* on the one hand and *-su* and *-sas**u* on the other is mentioned by Y. Kondō (1990, 178). G. B. Sansom (1928, 170) postulates the reverse development.

The above is supported by some honorific forms attested in Old Japanese¹⁴ which seem to have undergone an alternative development, consisting in the syncope of the final vowel of the base or monophthongisation (these probably took place at an earlier stage):

OJ *nasu* < **ne-a-su* < **ne-su* ← OJ *nu* [2L] ‘to sleep’

OJ *ke₁su* < **ki₁-a-su* < **ki₁-su* ← OJ *ki₁ru* [1U] ‘to wear’ (in accordance with the sound-change: *i₁* + *a* > *e₁*.¹⁵)

OJ *me₁su* < **mi₁-a-su* < **mi₁-su* ← OJ *mi₁ru* [1U] ‘to see’ (as above) (cf. Sansom 1928, 166-169; Lewin 1996, 157-158; Yamaguchi et al. 1997, 34).

Certain dialectal forms, such as *neyareru*, *neyasu* (the district of Kinki), *neraseru* (Tōhoku),¹⁶ showing other hiatus-fillers, would also confirm the analysis.

This still leaves the form *-rayu* (besides *-yu*) unclear, but as it is attested with one verb only (Kondō 1990, 178), it does not seem significant.

Given all this, the probable development of the form, inflexion and meaning of the auxiliaries, which took place already after the lexicalisation of transitive pairs, can be tabulated as follows:

	*-su [4] ¹⁷ CAUS.-TR.	*-ru [4] SPONT.-INTR.	*-yu [?] SPONT.-INTR.
OJ	renewal -su [2L] CAUS.	-ru [2L] SPONT.-PASS.	-yu [2L] ?-rayu [2L] SPONT.-PASS.
CJ	-su [4] HONOR.	-ru [2L] -raru [2L] SPONT.-PASS.-HONOR.	

As can be seen from the table, the basic opposition of the auxiliaries (hence, the basic opposition of paired verbs) was spontaneity vs causativity (cf. Takeuchi 1981, 45).

¹⁴ Those forms are derived from verbs by means of the suffix *-su* [4] (cf. fn. 8), which is generally judged identical to the causative suffix (Sansom 1928, 164-167; Ōno 1996, 1469), though of a different opinion is for example Y. Kondō (1990, 179).

¹⁵ Cf. Wenck 1959, 10.

¹⁶ Passive and causative forms of the verb *neru* ‘to sleep’ (Sanada 1984, 110). Cf. also *neru* : *nekas-u/eru* below.

¹⁷ Cf. Ōno 1996, 1469.

¹⁸ Cf. ModJ *nasaru* (although MJ *nasaru* [2L]) ‘to condescend (to do something)’ (?← OJ/ModJ *nasu* [4] ‘to do’).

1.3. There is one more problem connected with the origin of derivatives, namely the question of vowels occurring before the suffix *-ru* or *-su* (types *d*, *e*, *g*, *i*, *n* and *o*). The Imperfect Base of Quadrigrade verbs ends invariably in *-a-*, whereas in transitive pairs also other vowels appear (the aforementioned ‘almost’), although *-a-* remains the most frequent one:

- a-* e.g. OJ *agaru* : *agu* [2L]
- o₂-* e.g. OJ *otu* [2U] : *oto₂su*
- o-* e.g. OJ *tumoru* : *tumu* [4]
- u-* e.g. OJ *tuku* [2U] : *tukusu*.

This irregularity, however, comprises in the class of derivatives only eleven pairs:

Type	Modern Japanese	Old Japanese
d	<i>tsumoru</i> ‘to accumulate’ : <i>tsumu</i>	<i>tumoru</i> [4] : <i>tumu</i> [4]
e	<i>umoreru</i> ‘to be buried’ : <i>umeru</i>	<i>umoru</i> [2L] : CJ <i>umu</i> [4 > 2L]
g	<i>kikoeru</i> ‘to be audible’ : <i>kiku</i>	<i>ki₁ko₂yu</i> [2L] : <i>ki₁ku</i> [4]
i	<i>oyobu</i> ‘to reach, to extend’ : <i>oyobosu</i>	<i>oyo₂bu</i> [4] : <i>oyo₂bosu</i> [4]
n	<i>okiru</i> ‘to rise’ : <i>okosu</i>	<i>oku</i> [2U] : <i>oko₂su</i> [4]
	<i>ochiru</i> ‘to fall’ : <i>otosu</i>	<i>otu</i> [2U] : <i>oto₂su</i> [4]
	<i>oriru</i> ‘to descend’ : <i>orosu</i>	<i>oru</i> [2U] : <i>oro₂su</i> [4]
	<i>sugiru</i> ‘to pass’ : <i>sugosu</i>	<i>sugu</i> [2U] : <i>sugusu</i> [4]
	<i>hiru</i> ‘to dry’ : <i>hosu</i>	<i>fu</i> [2U] ¹⁹ > CJ <i>firu</i> [1U] : <i>fosu</i> [4]
	<i>horobiru</i> ‘to be ruined’ : <i>horobosu</i>	<i>foro₂bu</i> [2U] : <i>foro₂bosu</i> [4]
o	<i>tsukiru</i> ‘to become exhausted’ : <i>tsukusu</i>	<i>tuku</i> [2U] : <i>tukusu</i> [4]

It has been attempted to explain this variety by means of vocalic harmony (Okutsu 1990, 113; Syromiatnikov 1981, 32; 76)²⁰ or by including the vowel into a verbal root (Martin 1987, 671). Neither of these conjectures seems plausible: the existence of vocalic harmony in Proto-Japanese still remains a hypothesis (a quite dubious one, it may be added); and on the other hand in forms like ModJ *umoreru* (< OJ *umoru* [2L]) one cannot include *-o-* into the root if the verb is to be regarded as derived from its transitive counterpart (CJ *umu* [4 > 4/2L] > ModJ *umeru*, in this case). Besides those two, several possible explanations can be enumerated here, none of them, however, seems more convincing than the others:

- vocalic alternations,²¹ sometimes multistage, e.g. *a* ~ *o₂*, *o₁* ~ *u* and *a* ~ *o₁* (cf. OJ *siro₁[si]* ~ *sira-* ‘white’), and also the alternation series *a* ~ *o₁* ~ *u* (Kotański 1995, 68²²);

¹⁹ Differently at Martin 1987, 51.

²⁰ Presumed rules of Proto-Japanese vocalic harmony can be found in Syromiatnikov 1981, 33, and Wenck 1959, 10-11.

²¹ Old Japanese vocalic alternations are discussed in detail by G. Wenck (1959, 5-10).

- forms containing *-o-* may be assumed archaic variants of the Imperfect Base of Quadrigrade verbs (Kolpakčič 1956, 42), which can be seen in other structures too, e.g. OJ *omofosu* (honorific ← *omofu*), OJ *siro₂sime₁su* (honorific ← *siru*), OJ *ki₁ko₂su* (honorific ← *ki₁ku*), possibly also the Imperfect Base of the verb *ku* (the *ka-hen* conjugation) ‘to come’: OJ *ko₂-* (Lewin 1996, 121; 157);
- assimilation to the preceding vowel (e.g. OJ *tukusu* < **tukasu*) or consonant (e.g. OJ *tumoru* < **tumaru*, OJ *fosu* < **fasu*; cf. also Martin 1987, 778, s.v. *umoreru*); this may be supported by the forms such as *todomoru* (< *todomaru*), *sukuforu* (< *sukufaru*), and the variations *a ~ o* (e.g. *inabikari ~ inobikari*, *fabikoru ~ fobikoru*) and *o ~ u* (e.g. *musaboru ~ musaburu*, *tamotu ~ tamutu*), all being attested in Classical Japanese (Syromjatnikov 1983, 13–14); yet sometimes it is difficult to establish what induced the assimilation (e.g. *ki₁ko₂yu*), and sometimes dissimilation should rather be assumed;
- irregular raising (NB *a* as against *o* or *u*), which in some instances may have been due to high frequency (cf., e.g., Mańczak 1978, 310), but for the most part is quite improbable here.

Perhaps one must take account of various solutions, depending on the type of a given pair and phonetic features of the original forms, which is however very difficult at the present stage of our knowledge.

2. The presumption that verbs originally lacked formal differentiation with regard to transitivity has already been mentioned above. At the following stage of development the verbs in some of their uses (the rarer ones?) received a suffix specifying their function (thus forming the category of derivatives). Moreover, it seems possible that afterwards also the other element of such a pair obtained its suffix, which would then create a specific ‘balance of markedness’ – bipolarity. The whole process is still visible in the set ModJ *kogeru* ‘to scorch’ (< MJ *kogu* [2L]) / *kogareru* (< OJ *ko₁garu* [2L]) : *kogasu* (< CJ *kogasu* [4]). If only *kogareru* and *kogasu* were given, nothing more could be arrived at than the mere conclusion of the opposition expressed by means of *-r-* and *-s-*. The existence of *kogeru*, however, points to the fact that originally there was a verb *kogu* [*4], from which *kogasu* and later *kogaru* [*4 > 2L] were derived, and which for its part altered eventually its inflexion to Lower Bigrade. It is, of course, impossible to ascertain whether that was the case in each bipolar pair, although it cannot be ruled out either.

The most spectacular example seems the verbs *naoru* ‘to be mended’ (< CJ *naforu* [4]) : *naosu* (< OJ *nafosu* [4]). The root *nao-* (*nafo-*) is isolated in them, also to be found in other words, such as

²² ‘Jest nawet prawdopodobne, że formy z zakończeniem *-a* są starsze [...]’ (‘It is even probable that the forms with the termination *-a* are older [...]’) (ibid.).

- CJ *nafosi* 'straight, flat, even'
 CJ *sunafu* 'natural, simple; right; gentle, obedient' (> ModJ *sunao-na*)
 ModJ *Naoko* (a female name).

It is quite commonly accepted that this root was originally neutral in respect of its transitivity (Okutsu 1990, 114). Thus, a Proto-Japanese verb **nafu* [4] may be postulated here. Another argument is the pair *hitaru* 'to soak' (< MJ *fitaru* [4]) : *hitasu* (< CJ *fitasu* [4]), built upon a verb attested in Old Japanese as *fi₁tu* [OJ 4 > CJ 2U] (cf. Abe 1990b, 92).

Concomitantly, once bipolarity has been recognised as double derivation from a Quadrigrade verb (which in the majority of instances has not come down to us), the origin of the types *q*, *r*, *s*, *t* and *u* can be explained much more easily. As with the category of derivatives, three questions arise at this point, concerning the form of the suffixes, the conjugations and the vowels preceding the suffixes. The first two issues have already been discussed in detail above and there is no need to raise them again. It may only be added that after derivation some verbs altered their inflexion, but it never involved both elements of a pair, e.g.:

- OJ *fi₁tu* [4] → MJ *fitaru* [4] > ModJ *hitaru*
 → CJ *fitasu* [4] > ModJ *hitasu*
**arafu* [4] → OJ *arafaru* [2L] > ModJ *arawareru*
 → OJ *arafasu* [4] > ModJ *arawasu*
**no₂bu* [4] → **no₂baru* > OJ *no₂boru* [4] > ModJ *noboru*
 → **no₂basu* > OJ *no₂bosu* [2L] > ModJ *noboseru*.

In a few cases the suffix *-yu* was used instead of *-ru*, e.g. OJ *ko₁yu* [2L] (> ModJ *koeru*) : OJ *ko₁su* [4] (> ModJ *kosu*).

The only difficulty lies in the vowels before the suffixes, which are here more diverse than in the derivative types:

- a- e.g. OJ *wataru* [4] : OJ *watasu* [4]
 -o₁- e.g. OJ *ko₁yu* [2L] : OJ *ko₁su* [4]
 -o₂- e.g. OJ *no₂ko₂ru* [4] : OJ *no₂ko₂su* [4]
 -o- e.g. CJ *naforu* [4] : OJ *nafosu* [4]
 -u- e.g. OJ *uturu* [4] : OJ *utusu* [4]
 -e₁- e.g. OJ *kaf_{e1}ru* [4] : OJ *kaf_{e1}su* [4]
 -e₂- e.g. OJ *simeru* [4] : CJ *simesu* [4].

No other solution can be offered, however, than those given above, except that the set of alternations possibly responsible for the irregularities should be extended by the following two: *o₂ ~ e* and *a ~ e₂*.

One more likely explanation must be mentioned here, namely analogy – not uncommon in Japanese and without doubt present also in this subsystem of the language (Shibatani 1996, 235; Syromiatnikov 1981, 79; Kolpakči 1956, 46-

47).²³ For it may well be that some primary verbal stem ending in *-r-* (or *-s-*) was misinterpreted as a secondary formation containing the passive (causative) suffix, and consequently its transitive counterpart (or intransitive one, respectively) was brought into existence to form a pair. Yet it must be borne in mind that analogy may relate only to a limited quantity of paired verbs (despite its partial productivity in this sphere, operating also in modern times – cf. Shibatani, loc. cit.; Martin 1991, 312).

The manner in which the origin of bipolar pairs has just been explained is apt to appear too improbable, because it assumes a severe reduction of verbal root and as a result a substantial increase in the number of homonymous forms. It does, however, accord with the general schema presented before, although some modifications may prove to be necessary in the future.²⁴

3. As for the remaining two types (*v* and *w*), it is difficult to present any satisfactory explanation, and one is tempted to confine oneself to the statement that in these pairs the opposition is expressed by means of different conjugations: Quadrigrade and Lower Bigrade. No rule can be formulated which would attribute the transitive or intransitive meaning to a particular inflexional paradigm (Syromiatnikov 1981, 76).

K. Okutsu (cf. Martin 1991, 309) has suggested the following solution: 'If the original meaning of the verb was transitive in nature ('sells', 'boils') a vowel-verb [= Lower Bigrade] derivative was created to mark the intransitive; if the original meaning was intransitive in nature ('stands') a vowel-verb derivative was created to mark the transitive.' It may, however, be rather difficult (if not impossible) to establish the 'original meaning' in some cases, for it is not always so obvious as in the pairs cited by K. Okutsu (compare, e.g., CJ/ModJ *aku* [4] 'to open' : OJ *aku* [2L] > ModJ *akeru*).

S. E. Martin himself (1991, 309) has come forward with a different explanation. He posits for the intransitive Lower Bigrade verbs a suffix *-a-* (?= *ar-* 'to be') attached to the Conjunctive Base ($i + a > **e_1$), and for the transitive ones – a suffix *-i-* (?= $[s]i-$ 'to do, to make') added to the Imperfect Base ($a + i > **e_2$). He realises that this requires two different varieties of *e*, but he concludes: 'My proposal would place the derivation at an earlier stage, with analogical neutralization of the vowel distinction by the time of Old Japanese.' Such a solution must be said to jar with the linguistic facts, and for this reason it has to be approached sceptically. As an alternative, the existence of a

²³ Compare, e.g., OJ/ModJ *naru* [4] 'to sound' : OJ *nasu* [4] \Rightarrow ModJ *narasu*, and also MJ/ModJ *modosu* [4] which is mentioned by R. A. Miller (1996, 128) as 'an analogous formation' based on CJ/ModJ *modoru* [4] 'to return'.

²⁴ For a somewhat different treatment of the problem, see Miller 1996, 142-144.

suffix *-i-* (< *-*gi-*) is suggested, which would reverse the transitivity of an original verb.

In this connexion, it is worth noting that in Old and Classical Japanese also Lower Bigrade and Upper Bigrade verbs stood in contrast to each other (Abe 1990b, 93), as in

<u>intransitive</u>	<u>transitive</u>
CJ <i>nobu</i> [2U]	: OJ <i>no₂bu</i> [2L]
OJ <i>yo₂ku</i> [2U (> 2U/4)]	: MJ <i>yoku</i> [2L].

This indicates that sometime in the past conjugations were to a larger extent used to mark transitivity, at a later stage however the device was abandoned.²⁵ It may even be speculated that new conjugations arose in Proto-Japanese in order to differentiate between transitive and intransitive uses. At any rate, the opposition of Quadrigrade and Lower Bigrade verbs is the only one that has persisted until modern times, which may be due to the high frequency of those two conjugations: c 55% for the Quadrigrade and c 30% for the Lower Bigrade in Classical Japanese texts (Syromjatnikov 1983, 43; cf. also: Abe 1990a, 81; Martin 1987, 665).

4. The last of the categories recognised above, *x*, comprises irregular pairs, i.e. those whose structure deviates from the rules formulated thus far.²⁶ It will be attempted to explain some of them here.

The pair *ochiiru* ‘to fall into’ : *otoshiireru* is in fact a compound one, each of its elements consisting of two paired verbs:

ModJ *ochiiru* < CJ *otiiru* [4] < OJ *otu* [2U] ‘to fall’ + OJ *iru* [4] ‘to enter’

ModJ *otoshiireru* < OJ *oto₂su* [4] ‘to let fall’ + OJ *iru* [2L] ‘to put in’.

The form *uruou* ‘to be moistened’ seems to have emerged on the analogy of its transitive counterpart *uruosu*, since in Classical Japanese the verb is attested as *urufu*:

**urufasu* (← CJ *urufu* [4]) > CJ *urufosu* [4] (~ *urufu* [2L]) > ModJ *uruosu*

CJ *urufu* [4] (> ***uruu*) ⇒ CJ *urufofu* [4] (influenced by *urufosu*) > ModJ *uruou*.²⁷

²⁵ In Modern Japanese the verbs *nobiru* ‘to extend, to lengthen’ : *nobasu* are used, while *noberu* ‘to make (a bed)’ constitutes a separate word; *yokeru* ‘to avoid’ has been left without its counterpart (Abe 1990b, 93).

²⁶ It does not include verbs which are not etymologically related and form a transitivity pair only on the basis of their meaning, e.g. *shinu* ‘to die’ : *korosu* ‘to kill’. Moreover, those pairs which fit into the general schema have been classified as regular, even if only one example could be found for the particular type (*d*, *e*, *g*, *i*, *m*, *o* and *t*).

²⁷ It is also possible to interpret the ending of *urufofu* as the auxiliary *-fu* [4] denoting ‘the continuance of the action described by the verb’ (Sansom 1928, 222), which in the course of time was deprived of its meaning: *urufofu* < *urufu* [4] + *-fu* (cf. CJ *tu-*

The pair *hairu* ‘to enter’ : *ireru* is actually based on different conjugations (like type *v*), as is confirmed by the Old Japanese forms: *iru* [4] : *iru* [2L], which are regularly continued by ModJ *iru* : *ireru*. The form *hairu* is a compound (< MJ *fafiru* < CJ *fafiiru* [4] < OJ *fafu* [4] ‘to crawl’ + OJ *iru* [4]; Iwanami ..., s.v. *fafi(i)ri*; Martin 1987, 82₂₁).

As for the remaining irregular pairs, it is difficult to present any satisfactory interpretation:

kieru (< OJ *ki₂yu* [2L] (~ OJ *ku* [2L])) ‘to be extinguished’ : *kesu* (< OJ *ke₂tu*²⁸ ~ CJ *kesu* [4])

magireru (< CJ *magiru* [2L]) ‘to be confused with’ : *magirawaseru* (< CJ *magi-rafasu* [4])

neru (< OJ (*i*)*nu* [2L]) ‘to sleep’ : *nekas-u/eru*²⁹

taeru (< OJ *tayu* [2L]) ‘to discontinue’ : *tatsu* (< OJ *tatu* [4])

tsu-k/r-amaru ‘to be caught’ : *tsu-k/r-amaeru* (< CJ *tumakafu* [2L]³⁰).

Conclusions

Several implications of a more general nature stem from what has been arrived at above. The first is connected with the structure of the verb in Japanese. Morphological analysis of any verbal form can be carried out according to the following model:

<i>otosanai</i> ‘will not drop’	=	<i>ot-</i>	<i>-os-</i>	<i>-a-</i>	<i>-nai</i>
		root	suffix	inflexional ending	auxiliary
		s	t	e	m
		b	a	s	e

Root is a morpheme etymologically indivisible from the point of view of our present-day knowledge; stem is the part of a word which does not change during inflexion and which forms together with an inflexional ending a base.

kurofu < OJ *tukuru* [4] + *-fu*; Iwanami ..., s.v. *tukurofi*). See also Iwanami ..., s.v. *fi₁*.

²⁸ Cf. *tatu* below. The alternation *s* ~ *t* is discussed by G. Wenck (1959, 109-110). The forms with *-t-* are touched upon by N. A. Syromiatnikov (1981, 78).

²⁹ Cf. dialectal forms with various hiatus-fillers quoted in § 1.2., as well as MJ *warafu* [4] < CJ *warafu* [4] ‘to laugh’.

³⁰ ‘Iwanami-kogo-jiten’ explains this form as a contracted one: CJ *tukamafu* [2L] < *tukami₁-* (< OJ *tukamu* [4]) + OJ *afu* [2L] (Iwanami ..., s.v. *tukamafe*). The combination *i₁* + *a* should have yielded *e₁*, but ‘Iwanami ...’ cites further examples of such a development (Iwanami ..., s.v. *afe₂*).

As for vocalic verbs, it must be noticed that all bases have been uniformed and became a new stem (thus, those verbs are characterised by a single base),

<i>noseru</i> 'will put' =	<i>no-</i>	<i>-s-</i>	<i>-e-</i>	<i>-ru</i>
	root	suffix	OJ inflexional ending	ModJ inflexional ending (or auxiliary)
	O J stem			
	M o d J s t e m			
	(= OJ base)			

Such a model does not differ considerably from what has long been accepted in Japanese linguistics (cf., e.g., Syromiatnikov 1981, 77-78); the novelty here, however, is the conjecture that the root was at the Proto-Japanese stage an independent verb, inflected moreover as Quadrigrade (for which see immediately below). It follows that this is the form which should be presented for any comparative research.

As far as the conjugation of those primitive verbs is concerned, the assumption has been made that they were mainly Quadrigrade (except for the few Upper Unigrade, e.g. *mi₁ru*), although this has been solely based on the Imperfect form. All the remaining bases cannot be reconstructed in a similar manner but many facts from the historical period of the development of Japanese seem to confirm such an opinion.

The spread of the Bigrade conjugations is probably to be connected with limiting the alternations – thus must have been felt the changing of vowels while forming bases if syllable was the unit of word division (this in turn can be deduced from the existence of the rule of open syllables). Nevertheless, further research in this field seems indispensable.

Tomasz Majteczak
 Uniwersytet Jagielloński
 Katedra Językoznawstwa Ogólnego i Indoeuropejskiego
 al. Mickiewicza 9/11
 PL – 31-120 Kraków
 [heizer@poczta.onet.pl]

Abbreviations and symbols

CAUS.	causative
CJ	Classical Japanese (9 th – 12 th c.)
HONOR.	honorific

INTR.	intransitive
MJ	Middle Japanese (13 th – 16 th c.)
ModJ	Modern Japanese (20 th c.)
OJ	Old Japanese (8 th c.)
PASS.	passive
SPONT.	spontaneous
TR.	transitive
> <	historical development
→ ←	derivation
⇒	substitution
~	alternation
4, 2L, 2U, 1L, 1U	see fn. 7

Bibliography

- Abe, Kenji. 1990a. Dōshi. *Kenkyū-shiryō Nihon-koten-bungaku*, 12: *Bumpō*. Edited by Ōsone Shōsuke et al. Tōkyō: Meiji-shoin, 76-84.
- Abe, Kenji. 1990b. Jidōshi, tadōshi. *Kenkyū-shiryō Nihon-koten-bungaku*, 12: *Bumpō*. Edited by Ōsone Shōsuke et al. Tōkyō: Meiji-shoin, 86-94.
- Aoki, Reiko. 1981. Shieki-hyōgen. *Kokugogaku-daijiten*. Tōkyō: Tōkyōdō-shuppan, 455-456.
- Holvoet, Axel. 1991. *Transitivity and clause structure in Polish. A study in case marking*. Warszawa: Slawistyczny Ośrodek Wydawniczy, 189 pp. (Prace Slawistyczne, 95.)
- Ikeda, Tadashi. 1980. *Classical Japanese grammar illustrated with texts*. Tokyo: The Tōhō Gakkai, VIII + 356 pp.
- Iwanami ... = *Iwanami-kogo-jiten*. Hoteihan. Edited by Ōno Susumu, Satake Akihiro and Maeda Kingorō. Tōkyō 1996: Iwanami-shoten, XVIII + 1534 pp.
- Kolpakči, E. M. 1956 = Колпакчи, Е. М. 1956. *Очерки по истории японского языка*. Том I: *Морфология глагола*. Москва – Ленинград: Издательство Академии Наук СССР, 236 с.
- Kondō, Yasuhiro. 1990. Ukemi, jihatsu, kanō, shieki. *Kenkyū-shiryō Nihon-koten-bungaku*, 12: *Bumpō*. Edited by Ōsone Shōsuke et al. Tōkyō: Meiji-shoin, 174-179.
- Kotański, Wiesław. 1995. *Dziedzictwo japońskich bogów. Uranokracja*. Wrocław – Warszawa – Kraków: Zakład Narodowy im. Ossolińskich, 276 s.
- Lewin, Bruno. 1996. *Abriß der japanischen Grammatik auf der Grundlage der klassischen Schriftsprache*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, XX + 273 S.
- Mańczak, Witold. 1958. Tendances générales des changements analogiques. *Lingua* 7:3.298-325, 7:4.387-420.

- Mańczak, Witold. 1978. Irregular sound change due to frequency in German. *Recent developments in historical phonology*. Edited by Jacek Fisiak. The Hague – Paris – New York: Mouton Publishers, 309-319.
- Martin, Samuel E. 1987. *The Japanese language through time*. New Haven – London: Yale University Press, VIII + 961 pp.
- Martin, Samuel E. 1991. *A reference grammar of Japanese*. Rutland – Tokyo: Charles E. Tuttle Company, 1198 pp.
- Miller, Roy Andrew. 1996. *Languages and history: Japanese, Korean, and Altaic*. Oslo: The Institute for Comparative Research in Human Culture; Bangkok: White Orchid Press, VIII + 244 pp.
- Noda, Hisashi. 1996. *Hajimete-no hito-no Nihongo-bumpō*. Tōkyō: Kuroshio-shuppan, VII + 230 pp.
- Okutsu, Keiichirō. 1990. Jidōshi-bun-to tadōshi-bun-no taiō. *Nihon-bumpō-shō-jiten*. Edited by Inoue Kazuko. Tōkyō: Taishūkan-shoten, 111-115.
- Ōno, Susumu. 1996. Kihon-jodōshi, joshi-kaisetsu. *Iwanami ...*, 1467-1507.
- Sanada, Shinji. 1984. Hōgen-no jodōshi. *Kenkyū-shiryō Nihon-bumpō* 6, *Joji-hen* 2, *Jodōshi*. Edited by Suzuki Kazuhiko and Hayashi Ōki. Tōkyō: Meiji-shoin, 99-115.
- Sansom, G. B. 1928. *An historical grammar of Japanese*. Oxford: Clarendon Press. (Reprinted – Richmond 1995: Curzon Press, XVI + 347 pp.)
- Shibatani, Masayoshi. 1996. *The languages of Japan*. Cambridge: Cambridge University Press, XVI + 411 pp.
- Syromiatnikov, N. A. 1981. *The Ancient Japanese language* (Древнеяпонский язык). Moscow: Nauka, 148 pp.
- Syromiatnikov, N. A. 1983 = Сыромятников, Николай Александрович. 1983. *Классический японский язык*. Москва: Наука, 152 с.
- Takeuchi, Michiko. 1981. Dōshi-ni setsuzoku-suru jodōshi. Sono hitotsu: Shieki, jihatsu, ukemi-no keishiki (Nara-jidai). *Iwanami-kōza: Nihongo* 7, *Bumpō* II. Tōkyō: Iwanami-shoten, 38-48.
- Wenck, Günther. 1959. *Japanische Phonetik*. Band IV: Erscheinungen und Probleme des japanischen Lautwandels. Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 496 S.
- Yamaguchi et al. 1997 = Yamaguchi Akiho, Suzuki Hideo, Kanashi Ryūzō, Tsukimoto Masayuki. 1997. *Nihongo-no rekishi (A history of the Japanese language)*. Tōkyō: Tōkyō-daigaku-shuppansha, IV + 240 + II pp.

Klaus RÖHRBORN (Göttingen)

**“DISTANZ ZUR ALLTAGSSPRACHE”
ALS MAXIME DER TÜRKISCHEN SPRACHREFORM**

*Für Erika Taube, mit herzlichen
Glückwünschen zum 65. Geburtstag*

I.

In der kemalistischen Sprachreform lassen sich zwei Hauptrichtungen unterscheiden, eine Richtung mit dem Ziel “Purifizierung” (*özleştirme*), die andere mit dem Ziel “Bereicherung und Verschönerung” (*zenginleştirme ve güzelleştirme*). “Purifizierung” war die maßgebende Parole bis 1935. Es ging dabei um die Ersetzung der arabischen und persischen Elemente des Osmanischen durch genuin türkisches Wortgut, das man aus historischen oder dialektalen Varietäten des Türkischen gewinnen wollte. Sehr früh erkannte man, daß die altertümlichen Bedeutungen von archaischen Wörtern für die Verhältnisse der 30-er Jahre des 19. Jahrhunderts nicht passen würden, und im Buche von Sadri Maksudi, einem Protagonisten der “Purifizierung”, findet man schon im Jahre 1930 zahlreiche Vorschläge für die inhaltliche Modernisierung (Resemantisierung) von archaischem Wortgut.¹ Auch Ragıp Hulûsi, der auf dem 2. Türkischen Sprachkongress im Jahre 1934 über “Vollkommenheit und Vervollkommenung der Sprache” referiert, hält es für legitim, wenn man einem archaischen Wort in der neologistischen Wissenschaftssprache eine “völlig neue Bedeutung” beilegt.² Inhaltliche Manipulationen waren also schon immer erlaubt. Der freie Umgang mit formalen Elementen wurde aber in der Frühzeit nach Möglichkeit kaschiert. In dem soeben erwähnten Referat war Hulûsi jedenfalls in dieser Frage vorsichtiger: die Veränderung der Form eines archaischen Wortes sei nur “in gewissem Maße (*az çok*)” erlaubt.³

¹ Maksudi 1930, 323 ff.

² Hulûsi 1935, 60.

³ Ibid.

Erst ab 1935 erfolgte ein sehr freier Umgang mit formalen Elementen. Das Motto war jetzt "Bereicherung und Verschönerung", das heißt: Schaffung einer wissenschaftlichen Nomenklatur nach europäischem Vorbild.⁴ Spielte bisher bei der Suche nach Neologismen das Finden von geeigneten dialektalen oder archaischen Wörtern die Hauptrolle, so kam jetzt das "Erfinden" (ttü. *uydurmak*) von Neologismen auf die Tagesordnung, und der Begriff *uydurmak* hatte damals im Munde der Reformen nicht die pejorative Konnotation,⁵ die er durch die Gegner der Sprachreform in späteren Jahren bekommen sollte.⁶

Einen ersten offiziellen Hinweis auf eine methodische Neuorientierung findet man in einer Rede des Generalsekretärs der Türkischen Sprachgesellschaft (Türk Dil Kurumu) vom August 1934.⁷ Die Neuorientierung, das heißt die Ausrichtung auf die neue Devise "Bereicherung und Verschönerung", wurde auf dem 2. Türkischen Sprachkongress von 1934 auch durch den Vortrag von Ragıp Hulûsi (Özdem) wissenschaftlich vorbereitet. Hulûsi war Ordinarius für Allgemeine Sprachwissenschaft an der neuen Universität von Istanbul, und die Sprachgesellschaft hatte ihn auf dem 1. Türkischen Sprachkongress 1932 beauftragt, auf dem folgenden Kongress über die wissenschaftlichen "Ansichten über Vollkommenheit und Vervollkommnung der Sprache" zu referieren. Ganz am Ende seines Referats berichtet Hulûsi, was er in den Schriften der Prager Schule über sein Thema gefunden hatte, und zieht am Schluß das Fazit: "Man darf aber in dieser Sache (sc. in der Frage der Schaffung eines neuen Lexikons und einer neuen Terminologie) dem nationalistischen und archaisierenden Purismus keine Einmischung erlauben. Denn solch ein übertriebener Purismus verursacht, daß das Lexikon verarmt, er schafft zu viele Synonyme, bewirkt eine zu starke etymologische Verbindung zwischen den Fachtermini und der Alltagssprache, kurz gesagt, eine für die Termini schädliche assoziative und affektive Färbung ...".⁸ Diese Lektion dürfte bei den Reformern schon deshalb auf fruchtbaren Boden gefallen sein, weil ja auch die osmanische Wissenschaftssprache durch eine große Distanz zur Alltagssprache gekennzeichnet war.

Man verbindet also nicht einfach neue Bedeutungen mit den vorhandenen Wörtern, indem man den alten Bedeutungen neue, metaphorische oder spezialisierte Bedeutungen an die Seite stellt. Vielmehr werden für die neuen Bedeutungen auch neue Zeichenkörper geschaffen. In einigen Fällen geschieht das,

⁴ Vgl. Korkmaz 1992, 377.

⁵ Vgl. die Bemerkungen von Ataç in: Uyguner-Tuner 1972, 8.

⁶ Dieser pejorative Gebrauch liegt z.B. vor im Titel von Timurtaş 1979.

⁷ Türk Dili 10 (Okt. 1934), 9: "... selbst aus den entferntesten und ältesten Dialekten [des Türkischen] kann man Wurzeln – nicht direkt Wörter – nehmen und daraus Wörter schaffen, indem man [diese Wurzeln] den Eigentümlichkeiten und dem Derivationssystem des Türkeitürkischen anpaßt".

⁸ Hulûsi 1935, 77. Wir zitieren hier nach der für uns maßgebenden türkischen Übersetzung, nicht nach der französischen Originalfassung.

obwohl die gewünschte Bedeutung als metaphorische oder spezialisierte Bedeutung eines Erbwortes bereits vorhanden ist, so daß mit dem Neologismus eigentlich ein Synonym geschaffen wird. Nur diese Bildungen sollen Gegenstand unserer Studie sein. – In großem Maße treten uns formale Neubildungen erst in den terminologischen Wortlisten⁹ entgegen, die ab 1935 publiziert werden. Diese frühen Bildungen sind oft extrem kurzlebig, und wir beschränken uns deshalb hier auf Beispiele aus dem *Türkçe Sözlük*,¹⁰ dessen erste Auflage 1945 erscheint.

II.

Bereits existierende metaphorische, verengte oder auch erweiterte Bedeutungen von Erbwörtern hat man also nicht immer ausgenutzt, sondern unter Verwendung dieser Erbwörter wurden neue komplexe Wörter gebildet. Das Verb *çevir-* ‘umwenden’ hatte z.B. auch die metaphorische Bedeutung ‘willkürlich interpretieren’,¹¹ für die dennoch der Neologismus *çevrile-* geschaffen wurde (als Substitut für osm. *tevil et-*).¹² – In ähnlicher Weise wurden auch spezialisierte Bedeutungen von Erbwörtern verselbständigt: neben *çağır-* ‘rufen’ ~ ‘einladen’¹³ bildete man (über *çağrı* ‘Einladung’) das neologistische Verb *çağrıla-* ‘einladen’¹⁴ (als Substitut für osm. *davet et-*). Das Erbwort *koru-* ‘schützen’ hatte auch die spezialisierte Bedeutung ‘verteidigen’.¹⁵ Trotzdem wurde (über die nicht-lexikalisierte Basis **korum* ‘Verteidigung’) das neologistische Verb *korumla-* ‘verteidigen’ geschaffen (als Substitut für osm. *müdafaa et-*).¹⁶ Ähnlich verhält es sich mit *bak-* ‘schauen’ ~ ‘inspizieren’¹⁷ und dem Neologismus *bakıla-* ‘inspizieren’ (als Substitut für osm. *teftiş et-*).¹⁸ mit *tanı-* ‘erkennen’ ~ ‘diagnostizieren’¹⁹ und dem Neologismus *tanıla-* ‘diagnostizieren’ (als Substitut für osm. *teşhis et-*).²⁰ mit *tut-* ‘fassen, halten’ ~ ‘verhaften’²¹ und dem Neolo-

⁹ Türk Dili 12 (Juni 1935), 17-18 (Mai-Juni 1936), 23-26 (Oktober 1937).

¹⁰ Zitiert als TS mit Jahreszahl (TS 1945 für die erste Auflage von 1945 usw.).

¹¹ TS 1945, Bedeutung 6.

¹² In TS 1945-1998.

¹³ TS 1955, Bedeutung 2.

¹⁴ Nur TS 1945.

¹⁵ Vgl. TS 1988,3. Das gilt aber sicher auch für die vorhergehende Zeit.

¹⁶ Nur in TS 1945.

¹⁷ Vgl. die Bedeutung von *bak-* 7 in TS 1945 sowie das Nomen *bakman* für osm. *müfettiş* im selben Wörterbuch.

¹⁸ Nur TS 1945.

¹⁹ Nach Timurtaş 1979, 134, ist “diagnostizieren” eine Bedeutung von *tanı-*.

²⁰ TS 1945-1998.

²¹ Vgl. Alâettin 1930, 1148.

gismus *tutukla-* ‘verhaften’ (für osm. *tevkif et-*)²² sowie mit *yay-* ‘ausbreiten’ ~ ‘(Bücher) publizieren’²³ und dem Neologismus *yayımla-* ‘(Bücher) publizieren’ (als Substitut für osm. *neşret-*).²⁴ Das Erbwort *yap-* ‘machen’ usw. hatte auch die spezialisierte, verengte Bedeutung ‘(etwas) herstellen’.²⁵ Trotzdem wurde als Substitut für osm. *imal et-* ‘herstellen’ der Neologismus *yapıla-* ‘herstellen’ geschaffen.²⁶ Die Basis **yapı* ‘Herstellung’ ist allerdings nicht ins Wörterbuch gekommen, weil diese Form durch das Erbwort *yapı* ‘Bau, Bauarbeit’ blockiert war. – Analog hat man in einigen Fällen auch die erweiterte Bedeutung eines Erbwortes einem Neologismus zugeordnet: Neben *ada-* ‘zur Erfüllung eines Gelübdes ein Opfer darbringen’ (osm. *nezret-*) existierte im Erbwortschatz ein *ada-* ‘(jemandem etwas) versprechen’ mitweiterter Bedeutung.²⁷ Trotzdem wurde für die Bedeutung ‘(jemandem etwas) versprechen’ (über die nicht-lexikalisierte Basis **adanç*) der Neologismus *adançla-* geschaffen (für osm. *vadet-*).²⁸ Das Erbwort *yokla-* ‘die Anwesenheit prüfen’ sollte seine erweiterte Bedeutung ‘untersuchen’²⁹ an das neologistische Verb *yoklamla-* abgeben.³⁰

Dasselbe gilt auch für nominale Grundwörter. Obwohl man eine metaphorische Bedeutung der Grundform benutzen könnte, wird auch hier gelegentlich eine komplexe Neubildung auf der Basis des Grundwortes bevorzugt: Neben *dik* ‘steil’ ~ ‘senkrecht, vertikal’ tritt der Neologismus *dikey* ‘senkrecht, vertikal’ (als Substitut für osm. *amudî*),³¹ neben *yük* ‘Last’ ~ ‘Verpflichtung’ tritt der Neologismus *yüküm* ‘Verpflichtung’ (als Substitut für osm. *mecburiyet, mükellefiyet*),³² und neben *yüz* ‘Gesicht’ ~ ‘Oberfläche’ tritt der Neologismus *yüzey* ‘Oberfläche’ (als Substitut für osm. *satıh*).³³ Auch bei den denominalen Bildungen kann es vorkommen, daß ein “Wortbildungs-Takt” übersprungen wird. So tritt die Basis **özün* ‘das Wesen’ (< *öz* ‘Mark, Inneres’ ~ ‘das Wesen’) nicht allein auf, sondern nur im Neologismus *özünlü* ‘wesentlich, intrinsisch’³⁴ oder die Basis **dışın* ‘das Nicht-wesentliche’ (< *dış* ‘das Äußere’ ~ ‘das Nicht-wesentliche’)³⁵ nur im Neologismus *dışınlı* ‘nicht-wesentlich, extrinsisch’.³⁶

²² TS 1955-1998.

²³ Siehe dazu in diesem Abschnitt weiter unten!

²⁴ TS 1945-1998.

²⁵ Vgl. TS 1998, s.v. *yap-* 9.

²⁶ Nur TS 1945.

²⁷ Nach TS 1988 handelt es sich um eine metaphorische Bedeutung.

²⁸ Nur TS 1945.

²⁹ Vgl. Fußnote 30.

³⁰ Nur in TS 1945, später findet sich die Bedeutung ‘untersuchen’ wieder bei *yokla-*.

³¹ TS 1945-1998.

³² TS 1945-1998. Dafür wird allerdings heute meist *yükümlülük* gebraucht.

³³ TS 1945-1998.

³⁴ TS 1945-1998.

³⁵ Vgl. in TS 1988 die Bedeutung 2: ‘etwas, das nicht zum Thema gehört’.

³⁶ TS 1945-1998.

Die metaphorischen Bedeutungen oder semantischen Kontextvarianten von Grundwörtern werden nicht immer in den Wörterbüchern explizit angegeben. Zumindest findet man sie nicht immer in derselben Ausgabe von TS, die für diese Bedeutungen neologistische Bildungen hat. Man kann aber aus Zitaten unter anderen Lemmata gelegentlich erkennen, daß das Grundwort auch die metaphorische oder spezialisierte Bedeutung hatte. So wird in TS 1945 aus einem Zitat unter *yayım*la- klar, daß *yay*- ‘ausbreiten’ damals auch die Kontextvariante ‘(Bücher) verbreiten, publizieren’ hatte. Unter *yay*- wird man diese Bedeutung allerdings vergebens suchen. Das Nomen *döl* ‘das Junge’ hatte schon im Jahre 1945 kontextuell auch die verengte Bedeutung ‘Fötus’, wie man aus der Junktur *döl yatağı* ‘Uterus’³⁷ erkennen kann. Die Bedeutung ‘Fötus’ erscheint aber nicht unter dem Erbwort *döl*, sondern dafür wird der Neologismus *dölü*³⁸ geschaffen. Das Grundwort *bağ* hatte auch die metaphorische Bedeutung ‘Abhängigkeit’, wie man aus *bağlı* ‘geschnürt, gebunden’ ~ ‘abhängig von’³⁹ erschließen kann. Die metaphorische Bedeutung findet man aber nicht unter *bağ*, weil man dafür die erweiterte Form *bağın* (später: *bağım*) ‘Abhängigkeit’⁴⁰ vorgesehen hatte.

III.

“Distanz von der Alltagssprache” war also eines der Mittel zur “Bereicherung (*zenginleştirme*)” – das Hauptziel der zweiten Phase der Sprachreform.⁴¹ Die westeuropäischen Sprachen waren das Vorbild, also Sprachen, die in gewissen Bereichen sicherlich ein differenzierteres Vokabular hatten als das Osmanische. In manchen Fällen war das aber auch nur optische Täuschung. So berichtet uns Dilaçar, daß Atatürk für das osmanische *ilân et*- zwei neologistische Äquivalente gefordert habe: eines für die Verbindung *harp ilân et*- ‘den Krieg erklären’ und ein anderes für die Junktur *cumhuriyet ilân et*- ‘die Republik ausrufen’. Das Französische habe ja für diese Fälle zwei verschiedene Verben, *déclarer* und *proclamer*.⁴² Hierbei wurde freilich übersehen, daß *proclamer*, vor allem aber *déclarer* im Französischen ebenso mehrere spezialisierte Bedeutungen oder Kontextvarianten haben wie *ilân et*- im Osmanischen.

Die oben besprochenen Neologismen, die zur Beseitigung einer Polysemie oder einer semantischen Kontextvariante geschaffen worden waren, hatten nicht immer ein langes Leben. Sie tauchen häufig nur in der ersten Auflage (von

³⁷ TS 1945-1998.

³⁸ TS 1945-1998.

³⁹ TS 1945.

⁴⁰ TS 1945-1998.

⁴¹ Vgl. dazu oben, Abschnitt I.

⁴² Vgl. Korkmaz 1992, 364 f.

1945) oder in den frühen Auflagen von TS auf, um dann wieder zu verschwinden. Und dann kann man ihre Bedeutungen wieder als metaphorische oder spezialisierte Bedeutungen der Grundwörter im Wörterbuch finden.⁴³ Es gibt allerdings auch Bildungen, die sich durchgesetzt haben, wie z.B. *yayımla-* '(Bücher) publizieren' (Substitut für das osmanische *neşret-*). Und diese emanzipieren sich dann bald von ihrem Grundwort. Ursprünglich bestand zwischen dem Grundwort (in seiner metaphorischen oder spezialisierten Bedeutung) und dem Neologismus eine Synonymie-Beziehung. Wenn der Neologismus akzeptiert wird, wird er auch semantisch stärker differenziert, und die Synonymie-Beziehung mit dem Grundwort wird beseitigt.

Klaus Röhrborn
Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde
Papendiek 16
D – 37073 Göttingen

L i t e r a t u r

- Alâettin, İbrahim 1930: *Yeni Türk lûgati*. İstanbul.
Hulûsi, Ragıp (Özdem) 1934, 1935: Dil mükemmelliği ve dil mükemmelleştirme görünceleri. In: *Türkiyat Mecmuası* 4 (1934), 63-88; 5 (1935), 49-78.
Korkmaz, Zeynep 1992: *Atatürk ve Türk dili. Belgeler*. Ankara. (Atatürk Kültür, Dil ve Tarih Yüksek Kurumu, Türk Dil Kurumu. Atatürk Dizisi. 574.)
Maksudî, Sadri 1930: *Türk dili için*. İstanbul.
Timurtaş, Faruk 1979: *Uydurma olan ve olmayan yeni kelimeler sözlüğü*. İstanbul. (Umur Yayınları. 8. İlmi Eserler Serisi. 3.)
TS 1945: *Türkçe sözlük*. İstanbul. (Türk Dil Kurumu. 3,1.) [Spätere Auflagen jeweils mit der Sigle TS und folgender Jahreszahl zitiert.]
Uyguner, Muzaffer, und Hilmi Tuner 1972: *Tecim, maliye, sayışmanlık ve güvence terimleri sözlüğü*. Ankara. (Türk Dil Kurumu Yayınları. 370.)

⁴³ *yokla-* in TS 1955 wieder als Äquivalent von osm. *muayene yap-* in TS 1983 (Bedeutung 9) wieder mit der Bedeutung 'herstellen', *çağır-* in TS 1955 wieder als Äquivalent von osm. *davet et-, koru-* in TS 1974 wieder als Äquivalent von osm. *müdafaa et-, yokla-* in TS 1998 (Bedeutung 6) wieder mit der Bedeutung 'untersuchen'.

Volker RYBATZKI (Helsinki)

**BEMERKUNGEN ZU EINIGEN UIGURISCHEN WÖRTERN
AUS DER LANDWIRTSCHAFT**

*Für Herrn Prof. Dr. Stanisław Stachowski
zum 70. Geburtstag*

Die hier zu behandelnden Wörter stammen aus einem manichäisch-ugurischen Text, der aus Yar Qoto, westlich von Turfan kommt. Der unvollständige Text von 125 Zeilen steht auf einer Rolle, die aus verschiedenen kleineren Teilen zusammengeklebt ist. Irgendwann einmal sind die einzelnen Teile anscheinend falsch zusammengeklebt worden, da der Text stellenweise unlogisch ist. Den an verschiedenen Stellen im Text aufgedruckten Siegeln zufolge wurde das Dokument, in dem die Beziehungen zwischen mehreren Klöstern in Qočo, Yar Qoto und Solmī, sowie deren innere monastische Organisation geregelt werden, vom “chancellory and secretariat of the great and blessed Uygur government, the precious seal of the Chief Minister and Councillor of the Realm” ausgestellt [Clark 1997.107:171]. Beachtenswert ist, daß die ursprünglichen manichäischen Regulierungen in dieser Verordnung nicht mehr streng eingehalten werden, so verstoßen die Anordnungen zu den Tieren, landwirtschaftlichen Produkten, Dienern und Kranken strengstens gegen die ursprünglichen Regeln [Lieu 1981.168, 170, 171]. Dieser Umstand könnte dafür sprechen, daß der Text jünger ist als die zwei sogenannten “manichäisch-sogdischen Briefe”. In diesen beiden Briefen beklagen sich zentralasiatische Manichäer darüber, daß aus Vorderasien eingewanderte Manichäer gegen den traditionellen Glaubenswandel und die fünf Gebote der Manichäer verstoßen [Sundermann 1984.293-295]. Nach Sundermann [1984.300] ist eine Datierung der Briefe in die Zeit “vor die Mitte des 9. Jh. oder doch nicht viel später sehr wohl möglich”, der Kloster-Text könnte so aus der Zeit nach dem Beginn des 10. Jh. stammen.

Das manichäisch-ugurische Kloster-Dokument, das vom Aufbau her an die von Sieg [1950] und Pinault [1998] veröffentlichten tocharischen zivilen Aufzeichnungen erinnert und sich stark von späteren uigurischen zivilen Dokumenten unterscheidet, wurde Anfang der 1950er Jahre entdeckt und das erste Mal i.J. 1954 von Huang veröffentlicht. Einen Überblick über den Textes,

zusammen mit einer Übersetzung und Interpretation der wichtigsten Teile gab Zieme [1975a]. Unabhängig voneinander veröffentlichten Moriyasu und Geng den Text im Jahr 1991 vollständig, zusammen mit den Faksimiles, sowie einer Übersetzung und Kommentaren. Die in dieser Arbeit verwendeten Belegstellen beziehen sich auf die Arbeit von Moriyasu. Im Zusammenhang mit einer Anthologie türkischer und iranischer manichäischer Texte wurde das Dokument im Jahr 1993 von Klimkeit übersetzt und stellenweise kommentiert. Über den Text wurde weiterhin in zahlreichen anderen Arbeiten geschrieben, hier sei auf die Artikel von Lieu [1981] und van Tongerloo [1992] verwiesen.

böz ‘Baumwollstoff’ [Moriyasu 1991.105; Yamada 1993.252]: Krkh. *böz* ‘cotton cloth’ [Dankoff & Kelly 1985.79]. Cum. (Codex Cumanicus) *böz* ‘Baumwollenzeug’ [Grønbech 1942.66]; (pers. Codex Cumanicus) *panbī* ‘cotton cloth’, paš. *pumbaī* [Bodroligeti 1971.178]; kip. *böz*, (trkm.) *biz* ‘Zeug’ [Houtsma 1894.62, 65]; arm.-kip. *bez* ‘Leinwand, Gewebe’ [Tryjarski 1971.180]. Uig. *böz* ‘Baumwollstoff’ [Zieme 1975b.78, 1980.202; Geng & Klimkeit II, 1985.82; Tekin 1980.87; Hamilton 1986.230; Tuguševa 1991.324], ‘Leinen’ [Rahmati 1936.105], (Brāhmī) *böz* ‘Leinwand’ [Maue 1996.141, 143]; (Mi02:4) *qarabaš bözči* ‘Weberin-Sklavin’, (Mi03:6) *bir böz ton* ‘ein Baumwollkleid’ [Yamada 1993.147, 149], (Or. 8212/180:11) *bir ilätü yinčkä böz* ‘ein Taschentuch aus feiner Baumwolle’, (Or. 8212/181:8) *ekki čīyarī bözi* ‘deux pièces de toile de rouet’ [Hamilton 1986.134, 142], zu *čīyarī* oder *čīyri* ‘spool, reel, spinning-wheel’ vgl. Clauson [1972.410]. UigS *böz* ‘toile’ [Ligeti 1966.145].

Das Wort bezeichnet im Uig. ‘Baumwollstoff’, ist also, im Gegensatz zu *käpaz* (s.u.), das fertig verarbeitete Produkt. In den von Yamada [1993] bearbeiteten uig. Dokumenten ist *böz* i.a. ein Verkaufs- oder Leihobjekt. In einer Steuerbefreiungsurkunde (U 5317:39) erscheint das Wort in der außergewöhnlichen Form *böz yir-lär-ingä* ‘von den Baumwolläckern’, anstelle des zu erwartenden *käpaz* [Zieme 1981.245, 252-253]. In einem weiteren uig. Dokument ist *böz* eine ‘kleine Steuer (*kičig qor*)’: *iki šiq buyday on yiti tištäki(?) böz* ‘zwei šiq Weizen, zehn Sieben-*tištäki(?)* Baumwollstoff’ [Zieme 1980.200, 200:20], ein anderes uig. Dokument verwendet *böz*, anstelle von *quanpo*, als Zahlungsmittel: (Sa23:4) *sađi bözin inčä tištimiz* ‘Über die Baumwollstoffe als Verkaufspreis haben wir uns wie folgt abgesprochen’ [Yamada 1993.50]. Zu den verschiedenen Arten von Baumwollstoffen, vgl. u.a. (Lo15:3-4) *iki bay böz* ‘zweilagiger Baumwollstoff’, (Sa09:7, 29:4-5; Mi23:5-6) *iki bayliq böz* ‘zweilagiger Baumwollstoff’, (Sa10:2-3) *iki bayliq uşun qarita böz* ‘zweilagiger Baumwollstoff von langer Elle’, (Sa28:5) *qal’in böz* ‘dicker Baumwollstoff’, (Sa09:9, 10, 27:4; Lo13:5, 6, 16:5) *tas böz* ‘grober Baumwollstoff’, (Mi20:7-8) *iki yrim bayliq böz* ‘2½lagiger Baumwollstoff’, (Or. 8212/179:3) *yinčkä böz* ‘feiner Baumwollstoff’, (Sa07:5) *ikilik yorıq böz* ‘zweifach gängiger Baumwollstoff’ [Hamilton

1986.129; Yamada 1993.16, 20, 24, 57, 59, 61, 98, 99, 165, 169]. Eine genauere Analyse dieser verschiedenen Baumwollstoffe gibt Raschmann [1995].

Das Wort scheint im Lop., YugW, Jak. und Dolg. zu fehlen, in den südsibirischen Türksprachen (Oiro., Tel. und Tuv.) ist es als Lehnwörter aus dem Mo. anzusehen. Auch die Fu-yü-kirgisische Form ist, sowohl von der Phonologie als auch von der Semantik her, ein mo. Lehnwort. In den sonstigen Türksprachen ist das Wort belegt, die Semantik ist aber sehr weit gefächert. 'Stoff' bedeutet das Wort im UigS, Kip., Arm.-Kip., Tuv., Gag., Türk. und den türkischen Sprachen des Irans. In einigen Sprachen bedeutet das Wort 'Leinwand' (Uig., Arm.-Kip., Trkm., Khal., Turki, Čuv.) oder 'Leinstoff' (Uig., Čuv.). Die zwei am weitesten verbreiteten Bedeutungen des Wortes sind 'Baumwollstoff' (Uig., Krkh., Cum., Trkm., Khal., Turki, Sal., Tat., Kkp., Kir.) und 'grober Baumwollstoff' (Čag., Özb., Turki) bzw. 'Nessel, Nesselstuch, d.h. leinwandbindiges, rohes oder gebleichtes Baumwollgewebe' (Az., Trkm., Čuv., Tat., Bšk., KrBl., Kum., Nog., Kkp., Kir., Oiro., Tel., Tuv.). Aus dem Rahmen dieser Semantik fallen die Bedeutungen 'Aufwischstuch, Lappen' (Türk., Gag.), sowie 'ägyptischer Stoff' (Kar.). Aus dem Tü. (Uig.) wurde das Wort als *bös* ins Mo. (s.u.) und *bjaz* 'persischer oder bucharischer Baumwollstoff', zuerst belegt für das Jahr 1589, ins Russ. entlehnt [Vasmer I.160; Šipova 1976.107].

Turki *böz* 'coarse cotton-staff' [Jarring 1964.59, Schwarz 1992.82], *bös* (*bözi*) 'Baumwollstoff' [Le Coq 1910.85], *böz* 'Leinwand' [Menges 1933.1273]. SalU *pöz*, SalU1 *püz* 'Baumwollstoff' [Tenišev 1976a.454, 457], Sal. *boz*, *boz*, *buz*, *baz* 'cotonnade, toile' [Kakuk 1962.177]. Oiro., Tel. *bös* 'Nessel, Nesselstoff' [Baskakov 1964.41; VEWT 72]. Tuv. *pös* 'Nessel, Nesselstoff; Textilien, Zeug, Stoff' [Palmbah 1953.54, Tenišev 1968.350]. Koi., Krg. *bös* 'eine Art Stoff' [Castrén 1857.128]. Kir. *böz* 'Nessel, Nesselstoff; baumwollener, leinener Stoff (russ. *mata*, vgl. zu diesem Wort Vasmer II.103, Šipova 1976.231, Anikin 1997.394)' [Judahin 1957.62, 1965.150], (Fu-yü) *buus* 'cloth, fabric' [Hu & Imart 1987.45]. Kaz. *böz* 'cheap cotton cloth' [Shnitnikov 1966.66]; Kkp. *böz* 'Nessel, Nesselstoff; baumwollener, leinener Stoff' [Baskakov 1958.116, 1967.71]. Nog. *böz* [Baskakov 1963.86]. Kum. *bez* [Bammatov 1969.69]. KrBl. *böz* 'Nessel, Nesselstoff' [Tenišev & Sujunčev 1989.138]. Kar. *b'ez* 'ägyptischer Stoff' [Baskakov et alii 1974.111]. Tat., Bšk. *baz* 'Nessel, Nesselstoff' [Golovkin et alii 1966.88; Ahmerov 1958.132], Tat. *büz* 'eine Art Baumwollstoff' [VEWT 72]. Čuv. *pir* 'Hanfleinwand; Leinwand, Leinen' [Paasonen 1974.103; Skvorcov 1985.296], *püs* 'Nesselstuch' [Skvorcov 1985.323]. Čag. *böz* 'Nessel, Nesselstoff' [VEWT 72], *böz* [Fazylov 1966.269]. Özb. *büz* 'grober Baumwollstoff, der zuhause hergestellt wird' [Borovkov 1959.93]. Trkm. *biz* [*büz*] 'Nessel, Nesselstoff' [Baskakov et alii 1968.95], *büz* 'Hanfgewebe, Baumwollstoff, Leinwand' [VEWT 72]. IranT (Qal'a-ye Farhād-Xān) *büz*, (Paradomba) *büz* 'Stoff' [Doerfer & Hesche 1989.343]. Khal. *bīz* 'Leinwand, Baumwollstoff' [Doerfer & Tezcan 1980.91]. Az. *bez* 'Nessel, Nesselstoff' [Azizbekov 1965.57]. Türk. *bez* 'Leintuch, Aufwischstuch, Lappen' [Heuser & Şevket 1962.72], 'Gewebe, (Baumwoll-)Stoff, Lappen, Stoff' [Wendt 1993.77].

Gag. *bez* ‘Leintuch, Aufwisch Tuch, Lappen (Gewebe)’ [Doğru & Kaynak 1991. 34].

Der früheste Beleg für das Mongolische ist in den arabo-mongolischen Wörterlisten, *böz* ‘Leinwand’ [Poppe 1928.1266]: *bözčīn ger* = čag. *bözčīning ewi* ‘Raum des Webers’, *bözīn arqaq* = čag. *böz arqayī* ‘Schuß’ [Poppe 1938. 124], hier hat das Wort eine tü. Form und der MmoS Petition des Nekelei, *bös ba yongqot* ‘Baumwollstoff und Taftstoff’ [Ligeti 1972b.159], dies ist die mo. Form des Wortes, zu finden. In den modernen mo. Sprachen ist das Wort, bis auf das Bao., hier heißt ‘Baumwollstoff, Stoff’ *davu* (? < Tib. *dār-bu* ‘a coarse kind of silk’, Jäschke 250), aus allen Sprachen mit der Bedeutung ‘Baumwollstoff’ und/oder ‘Stoff’ bekannt. Weitere Bedeutungen haben nur eine sehr geringe Ausbreitung, so die Semantik ‘Leinwand’, neben MmoA im DagET, beide Bedeutungen stammen aus dem Tü. (Uig. bzw. Turki), ‘Tekstilien’ (MoL, Xal., Bur., Dag.), ‘Baumwolle’ und ‘Leinen’, die letzten beiden Bedeutungen sind nur aus dem MoL und Xal. bekannt. Nach Róna-Tas [1975.161-163] erscheint das Wort im Mo. in ein- und zweisilbigen Formen, weiterhin setzt er *bös* ‘Baumwollstoff’ mit *büse* ‘Gürtel’ gleich. Diesen Ausführungen scheinen nicht richtig zu sein. Die zweisilbigen Formen mit der Semantik ‘Baumwollstoff’ haben eine sehr geringe Ausbreitung im Mo., da diese Formen nur im Dag., Barghu-Dialekt des Bur., Mogh. und Santa belegt sind. Die ersten zwei Formen sind auf tung. Einfluß, hier erscheint das Wort größtenteils in der zweisilbigen Form, zurückzuführen, die letzten beiden könnten durch das Tü. (Turki bzw. Özb.) beeinflußt sein. Außerdem sind *bös* ‘Baumwollstoff’ und *büse* ‘Gürtel’, sowohl phonologisch als auch semantisch, nur schwer miteinander zu vergleichen, und es erscheint mir besser an dieser Stelle von zwei verschiedenen Wörtern auszugehen.

MmoS *bös* ‘Baumwollstoff’ [Haenisch 1952.50, 1957.18:349]; MmoA *böz* ‘Leinwand’ [Poppe 1928.1266], *bözčīn ger* = čag. *bözčī-ning ewi* ‘Haus des Webers’, *bözīn arqaq* = čag. *böz arqayī* ‘Schuß’ [Poppe 1938.124]. MoL, Xal. *bös* ‘material for making clothes, textile, cotton, linen’ [Lessing 1995.129]. Oir. *bös* ‘fabric, cloth, tissue’ [Krueger 1978-84.356]. Xal. *bös* ‘Baumwollstoff; Textilien’ [Rinčen 1947.35, Poppe 1951.168]. Bur. *büö* ‘Zeug, Stoff, Material; Textilien, Stoffe’ [Čeremisov 1972.121], BurIM *büh*, BurB *büxü*. Dag. *buri* ‘cotton stuff, fabric’ [MYYC 179; Todaeva 1986.128], *buse* ‘cloth, material’ [Martin 1961.127], DagET *bos* ‘Leinwand’ [Kałużyński 1969.116]. Bar., ČaqS, D, Qrč. *büs*, ČaqZ *bös* ‘cotton stuff, fabric’ [MYYC 179]. Ord. *Bös* ‘tente de voyage en toile de coton (= *māxun*), *Bus* (= *Bös*) ‘toile de coton, étoffe pour faire des habits’ [Mostaert 1941-42.88, 106]. OrdO *büs*. YugE *bös* [MYYC 179]. Mgr. *bos* [MYYC 179, Todaeva 1973.318]. San. *bosui*, *busy* [MYYC 179; Todaeva 1961.113]. OirE, H *bys*, OirD *bös* ‘cotton stuff, fabric’ [MYYC 179]. Kal. *bös* ‘baumwollenes Zeug’ [Ramstedt 1935.56]. Mogh. *buz*, *buzu* ‘Baumwollgewebe’ [Weiers 1975.126].

Für das Tung. ist das Wort nur aus den südtung. und den ihnen unmittelbar angrenzenden nordtung. Sprachen (Sol., Neg.) belegt, im Ewk. und Ewn. fehlt das Wort vollkommen. Im Ma. ist die Semantik des Wortes sehr weitgefächert: 'Leinwand, Linnen, Leintuch, Baumwollzeug, Kattun, Tuch'. Wie aus den folgenden Beispielen aus dem Wuti zu ersehen, ist ma. *boso* weiterhin ein Oberbegriff für verschiedene Arten von Stoffen, die durch vorausstehende Attribute definiert werden: (Wuti 11970-12005) *solho boso* = mo. *solonggot bus*, uig. *gaoli bodzy* 'koreanisches Leinen' [Hauer 812], *wargi namu i boso* = mo. [*berang gun bus*, *k'asik'a bus*], uig. *pirang bodzy* 'Kattun aus dem Abendlande' [Hauer 987], *fisin boso* = mo. *nikta cagan bus*, uig. *carnahe bodzy* 'dichtgewebte, weiße Leinwand' [Hauer 295], *tonggo boso* = mo. *daling bus*, uig. *dolan bodzy* 'Kattun' [Hauer 915], *ilari boso* = mo. *gurban utasun bus*, uig. *yukioi bahe bodzy* 'Dreifadentuch, ein sehr breit liegendes weißes Tuch' [Hauer 491], *muwa boso* = mo. [*bitegun bus*], uig. *duruši bodzy* 'grobes Tuch' [Hauer 682]. In den anderen tung. Sprachen hat das Wort eine beschränktere Semantik: 'Zeug, Tuch' (Jur., Ma., Ult., Orc., Nan., Ulc., Neg.), 'Leinwand' (Ma., Sib., *Gil., Sol., SolET), 'Linnen' (Ma., Orc., Ulc., Neg., Sol.), 'Baumwollzeug' (Ma., Sib., *Gil., SolO) oder 'Stoff' (Orc., Nan., Ulc., Neg., Oroq). Nur vereinzelt belegte Bedeutungen sind 'Baumwollsamt' (Ulc.), 'Webstoff; Gewebe; Samt, Samtstoff' (Oroq) sowie 'Filz oder ähnliches' (*Gil.). Nach Rozycki [1994.35-36] ist das mongolische Wort ein altes Lehnwort im Tungusischen und "falls into the well-known pattern of loans TRK > MO > TU", Doerfer [MT §392], wegen dem -o-, sieht es jedoch als ein neueres Lehnwort an, das aus dem Ma. in die anderen tung. Sprachen entlehnt worden ist.

Jur. *bosu* 'cloth' [Kane 1989.332:975]; Ma. *boso* 'Leinwand, Linnen, Leintuch, Baumwollzeug, Kattun, Tuch' [Hauer 115; Norman 1978.35; Wuti 11975]; Sib. *bosə* [*bɔs*] 'cotton cloth' [Yamamoto 1969.11:256], *bos*, *boso*, *bozo* 'Baumwollzeug, Leinwand' [Kałużyński 1977.120, 121]. Orc. *busu*, *busju*, *boso* 'linen, texture; Stoff, Zeug' [Grube 1900.112; Schmidt 1927.28; Cincius & Rišes 1975.78; Rozycki 1994.35]. Nan. *boso* 'Stoff, Zeug' [Grube 1900.112; Schmidt 1923a.242; Kałużyński 1971.52; Cincius & Rišes 1975.78; Rozycki 1994.35]. Ulc. *büsü*, *busu* 'linen; Zeug, Stoff; Baumwollsamt' [Schmidt 1923a.242; Cincius & Rišes 1975.78; Rozycki 1994.35]. Ult. *busu* 'cloth' [Ikegami 1977.7]. Neg. *boso*, *bosü* 'linen; Zeug, Stoff' [Schmidt 1923b.12; Cincius & Rišes 1975.78; Rozycki 1994.35]. Oroq *busu* 'Stoff, Webstoff, Gewebe; Samt, Samtstoff; Tuch' [Cincius & Rišes 1975.78; Rozycki 1994.35]. *Gil. (Glehn) *pos* 'Leinwand, Baumwollzeug', (Schrenck) *pośś* 'Zeug von Leinwand, Filz oder dgl.' [Grube 1892.55, 102]. Sol. *bašu* 'Leinwand, Leinen' [Cincius & Rišes 1975.78]; SolEt *bos* 'Leinwand' [Kałużyński 1971.52]; SolO *bēs*, (Radloff) *bózə* 'Baumwollzeug' [Aalto 1974a.39].

Die Etymologie von tü. *böz*, mo. *bös* und tung. *boso* ist mehrmals behandelt worden, ohne daß man bisher zu einer klaren Entscheidung über den Ursprung des Wortes gekommen ist. Clauson [1972.389] schreibt zu türkisch *böz*, daß das Wort “ultimately derived from Greek *βύσσος* (*bússos*) ‘linen’, but the route by which it reached Turkish is obscure, [...]. Survives in all modern language groups with -ö-, but in one or two pronounced *bez* and in Turkmen *bi:z*. These forms may be due to the late Greek pronunciation of the word, *visso*, or the form which it took in Arabic *bazz* (*bezz*)”. Ähnlich schreibt Róna-Tas [1975.100], daß die Form mit -e- “is certainly of Arabic origin”. Nach Räsänen [VEWT 72] ist das türkische Wort entweder mit ar. *bazz*, gr. *bússos* zu vergleichen, oder aber, nach Ramstedt, aus chin. *bu* 布, mchinY *pu*‘, mchinL *puā*‘, mchinE *po*^h ‘cloth, spread’ [Pulleyblank 1991.42] entlehnt. Doerfer & Tezcan [1980.91] schreiben zu dem Wort, daß “Alttürkisch **be:z*, meist sekundär > *bö:z*, hat, u.a. gegen Clauson 389, nichts mit griech. *bússos* zu tun, dann wäre nämlich **büs* oder **bis* zu erwarten”. Schon Bang [1921.14:2] ging davon aus, daß *böz* nicht die älteste tü. Form des Wortes darstellt: “Ich halte *böz* für eine frühe Rundung durch *b-* von *bäz*, [...]. Schon Houtsmas Glossar aus dem Jahre 1245 hat 62 *böz* neben 65 türkm. *biz* = kumük. *biz* ‘Leinwand’, dem wohl čuwaš. *pir* in derselben Bedeutung entspricht [...]. Ich nehme an, daß *biz* auf ein soghd. **bis* < *βύσσος* zurückgeht und daß das türk. Wort mit stimmhaftem Auslaut erscheint, weil Wörter, die auf -s auslauten, in den älteren Mundarten und wohl auch im Urtürkischen fast nicht vorhanden waren”. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Entdeckung des sogd. Wortes für ‘Baumwollstoff’, *wšyny* [u/wašēnē], das nach Sims-Williams & Hamilton auf eine ältere Form **w(y)š(y)* zurückgeht, in mehreren Texten aus Zentralasien [Gharib 1995.415:10245, Sims-Williams & Hamilton 1990.56-57]. Weiterhin führen Sims-Williams & Hamilton aus, daß eine etymologische Beziehung zwischen uig. *böz* und sogd. **w(y)š(y)*, wegen der übereinstimmenden Semantik möglich ist, und das beide Wörter möglicherweise eine Ableitung aus gr. *βύσσος* darstellen. Raschmann [1995.20-25], die die bisherigen Etymologien zu *böz* ausführlich behandelt, kommt als Abschluß ihrer Ausführungen zu folgendem Urteil: “Nach dem bisherigen Forschungsstand kann die semitische Herkunft des uigurischen Wortes *böz* als sicher nachgewiesen gelten. Noch nicht geklärt ist der “Wanderweg”, auf dem es die Türken erreichte. Eine Vermittlung durch die Sogder ist durch die historischen Umstände sehr wahrscheinlich, jedoch läßt die bisherige Quellenlage einen direkten Nachweis nicht zu”.

Wie aus den obigen Ausführungen ersichtlich, sind die semitischen und sogdischen, bzw. uigurischen Belege des Wortes bisher nur schwer zu verbinden, da das Wort in den zwischen den beiden Gruppen liegenden iranischen Sprachen fehlt. Auch im Tocharischen ist das Wort nicht bekannt, hier entspricht *kanak* (A), *kenek* (B) ‘cotton cloth’ uigurisch *böz* [Pinault 1998.10; Ji et alii 1998.284]. Das tocharische Wort hat nach Hilmarsson [1996.129] “no

relatives within Tocharian and no clear etymology. Possibly a loanword". Im folgenden wird der Versuch unternommen, den Wanderweg des Wortes aufzuzeichnen. Obwohl das Wort bisher im Ägyptischen nicht sicher festgestellt werden konnte [Lambdin 1953.147-148, *Wörterbuch* 268], deutet die Semantik des Wortes in den alten semitischen Sprachen darauf hin, daß es sich um ein ägyptisches Produkt, Byssus 'Gewebe aus feinen Leinenfäden', und wohl auch um ein ägyptisches Wort, daß mit dem Produkt gewandert ist, handelt. Die ältesten Belege in der westlichen Gruppe sind im Phönizischen und Punischen zu finden. Im *Dictionary of the North-West Semitic Inscriptions* schreiben Hoftijzer & Jongeling [1995.185]: "*bš* (Phoenician), *bwš* (Punic) / subst. 'byssus, fine white Egyptian linen'. Aramaic *būša*, Syrian *būšā*". Aus dem Phönizischen wurde das Wort ins Assyrische, wo es zum ersten Mal im 8. Jh. vor Chr. erscheint, entlehnt: assyrisch *būšu* 'unbekannter Herkunft; hebräisch, aramäisch, arabisch *būš*, griechisch *bússos*, äthiopisch *bīsās*. Mittel-, neuassyrisch, spätbabylonisch, Byssos-Stoff: neuassyrisch *bu-ši*, spätbabylonisch *bu-ša* Soden [1965.143], zu den assyrischen Belegen vgl. weiterhin Martin [1939.47-48] und das *Assyrian Dictionary* [1965.350]. Auch im Aramäischen ist das Wort höchstwahrscheinlich ein Lehnwort aus dem Phönizischen: *būš* mhe. (mittelhebräisch), ph. (phönizisch) *b(ū)s*; ja.^{lg} (jüdisch-aramäisch, targumisch/galiläisch), sy. (syrisch) und cp. (christlich-palästinensisch) *būšā*; asa. (altsüdarabisch) *bwš*, [...] 'ein feines und kostbares weisses Gewebe' [Kohler & Baumgartner 1967.111]. Aus dem Aramäischen stammt gr. *βύσσος* 'feine Flachsart und Leinwand, auch auf baumwollene und seidene Stoffe bezogen' [Frick 1960.278; Lewy 1895.125-126]. Zu der hier angeführten Wortgruppe gehört auch armenisch *behez* 'Byssus', das für **beez* stehen kann, obwohl Hübschmann [1897.392] zu dem armenischen Wort schreibt, daß es "jedenfalls weder aus dem Griechischen noch aus dem Syrischen [stammt]. Leider ist das Wort bisher im Persischen nicht nachgewiesen". (Mein Dank geht an Hannu Juusola, Simo Parpola und Jaana Toivari, die mir bei dem Auffinden der semitischen Belegstellen geholfen haben.)

Neben der oben aufgezeichneten nördlich-nordöstlichen Ausbreitung des Wortes, hat es auch eine Ausbreitung in östlicher Richtung gegeben. Bisher wurde diese östliche Ausbreitung als problematisch angesehen, da das Wort im MPers. fehlt, die npers. Form *bazz* 'fine linen; a garment clothing' [Steingass 182] ist ein Lehnwort aus dem Arabischen. Es scheint jedoch zwei Möglichkeiten der Ausbreitung in den Osten zu geben. Einerseits ist es möglich, daß sich das Wort in seiner aramäischen Form, es sei hier daran erinnert, daß Aramäisch zu Zeit der pers. Achämeniden Handels- und Kanzleisprache war, in den Osten ausgebreitet hat. Für die wichtige Rolle des Aramäischen sprechen u.a. aramäische und griechisch-aramäische Inschriften aus dem Gebiet Afghanistans und Nordwest-Indiens, die aus der Zeit des Königs Aśoka (etwa 272-231) stammen, und die Rolle, die die aramäische Schrift bei der Formierung der indischen

Kharoṣṭhī-Schrift gespielt hat. Andererseits könnte das Wort im Zusammenhang mit der griechischen Herrschaft in Baktrien und Afghanistan, die mit der Eroberung Baktriens durch Alexander den Großen anfang (329), in den Osten gewandert sein. Der gr. Einfluß in diesem Gebiet ist u.a. durch die oben erwähnten aramäisch-griechischen Inschriften, und die Verwendung der gr. Schrift zum Schreiben des Baktrischen, auch nach dem Untergang der gr. Reiche im 1. Jh. v. Chr., belegt. Nach der Überbrückung des persischen Gebietes, ist das Wort im ostiranischen Raum für neue und alte Sprachen belegt: khot. Form *būśīnai* ‘of byssus(?)’, possibly adjective in *-īnaa-* to *būśa-* [Bailey 1966.43, 1979.300], die Belegstelle ist aber etwas unklar [Kumamoto 1982.102, 135, 267-268], sogd. **wyšy* ‘Baumwollstoffstoff’ [Sims-Williams & Hamilton 1990.56-57]. In den heutigen ostiranischen Sprachen ist Yidgha-Munji *wušules*, *wizinga*, Sanglechi-Ishkashmi *wōsi*, *vāse*, Wakhi *wə’sāi*, *wīšay*, *wasē* ‘cotton thread’ [Morgenstierne 1938.264, 420, 549] zu finden. Aus dem Sogd. wanderten Wort und Produkt weiter in den Osten.

In den archäologischen Ausgraben aus der Bronze- und frühen Eisenzeit aus Ostturkestan [Barber 1998.647-655; Good 1998.656-668] konnten keine pflanzlichen Stoffe gefunden werden. Ebenso fehlen Wort und Produkt in den von Lüders [1936] untersuchten Kharoṣṭhī-Dokumenten, die aus den ersten Jahrhunderten unseres Zeitalters stammen. Die früheste Erwähnung von Baumwollkulturen in Ostturkestan stammt aus dem *Liangshu*, das für das frühe 6. Jh. berichtet, daß in Gaochang, d.h. der Turfan-Region, “there are many shrubs, the fruit of which is like cocoon; in the cocoon are threads like fine hempen threads, and it is called *bodiezi* (*zi* is an affix of the spoken language). The people of the country use it to weave into cloth (*bu*). This cloth is extremely soft and white, and it is used in trade exchange (with other countries).” [Pelliot 1959.433, 442]. Im Zusammenhang mit den Türk der Steppe, wird *bōz*, in der Transkription *po* (*b’uət*)-*bu* ‘*po*-cloth’ als Name eines Geschenks des Qaghan der Türk an den chin. Kaiser für das Jahr 593 erwähnt [Pelliot 1959.434; Ecsedy 1975.146-147]. Hiernach wird Baumwolle in Dokumenten aus allen Sprachen Ostturkestans, so in tib. Lehnkontrakten *ras* ‘cotton cloth, cottons, also a piece of cotton cloth, handkerchief etc.’ [Takeuchi 1995.59, 184-185, 309-316; Jäschke 525], khot., sogd., toch. und uig. Dokumenten [s.o.] häufig erwähnt. Für die Tatsache jedoch, daß Baumwollstoffe noch zur Zeit, als die Uiguren schon lange in Ostturkestan gelebt hatten, ein Produkt war, das mit westlichen Ländern in Verbindung gebracht werden konnte, könnte die Stelle *sevdi atlīy biš otuz yašlīy yigit urum bōz toqīr ked bōzči* im “Late Uygur Family Archive” sprechen, die von Clauson ‘an excellent weaver, able to weave Byzantine(?) cotton cloth, a young man(?), aged 25 called Sevdi’ übersetzt wurde [1971.177:75-77, 183].

Die frühesten Anbauggebiete von Baumwolle in China befanden sich in Südchina. So berichtet das *Wulu* über Baumwollanbau in Yunnan für das 3. Jh., im eigentlichen China war Baumwolle, außer als importiertes Gut, zu diesem

Zeitpunkt aber noch unbekannt. Während der Tang Dynastie war Baumwolle gut bekannt, wie Shafer schreibt, aber “more as a modern novelty than as an old familiar thing”. In Nordchina wurde Baumwolle, als fertig verarbeitetes Produkt, ab dem 6. Jh. aus Ostturkestan importiert. Ab wann Baumwolle in Nordchina angebaut wurde ist unklar, die vielen Manuale zum Baumwollanbau aus der Mongolenzeit, sprechen aber für einen relativ späten Zeitpunkt [Pelliot 1959.484-507; Shafer 1963.204-206], vgl. auch Giles [1898 §870]: “Huang Tao P’o. A woman who is said to have immigrated about the beginning of the 14th century from Yai-chou in Hainan to the province of Kiangnan, and to have taught the people the art of spinning and weaving cotton, introduced from Turkestan”. Gegen diesen kulturgeschichtlichen Hintergrund erscheint Ramstedts Etymologie tü. *böz* < chin. *bu* (s.o.) sehr unwahrscheinlich. Ferner sei darauf hingewiesen, daß *bu* im Chin., und zwar als Bezeichnung eines Stoffes, der aus Südchina stammt, schon verwendet wurde bevor Baumwolle in Nord- und Zentralostasien bekannt war [Pelliot 1959.444-456].

buyday ‘Weizen’ [Moriyasu 1991.105; Yamada 1993.253]: Krkh. *buydaj*, *budyaj* (Barsyān) ‘wheat’ [Dankoff & Kelly 1985.80; Hauenschild 1994.40]. Cum. (Codex Cumanicus) *boydaj*, *buydaj*, *bodaj* ‘Weizen’ [Grønbech 1942.62]; (pers. Codex Cumanicus) *gandum* ‘wheat’ [Bodroligeti 1971.133]; kip. *budai*, (trkm.) *bugdai* ‘Weizen’ [Houtsma 1894.62, 64]; (Farhang-i Zafān-gūyā) *buyday* ‘wheat’ [Dankoff 1987.15]. Ug. *buyday* ‘Weizen’ [Rahmati 1936.105; Zieme 1980.199-200; Zieme & Kara 1978.214], (Brāhmī) *b[u]g[d]ay meni* ‘Weizen(mehl)’ [Maue 1996.132].

Weizen wird in den uig. Leihkontrakten und Abgabelisten recht häufig erwähnt. Für die Wichtigkeit des Weizen in der uig. Landwirtschaft spricht u.a. auch ein Erntesege aus dem die folgenden Zitate stammen: *buyday baši* ‘Weizenähre’, *buyday adaqi* ‘Weizenhalm’ [Zieme 1975c.115:70, 129], *tay täg tālim buyday bolzun* ‘Wie ein Berg, so zahlreich möge der Weizen sein!’ [Zieme 1975c.115:96-97]. Die Ernte des Weizen sowie die Tätigkeiten nach der Ernte werden in dem Erntesege ausführlichst beschrieben [Zieme 1975c.114-115:70-117]. In den uig. Leihkontrakten wird Weizen mit *šīy*, 1 *šīy* = 10 *kūri*, bzw. *tayar* ‘Sack’ gewogen: (Lo17:2-3) *toquz šīy toquz kūri arīy silig buyday* ‘9 *šīy* 9 *kūri* reiner, feiner Weizen’, (Lo18:3-4) *iki yrīm tayar buyday* ‘2½ Sack Weizen’ [Yamada 1971.491-493, 1993.99, 100].

Das Wort ist mit der Bedeutung ‘Weizen’ für fast alle tü. Sprachen aus alten Zeiten bekannt, nur im Jak. und Dolg. ist das Wort nicht belegt. Das Fehlen im Arm.-Kip., UigS, Lop. und YugW ist überraschend, könnte aber darauf zurückzuführen sein, daß das Wort nur nicht aufgezeichnet worden ist, oder ich es übersehen habe. Im Čuv. hat das Wort die Bedeutung ‘Spelt’, mit dieser Bedeutung, und auch in der čuv. Form ist das Wort ins Tat., Bšk. und Kaz. entlehnt worden. Im Az. hat das Wort in einer Quelle die zweite Bedeutung ‘Gerste’. Aus dem Tü. ist das Wort in verschiedene Sprachen gewandert: Tü. >

Mo.: vereinzelte Rückentlehnungen, so z.B. im MmoU (< Uig.), Bao., YugE, Santa 'recent borrowing from Turkic' [Nugteren 1998.688-689], Mogh. (< Özb.). Tü. > Ung. *búza* < **búzai* < **būdai* 'Weizen' [Gombocz 1912.55; Poppe 1960.143; Ligeti 1986.30-31].

Turki *buydaj*, (Guma) *boydaj* 'wheat', *qara buydaj* 'rye' [Jarring 1964.60; Schwarz 1992.88], (Quča, Hotan) *boydaj* [Malov 1961.100], (Katanov) *buyudaj* 'Weizen' < mo. [Menges 1933.1272], *qara buydaj* 'rye' [Schwarz 1992.88]. SalUI *poγče*, SalHoz *poγči*, SalL *boyde*, *boydi*, *poγde*, SalN *pōyidi*, SalU *poγži* [Tenišev 1976a.303, 451], Sal. *BoγDay*, *BūDay*, *poγta*, *puγta* [Kakuk 1962.177], *poγči* [Lin 1985.122]. Xak. *puγdaj* [Baskakov 1953]; Oiro., Tuba-kiži *buudaj*, *pūdaj* [Baskakov & Toščakov 1947.617; Baskakov 1966.110; VEWT 86], Kumandī-kiži *buydaj* [Baskakov 1972.207], Kuu-kiži *budaj* [Baskakov 1985.143]; Koib., Krg. *bugdai* [Castrén 1957.128]. Kam. *biγdaj* [Donner 1944.11]. Tuv. *buudaj*. Kir. *buudaj* [Judahin 1965.163]. Kaz. *bidaj*, *bujdaj* [Shnitnikov 1966.54; VEWT 86]; Kkp. *bijdaj* [Baskakov 1958.103]. Nog. *bijdaj* [Baskakov 1963.80]. Kum. *budaj* [Bammatov 1969.84]. KrBl. *budaj* [Tenišev & Sujunčev 1989.165]. KarT, L *budaj* [Baskakov et alii 1974.137]. Tat. *bodaj*, *boyday* [Golovkin et alii 1966.75; Berta 1989.178, 187], (Krim) *boyday* [Baski 1986.134]; Bšk. *bojđaj* [Ahmerov 1958.132]; Miš. *bo-day*, *buday* [Kakuk 1996.120]; (sibirische Dialekte) *puγdaj*, *bujdaj* 'Weizen' [VEWT 86]. Čuv. *pəri*, *pöri* 'Spelt' > Tat. *böraj*, Bšk. *buraj*, Kaz. *boraj* [VEWT 86; Egorov 1964.148; Poppe 1960.142-143; Esen 1982.39]. Čag. *buydaj* [Fazylov 1966.285]. Özb. *buydaj* [Borovkov 1959.93]. Trkm. *buydaj*, *boydaj* [Baskakov et alii 1968.117; VEWT 86]. IranT (Sonqor) *buyda*, (Qal'a-ye Farhād-Xān) *buydā*, (Qorwa) *buydā*, *boydā*, ('Alī-Qūrči) *boγda*, (Paradomba) *buydā*; (Afghanistan) *buyda*, *buyda* [Doerfer & Hesche 1989.345]. Khal. *buyda*, *boyda* [Doerfer & Tezcan 1980.94]. Az. *buyda* 'Weizen' [Azizbekov 1965.57], *bughdā* 'barley, wheat' [Haneda & Ganjelu 1979], (Galūgāh) *buydā* [Doerfer et alii 1990.9, 43]. Osm. *boy-daj* [VEWT 86]. Türk. *buğday* [Heuser & Şevket 1962.86; Wendt 1993.88]. Gag. *buudaj* 'Weizen' [Doğru & Kaynak 1991.43].

Das Wort *buyudaj* ist in der Bedeutung 'Weizen' seit der mmo. Periode in fast allen mo. Sprachen zu finden. Das Fehlen im Bur. und Dag. steht in Übereinstimmung mit dem Fehlen des Wortes im Tung., Jak. und Dolg. Ob das Wort im Bar., Čaq., sowie den oiratischen Dialekten Chinas belegt ist, ist mir nicht bekannt, da das Wort im MYYC nicht aufgeführt wird. Bei der gleichmäßigen Verbreitung in den mo. Sprachen ist dies aber anzunehmen. Neben 'Weizen' hat das Wort im Oir. auch die Bedeutung 'Hirse', im Kal. 'Same, Korn, Weizenkorn'. Für das Mongolische ist aber zwischen zwei Wörtern zu unterscheiden. Auf der einen Seite moL *buyudaj* (= *buudai*) 'wheat', xal. *buudaj* [Lessing 1995.131, Poppe 1955.63], auf der anderen Seite moL *buday-a(n)* 'grain, cereals, millet, porridge, gruel', xal. *budaa*, moL *budayala-*, xal. *budaalax* 'to eat, dine, eat rice' [Lessing 1995.129]. Letzteres Wort erscheint in der Form *budā*, z.B. ma. *buda* 'cooked cereal, cooked rice, food' [Norman 1978.36], als Lehn-

wort in den tungusischen Sprachen [vgl. Yamamoto 1969.15:355, 357, 359; Cincius & Rišes 1975.102; Rozycki 1994.36], und auch im Russ. als *budān* ‘dünne Mehlsuppe’ [Vasmer I.134; Šipova 1976.89-90; Anikin 1997.140].

MmoS *bu'udai* [Haenisch 1957.12:104], *būdai* [Kara 1990.286]; MmoU *buyudai* < Uig.: *γurban tayar doloγan šim buyudai* ‘drei *tayar* und sieben *šim* Weizen’ (mmo. *tayar* = uig. *tayar* ‘Kornsack’ [Yamada 1993.285; VEWT 454], mmo. *šim* = uig. *šing* [s.u. unter *künčit*]) [Cleaves 1950.24; Ligeti 1972c.156], *yī-sün šim buyudai* ‘neun *šim* Weizen’ [Cleaves 1955.29-30; Ligeti 1972a.236, 1972c.270]; MmoA *buydai* = čag. [Poppe 1938.124; Ligeti 1962.22]. MoL *buyudai* (= *buudai*), Xal. *buudai* ‘wheat’ [Lessing 1995.131]. Oir. *buudai* ‘wheat, millet’ [Krueger 1978-84.361]. Xal. *būdai* ‘Weizen’ [Poppe 1951.169; Rinčen 1947.38]. Ord. *Būdā* (= *BujDā*) ‘froment, blé; petites taches rousses qu’on remarques sur la robe des chevaux qui de gris sont devenus blancs en vieillissant’ [Mostaert 1941-42.90]. YugE (Potanin) *bogdij* [Kotwicz 1950.448]. Bao. *boydi* [Todaeva 1964.135], *boğdi*, *baogdai* [Kara 1990.286], *paoqtèi*, *boydi*, *poqti*, *bugdey* [Nugteren 1998.688]. Santa *baudei* [Todaeva 1961.112], *baudai* [Kara 1990.286], *pao-tèi* [Nugteren 1998.689]. Mgr. *BūDi* [Smedt & Mostaert 1933.31], *būdi* [Todaeva 1973.319], *būdo* ‘Weizen’ [Kara 1990.286]. Kalm. *būdā*, *būdā* ‘(urspr.) Weizen, (jetzt) Same, Korn; Weizenkorn’ [Ramstedt 1935.64]. Mogh. (Badakhshan) *buyday* [Hesche et alii 1979.204:206], (Leech) *bughdai*, (Ligeti, Marda-Dialekt) *buydai*, (Ligeti, Marda- und Mangut-Dialekt) *buydei* [Ligeti 1955.130], (Schurmann & Iwamura, Moghol in Kundur) *buydei*, (Schurmann & Iwamura, La’l Muhammads Materialien) *buydei*, (Schurmann & Iwamura, Moghol in Baghlan) *buydai*, (Weiers, Moghol in Kundur) *bugdei*, *boğdei*, (Weiers, Moghol in Nau) *bugdei* [Weiers 1971.164:5, weitere Belege Weiers 1972.161, 1975.125], (Afghanistan) *bīdā* (< tür. *bīdai*), *buydei* ‘Weizen’ [Ramstedt 1904-05.24].

Räsänen [VEWT 86] und Menges [1983.143] vergleichen die tü. bzw. mo. Wörter für Weizen mit den oben erwähnten tung. Wörtern. Dieser Vergleich ist falsch, da die tü. und mo. Wörter, auch zur semantischen Unterscheidung, immer einen langen Vokal in der ersten Silbe haben, sowie ‘Weizen’ bedeuten, während die tung. Wörter einen kurzen Vokal in der ersten Silbe haben, und ‘Graupe, Grütze’ oder ähnliches bedeuten, einige tung. Belege, die einen langen Vokal in der ersten Silbe haben, wie z.B. nan. *būda* ‘Hirse’ [Grube 1900.114], sind Lehnwörter aus dem Mo. Cincius & Bugaeva [Menges 1983.143-144] sehen in *buydaj* auf Grund der vorderasiatischen Herkunft des Weizen, ein Wort aus diesem Umkreis, vergleichen z.B. ar. *burr*, und betrachten es als zu einer sehr alten Schicht des tü. Wortschatzes gehörig. Weiterhin verbinden Cincius & Bugaeva tü., mo. *buydaj* ‘Weizen’, tung. *budā* ‘Graupe, Grütze’ mit russ. *pyréj* ‘Quecke, *Triticum repens*’ [Vasmer II.473-474], sowie u.a. auch serbo-kroatisch, slovenisch *pîr* ‘Spelt’, gr. *πυρός* ‘Weizen’, alt-preußisch *pure* ‘kostjór, Ache, Schäbe (von Flachs, Hanf)’ und ags. *fýrs* ‘Buchweizen, Spelt’. Obwohl der Weizen ursprünglich aus Kleinasien stammt, sind diese Vergleiche phonolo-

gisch nicht möglich, außerdem geht das baltisch-slawische, wie auch das gr. Wort auf die alte Benennung des Weizens zurück, und hat eine gute indoeuropäische Etymologie [Frick 1970.631]. Nugteren [1998.688-689] geht davon aus, daß das türkische Wort ein “ancient cognate” von moL *buyudai* ist. Doerfer [1993.80] sieht das Wort als mo. Lehnwort im Tü. an, wobei nach ihm das auslautende *-j* < **-gi*, wahrscheinlich ein alter “class-suffix” ist. Weiterhin schreibt er zum Vokal der mittleren Silbe [1993.83], daß “Y [dialect of Činggis Khan’s tribe ~ moL] preserved the vowel of the middle syllable of trisyllabic (or polysyllabic) words, but some of its dialects drop it in a very recent development. [...]. M[a.] shows dropping [...]. Vowel dropping (or reduction) is found in both older Mo. languages [Sienbi, Qitan]. [...]. The loanwords in M[a.] are in all probability from Q[itan]. [Ancient] T[urkic] *balbal* shows dropping, and so do *buydaj* ‘wheat’, *yägrän* ‘brownish’, *bärgä* ‘whip’ = Y *buyudaj*, *jegeren*, *beriye*”. Joki [1952.106-108] betrachtet *buyday* als ein Lehnwort aus chin. *mai* ‘wheat’ [Mathews 4379], mchinL *ma:jk*, mchinE *məijk/mɛ:jk* [Pulleyblank 1991.206] + chin. *lai* ‘wheat’ [Mathews 3768D], mchinL *laj*‘, mchinE *ləj^h* [Pulleyblank 1991.181] ist. Nach Menges [1983.144] ist diese Hypothese nicht von der Hand zu weisen, möglicherweise stammen die altaischen und chin. Formen aus der selben vorderasiatischen Quelle. Bei dem Alter des chin. Ackerbaus ist es nach ihm aber wahrscheinlich, daß das Wort früher ins Chin. als ins Altaische eingedrungen ist. Jokis Vergleich ist unwahrscheinlich, da das Wort in dieser Form im Chin. nicht vorkommt, und auch die phonologische Seite der Vergleiche nur schwer in Übereinstimmung gebracht werden kann. Mit Doerfer sehe ich in dem tü. Wort ein altes Lehnwort aus dem Mo. (Sienbi, Qitan; engl. *Mongolic* vs. *Mongolian*). Neben den Ausführungen von Doerfer sei darauf hingewiesen, daß man bei einer morphologischen Analyse *buyudaj* in *buyu-* und *-daj* zerlegen kann. Zu dem Suffix sei angemerkt, daß es im Mo. nur relativ wenige Suffixe gibt, die ausschließlich zur Bildung von Pflanzennamen verwendet werden (s.u. unter *songun*), der größte Teil der “Pflanzensuffixe” wird auch zur Bildung semantisch anderswertiger Wörter verwendet. Letzter Fall ist auch für *-daj* zutreffend, da dieser Suffix einmal als Suffix von Personennamen im Mo. gut belegt, andererseits als Suffix in Pflanzennamen erscheint [Poppe 1981.384].

burčaq ‘Erbse’ [Moriyasu 1991.105]: Krkh. *burčaq* ‘beans; beads of sweat’ [Dankoff & Kelly 1985.81, Hauenschild 1994.41]. Cum. (Codex Cumanicus) *bīrčaq* ‘Gemüse’, *burčaq* ‘Hagel’ [Grønbech 1942.69, 72]; (pers. Codex Cumanicus) *bunū* ‘vegetables’, *tolū* ‘hail’ [Bodroligeti 1971.122, 203]; kip. *burčaq* ‘Hagel, Erbse’ [Houtsma 1894.61]. Uig. *burčaq* ‘Erbsen’ [Zieme 1975a.334; Zieme 1980.200], ‘Erbsen, Bohnen’ [Rahmati 1932.43], ‘Bohne’ [Zieme & Kara 1978.214]; *gra burčaq*, *ud burčaq*, *yašıl burčaq* ‘verschiedene Arten von Bohnen’ [Tuguševa 1991.356, 378, 387]; *ud burčaq* ‘Rindererbse’ [Zieme & Kara 1978.168:1082-1083]; *qara burčaq* ‘schwarze Bohne’, *yašıl*

burčaq ‘grüne Bohne’, *qundu burčaq* ? = chin. *hongdou* ‘Feuerbohne’ [Rahmati 1936.25:14.60, 69; 115]. UigS *burčaq* ‘pois, fève’ [Ligeti 1966.146].

Das Wort *burčaq* ist für alle alt- und mitteltü. Sprachen belegt, wie in den modernen Sprachen hat das Wort, neben der primären Bedeutung ‘Erbse(n)’ eine breite Semantik, so ‘Bohne(n)’ im Uig., UigS und Krkh., ‘beads of sweet’ im Krkh., ‘Hagel’ im Kip. und Cum., sowie ‘Erbse(n)’ im Uig., UigS und Kip. In den modernen tü. Sprachen ist das Wort, außer den oghusischen Sprachen, eine Ausnahme ist Türk. wo *burçak* ‘(Acker) Wicke’ bedeutet, das Wort für ‘Erbse’ lautet im Türk., wie auch in den anderen oghusischen Sprachen *nohut* (< Pers.), dem Khal. (*nuxud* ‘Kichererbse’ Doerfer & Tezcan 1980.167), sowie dem Jak. und Dolg. aus allen Sprachen bekannt. Bis auf das Čag. und Kr. ist die primäre Bedeutung von *burčaq* in den modernen tü. Sprachen ‘Erbse(n)’. Im Čag. bedeutet das Wort ‘ein der Kichererbse ähnliches Korn’, im Kr. ‘Schnee’, dieses ist auch im Bl. die zweite Bedeutung des Wortes. Im KarK, wie auch im Čag., Kaz. und Kkp. bedeutet das Wort auch ‘Hagel’, im Turki und Kaz. ‘Bohnen’. Die Semantik ‘Wicke, Kicher’ erscheint neben dem Türk. auch im Özb. und Turki. Weitere abweichende Bedeutung sind ‘Hülsenfrüchte’ im KarK und ‘Soyabohne’ in den östlichen Dialekten des Kaz. Doerfer hat im TMEN [§730] den Wanderweg des Wortes aus dem Tü. in viele andere Sprachen aufgezeichnet: Tü. > Pers. *burčāf*, s.h. *burčāq* ‘pease, beans’ [Steingass 172]; Tü. > Mo. (s.u.); Tü. (Altčuv.) > Ung. *borsó* ‘Erbse’ [Gombocz 1912.52, Ligeti 1986.56, *Keleti Szemle* XIII.1912, 224]; Tü. (Altčuv.) > Tscheremissisch *pārša*, *purša* [VEWT 89]; Tü. (Westsib.) > Ostjakisch *part’anx*; Tü. (Westsib.) > Wogulisch *puršaq*, *porčax*; Tü. > Russ. *burčak* ‘rote Erbse’, *burčug* ‘flache Erbsenart’, *porčak* ‘Zackenschote, *Bunias orientalis*’ [Vasmer I.150, 151, 413; Šipova 1976.101, 261], auch Ukrainisch *porčok*; Tü. > Serbisch *brčak*?

Turki *porčaq* ‘Erbse, Wicke’ [Le Coq 1910.86], *purčaq*, *pučaq* ‘pea, peas’ [Jarring 1964.233], *purčaq* ‘generic term for beans and peas’ [Schwarz 1992.135]; (Turfan) *purčaq*, (Kashgar, Quča) *pučaq* [Malov 1961.146], *počaq* ‘Erbse’ [Rahminov 1956.214]. Sal. *pičax* ‘petits pois’ [Kakuk 1963.186]; YugW *porso* ‘Arbeitsgerät zum Zerkleinern der Erbsen’ [Malov 1957.94], *pīrčaq*, *purčaq* ‘Erbse’ [Malov 1957.95, Tenišev 1976b.197]. Tuva-kiži, Kumandī-kiži, Oiro., Tuv., Shor *mīrčaq* ‘Erbse’ [Baskakov 1964.113, 1966.137, 1972.233; VEWT 89]. Kuu-kiži, Oiro., Tel., Leb. *pīrčaq* ‘Erbse’ [Baskakov 1985.191; VEWT 89]. Kir. *buurčaq* ‘Erbse’ [Judahin 1965.164]. Kaz. *būrčaq* ‘peas, beans, kidney beans; hail; (local E) maize’ [Shnitnikov 1966.65], *buršaq* ‘Erbse’ [VEWT 89]. Kkp. *buršaq* ‘Erbse; Hagel’ [Baskakov 1958.124]. Nog. *buršaq* ‘Erbse’ [Baskakov 1963.90]. Kum. *burčaq* ‘Bohne’ [Bammatov 1969.87]. KrBl. *burčaq* ‘Schnee, nur Bl. auch Erbse’ [Tenišev & Sujunčev 1989.170]. KarK *burčaq* ‘Hagel’, KarT *burčax* ‘Erbsen’ [Baskakov et alii 1974.142]. Tat, Bšk. *borčaq* ‘Erbse’ [Golovkin et alii 78, Ahmerov 1958.132]; (Krim) *burčaq* ‘leguminous plants (bean, pea etc.)’ [Baski 1986.135]. Miš. *burčak*, *borčak* [Kakuk 1996.122]. Čuv. *pārža*, *pořža* [Paasonen 1974.100], *pārša* ‘Erbse’ [Skvorcov 1985.279]. Čag. *burčaq* ‘ein der Kichererbse ähnliches

Korn' [Kúnos 1902.35], 'Hagel' [Fazylov 1966.281]. Özb. *burčaq* 'Platterbse, Gartenwicke, Kicher (*lathyrus*)' (Erbsen = *nūhat* < Pers.) [Borovkov 1959.92]. Türk. *burçak* '(bot.) vicia sativa' [Heuser & Şevket 1962.201], '(Acker-) Wicke' [Wendt 1993.90].

Aus dem Türkischen ist das Wort in das Mongolische entlehnt worden, sowie aus dem Mongolischen in das Sol., der einzigen tungusischen Sprache in der das Wort belegt ist. Das Wort ist mit der Bedeutung 'Bohne, Erbse(n)' im MMo., sowie alle modernen mo. Sprachen außer dem Mogh. (*nahut* 'Erbse, aschgraue' Hesche et alii 1979.204:204, < Tad. *nahūd*) zu finden. Im Bur., Oir. und Kal. bedeutet *burčay* primär 'Erbse', die sekundäre Bedeutung ist in diesen Sprachen 'Frucht, Same(n)' (Bur.), 'Buchweizen' (Oir.) und 'Schießhagel, kleinkörnig' (Kal.). In den dag. Aufzeichnungen von Martin bedeutet das Wort 'Sojabohne'.

MmoS *burčay* 'Bohne' [Haenisch 1957.12:107], *burča[q]*: *qara burčaq* 'black pea', *jaqa burčaq* 'white pea', *kükü burčaq* 'green pea or lentil' [Kara 1990.286]; MmoA *burčaq* = čag. 'Erbsen' [Poppe 1938.125]. MoL *burčay*, Xal. *buurcag* 'pea(s), bean(s)' [Lessing 1995.137]. Oir. *buurcaq* 'a pea, buckshot' [Krueger 1978-84.362]. Xal. *buurcag*, *būrtsag* 'Erbsen; geröstete Pastillen?' (russ. *žarenye lepěški*) [Rinčen 1947.38, Poppe 1951.169]. Bur. *buursag* 'Frucht, Same, Samen; Erbse' [Čeremisov 1972.118], BurB, IM *bursag*. Dag. *borecoo* 'soybeans' [Martin 1961.126], *borčō* [Todaeva 1986.128], *borčo* 'Erbsen, Bohnen' [MYYC 171], *bor'č'ō* [Lie 1978.136], DagET *borčoo* 'Erbsen' [Kałużyński 1969.52; Kara 1990.286]. ČaqZ *burčag*, Bar. *bærčæg*, ČaqD *bæršæg*, ČaqS *burtsag*, Qrč. *bærčig* 'bean, pea' [MYYC 171]. Ord. *burtš'ak* 'fève, pois; n. pr. f.' [Mostaert 1941-42.99], OrdO *burčag*. YugE *purčay* 'bean, pea' [MYYC 171], *pərčag* [Kara 1990.286], (Potanin) *burčak* 'pois' [Kotwicz 1950.453]. Bao. *pəčay*, *pučix*; *pəčay* 'pea, bean' [Kara 1990.286; MYYC 171]. Santa *pudza* 'Erbsen' [Todaeva 1961.132], *puja*; *putša* 'pea, bean' [Kara 1990.286; MYYC 171]. Mgr. *pudžay* 'Erbsen' [Todaeva 1973.355], *pujaj* [Kara 1990.286; MYYC 171]. OirE, D *burtsag*, OirH *burt-sug* 'bean, pea' [MYYC 171]. Kal. *burčay* 'Erbse, Schiesshagel; kleinkörnig' [Ramstedt 1935.62].

Sol. (Poppe) *borčō* 'Bohnen' [Cincius & Rišes 1975.97], *borco*, *bogcu* 'Bohne, Erbse' [Lie 1978.136], SolET *borčo sasahā* 'Name eines Gerichts, einer Speise' = ma. *zan dou* [Kałużyński 1971.52]; ma. *z'an* [Hauer 1031] + *deo* [Hauer 194] < chin. *zan* 'a meal' [Mathews 6694] + *dou* 'beans, peas' [Mathews 6478]. Es handelt sich bei diesem sol. Gericht wohl um eine Bohnensuppe, vgl. auch solET *sasahā* [Kałużyński 1971.52] = ma. *šasihān* 'mit Zutaten versehene Brühe, Suppe', *sogi šasigan* 'Gemüsesuppe' [Hauer 850].

Ramstedt [1935.62] sieht die mo. und tü. Wörter als urverwandt an, Doerfer geht davon aus, daß das Wort ein ausgesprochenes Kulturlehnwort ist, und deshalb Urverwandtschaft "kaum anzunehmen" ist. Das Wort ist nach ihm im

Mo. ein tü. Lehnwort. Joki [1952.94-95] vergleicht *burčaq* ‘Erbse’ mit *burč*, *borč* ‘Pfeffer’, Clauson [1972.357] schreibt zu dem Wort: «*burčaq* perhaps Dev. N. fr. *bu:r-* [‘to steam, to be fragrant’] in the sense of something fragrant; various kinds of pulse, usually ‘bean’, sometimes ‘pea’; and metaph., ‘a hail-stone, a bead of sweet’, and the like». Auch Menges [1983.143], Cincius & Bugaeva folgend, zerlegt *burčaq* in den Stamm *bur-* ‘winden, umdrehen’ und den deverbale Nominalsuffix *-čaq*, weiterhin wird *bur-* hier als nostratisch angesehen. Die Etymologie von Joki ist nicht richtig, da tü. *burč* [VEWT 345] ein Lehnwort aus skt. *marica*, *marīca* ist [Clauson 1972.771-772]. Aber auch die Etymologie von Clauson und Menges ist problematisch, da *-čAQ* ein denominaler Suffix ist [Erdal 1991.46-47]. Oder ist *bur* ursprünglich ein Nomenverbum? Siehe zu dieser Gruppe von Wörtern im Tü. Doerfer [1982.101-114], mo. Beispiele sind bei Kara [1997.155-162] gesammelt. Weiterhin deutet der morphologische Aufbau des Wortes, da ein Suffix *-čAQ* nur für das Tü. belegt ist, daraufhin, daß das Wort im Mo., wie Doerfer ausgeführt hat, ein tü. Lehnwort ist.

käpüz ‘Baumwolle’ [Moriyasu 1991.109; Yamada 1993.260]: Krhk. *käbüz* ‘cotton’ [Dankoff & Kelly 1985.99; Hauenschild 1994.49]. Uig. *käpüz* ‘Rohbaumwolle’ [Zieme 1981.246], ‘Baumwolle’ [Zieme 1980.202, 1985.214], ‘Baumwollsamensamen’ [Tekin 1980.56], (Maitrisimit) *bantatu käbüz* ‘Seidenbaumwollsamensamen’ [Geng & Klimkeit 1988:1614, 2019]. UigS *kädüz* (so!) ‘coton, ouate’ [Ligeti 1966.171].

käpüz ist in den uig. Dokumenten u.a. ein Leihobjekt, ein abgabepflichtiges Produkt, und erscheint außerdem in einem Dokument über die Bereitstellung von Postpferden [Zieme 1980.202; Yamada 1993.166]. Im Gegensatz zu *böz* bezeichnet *käpüz* ‘Baumwollsamensamen’; bzw. die ‘wachsende, lebendige Baumwollpflanze’: (RH 04:2) *käpüz tarıyü yir* ‘Land zum Anbau von Baumwolle’ [Yamada 1993.72-73, Zieme 1980.230:2-3], (Maitrisimit, Tafel 120 recto 4ff) *anta kin tarıyčı tudun-laray oqup inčä tip yrliqadı qayı käpüzkä yaraşı säkiz türlüq adruq-in tükällig yir ärsär anı sizlär suvap si/ ... sapanlap anuq urunlar* ‘Darauf rief der Bauer die Wasserverteiler und geruhte so zu sprechen: «Wo es für Baumwolle geeignete, mit den 8 Arten Vorzügen versehenen Boden gibt, so bewässert diesen, ..., pflügt ihn und macht ihn fertig»’ [Zieme 1974.301; Geng & Klimkeit 1988.184:2411-2415], (Maitrisimit 2232) *käpüz tarısa-yuq ödtä* ‘in der Zeit, da Baumwolle gepflanzt werden muß’ [Geng & Klimkeit 1988.172, 173]. Die weitere Bedeutung ‘Rohbaumwolle, Baumwolle bevor sie zum fertigen Produkt, dem Stoff (= *böz*), verarbeitet wird’ ist u.a. in dem folgenden Beispiel belegt: (Maitrisimit 2419-2424) *kim sän timin gautami qatun öz iligin yip ängirip böz toqudı tip tidi-ng .. bu käpüz üz-äki mu böz-üg ayur sn* (.) *ötrü patini qız inčä tip tidi .. bu öz-i tarımış käbüz-i üz-ä yip ängirip böz toqumış ärür* ‘«Du sprachst davon, daß die Königin Gautamī mit eigener Hand den Faden gesponnen und den Baumwollstoff gewebt hat; sagst du wohl, daß

der Baumwollstoff aus dieser Baumwolle (gemacht ist)?» Darauf sagte das Mädchen Paṭṭiṇī: «Sie hat Garn gesponnen und Baumwolle gewebt aus dieser selbst angepflanzten Baumwolle.» [Geng & Klimkeit 1988.184-185]. In mehreren uig. Dokumenten erscheint *käpāz* mit der Maßeinheit *tang* [Clauson 1972.511; Yamada 1971.496-498, 1993.285], die sicher (s.u. unter *songun*) nur im Zusammenhang mit *käpāz* verwendet wird: (RH12:1) *tang käpāz* '... *tang* Baumwolle', (RH04:4-5) *on tng käpāz* 'zehn *tang* Baumwolle', (Lo29:3) *tört tang käpāz tüškä* 'vier *tang* Baumwolle gegen Zinsen', (Lo29:4) *yiti tang käpāz* 'sieben *tang* Baumwolle' [Yamada 1993.72, 80, 111; Zieme 1980.230:4-5, 6; 235:1]. In einem weiteren Dokument wiegt man *käpāz* mit *batman* 'unit of weight', < *bat-* 'versinken; (Saatgut) eingebracht werden, eingehen' [Yamada 1993.247]. Dieses Gewicht wird, neben Rohbaumwolle (aber viel seltener als *tang*), auch zum Abwiegen von Wein, Mehl und Fleisch verwendet [Yamada 1971.498; Clauson 1972.305-306; Zieme 1980.217:113; VEWT 65; Nugteren 1998.688:6]. Als Getreidegewicht ist *batman* auch im Mmo. belegt [Cleaves 1953.80-81:14; Weiers 1967.29-30:11], als tat. Lehnwort auch im Russ. zu finden: *batman* 1. 'Gewichteinheit von 10 Pfund', seit dem 16. Jh., 2. 'Gewichteinheit von 28 Pfund' in Krim und Kaukasus [Vasmer I.61-62; Poppe Jr. 1971.53]; (Tobolsk, 1657) 'Gewichteinheit von anderthalb Pfund' [Anikin 1997.124].

In den modernen türkischen Sprachen ist das Wort nur in den südöstlichen Sprachen und dem Kir. belegt. Tenišev [1976b.189] verweist unter *yugW k'eves, keviš* 'Watte' auf *moL kebis*, *xl. xivs(én)* [Lessing 1995.439], *kal. kewš (kewš)* [Ramstedt 1935.230], und *xak. kibis* 'Teppich, Matte' [Baskakov 1953.73]. Dieser Vergleich ist nicht richtig, da hier zwei Wörter zusammengestellt werden, die nicht zusammengehören, siehe z.B. Clauson [1972.692] und das VEWT [244-245], die *kebe:z* 'cotton seed' und *keviz* 'carpet, rug' unter zwei verschiedenen Stichwörtern anführen. Das *mo.* Wort *kebis* wurde später ins Ma. entlehnt: *kebisu, kebsisu, kebsu, keibisu* 'carpet, rug' [Norman 1978.173; Cincius & Rišes 1975.444; Rozycki 1994.136].

Turki *kiwāz* 'Baumwollstaude (lebendig)' vs. *tāpčā* 'abgestorbene Baumwollstaude' [Le Coq 1910.97], (Katanov) *käppāz* [Menges 1933.1280], *kebez, kev'ez, kevez, kev'ez* 'cotton, cotton-plant' [Jarring 1964.168], (Khotan) *kevāz, keves* 'Baumwolle', (Turfan) *kivāz* 'Baumwollstaude', (Quča) *kipāz* 'Baumwollpflanze' [Malov 1961.129-130], *kewās* 'unginned cotton (*gossypium*)' [Schwarz 1992.722]. Lop *kebes* 'Baumwollstrauch' [Malov 1956.133]. *YugW keviš* [Malov 1957.65], *k'eves, keviš* 'Watte' [Tenišev 1976b.189]. Kir. *kebez* 'Baumwolle, Baumwollwatte', *kebez taš* 'Asbest' [Judahin 1965.364].

MmoA *kebāz, kābiz* 'Baumwolle' [Poppe 1938.218].

Nach Pelliot [1959.434] ist *käpāz* "clearly derived from a Prakrit form of *karpāsa* (cf. Pali, *kappāsa*)". Ähnlich schreiben Asmussen [1965.161:105], Mo-

riyasu [1991.69], Yamada [1993.260] und Raschmann [1996.26], daß *käpāz* aus ? < khot. *kapāysā* < skt. *karpāsa* stammt. Clauson [1972.692] geht nicht auf den Ursprung des Wortes ein, sondern bemerkt: “?F[oreign loanword] *kebe:z* ‘cotton seed’; probably like *bamuk* ‘cotton’, *quod vide*, a loanword”. Die bisherigen Etymologien, die für das Wort vorgeschlagen wurden, sind zwar nicht als falsch, aber doch als ungenau anzusehen. Der Ausgangspunkt des Wortes ist skt. *karpāsaḥ* ‘Baumwollstaude’, das nach Mayrhofer [*KeWbAi* I.174-175, III. 666; *EWbAi* I, 1989.317-318] “wohl ein Lehnwort ist und wahrscheinlich austrisch (vgl. javan. *kapas* u.a.) ist. Aus dem Ind. stammen neup. *kirpās* ‘feines Gewebe’, arab. *kirbās*, hebr. *karpas*, gr. (spät) *χάρπασος* ‘feiner Stoff’, lat. *carbasus* ‘feines Gewebe’”. Auch Turner [1966, 1985 §2877] betrachtet das Wort als austronesisch. Er unterteilt die mittel- und neuindischen Belege in vier Gruppen: (i) Pali *kappāsa-* ‘cotton, silk-cotton tree’, Prakrit *kappāsa-* ‘cotton, wool’, *kappāsī-* ‘cotton plant’ und der Großteil der mittel- und neuindischen Formen < **kapaha-*. (ii) kleine Gruppe von Wörtern ohne das auslautende -s. (iii) Domaki *gupāsa* ‘cotton’ < Burushaski *gupās* < IA [Turner]. Burushaski *gupās* (Yasin *ḡupās*, Wakhi *kupās*, Khowar *karbās*) ‘Baumwolle’ [Berger 1998. 161]. (iv) Kalasha *kravas* ‘cotton plant’, Khowar *karvās* ‘cotton’, Shina *khāyās* < Pers. *karvās* < IA [Turner]. Burushaski *kayāas* (Shina *khayāas*) ‘Baumwolle’ [Berger 1998.244]. Pers. *karbās* > Khowar *karvās* > Yasin-Burushaski *karwasi* ‘grobes Baumwollgewebe’ [Berger 1974.157], Khowar > Kalasha *kravas* ‘cotton(plant)’ [Morgenstierne 1935-37.668, 1947.147].

Bei den verschiedenen Formen des Wortes sind zwei Gruppen zu unterscheiden. Im Westen jene, die -*rp-* in der Mitte des Wortes haben, im Osten jene mit -(*p*)*p-*. Die Ausbreitung des Wortes in den Westen ist unklar, da für das Wort keine mitteliranischen Belege gefunden werden können, im NPers. ist das Wort hingegen gut belegt: *kirpās* ‘fine linen, a shroud’ [Steingass 1021], *karpās* ‘Leinwand; grober Baumwollstoff, Segeltuch’ [Junker & Alavi 1965.597], Sino-Pers. *kārbās* = Chin. *bu* ‘cloth’ [Pelliot 1959.433], Dari *karbās* ‘Baumwolle’ [Lebedev et alii 1983.85]. Aus dem Pers. ist das Wort u.a. als Arm. *kerpas* ‘feines Linnen oder Seidenzeug’, in der modernen Sprache ‘Seidenzeug’, Bal. *karpās*, *kirpās*, *kurpās* ‘Baumwolle’, Kurd. *kirās* [Hübschmann 1897.168], Az. (Galūgāh) *karwās* (nicht *bez*) ‘Leinwand, grober Baumwollstoff’ [Doerfer et alii 1990.14, 52], und Khowar [s.o.] entlehnt worden. Aus Khowar *karvas* stammt Yidgha *karvasē* ‘cotton’, während Munji *karbos* ‘cotton’ und Shughni *kārbōs* ‘cotton goods’ [Lenz 1933.173; Morgenstierne 1935-37.668, 1938.219] direkt aus dem Pers. stammen. Möglicherweise ist das Wort über aramäische Vermittlung in das Pers. und andere westliche Sprachen gelangt. In diesem Fall hätten die Aramäer auf der einen Seite *būša* in den Osten, auf der anderen *karpāsa* in den Westen vermittelt. Im den semitischen Sprachen ist *karpas* mhe. (mittelhebräisch), ja.¹ (jüdisch-aramäisch, targumisch) *karpās*, sy. (syrisch) *karbāsā*, ar. (arabisch) *kirbās* ‘feines Gewebe, Leinen’ [Koehler & Baumgartner

1974.475-476] zu finden. Aus dem Hebräischen ist gr. *χάρπασος* ‘feiner Stoff’, und aus dem Griechischen lat. *carbasus* ‘feines Gewebe’ entlehnt [Lewy 1895.126; Frick 1960.791-792].

Für die östliche Gruppe, die *-p(p)-* hat und auf eine mittelindische Prakrit-Form zurückgeht, können einige alte Belege gefunden werden: Khot. *kapāysā* ‘cotton’ [Bailey 1961.94, 1979.], sowie TochA *kappāñ* ‘Baumwollstauden’ [Thomas 1964.89]. Besonders wichtig ist die Form *kappās* ‘cotton plant’ des toch. Maitrisimit [Ji et alii 1998.284], da dies, bei dem Fehlen des Wortes im Sogd., die Form ist, die zwischen dem Khot./Mittelind. und Uig. gestanden hat, und auf die das uig. Wort zurückgeht. Neben den oben angeführten modernen Wörtern, hat sich die “östliche Form” des Wortes auch in einigen ostiranischen Sprachen erhalten: Shughni *čipōs* ‘cotton’, Yazghulami *k’ebes* < Prakrit [Turner 1985.§2877; Sköld 1936.162-163:350]. Zu diesen ostiranischen Formen schreibt Morgenstierne [1974.26]: “Shughni *čipōs*, Roshani *čēpūs*, Yazghulami *k’ebes* ‘cotton’. — Lw. from Prakrit. *kappāsa*. Sarikoli *kawaz* is a later loan-word”. Das Sarikoli-Wort ist aus dem Turki entlehnt. In Zentralasien breitete sich *karpāsa* nicht über Ostturkestan und die Mongolei aus. Es erreichte China aber, aus dem Süden kommend, in einer Transkription, die manchmal *jibei*, manchmal *gubei* lautet. Aus der chin. Form sind, Pelliot zufolge, Jur. *kubu* ‘cotton’, MoL *köbüng*, *köbeng*, Xal. *xöböng(g)* ‘cotton, cotton yarn’, Ma. *kubun* ‘Baumwollflocke, Watte’ entlehnt [Pelliot 1959.435-442; Kane 1989.210:381; Lessing 1995.477; Hauer 598; vgl. zu diesem Wort auch MYYC 371, MT §338].

künčit ‘Sesam’ [Moriyasu 1991.110; Yamada 1993.264]: Uig. *küncit*, *künčid* ‘Sesam’ [Rahmati 1932.45, 1936.110; Zieme 1980.202, 1981.246, 1985.217; Tekin 1980.61, 1980b.109]. UigS *künčit* ‘sésame’ [Ligeti 1966.178].

künčit ist ein häufiges Objekt in Leihkontrakten, wobei Sesam mit *šing* ‘Hohlmaß, chin. *sheng* 升, 10 *šing* = 1 *küri*, *küri* ‘Hohlmaß’ oder *pađir* ‘Bettelschale, Schale; < skt. *pātra*’ gewogen wird [Yamada 1971.491-493; 1993.284, 264, 271]: (Lo24:2-3, Lo25:3-4, Lo27:3, Lo28:2) *tüškä künčid* ‘Sesam gegen Zinsen’, (Lo24:4) *tört šing künčid* ‘4 *šing* Sesam’, (Lo24:5) *säkiz šing künčid* ‘8 *šing* Sesam’, (Lo25:5, Lo26:7-8, Lo28:3-4) *bir küri künčid* ‘1 *küri* Sesam’, (Lo25:6, Lo26:9-10, Lo28:4-5) *iki küri künčid* ‘2 *küri* Sesam’, (Lo27:5-6) *on iki pađir künčid* ‘12 *pātra* Sesam’, (Lo27:7-8) *ygirmi iki pađir künčid* ‘22 *pātra* Sesam’ [Yamada 1993.106, 107, 108, 109, 110].

In den modernen türkischen Sprachen ist das Wort, mit der Bedeutung ‘Sesam’ oder ‘Sesamsamen’, nur in den südöstlichen und nordwestlichen Sprachen belegt, stellenweise stammen diese Wörter, so z.B. im Bšk., Čuv., Özb. und Kum., aus dem Russischen. In den südwestlichen Türksprachen nur im Az. und Trkm. bekannt. Nach Vasmer [I.694] stammt russ. *kundžut* ‘Sesam’ aus uig. *künjüt*, Clauson [1972.727] bezeichnet das Wort als frühes Lehnwort aus einer

türkischen Sprache. Eine Entlehnung aus *einer* kip.-tü. Sprache, nicht dem Ug., ist gut möglich, man sollte aber auch in Betracht ziehen, daß das russ. Wort aus dem Pers. stammen könnte, vgl. zu russ. *kundžut* auch die Ausführungen von Šipova [1976.209]. Zu den häufig ungenauen turkologischen Ausführungen in russ. etymologischen Wörterbüchern s. Poppe Jr. [1971].

Turki (Katanov) *kündžüt*, *gündžüt* [Menges 1933.1281, 1277], *kündžüt* 'Sesam' [Rahminov 1956.530], *kündjüt*, *kündjüt* 'sesame, sesame-seed' [Jarring 1964.180], *künjüt* 'sesame' [Schwarz 1992.719]. Kir. *künžüt* [Judahin 1965.466]. Kaz. *künžüt* 'Sesam' [Sauranbaev 306], *künžit* 'sesame, soybean' [Shnitnikov 1966.131], 'soja' [Mahmudov 220]. Kkp. *günži* [Baskakov 1958.145]. Tat. *könjet* [Golovkin et alii 1966.327]. Bšk., Čuv. *kunžut* [Ahmerov 1958.286, Skvorcov 1985.193]. Čag. *künji*, Osm. *susam*, *semsem* [Kúnos 1902.141]. Özb., Kum. *kunžut* [Borovkov 1959.224, Bamatov 1969.367]. Trkm. *künji* [Baskakov 1968.422]. Az. *künjüt* 'Sesam' [Azizbekov 1965.521].

MoL *günjid*, *künjid*, Xal. *günžid* [Lessing 1995.391]. Oir. *künjid* [Krueger 1978-84.748]. Xal. *günžid* 'Sesam' [Rinčen 1947.57].

Uig. *künčit*, *künčid* wird i.a. als ein Lehnwort aus tochA *kuñcit*, tochB *kuñcit* (*kwäñcit*) [Thomas 1964.95, 184; Gabain 1954.92; Clauson 1972.727; Yamada 1993.264] angesehen. Da das Wort aber auch in anderen Sprachen aus der Umgebung des Uig. belegt ist, muß die Geschichte des Wortes als komplizierter als bisher angenommen, angesehen werden. Aus den Sprachen in der näheren Umgebung des Uig. sei hier, neben dem Toch., auf Khot. *kuñjsata* 'sesame' [Bailey 1979.61-62, die Skt.-Form ist hier *kuncita*-], sowie sogdB *kwyšt'yc* '(related to) sesame or hemp' < *kuišt* < *kwinšt* < **kwinct* < **kuncit* [Gharib 1995:5076; Henning 1946.734], sogd. (Dunhuang) *kwync*''' [Sims-Williams & Hamilton 1990.31:9], mpersZ *kunjid* [*kwnc(y)t*] 'sesame' [MacKenzie 1986.52], und mpersI *šMšMN* / *kunjid* 'sésame' [Gignoux 1972.64] verwiesen. In den modernen iran. Sprachen ist u.a. Paš. *kundžud*, *kundžala*, Dari *kon-džid* [Lebedev et alii 1983.313]; Bal. *kunčit* 'sesame seed' Lw < IA, cf. Skt. *kuncita*, NPers. *kunjad* [Elfenbein 1990.81]; Pers. *konjad*, *konjed* 'Sesam, Samsamen' [Junker & Alavi 1965.612], *kunjid* 'sesame-seed' [Steingass 1053]; Tad. *kunčid* [Arzumanov & Karimov 1957.432] belegt. Im Arm. aus dem Pers. als *knčit* (*knjit*) 'Sesam' entlehnt [Hübschmann 1897.172]. Nach Morgenstierne [1927.33] ist das Wort wahrscheinlich "in all Iranian languages [cf. Bal. *kunčid* (nach Mayrhofer 'Kümmel'), Paš. *kunzala*] an old loanword from Ind., cf. Skt. *kuñcita*-. Die Skt.-Form ist unklar, da das Wort, weder in der Form *kuñcita*, noch *kuncita* bei Mayrhofer aufgeführt wird. Mylius [1980.113] kennt nur *kuñcī* 'Kümmel'; Mayrhofer hat *kuñcikā* 'Schwarzkümmel (*nigella indica*)', *kuñcī* 'Kümmel', unter diesem Stichwort führt er auch die Belege für Sesam (paš. *kunzala*, khot. *kuñjsata*) an, bemerkt aber, daß das "gegenseitiges Verhältnis

und Herkunft dieser Kulturwörter nicht völlig geklärt sind” [*KeWbAi* I.220]. Turner führt das Wort nicht an, ebenso fehlt es in dem Wörterbuch von Monier-Williams, der nur *kuñcikā* ‘a plant bearing a red and black seed used as a weight (*Abrus precatorius*); fennel-flower seed (*Nigella indica*); a reed (*Trigonella foenum graecum*); the branch or shoot of a bamboo’, *kuñcita* ‘the plant *Tabernaemontana coronaria*’, und *kuñci* ‘cummin (*Trigonella foenum graecum*)’ [Monier-Williams 1899.287-288] kennt. Die Ableitung der iranischen Formen des Wortes aus indischen Wörtern ist so, bei der nur sehr geringen und auch unklaren Verbreitung des Wortes in den indischen Sprachen unwahrscheinlich. Die kulturgeschichtlich wichtige Rolle, die iranische Völker bei der Ausbreitung des Sesams in den Osten spielten, wurde schon von Laufer, der in Bezug auf China “it is most probable that the two [sesame and flax] are but naturalized in China and introduced from Iranian regions, for both plants are typically ancient West-Asiatic cultivations. The alleged wild sesame of China is doubtless an escape from cultivation.” schrieb [1919.289(-291)], betont. Die allgemein angenommene Entlehnung des uig. Wortes aus dem Toch. ist möglich, aber nicht stichhaltig zu beweisen, da das Wort ebenso aus dem Sogd. stammen könnte, wie auch Räsänen [VEWT 309], etwas ungenau, die tü. Wörter als Lehnwörter aus pers. *kunğud*, *kunğuz* < miran. *kunjit* ansieht.

qayun ‘Melone’ [Moriyasu 1991.114]: Krkh. *qayun* ‘melon’ [Dankoff & Kelly 1985.124; Hauenschild 1994.55]; kip. *qawun* ‘Melone’ [Houtsma 1894.86]; (Farhang-i Zafān-gūyā) *qayun* ‘watermelon’ [Dankoff 1987.28]. Uig. *qayun* ‘Melone’ [Zieme 1975a.336, 1975b.83, 1980.203]. UigS *qayun* ‘melon d’eau’ [Ligeti 1966.160].

Melonen und ähnliche Früchte spielten in der Ernährung der Manichäer eine große Rolle, da sie annahmen, daß diese Früchte besonders viele Licht-, d.h. göttliche Elemente enthielten. Melonen werden im Text in den Zeilen 79-82 zusammen mit einem unklar geschriebenen Wort, das unter Umständen als YGRMRAR gelesen werden könnte [Faksimile in Moriyasu 1991.XXX:79], erwähnt. Dieses Wort ist nach Zieme [1975a.336] entweder eine ‘unklare Zahl’, oder eine ‘Art von Melonen’, nach Geng ist das Wort möglicherweise als *ygamirir* ‘firstgrade’ zu interpretieren [1991.213, 218]. Besser erscheint es mir an dieser Stelle von dem Wort *ygrmi* ‘20’ auszugehen und mit Moriyasu [1991.43] *ygrmirär*, < *ygrmi* ‘20’ + *-rär* ‘Distributiv’ [Gabain 1974.105], und Klimkeit [1993.355] ‘(daily) 20 melons’, zu lesen. Für diese Lesung könnten auch die nächsten Belege sprechen, in denen das Wort zusammen mit Zahlwörtern erscheint: (ll. 79-82) [·] *bir kūn ygrmirär qayun mani-stanta klürz[ü]n* • *otuz qayun uluḡ mani-stanta birzün* • *otuz qayun kičig mani-stan-ta birzün* [·] *bu qayunuḡ yḡmāš yḡyḡp klür(zün)* • ‘Pro Tag soll man je zwanzig Melonen in das Kloster (d.h. pluralisch: in alle/jedes Kloster?) bringen. [Außerdem] soll man [noch] dreißig Melonen in das große Kloster bringen [und ebenfalls] dreißig

Melonen soll man in das kleine Kloster bringen. Diese Melonen soll Yïrmiš sammeln und bringen’.

Bis auf das Cum., Arm.-Kip., Sal. Jak., Dolg. und die südsibirischen Türk-sprachen, ist *qayun* mit der Bedeutung ‘Melone’ aus allen tü. Sprachen bekannt. Allein im Čuv. bedeutet das Wort ‘Kürbis’. Das Sal. benutzt als Benennung der Melone das chin. Lehnwort *gua* [Lin 1985.123], die südsibirischen Türk-sprachen verwenden das russ. Wort *dynja*. Aus dem Tü. ist das Wort in viele Sprachen entlehnt worden [TMEN §2069]: Tü. > Pers. (*qāvūn*); Tü. > Kurd. (*qawin*); Tü. > Mo. (s.u.); Tü. > Tscheremissisch (*kaun*); Tü. > Lezgisch (*qawum*); Tü. > Ar. (*qāwūn*); Tü. > Slavisch: Serbisch (*kàvun*), Bulgarisch (*kaun*), Russ. (*kavín*, *kaín*) [Vasmer 1.499, Šipova 1976.148], südl. und westl. Ukrainisch (*kavín*), Polnisch (*kawon*); Tü. > Tad. (*qāvun*) [Doerfer 1967.47]. Weiterhin auch im Burushaski als Hunza, Nagar *goón* ‘Melone’, Yasin *gaún*, Shina *gawún* [Berger 1998.177]. Das Burushaski-Wort ist aus dem Tad. entlehnt, da das Wort in den ostiran. Sprachen, die i.a. tü. Lehnwörter ins Burushaski vermittelt haben, fehlt. Oder ist das Burushaski-Wort gar nicht mit den tü. Wörtern zu verbinden, sondern aus Tib. *ga-gon* ‘a melon (some Lexxxx. have: cucumber, others: barley)’ [Jäschke 63] entlehnt?

Turki *qoyun*, *qoyon* [Jarring 1964.250], *qōyūn* ‘Melone (Netzmelone) [Le Coq 1910.95], (Kashgar, Khotan, Yarkand) *qoyun*, (Turfan) *qaun* [Malov 1961.122, 124], *qoğun* [Schwarz 1992.644], *kawun* [VEWT 220]. Lob. *qayun* [Malov 1956.123]. YugW *qčün*, *quñ*, *qčn*, *qun*, *qawin*, *qawun*, (Dahe-Dialekt) *q^huwün* [Nugteren & Roos 1996.48:61]. Kir. *qoon* ‘Melone’ [Judahin 1965.405]. Kaz. *qavın* ‘melon, muskmelon’ [Shnitnikov 1966.262], *qaun* [VEWT 220]. Kkp. *qavın* [Baskakov 1958.214]. Nog. *qavın* [Baskakov 1963.133]. Kum. *qavun* [Bammatov 1969.177]. KrBl. *χavun* [Tenišev & Sujunčev 1989.708]. KarL *kawun* [Baskakov et alii 1974.280]. Tat., Bšk. *qavın* [Golovkin et alii 1966.202; *Russko-baškirkij slovar* 190], Tat. *qaun*, *kauñ* ‘Melone’ [Paasonen 1974.62; VEWT 220], (Krim) *qaun* ‘musk-melone’ [Baski 1986.149]. Miš. (westlicher Teil des Bugulminischen Kreises) *kawən* ‘Zuckermelone’ [Kecskeméti, 1965.26]. Čuv. *kavñ* ‘Kürbis’ [Paasonen 1974.62; Skvorcov 1985.134]. Čag. *qavun*, Özb. *govun* [Borovkov 1959.619; Schwarz 1992.644]. Trkm. *γavun*, *kavın* ‘Melone’ [Baskakov 1968.136; VEWT 220]. IranT (Sonqor) *γayun*, (Qal’a-ye Farhād-Xān) *γayun*, (Qorwa) [*γayun*], (Fīrūz-ābād) *γayun*, (Afghanistan) *qayun*, *qaun*, *qayūn* ‘Zuckermelone’ [Doerfer & Hesche 1989.464]. Az. *govun* ‘Melone’ [Azizbekov 1965.108]. Osm. *kavun*, *kavın*, Türk. *kavun* [VEWT 220; Heuser & Şevket 1962.326; Wendt 1993.287]. Gag. *kaun* ‘Zuckermelone’ [Doğru & Kaynak 1991.138].

In den mo. Sprachen ist das Wort bis auf das Dag., hier heißt die Melone *kəŋk*, < Tung., vgl. Jur. *hengke* ‘melon’, Ma. *hengke* ‘Gesamtbezeichnung für kürbisartige Früchte: Kürbis, Melone, Gurke usw.’ [Kane 1989.205:356, Hauer 430], für alle Sprachen in der Bedeutung ‘Melone’ belegt [MYYC 302]. Nur im

MoL ist das Wort, wie im Chin. und Ma. ein Überbegriff für kürbisartige Früchte. In den mo. Sprachen ist jedoch zwischen zwei Lehnwörtern, tü. und chin., zu unterscheiden. So sind die Wörter mit auslautendem *-n* aus dem Türk. entlehnt, während die Wörter ohne auslautendes *-n* aus dem Chin. stammen.

MmoS *γawun* 'watermelon' [Kara 1990.295], *qa'un* [Haenisch 1957.12:112]; MmoA *qa'u:n* = čag. *qawun* 'Melone' [Poppe 1938.297b]. YugE *gün* [Kara 1990.295], *qu:n* < YugW [Nugteren & Roos 1996.48:61]. Mogh. (Badachshan) *qayun* 'Zuckermelone' [Hesche et alii 1979.204:195].

MoL *γuv-a*, Xal. *gua* (chin. *gua*) 'gourd, pumpkin, squash, cucumber, melon' [Lessing 371]. Oir. *γuu* 'melon' [Krueger 1978-84.316]. Kal. *γū* 'Melone' [Ramstedt 1935.156]. Vgl. das MYYC [302] für weitere Formen, die *gua* oder *guā* lauten.

Zu dem Wort schreibt Clauson [1972.611]: "[Derived]. *ka:ǵu:n* 'melon'. Survives in all modern languages except NE with great phonetic variations, but usually as *kavun/kawun*; morphologically could be a Deverbal Noun from **ka:ǵ-* but except for *xa:tu:n*, which is a loanword, this seems to be the only Turkish word with two long vowels, and it is perhaps also a loanword". Egorov [1964.84] betrachtet das tü. Wort als ein ar. Lehnwort, diese Etymologie ist mit Eren [1982.27] abzulehnen. Sinor [1996.348-349] sieht in dem Wort ein türkisches Wort, das aus dem Stamm *qa-* und der Endung *-γun*, die nach ihm auch in solchen Wörtern wie *sayun* 'prince; physician', *soγun* 'onion' oder *tüšgün* 'Tragant (some sort of plant)' zu finden ist, geformt ist. Letzterer Suffix bildet nach Gabain [1974.60] denominale Nomina und bezeichnet "Mehrzahl(?); Abstrakte". Die Melone stammt aus heißen und trockenen Gebieten, und war wohl kaum eine Frucht, die im ursprünglichen Wohngebiet der Türken und Mongolen gewachsen ist. Eine Entlehnung, am ehesten aus Chin. *gua* 瓜 'melons, gourds, cucumbers' [Mathews 3504], MchinY *kwa*, MchinL *kwa:*, MchinE *kwai/kwε:* 'melon' [Pulleyblank 1991.112], plus dem tü. Suffix *-GŪn* ist so, mit Clauson, recht wohl möglich. Zu beachten ist aber, daß die tü. und mo. Formen des Wortes zwei zeitlich verschiedene Lehnwörter aus dem Chin. darstellen, wobei die tü. (> mmo., yugW) Formen eine ältere Lehnschicht widerspiegeln, als die modernen mo. Formen.

qonuq, qonaq 'Hirse' [Moriyasu 1991.116]: Krkh. *qonaq* 'coarse millet' [Dankoff & Kelly 1985.142; Hauenschild 1994.60]; kip. (Farhang-i Zafân-gû-yâ) *qonaq* 'millet' [Dankoff 1987.27]. Uig. *qonuq*, *qonuq* 'Hirse?', Sorghum (eine Hirsenart) [Zieme 1975b.334, 1980.202], *qonaq* 'millet' [Hamilton 1986.236; Rahmati 1932.47, 1936.114]. UigS *qonaq* 'millet' [Ligeti 1966.168].

Das Wort *qonuq, qonaq* ist im Uig., UigS und Krkh. belegt, in den modernen Türkischen aber nur in den südöstlichen (Čag., Özb., Turki) Sprachen, sowie dem Sal., Kkp. und Kir. zu finden. Die primäre Bedeutung des Wortes ist

in allen Sprachen ‘Hirse’. Sekundäre Bedeutungen des Wortes sind ‘Mais’ (Turki, Sal., Kir.), ‘türkischer Weizen; Korn’ (Turki) und ‘ungeschälter Reis’ (Sal.). Aus dem Tü. wurde das Wort mit der Bedeutung ‘Hirse’ ins Mo. entlehnt. Die Verbreitung des Wortes im Mo. bleibt aber unklar, da das Wort im MYYC nicht aufgeführt wird.

Turki *qonaq* ‘maize, Indian corn, maize-plant’ [Jarring 1964.251], ‘corn; sorghum millet’ [Schwarz 1992.648], *qōnāq*, *aq qānāq* ‘Mohrenhirse’, *kōmā qōnāq* ‘Mais’ [Le Coq 1910.95], (Katanov) *qonaq* ‘Sorgo’ [Menges 1933.1287], (Quča, Khotan) *qonaq*, (Aqšu) *qara qonaq* [Malov 1961.121, 125]. Lob. *qonaq*, *qonoq* ‘Mais’ [Malov 1956.129]. Sal. *qonaq* ‘millet, unhusked rice’ [Lin 1985.122], ‘maïs’ [Ligeti 1966.168]. Kir. *qonoq*, *qunaq* ‘italienische Hirse; Mais’ [Judahin 1965.401]. Kkp. *qonaq* ‘besondere Art von Hirse’ [Baskakov 1958.399]. Čag. *qonaq* ‘eine grobe Art Hirse’ [VEWT 280]; Özb. *qinoq* [Schwarz 1992.648]. ?Tat. (Tobolsker Mundart) *qonnaq* ‘Hopfen’ [Kecske-méti 1965.28].

MmoS *qonoγ* ‘Mais, Hirse, Korn’ [Haenisch 1957.11:103]; MmoA *qunaq* = čag. ‘Hirse’ [Poppe 1938.302]. MoL *qonuγ*, Xal. *xonog* [Lessing 1995.964]. Xal. *xonog amuu* ‘Hirse’ [Damdinsüren 1967.322]. Ord. *xonok* ‘millet des oiseaux’ [Mostaert 1941-42.353]. Kal. *qonaγ*, *qonuγ* ‘Hirse’ [Ramstedt 1935.185].

Hirse gehört zu den ältesten Kulturpflanzen, die schon in der Jungsteinzeit in Zentralasien heimisch war. Von hier breitete sich Hirse in andere Gebiete aus. Die Etymologie des Wortes ist unklar, nach Clauson [1972.637] ist *qonaq* “D[erived ...] some sort of cereal, originally ‘millet’, of which there are several kinds, but now sometimes used for other sorts”. Falls es sich bei dem Wort nicht um ein altes zentralasiatisches Substratwort handelt, könnte man *qonaq* in den Stamm *qon-* ‘?’ und den Suffix *-AQ* ‘Deminutiv’ [Erdal 1991.40-44] zerlegen. Die Wortformation könnte semantisch mit der oben angeführten, unklaren Wortbildung *bur-* + *-čAQ* verglichen werden.

quanpu ‘genormter Stoff’ [Moriyasu 1991.116; Yamada 1993.277]; Geng liest das Wort als *qoqpo* < chin. *kebu* [1991.220]: Krkh. *qamdu* ‘piece of cloth used in commercial transactions’ [Dankoff & Kelly 1985.126]. Uig. *qanpo*, *quanpo*, *qunpu* ‘Stoff von offiziellen Format (als Tauschmittel)’ [Zieme 1975b. 83, 1976.246-247], *qunpo* ‘Leinenballen’ [Zieme 1977.155].

Uig. *qanpo*, *quanpo*, *qunpu* ist ein Lehnwort aus chin. *guan bu* 官布, mchinY *kən-pu*‘, mchinL *kuan-puǎ*‘, mchinE *kwan-pɔʰ* ‘official cloth’ [Pulleyblank 1991.113, 42]. Zu den sehr verschiedenen Schreibvarianten des Wortes vgl. Hamilton [1969.43-44, 1995.35-36]. Es handelt sich hier, wie aus den uig. Dokumenten ersichtlich, um eine bestimmte Art von Stoff, meist wohl Baumstoff, die als Zahlungsmittel verwendet wurde, vgl. z.B. (U 3908:5-6) *iki uči kin-lig otra tamyalıy üč ming iki yuz älig qunpo* ‘(Auf) 3250 (Stück) amtlichen Stoff, der an beiden Enden mit Schutz-Seidenbändern und in der Mitte mit

einem Siegel versehen ist(, haben wir den Kaufpreis festgelegt)’ [Zieme 1974. 297-298, 300]. (Sklaven) *onar čïy tmya-lg qunpo-qa* ‘auf je zehn Čïy (große), mit Siegel versehene Leinballen (haben wir den Kaufpreis festgelegt)’ [Zieme 1977.149:1.3; Yamada 1993.42]. (U 5317:40-42) · *’šklw uluγ birim · quanpo-sï · künčit kăpăz bor čopra bašlap irt birt almadin · išküč iślätmäzün* · ‘Die Quanpo(Leinenstoff)-Summe für die *’šwlw(?)* große Steuer sowie (andere) Abgaben, anfangen (mit solchen für) Sesam, Rohbaumwolle, Wein (und) getragene Kleidung (oder: Jujuben), soll man nicht nehmen und (die Mönche) keinerlei Frondienste verrichten lassen!’ [Zieme 1981.245-246]. In den von Yamada [1993] bearbeiteten uig. Dokumenten erscheint das Wort mehrmals. In drei dieser Dokumente wird *quanpo* äußerst genau beschrieben: (Sa01:4-5) *qočo kiṭi-nindä yorir iki uç kinlig otra yirtä tamyalïy yüz qanpu* ‘100 *quanpo*, die auf dem Markt von Qočo gültig und deren zwei Enden mit Schutzbändern versehen sind und wo in der Mitte ein Siegel ist’, ähnlich, nur mit anderer Zahl (Sa03:5-6, Sa04:5-7); im letzten Dokument wird *quanpo* als aus *kăpăz* hergestellt bezeichnet, obwohl man *böz* erwarten würde [Yamada 1993.4, 8, 10]. Zur Interpretation von *kidin* siehe auch Moriyasu [1995.69-72]. In den anderen Dokumenten wird *quanpo* allein mit einer Zahl erwähnt, so z.B. (Sa02:5-6, 7) *üč yüz otuz qunqu* ‘325 *quanpu*’, (RH01:5) *älig qunpu* ‘50 *quanpu*’, (Lo02:2) *ming qunpu* ‘1000 *quanpu*’, (Lo03:2) *altmïš üč qunpu* ‘63 *quanpu*’, (WP05:6) *tört ming qunpu* ‘4000 *quanpu* (in einer Warenliste in einem Testament)’ [Yamada 1993.6, 70, 86, 87, 141].

songun ‘Zwiebel’ [Moriyasu 1991.117]: Krkh. *sōgun, sōgan* ‘onion’ [Dankoff & Kelly 1985.165; Hauenschield 1994.69]. Cum. (Codex Cumanicus) *soyan* ‘Zwiebel’ [Grønbech 1942.221]; (pers. Codex Cumanicus) *piyāz* ‘onion’ [Bodroligeti 1971.180]; kip. *sogan* ‘Zwiebel’ [Houtsma 1894.82]; arm.-kip. *sōyan, sōxan* ‘Zwiebel’ [Tryjarski 1968-72.688]; (Farhang-i Zafān-gūyā) *soyan* ‘onion’ [Dankoff 1987.23]. Uig. *songun* ‘Zwiebel’ [Rahmati 1932.47]. UigS *soyun* ‘onion’ [Ligeti 1966.195].

Zwiebeln werden in dem Text an zwei Stellen, zusammen mit Attributen, die *bīšing* oder *bīšinč*, bzw. *tana, tănä* oder *tāng* gelesen wurden, erwähnt: (Moriyasu 1991.XXXI:83-85, 43) *tngrï možak-ka bir küri bīšing songun ičintä* ‘“(.)D’ *bīšing songun* · *iki qnčmn tngrilärkä bir tAnA songun birzün* · ‘Dem göttlichen Možak [soll man] ein *küri* (‘Scheffel, Hohlmaß’, 10 *küri* = 1 *šiq*) ??? Zwiebeln [geben] ..., den zwei Konventen von Hauptgeistlichen soll man ein ??? Zwiebeln geben’. Die Interpretation der Attribute ist unklar. Geng [1991. 218] liest das erste Attribut *bising* und interpretiert es als ‘first-grade(?)’, Klimkeit [1993.355], mit der Lesung *bīšinč sanguin* und Moriyasu *bīšing songun* lassen die Übersetzung offen. Vielleicht sollte man das Wort aber nicht *bīšing*, sondern *bīšiq*, < *bīš*- ‘reifen, gekocht werden’ [Tekin 1980.91; Molnár & Zieme 1989.151; Berta 1996.85-87] + *-(X)g* ‘deverbal nouns and adjectives’ [Erdal

1991.172-223], *pyšyq* ‘gekocht, reif’ [Tekin 1980.91; Berta 1996.86; Clauson 1972.378-379; Erdal 1991.183] interpretieren. Diese neue Lesung ist paläographisch nicht ohne Probleme, erscheint mir aber, auch semantisch, nicht vollkommen ausgeschlossen. Ferner könnte die Semantik des nächsten Attributs für die Lesung *bīšīq songun* ‘reife oder gekochte Zwiebeln’ sprechen. An der nächsten Stelle erscheint *songun* mit dem Attribut *tAnA*, stellenweise auch *tAng* gelesen: *bir tănā songun* ‘one tana of onions’ [Geng 1991.218], **bir tāng* ‘in equal measure’ [Klimkeit 1993.355], uig. *tāng* ‘Waage, gleiches Maß’ [Zieme 1985.234], *bir tang songun* ‘one tang of onions’ [Moriyasu 1991.43]. Die Lesung *tang* ‘Maßeinheit’ ? < khot. *thamga* ‘tax, requisition, exaction; measure for cotton’ [Asmussen 1965.145; Bailey 1979.147-148; Zieme 1980.217; Yamada 1993.285], oder ? < chin. *cheng* 秤 ‘a steelyard, a weighting machine; a name of a weight unit’ [Mathews 382; Zieme 1980.217] könnten in Anbetracht des im vorherigen Satz erscheinenden *kūri* richtig sein. Gegen das Vorkommen des Wortes an dieser Stelle scheint aber die Tatsache zu sprechen, daß *tang* nur als Maßeinheit von Rohbaumwolle verwendet wurde [Yamada 1971.496-498]. Ähneln das hier erscheinende Wort semantisch *bīšīq* ‘gekocht oder reif’? In diesem Fall könnte man vielleicht Krkh. *tana* “F[oreign] [...] ‘coriander seed’, etc.; no doubt, as Kāš. says, an Iranian loanword and probably specifically from the Persian form *dāna*” [Clauson 1972.515] als Vergleich heranziehen. Clausons Vergleich mit pers. *dāna* ist problematisch, da hier zwei Wörter verglichen werden, die von Mayrhofer [*KeWbAi* II.98] und Turner [§§6776, 6777] als zwei getrennte Stichwörter angeführt werden: (1) Skt. *dhānāh* ‘Getreidekorn, Getreide’, SogdM *ḏ’n* [ḏān] ‘seed’ [Gharib 1995.134:3406]; MPersZ *dān(ag)* ‘seed, grain’ [MacKenzie 1986.24]; Khot. *dāna* ‘Getreide, Korn’; TochB *tanō-mot* ‘Korn-schnaps’, *tanō* ‘Korn’ [Thomas 1964.196, 197]; Pers. *dān*, *dāneḡ* ‘Samenkorn’ [Junker & Alavi 1965.298, 299]; Bal. *dān*, *dānag* ‘grain’ [Elfenbein 1990.37], zu neuind. und ostiran. Belegen für dieses Wort s. Turner [1966, 1985 §6777] und Morgenstierne [1974.31]. (2) *dhānaka*, *dhānā* ‘coriander’ [Turner 1966 §6776; Monier-Williams 1899.514; *KeWbAi* II.98, III.739]. Da *dhānā* ‘coriander’ sich in nordwestind. Sprachen erhalten hat, könnten dies die Nachfolger der Sprache(n) sein, auf die das krkh. Wort zurückgeht. Die beiden Attribute könnten sich auf die Zubereitung von Zwiebeln zu beziehen, ob Koriander und Zwiebeln aber eine sehr kulinarische Angelegenheit sind, erscheint mir fraglich. Oder ist das letztere Attribut mit moL *tayan-a*, xal. *taana* ‘wild leek, *Allium tenuifolium*’ [Lessing 1995.764] > ma. *tana* ‘a type of wild leek that grows near salty marshes’ [Norman 1978.271], “a recent MO > MA on pattern basis” [Rozycki 1994.201], zu vergleichen?

Das Wort *so(n)γu/an* ist in den meisten tü. und mo. Sprachen erhalten, jene Sprache, die das Wort nicht kennen, z.B. Turki, Özb., Kir., Kaz., Kkp., Mogh. (Badachshan), verwenden Wörter, die aus pers. *peyāz* stammen. Die Wörter für Zwiebel im Dag., Jak. und Dolg. sind mir nicht bekannt. Die Formen mit aus-

lautendem *-a* in den südsibirischen Türksprachen sind Lehnwörter aus dem Mo., ebenso wurde das Wort aus dem Mo. ins Ma., “recent MO > MA on semantic basis” [Rozycki 1994.191], und aus dem Tuv. in das Russ. von Süd-Krasnojarsk [Anikin 1997.519] entlehnt.

YugW *soḡan*, *suḡan* ‘Zwiebel’, (?) *sojan*, *sijan* ‘zwiebelartige Pflanze’ [Malov 1957.103, 104, 107; Nugteren & Roos 1996.48:65]. Sal. *soyan*, *sojān* [Kakuk 1962.190], *sojān* ‘onion’ [Tenišev 1976a.484], *soyan* ‘green Chinese onion’ [Lin 1985.123]. Tuva-kiži *sojon* [Baskakov 1966.148]. Kuu-kiži *sokina* [Baskakov 1985.196]. Leb. *sokkina*, *sokina* [VEWT 425]. Oiro. *soyono*, *sōno* [Baskakov 1964.281; VEWT 425]. Tuv. *sojina*, *sojuna* ‘Zwiebel’ [Palmbach 1953.257; Anikin 1995.74]. Kir. *sogon* ‘wilde Zwiebel’ [Judahin 1965.649]. Nog., Kum. *soyan* [Baskakov 1963.300; Bamatov 1969.286]. KrBl. *soxan* [Tenišev & Sujunčev 1989.568]. KarL, K, T *soyan* [Baskakov et alii 1974.476]. Tat. *suḡan* [Golovkin et alii 1966.488], (Krim) *soyan* [Baski 1986.158]. Bšk. *huḡan* [Ahmerov 1958.635]. Čuv. *suxan* [Skvorcov 1985.385], *suḡan*, *suḡan* [Paasonen 1974.125]. Trkm. *soyan* [Baskakov 1968.583]. Khal. *soḡan* (neben *piyāz*) [Doerfer & Tezcan 1980.172, 190]. Az. *soyan* [Azizbekov 1965.314]. Türk. *soḡan* ‘Zwiebel’ [Heuser & Şevket 1962.561], ‘Zwiebel, Knolle, Bolle’ [Wendt 1993.434]. Gag. *suan* ‘Zwiebel’ [Doğru & Kaynak 1991.226].

MmoS *so’onggina* [Haenisch 1957.12:109], *songgina* [Kara 1990.324]; mmoA *songina* [Ligeti 1962.64], *sonqina*, *sonqinan* = čag. *soyan* [Pope 1938.324]. MoL *songgin-a*, Xal. *songino* ‘onion’ [Lessing 1995.727]. Oir. *songgino* ‘onion, leek’ [Krueger 1978-84.410]. Xal. *songino* ‘Knollenzwiebel’ [Rinčen 1947.141]. Bur. *hongino* [Čeremisov 1972.683], BurB *xuḡin*, BurIM *hoḡgina*. Bar. *sæḡḡan*. Qrč. *soḡgon*. ČaqZ *sæḡḡon*, ČaqD *suḡan*, ČaqS *soḡgin*, ČaqÜ *s’ḡḡḡon*, *s’ḡḡgin(ḡ)* ‘Zwiebel; espèce d’oignon’ [Kara 1963.31, MYYC 605]. Ord. *soḡgino*, *soḡginok* ‘espèce d’oignon (chin. *ts’oung*)’ [Mostaert 1941-42.583], OrdO *soḡgino*. YugE *səḡḡḡ*, *cḡḡḡḡ*, < YugW, *soḡ* [Nugteren & Roos 1996.48:65, MYYC 605]. Mgr. *sungunaG*, *suḡḡunoy* [Todaeva 1973.361]. Bao. *sonog*. San. *suḡḡuna*, *sunGuna* [Todaeva 1961.134; Kara 1990.324]. OirE *songono*, OirD *soḡgino* ‘onion’ [MYYC 605]. Kal. *soḡḡin* ‘Lauch, Zwiebel’ [Ramstedt 1935.331].

Ma. *sunggina* ‘a type of wild onion that grows in cold spots and on the cliffs’ [Hauer 830, Norman 1978.253]. Sol. *sungona* ‘Lauch, Zwiebel’ [Lie 1978.161].

Während Clauson [1972.812] in *sonyu/an* keine Ableitung sieht und das Wort im Mo. als Lehnwort aus dem Tü. ansieht: “*so:ḡun (so:ḡon)* ‘onion’. An early loanword in Mong., with Mong. suffix *-ḡina* [...]”, zerlegt Sinor [1996.348-349] das Wort in den Stamm *so-* und die Endung *-ḡun*, die nach ihm auch in solchen Wörtern wie *qayun* ‘melone’, *sayun* ‘prince; physician’ oder *tüḡḡün* ‘Tragant (some sort of plant)’ erscheint. Ramstedt [1935.331], wie auch Lie [1978.161] sehen das Wort als aus chin. *cong* 蔥 ‘onions, leeks, scallions’ [Mathews 6917], MChinY *tsḡuḡ*, MChinL, E *tsḡəwḡ* [Pulleyblank 1991.65] entlehnt an. Das Wort kann in den Stamm *so(n)-* und den Suffix *-gAn*, *-gWn* zer-

legt werden. Die Schwankungen des Vokals der zweiten Silbe sind wohl als dialektische Varianten anzusehen, so bemerkt schon Kāšyārī, daß die Arghu *bardum*, die Türk *bardim* und die Ghuzz *bardam* 'ich ging' sagen [Doerfer 1987. 108]. Der Suffix könnte, wie von Sinor angenommen, der oben unter *qayun* behandelte Suffix *-gWn* sein. In Anbetracht der mo. Formen des Wortes handelt es sich hier aber eher um einen Klassensuffix, der im Mo. *-gAnA* und im Tü. *-gAn* lautet [Erdal 1991.85-89]. Dies ist ein denominaler Suffix, der, neben der Bildung von Tiernamen, hauptsächlich zur Bildung von Pflanzennamen verwendet wird. Zur Semantik des Suffixes schreibt Poppe [1981.384-386], daß "the words ending in *-yana*, *-gene* denote mostly such plants (or animals) which occur in large numbers in one place and are relatively small and difficult to separate from each other, e.g. bushes forming a thicket, insects swarming all over the place". Der Ursprung des Wortes muß offen bleiben. Zwar könnte der Stamm, mit Ramstedt und Lie aus dem Chin. entlehnt sein, man fragt sich aber, wieso der Name für ein Grundnahrungsmittel, daß den Türken und Mongolen, da Zwiebeln überall wachsen, nicht erst im Zusammenhang mit den Chinesen bekannt geworden ist, entlehnt worden sein sollte?

Volker Rybatzki
 Institute for Asian and African Studies
 JP 59
 FIN – 00014 University of HELSINKI

Sprachen

Ar.	Arabisch	ČaqS	Sünid, zentraler Dialekt des
Arm.	Armenisch		Tschakhar
Arm.-Kip.	Armeno-Kiptschakisch	ČaqZ	Zhenglan Dialekt des
Az.	Azerbaidshanisch		Tschakhar
B	Buddhistische Texte	Chin.	Chinesisch
Bal.	Balochi	Cum.	Cumanisch
Bao.	Baoanisch	Čuv.	Chuvaschisch
Bar.	Barin	Dag.	Dagurisch
Bšk.	Baschkirisch	DagET	Dagurisch in Ostturkestan
Bur.	Burjatisch	Dolg.	Dolganisch
BurB	Barghu-Burjatisch	Ewk.	Ewenkisch
BurIM	Burjatisch der Inneren	Ewn.	Ewenisch
	Mongolei	Gag.	Gagausisch
Čag.	Chaghatai	Gil.	Giljakisch
ČaqD	Darhan, westlicher Dialekt	Gr.	Griechisch
	des Tschakhar	I	Inschriften

IA	Indoarisch	Mo.	Mongolisch (engl. <i>Mongolic</i>)
Ind.	Indisch		
Iran.	Iranisch	Mogh.	Moghol
Jak.	Jakutisch	MoL	Klassisches Mongolisch (Schriftmongolisch)
Jur.	Dschurdschen		
Ma.	Mandschu	MPers.	Mittelpersisch
Kal.	Kalmückisch	Nan.	Nanai
Kam.	Kamassisch	Neg.	Negidalisch
Kar.	Karaimisch	Nog.	Nogaisch
KarL	Lodz-Galizischer Dialekt des Karaimischen	NPers.	Neupersisch
KarK	Krim Dialekt des Karaimischen	Oir.	Oiratisch
KarT	Trakischer Dialekt des Karaimischen	OirD	Oiratisch des Köke nur, Dulan Dialekt
Kaz.	Kazakisch	OirE	Ejine Dialekt des Oiratischen (Alashan-Oiraten)
Khal.	Khaladsch	OirH	Oiratisch des Köke nur, Hejing Dialekt
Khot.	Khotanesisch	Oiro.	Oirotisch
Kip.	Kiptschakisch	Orc.	Oroch
Kir.	Kirgisisch	Ord.	Ordossisch
Kkp.	Karakalpakisch	OrdO	Otogh Dialekt des Ordossischen (Süd-Ordossisch)
Kmd.	Kumandinisch		
Koi.	Koibalisch	Oroq.	Orochen
KrBl.	Karatschai-Balkarisch	Osm.	Osmanisch
Krg.	Karagassisch	Özb.	Özbekisch
Krkh.	Karakhanidisch	Paš.	Paschto
Kum.	Kumükisch	Pers.	Persisch
Kurd.	Kurdisch	Qrč.	Khartschin
Leb.	Lebedisch	Russ.	Russisch
Lop.	Lop-norisch	Sal.	Salarisch
Miš.	Mischärisch	SalHoz	Hozagach Dialekt des Salarischen
MChin.	Mittelchinesisch		
MChinY	Early Mandarin of the Yuan period [Pulleyblank]	SalN	Noja Dialekt des Salarischen
MChinL	Late Middle Chinese [Pulleyblank]	SalU	Ujirem Dialekt des Salarischen
MChinE	Early Middle Chinese [Pulleyblank]	SalUl	Ullaghil Dialekt des Salarischen
Mgr.	Monguor	San.	Santa
MMo.	Mittelmongolisch	Sib.	Sibe
MMoA	Mittelmongolisch in arabischer Schrift	Skt.	Sanskrit
MMoS	Mittelmongolisch mit chinesischen Zeichen	Sogd.	Sogdisch
MMoU	Mittelmongolisch in uigurischer Schrift	Sol.	Solonisch
		SolO	Ongkor-Solonisch
		SolET	Solonisch in Ostturkestan
		Tad.	Tadschikisch
		Tat.	Tatarisch

Tel.	Telengit	UigS	Uigurisch mit chinesischen
Tib.	Tibetisch		Zeichen
Toch.	Tocharisch	Ulc.	Ulcha
Trkm.	Türkmenisch	Ult.	Ulta
Tü.	Türkisch (engl. <i>Turkic</i>)	Ung.	Ungarisch
Tung.	Tungusisch (engl. <i>Tungusic</i>)	Xak.	Hakassisch
Türk.	Türkisch (engl. <i>Turkish</i>)	Xal.	Halha
Tuv.	Tuwinisch	YugE	Shera Yugurisch
Uig.	Uigurisch	YugW.	Sari Yugurisch
		Z	Zoroastrische Texte

Literatur

- AoF: *Altorientalische Forschungen*
 AOH: *Acta Orientalia Hungarica*
 APAW: *Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften*
 BSO(A)S: *Bulletin of the School of Oriental (and African) Studies*
 BTT: *Berliner Turfantexte*
 CAJ: *Central Asiatic Journal*
 DTS: *Drevnetjurkskij slovar'*. Leningrad 1969.
 EWbAi: Mayrhofer, M. 1986-. *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*. Heidelberg.
 HJAS: *Harvard Journal of Asiatic Studies*
 JA: *Journal Asiatique*
 JAOS: *Journal of the American Oriental Society*
 JRAS: *Journal of the Royal Asiatic Society*
 KeWbAi: Mayrhofer, M. 1956, 1963, 1976. *Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch des Altindischen I-III*. Heidelberg.
 MSFOu: *Mémoires de la Société Finno-Ougrienne*
 MT: Doerfer, G. 1985. *Mongolo-Tungusica*. Wiesbaden.
 MTB: *Memoirs of the Research Department of the Toyo Bunko*
 MYYC: *Menggu yuzu yuyan cidian*. Eds. Zhu Sun & alii. Xining 1990.
 RO: *Rocznik Orientalistyczny*
 SPAW: *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften*
 StOr: *Studia Orientalia* (Helsinki)
 TMEN: Doerfer, G. 1963-75. *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen*. Wiesbaden.
 TP: *T'oung Pao*
 TT: *Türkische Turfantexte*
 TT Ind.: Bang, W. & A. v. Gabain 1931. *Analytischer Index zu den fünf ersten Stücken der türkischen Turfan-Texte*. SPAW 1931, 461-517.
 UAJb: *Ural-altaische Jahrbücher*

- VEWT: Räsänen, M. 1969. *Versuch eines etymologischen Wörterbuchs der Türk Sprachen*. Lexica Societatis Fenno-Ugricae 17:1. Helsinki.
- Wuti: *Wu-t'i ch'ing-wen-chien*, translated and explained by Prof. Jitsuzo Tamura Lit. Dr., Prof. Shunju Imanishi Lit. Dr., Prof. Hisashi Sato Lit. Dr. *Institute for Inland Asian Studies. Faculty of Letters. Kyoto University*. Tokyo 1966.
- ZAS: *Zentralasiatische Forschungen*
- ZDMG: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*
- Aalto, P. 1974a. G. J. Ramstedts Onkor-solonisches Wörterverzeichnis. *RO* 38:2, 31-41.
- Ahmerov, K. Z. & T. F. Baišev & Ä. M. Bikmurzin & U. M. Qäjumova 1958. *Baškirsko-russkij slovar'*. Moskva.
- Anikin, A. E. 1997. *Ėtimologičeskij slovar' russkikh dialektov Sibiri: zaimstovanija iz ural'skikh, altaiskih i paleoaziatskikh jazykov*. Novosibirsk.
- Arzumanov, D. & H. K. Karimov 1957. *Russko-tadžikskij slovar'*. Moskva.
- Asmussen, J. P. 1965. *X^uāst^vānīft, studies in Manichaeism*. Acta Theologica Danica VII. Copenhagen.
- Assyrian dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago*. Volume 2: B. Chicago. 1965.
- Azizbekov, H. A. 1965. *Azerbaidžansko-russkij slovar'*. Baku.
- Bailey, H. W. 1961. *Indo-Scythian studies, being Khotanese texts IV*. Cambridge.
- 1966. *Vāsta*. Acta Orientalia 30.
- 1979. *Dictionary of Khotan Saka*. Cambridge.
- Bammatov, Z. Z. 1969. *Kumyksko-russkij slovar'*. Moskva.
- Bang, W. 1921. *Vom Köktürkischen zum Osmanischen*. SPAW 14:2. Berlin.
- Barber, E. J. W. 1998. Bronze age cloth and clothing of the Tarim Basin: the Krörän (Loulan) and Qumul (Hami) evidence. *The bronze age and early iron peoples of Eastern Central Asia II*. Ed. by V. I. Marr. Pennsylvania, 647-653.
- Baskakov, N. A. 1953. *Hakassko-russkij slovar'*. Moskva.
- 1958. *Karakalpaksko-russkij slovar'*. Moskva.
- 1963. *Nogajsko-russkij slovar'*. Moskva.
- 1964. *Russko-altajskij slovar'*. Moskva.
- 1966. *Dialekt černevyh tatar (Tuba-kiži)*. Moskva.
- 1972. *Dialekt kumandincev (Kumandy-kiži)*. Moskva.
- 1985. *Dialekt lebedinskih tatar – čalkancev (Kuu-kiži)*. Moskva.
- Baskakov, N. A. & B. A. Karryev & M. Ja. Hamzaev 1968. *Turkmensko-russkij slovar'*. Moskva.
- Baskakov, N. A. & T. M. Toščakov 1947. *Ojrotsko-russkij slovar'*. Moskva.

- Baskakov, N. A. & A. Zajončkovskij & S. M. Šapšal 1974. *Karaimsko-russko-pol'skij slovař*. Moskva.
- Baski, I. 1986. A Crimean Turkic-Tatar glossary from the 17th century. *AOH* 40, 107-172.
- Berger, H. 1974. *Das Yasin-Burushaski (Werchikwar)*. Wiesbaden.
- 1998. *Die Burushaski-Sprache von Hunza und Nager*. Teil III: *Hunza-Wörterbuch*. Wiesbaden.
- Berta, Á. 1989. *Lautgeschichte der tatarischen Dialekte*. *Studia uralo-altaica* 31. Szeged.
- 1996. *Deverbale Wortbildung im Mittelkiptschakisch-Türkischen*. *Turcologica* 24. Wiesbaden.
- Bodroligeti, A. 1971. *The Persian vocabulary of the Codex Cumanicus*. *Bibliotheca Orientalis Hungarica* 16. Budapest.
- Borovkov, A. K. 1959. *Uzbeksko-russkij slovař*. Moskva.
- Castrén, A. M. 1857a. *Versuch einer koibalischen und karagassischen Sprachlehre nebst Wörterverzeichnissen aus den tatarischen Mundarten des Minussinsker Kreises*. St. Petersburg.
- Čeremisov, K. M. 1973. *Burjatsko-russkij slovař*. Moskva.
- Cevel, Ja. 1966. *Mongol xelnij tovc tajlbar tol'*. Ulaanbaatar.
- Cincius, V. I. & T. G. Bugaeva 1979. K ètimologii nazvanij metallov i ih splavov v altajskikh jazykah. *Issledovanija v oblasti ètimologii altajskikh jazykov*. Leningrad, 18-52.
- Cincius, V. I. & L. D. Rišes 1975, 1977. *Sravnitel'nyj slovař tunguso-mančžurskikh jazykov* I-II. Leningrad.
- Clark, L. 1997. The Turkic Manichaean literature. *Emerging from darkness. Studies in the recovery of Manichaean sources*. Ed. by P. Mirecki & J. Be-Duhn. Leiden – New York – Köln, 89-141.
- Clauson, Sir G. 1971. A late Uyğur family archive. *Iran and Islam*. Edinburgh, 241-251.
- 1972. *An etymological dictionary of pre-thirteenth-century Turkish*. Oxford.
- Cleaves, F. W. 1953. The Mongolian documents in the Musée de Téhéran. *HJAS* 16, 1-107.
- 1955. An early Mongolian loan contract from Qara Qoto. *HJAS* 18, 1-49.
- Damdinsüren, C. 1967. *Russko-mongol'skij slovař*. Ulan-Bator.
- Dankoff, K. 1987. *The Turkic vocabulary in the Farhang-i Zafân-gûyâ (8th/14th century)*. *Papers on Inner Asia* 4. Bloomington.
- Dankoff, R. & J. Kelly (eds.) 1985. *Maḥmūd al-Kāšyarī. Compendium of the Turkic dialects (Dīwān luyāt at-Turk)*. Part III. Sources of Oriental languages and literatures 7. Harvard.
- Doerfer, G. 1967. *Türkische Elemente im Tadschikischen*. *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* XXXVII:3. Wiesbaden.

-
- 1982. Nomenverba im Türkischen. *Studia Turcologica Memoriae Alexii Bombaci Dicata*. Napoli, 101-114.
- 1987. Maḥmūd al-Kāšyarī, Aryu, Chaladsch. *UAJb*, N.F. 7, 105-114.
- 1993. The older Mongolian layer in Ancient Turkic. *Türk Dilleri Araştırmaları* 3. Festschrift für Talat Tekin. Ankara, 79-86.
- Doerfer, G. & W. Hesse 1989. *Südghusische Materialien aus Afghanistan und Iran*. Wiesbaden.
- Doerfer, G. & W. Hesse & J. Ravanyar 1990. *Oghusica aus Iran*. Wiesbaden.
- Doerfer, G. & S. Tezcan 1980. *Wörterbuch des Chaladsch*. Budapest.
- Doğru, A. & I. Kaynak 1991. *Gagauz türkçesinin sözlüğü*. Ankara.
- Donner, K. 1944. *Kamassisches Wörterbuch*. Hrsg. und bearb. von A. J. Joki. Lexica Societatis Fenno-Ugricae VIII. Helsinki.
- Ecsedy, H. 1975. Böz – An exotic cloth in the Chinese imperial court. *AoF* 3, 145-153.
- Egorov, V. G. 1964. *Ètimologičeskij slovař čuvaškogo jazyka*. Čeboksary.
- Eren, H. 1982. Remarks on V. G. Egorov's Etymological Dictionary of the Chuvash Language. *Studia uralo-altaica* 17, 20-65.
- Elfenbein, J. 1990. *An anthology of classical and modern Balochi literature II: glossary*. Wiesbaden.
- Fazylov, È. 1966. *Starouzbekskij jazyk*. Taškent.
- Frick, H. 1960, 1970. *Etymologisches Wörterbuch des Griechischen* I-II. Heidelberg.
- Gabain, A. v. 1954. *Türkische Turfantexte* VIII. Berlin.
- 1974. *Alttürkische Grammatik*. Wiesbaden.
- Geng, Shimin 1991. Notes on an ancient Uighur official decree issued to a Manichaean monastery. *CAJ* 35, 209-230.
- Geng, Shimin & H.-J. Klimkeit 1988. *Das Zusammentreffen mit Maitreya* I-II. Asiatische Forschungen 103. Wiesbaden.
- Gharib, B. 1995. *Sogdian Dictionary. Sogdian-Persian-English*. Teheran.
- Gignoux, P. 1972. *Glossaire des inscriptions pehlevies et parthes*. Corpus Inscriptionum Iranicarum, suppl. series 1. London.
- Giles, H. A. 1898. *A Chinese biographical dictionary*. London.
- Golovkin, O. V. 1966. *Tatarsko-russkij slovař*. Moskva.
- Gombocz, Z. 1912. *Die bulgarisch-türkischen Lehnwörter in der ungarischen Sprache*. MSFOu 30. Helsinki.
- Good, I. 1998. Bronze age cloth and clothing of the Tarim Basin: the Chärchän evidence. *The bronze age and early iron peoples of Eastern Central Asia* II. Ed. by V. I. Marr. Pennsylvania, 656-668.
- Grube, W. 1892. *Giljakisches Wörterverzeichnis*. Gesammelt von L. von Schrenck und P. von Glehn. Bearbeitet von W. Grube. St. Petersburg.
- 1900. *Goldisch-Deutsches Wörterverzeichnis*. L. von Schrenck, Reisen und Forschungen im Amur-Land. Anhang zum 3. Band. St. Petersburg.

- Grønbech, K. 1942. *Komanisches Wörterbuch*. Monumenta Linguarum Asiae Maioris. Kopenhagen.
- Haenisch, E. 1939. *Wörterbuch zu Mangḥol un Niuca tobca'an (Yüan-ch'ao pi-shih)*. Geheime Geschichte der Mongolen. Wiesbaden.
- 1952. *Sino-mongolische Dokumente vom Ende des 14. Jahrhunderts*. Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst, Jahrgang 1950, Nr. 4. Berlin.
- 1957. *Sino-mongolische Glossare, I. Das Hua-I ih-yü*. Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst, Jahrgang 1956, Nr. 5. Berlin.
- Halén, H. 1978. *Westlamutische Materialien*. Aufgezeichnet von Arvo Sotavalta, bearbeitet und herausgegeben von Harry Halén. MSFOu 168. Helsinki.
- Hamilton, J. 1969. Un acte ouïgour de vente de terrain provenant de Yar-khoto. *Turcica. Revue d'études turques* 1, 26-52.
- 1986. *Manuscripts ouïgours du IX^e-X^e siècle de Touen-houang*. Paris.
- 1995. Vocabulaire textile emprunté à travers la Route de la Soie. *Diogenes* 171, 29-38.
- Hauenschild, I. 1994. Botanica im *Dīvān luḡāt at-turk*. *Journal of Turcology* 2, 25-100.
- Hauer, E. 1952-55. *Handwörterbuch der Mandschusprache*. Wiesbaden.
- Henning, W. B. 1946. The Sogdian texts of Paris. *BSOAS* 11/4, 713-740.
- 1977. Ein manichäisches Bet- und Beichtbuch. *Selected papers I. Acta Iranica* 14, 417-558.
- Hesche, W. & W.-D. Hildemann & A. Thermann 1979. Das Moyoli in Badachshan (Afghanistan). *CAJ* 23, 176-236.
- Heuser, F. & İ. Şevket 1962. *Türkisch-deutsches Wörterbuch*. Wiesbaden.
- Hilmarsson, J. 1996. *Materials for a Tocharian historical and etymological dictionary*. Tocharian and Indo-European Studies, supplementary series 5. Reykjavik.
- Hoftijzer, J. & K. Jongeling 1995. *Dictionary of the North-West Semitic inscriptions*. Leiden.
- Houtsma, M. Th. 1894. *Ein türkisch-arabisches Glossar*. Leiden.
- Hu, Zhen-Hua & G. Imart 1987. *Fu-yü Gîrgîs: a tentative description of the easternmost Turkic language*. Papers on Inner Asia 8. Bloomington.
- Huang, Wenbi 1954. *Tulufan kaogu ji*. Peking, 89-94, 87/1-6.
- Hübschmann, H. 1897. *Armenische Grammatik 1: Armenische Etymologie*. Bibliothek der indogermanischen Grammatiken. Leipzig.
- Ikegami, J. 1980. *An Uilta basic vocabulary*. Research report on the language and culture of the Uiltas (Oroks) 2. Sapporo.
- Jarring, G. 1964. *An Eastern Turki-English dialect dictionary*. Lunds Universitets Årsskrift. NF. Avd. 1. Bd. 56:4. Lund.
- Jäschke, H. 1992. *A Tibetan-English dictionary*. Delhi.

- Ji, Xianlin & W. Winter & G.-J. Pinault 1998. *Fragments of the Tocharian A Maitreyasamiti-Nāṭaka of the Xinjiang Museum, China*. Trends in Linguistics. Studies and Monographs 113. Berlin – New York.
- Joki, A. J. 1952. *Die Lehnwörter des Sajansamojedischen*. MSFOu 103. Helsinki.
- 1954. Wörterverzeichnis der Kyzyl-Sprache. *StOr* 19:1. Helsinki.
- 1973. *Uralier und Indogermanen*. MSFOu 151. Helsinki.
- Judahin, K. K. 1959. *Russko-kirgizskij slovař*. Moskva.
- 1965. *Kirgizsko-russkij slovař*. Moskva.
- Junker, H. F. J & B. Alavi 1965. *Persisch-Deutsches Wörterbuch*. Leipzig.
- Kakuk, Zs. 1962. Un vocabulaire salar. *AOH* 14, 173-196.
- 1996. *Mischärtatarische Texte mit Wörterverzeichnis*. Studia uralo-altaica 38. Szeged.
- Kałużyński, S. 1969. Dagurisches Wörterverzeichnis I. *RO* 33:4, 103-144.
- 1970. Dagurisches Wörterverzeichnis II. *RO* 33:2, 109-144.
- 1971a. Solonisches Wörterverzeichnis I. *RO* 34:1, 39-79.
- 1971b. Solonisches Wörterverzeichnis II. *RO* 34:2, 15-56.
- 1977. *Die Sprache des mandschurischen Stammes Sibe aus der Gegend von Kuldsha*. Warszawa.
- Kane, D. 1989. *The Sino-Jurchen vocabulary of the Bureau of Interpreters*. Indiana University Uralic and Altaic Series 153. Bloomington.
- Kara, G. 1963. Un glossaire üjümčün. *AOH* 16, 1-54.
- 1990. Zhiyuan yiyu. Index alphabétique des mots mongols. *AOH* 44, 279-344.
- 1997. Nomina-verba mongolica. *AOH* 50, 155-162.
- Kecskeméti, I. 1965. H. Paasonen's tatarisches Dialektverzeichnis. *JSFOu* 66:3, 1-47.
- Klimkeit, H.-J. 1993. *Gnosis on the silk road*. San Francisco, 353-356.
- Kohler, L. & W. Baumgartner 1967, 1974. *Hebräisches und aramäisches Lexikon zum Alten Testament*. Leiden.
- Kotwicz, W. 1950. La langue mongole, parlée par les Ouigours Jaunes près de Kan-tcheou. *RO* 16, 436-465.
- Krueger, J. R. 1978-84. *Oirat-Mongolian dictionary* I-III. Bloomington.
- Kumamoto, Hiroshi 1982. *Khotanese official documents in the tenth century A.D.* Ann Arbor.
- Kúnos, I. 1902. *Šejx Sulejman Efendi's Čagataj-Osmanisches Wörterbuch*. Budapest.
- Lambdin, T. O. 1953. Egyptian loan words in the Old Testament. *JOAS* 73, 145-156.
- Laufer, B. 1919. *Sino-Iranica*. Field Museum of Natural History publications 201. Chicago.

- Le Coq, A. von 1910. *Sprichwörter und Lieder aus der Gegend von Turfan*. Baessler Archiv, Beiheft 1. Leipzig – Berlin.
- Lebedev, K. A. & L. S. Jacevič & M. A. Konarovskij 1983. *Russko-pušto-dari slovař*. Moskva.
- Lentz, W. 1933. *Pamir-Dialekte I. Materialien zur Kenntnis der Schugni-Gruppe*. Ergänzungsheft zur Zeitschrift für vergl. Sprachforschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen, Nr. 12. Göttingen.
- Lessing, F. D. 1995. *Mongolian-English dictionary*. Bloomington.
- Lewy, H. 1895. *Die semitischen Lehnwörter im Griechischen*. Berlin.
- Lie, Hiu 1978. Solonisches Material aus dem Huin-gol. *Tungusica* I. Hrsg. von G. Doerfer & M. Weiers. Wiesbaden, 126-178.
- Lieu, S. N. C. 1981. Precept and practice in Manichaeism. *The Journal of Theological Studies* N.S. 32, 153-173.
- Ligeti, L. 1955. Le lexique moghol de R. Leech. *AOH* 4, 119-158.
- 1962. Un vocabulaire mongol d'Istanbul. *AOH* 14, 3-100.
- 1966. Un vocabulaire sino-ouïghour des Ming. Le Kao-tsch'ang-kouan yi-chou du Bureau des Traducteurs. *AOH* 19, 117-201, 257-316.
- 1972a. *Monuments préclassiques I, XIIIe et XIVe siècles*. Monumenta Linguae Mongolicae Collecta II. Budapest 1972.
- 1972b. *Monuments en écriture 'phags-pa. Pièces de chancellerie en transcription chinoise*. Monumenta Linguae Mongolicae Collecta III. Budapest 1972.
- 1972c. *Monuments préclassiques I, XIIIe et XIVe siècles, deuxième partie*. Indices Verborum Linguae Mongolicae Monumentis Traditorum II. Budapest.
- 1986. *A magyar nyelv török kapcsolatai a honfoglalás előtt és az Árpád-korban*. Budapest.
- Lin, Lianyu 1985. *Salayu jianzhi*. Beijing.
- Lüders, H. 1936. *Textilien im alten Turkestan*. APAW 1936:3. Berlin.
- MacKenzie, D. N. 1986. *A concise Pahlavi dictionary*. London.
- Mahmudov, X. & G. Musabaeu 1954. *Kazahsko-russkij slovař*. Moskva.
- Malov, S. E. 1956. *Lobnorskij jazyk*. Frunze.
- 1957. *Jazyk želtyh ujugurov*. Alma-Ata.
- 1961. *Ujgurskie narečija Sińczjana*. Moskva.
- Martin, S. E. 1961. *Dagur Mongolian grammar, texts and lexicon*. Bloomington.
- Martin, W. J. 1939. Tribut und Tributleistungen bei den Assyriern. *StOr* 8:1. Helsinki.
- Mathews, R. H. 1975. *Chinese-English dictionary*. Cambridge.
- Maue, D. 1996. *Altürkische Handschriften, Teil 1: Dokumente in Brāhmī und tibetischer Schrift*. Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland XIII, 9. Stuttgart.

- Menges, K. H., 1933. *Volkskundliche Texte aus Osttürkistan. Aus dem Nachlass von N. Th. Katanov herausgegeben*. SPAW 1933/XXXII. Berlin.
- 1983. Etymologika zu den altajischen Bezeichnungen von Metallen, Haustieren und Gewächsen. *UAJb* N.F. 3, 102-165.
- Morgenstierne, G. 1927. *An etymological dictionary of Pashto*. Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo, Hist.-Filos. Klasse 1927, No. 3. Oslo.
- 1935-37. Iranian elements in Khowar. *BSOS* 8, 657-671.
- 1938. *Indo-Iranian frontier languages II: Yidgha-Munji, Sanglechi-Ishkashmi and Wakhi*. Instituttet for sammenlignende kulturforskning. Oslo.
- 1947. Metathesis of liquids in Dardic. *Festschrift til Professor Olaf Broch på hans 80-Årsdag*. Oslo, 105-144.
- 1974. *Etymological vocabulary of the Shugni group*. Wiesbaden.
- Moriyasu, Takao 1991. A study on the history of Uighur Manichaeism. *Memoirs of the Faculty of Letters, Osaka University*. Osaka, 35-126, XXVII-XXXII. (Japanisch).
- 1995. Notes on Uighur documents. *MTB* 53, 67-108.
- Mostaert, A. 1941-42. *Dictionnaire Ordos*. Peking.
- Mylius, K. 1980. *Wörterbuch Sanskrit-Deutsch*. Leipzig.
- Norman, J. 1978. *A concise Manchu-English lexicon*. Seattle – London.
- Nugteren, H. 1998. On some Turkic loanwords in Monguor, Bao'an and Dongxiang. *The Mainz Meeting. Proceedings of the Seventh International Conference of Turkish Linguistics, August 3-6, 1994*. Ed. Lars Johanson. Wiesbaden, 683-696.
- Nugteren, H. & M. Roos 1996. Common vocabulary of the Western and Eastern Yugur languages. *AOH* 49, 25-91.
- Paasonen, H. 1974. *Tschuwaschisches Wörterverzeichnis*. Studia uralo-altaica 4. Szeged.
- Palmbach, A. A. 1953. *Tuvinsko-russkij slovar'*. Moskva.
- Pelliot, P. 1959, 1963, 1973. *Notes on Marco Polo I-III*. Paris.
- Pinault, G.-J. 1998. Economic and administrative documents in Tocharian B from the Berezovsky and Petrovsky Collections. *Manuscripta Orientalia* 4:4, 3-20.
- Poppe, N. 1928. Das mongolische Sprachmaterial einer Leidener Handschrift. *Izvestija Akademii Nauk SSSR* 1927-28. Leningrad.
- 1938. *Mongol'skij slovar' Mukaddimat al-Adab*. Moskva – Leningrad.
- 1951. *Khalkha-mongolische Grammatik. Mit Bibliographie, Sprachproben und Glossar*. Wiesbaden.
- 1955. *Introduction to Mongolian comparative studies*. MSFOu 110. Helsinki.
- 1960. On some Altaic loanwords in Hungarian. *Uralic and Altaic Series* 1, 139-147.

- 1974. *Grammar of Written Mongolian*. Wiesbaden.
- 1981. On some suffixes of plant names in Mongolian. *ZAS* 15, 383-390.
- Poppe, N. Jr. 1971. *Studies of Turkic loan words in Russian*. Asiatische Forschungen 34. Wiesbaden.
- Rahimov, T. R. 1956. *Russko-ujgurskij slovar'*. Moskva.
- Rahmati, G. R. 1932. *Zur Heilkunde der Uiguren* (II). Berlin.
- 1936. *Türkische Turfantexte* VII. APAW, Jahrgang 1936, Phil.-hist. Klasse, Nr. 12. Berlin.
- Ramstedt, G. J. 1905-06. Mogholica. *Journal de la Société Finno-Ougrienne* 23:4. Helsinki.
- 1935. *Kalmückisches Wörterbuch*. Helsinki.
- Raschmann, S.-Ch. 1995. *Baumwolle im türkischen Zentralasien: philologische und wirtschaftshistorische Untersuchungen anhand der vorislamischen uigurischen Texte*. Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 44. Wiesbaden.
- Rinčen, A. R. 1947. *Kratkij mongol'sko-russkij slovar'*. Moskva.
- Róna-Tas, A. 1975. Böz in the Altaic world. *AoF* 3, 155-163.
- Rozycki, W. 1994. *Mongol elements in Manchu*. Indiana University Uralic and Altaic Series 157. Bloomington 1994.
- Schmidt, P. 1923a. The language of the Olchas. *Acta Universitatis Latviensis* 8, 229-288.
- 1923b. The language of the Negidals. *Acta Universitatis Latviensis* 5, 1-38.
- 1927. The language of the Oroches. *Acta Universitatis Latviensis* 7, 17-62.
- 1928. The language of the Samagirs. *Acta Universitatis Latviensis* 19, 1-33.
- Schwarz, H. G. 1992. *An Uyghur-English dictionary*. Bellingham.
- Schafer, E. 1963. *Golden peaches of Samarkand*. Berkeley.
- Sevortjan, È. V. 1974-. *Ètimologičeskij slovar' tjurkskih jazykov*. Leningrad.
- Shnitnikov, B. N. 1966. *Kazakh-English dictionary*. London.
- Sieg, E. 1950. Geschäftliche Aufzeichnungen in Tocharisch B aus der Berliner Sammlung. *Miscellanea Academica Berolinensia* II/2. Berlin, 208-223.
- Šipova, E. N. 1976. *Slovar' tjurkizmov v russkom jazyke*. Alma-Ata.
- Sims-William, N. & J. Hamilton 1990. *Documents turco-sogdiens du IX^e-X^e siècle de Touen-houang*. Corpus Inscriptionum Iranicarum II.3. London.
- Sinor, D. 1996. Some Altaic terms for containers. *Proceedings of the 38th Permanent International Altaistic Conference (PIAC); Kawasaki, Japan: August 7-12, 1995*. Ed. by Giovanni Stary. Wiesbaden, 345-358.
- Sköld, H. 1936. *Materialien zu den iranischen Pamirsprachen*. Skrifter utgivna av Kungliga Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund XXI. Lund.
- Skvorcov, M. I. 1985. *Čuvaško-russkij slovar'*. Moskva.
- Smedt, A. de & A. Mostaert 1933. *Dictionnaire Mongour-Français*. Pei-p'ing.
- Soden, W. v. 1965. *Akkadisches Handwörterbuch* I. Wiesbaden.
- Steingass, F. 1930. *A Persian-English dictionary*. London.

- Sundermann, W. 1984. Probleme der Interpretation manichäisch-soghdischer Briefe. *From Hecataeus to al-Ḥuwārizmī*. Ed. by J. Harmatta. Budapest, 289-316.
- Takeuchi, Tsuguhito 1995. *Old Tibetan contracts from Central Asia*. Tokyo.
- Tekin, Ş. 1980. *Maitrisimit nom bitig* I-II. BTT 9. Berlin.
- Tenišev, Ė. R. 1968. *Tuvinsko-russkij slovar'*. Moskva.
- 1976a. *Stroj salarskogo jazyka*. Moskva.
- 1976b. *Stroj saryg jugurskogo jazyka*. Moskva.
- Tenišev, E. R. & H. I. Sujunčev 1989. *Karačaevo-balkarsko-russkij slovar'*. Moskva.
- Thomas, W. 1964. *Tocharisches Elementarbuch* II. Heidelberg.
- Todaeva, B. H. 1961. *Dunsjanskij jazyk*. Moskva.
- 1964. *Baoańskij jazyk*. Moskva.
- 1973. *Mongorskij jazyk*. Moskva.
- 1986. *Dagurskij jazyk*. Moskva.
- Tongerloo, A. v. 1992. In a Manichaean monastery. *Acta Orientalia Belgica* 7, 239-248.
- Tryjarski, E. 1968-1972. *Dictionnaire arméno-kiptchak*. Warszawa.
- 1976. Einige armeno-kiptschakische Ausdrücke der Webekunst: Namen für Stoffe. *Hungaro-Turcica. Studies in honour of Julius Németh*. Budapest, 177-184.
- Tuguševa, L. Ju. 1991. *Ujgurskaja versija biografii Sjuan'-czana*. Moskva.
- Turner, R. L. 1966. *A comparative dictionary of the Indo-Aryan languages*. London.
- 1985. *A comparative dictionary of the Indo-Aryan languages. Addenda and corrigenda*. London.
- Vasmer, M. 1953-58. *Russisches etymologisches Wörterbuch* I-III. Heidelberg.
- Weiers, M. 1967. Mongolische Reisebegleitschreiben aus Čayatai. *ZAS* 1, 7-54.
- 1971. Das Moghol-Vokabular von W. R. H. Merk. *ZAS* 5, 157-190.
- 1972. *Die Sprache der Moghol der Provinz Herat*. Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 49. Opladen.
- 1975. *Schriftliche Quellen in Moğolī* II. Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 59. Opladen.
- Wendt, H. F. 1993. *Langenscheidts Taschenwörterbuch der türkischen und deutschen Sprache*. Berlin – München – Leipzig – Wien – Zürich – New York.
- Wörterbuch der ägyptischen Sprache*. Hrsg. von Adolf Erman & Hermann Grapow. Berlin 1957.
- Yamada, N. 1971. Four notes on several names for weights and measures in Uighur documents. *Studia Turcica*. Ed. by L. Ligeti. Budapest, 491-498.
- 1993. *Sammlung uigurischer Kontrakte*. Hrsg. von Juten Oda, Peter Zieme, Hiroshi Umemura, Takao Moriyasu. Osaka.

- Yamamoto, K. 1969. *A classified dictionary of Spoken Manchu*. Tokyo.
- Zieme, P. 1974. Ein uigurischer Landkaufvertrag aus Murtuq. *AoF* 1, 295-308.
- 1975a. Ein uigurischer Text über die Wirtschaft manichäischer Klöster im uigurischen Reich. *Researches in Altaic languages*. Ed. by L. Ligeti. Budapest, 331-338.
- 1975b. *Manichäisch-türkische Texte*. BTT 5. Berlin.
- 1975c. Ein uigurischer Erntesege. *AoF* 3, 109-144.
- 1976. Zum Handel im uigurischen Reich von Qočo. *AoF* 4, 235-249.
- 1977. Drei neue uigurische Sklavendokumente. *AoF* 5, 145-170.
- 1980. Uigurische Pachtdokumente. *AoF* 7, 197-245.
- 1981. Uigurische Steuerbefreiungsurkunden für buddhistische Klöster. *AoF* 8, 237-263.
- 1985. *Buddhistische Stabreimdichtung der Uiguren*. BTT 13. Berlin.
- Zieme, P. & G. Kara 1978. *Ein uigurisches Totenbuch*. Budapest.

Marek STACHOWSKI (Kraków)

JAKUTISCH *abāhy* ‘TEUFEL’^{*)}

1

Das bekannteste jak. Wort für ‘böser Geist, Teufel’ lautet *abāhy*,¹ dessen Etymologie schon einige Male in der turkologischen Fachliteratur dargestellt wurde. Es scheint also eher überflüssig, dieses Thema noch einmal zu berühren. Und doch bestehen in dieser Etymologie Unstimmigkeiten, die mich veranlaßt haben, sie einer Revision zu unterziehen und die Resultate meiner Überlegungen in einer möglichst geordneten Form darzulegen.

Es sei hier vorweg gesagt, daß im folgenden von der in der russ.-sprachigen Literatur manchmal auftauchenden Etymologie, der gemäß jak. *abāhy* < **aba āzi* bzw. **aba āzi* (wo *aba* ‘Kummer, Trauer’; *ā* ~ *ā* ‘Herr’),² ganz abgesehen wird, da sie in keiner Weise als stichhaltig bezeichnet werden kann. Schon deshalb nicht, weil es im Jak. kein *ā* ‘Herr’ gibt; in den Bezeichnungen von Geistern kommt nur jak. *ičči* ‘Herr’ vor, und es ist völlig unverständlich, warum im Jak. ein **aba āzi* statt des zu erwartenden **aba iččitā* vorkommen sollte.³ Weiter: das jak. Poss.-Suff.3.Sg. lautet *-(t)a*, nicht *-(z)i*. Drittens, die Berufung auf das bei Mahmud Kašgari belegte “*abasu* (*abačy*)” (Ėrgis 140) ist sowohl unverständlich (wie soll man dies verstehen?, etwa “*abasu*, lies *abačy*”?), als auch falsch, da Mahmud Kašgari nur *abačy* belegt (Atalay 1: *abaçı* ‘umacı, bununla çocuklar korkutulur; ağır basma, kâbus’; Comp. 3: *abāči* ‘nightmare’), während *abasu* eine Phantomvariante ist.

*) Der erste Entwurf dieses Artikels ist im Herbst 1998 in Leiden entstanden, wo ich dank dem NWO-Stipendium zusammen mit Herrn Dr. Uwe Bläsing in der Abteilung “Vergelijkende Taalwetenschappen” der Rijksuniversiteit Leiden arbeiten konnte. Der hier vorliegende Artikel stellt eine dann in Krakau ergänzte Fassung des ersten Entwurfs dar.

¹ Belegt u.a. im Neuen Testament als *abāsy* ‘Teufel’ und in der Ableitung *abāsylāx* ‘1. besessen; 2. Besessener’ (JNT 17).

² So V. F. Troščanskij, hier nach dem Bericht in Ėrgis 140 zitiert.

³ Vgl. jak. *sir iččitā* ‘Herr/Geist der Erde’, *uot iččitā* ‘Herr/Geist des Haushalts’, *ū iččitā* ‘Herr/Geist des Wassers, Wassermann’ (Ėrgis 116, 121).

Abgesehen wird auch von dem in Böhrl.Wb. 6b angeführten Vergleich mit *iblis* 'Teufel', da hier eigentlich nur die Semantik und das *-b-* als zweiter Laut im Wort übereinstimmen. Böhrlings anderer Vergleich jedoch, und zwar der mit jak. *ab* 'Zauberei' (ebd.) darf nicht von vornherein als abwegig zurückgewiesen werden (zumal das Wort *abāhy* im Dolg. auch die Bedeutungen 'Zauberer; Hexe' aufweist).

Nicht mehr diskutiert wird auch die Verbindung von kipč. *abāk* ~ *abak* (usw.), das in verschiedenen Sprachen mit Bedeutungen wie 'Schatten' oder 'Dschinn' u.ä. vorkommt, mit pers. *ēbak* 'Idol', da diese (aus dem Jahr 1806 stammende [s. TMEN II 173, Nr. 632]) Möglichkeit schon in TMEN II 173 und IV 422 zumindest mit Vorsicht erwähnt und in Clark 127 mit gleicher Vorsicht wiederholt wurde; auch ich stimme der Skepsis der beiden Forscher völlig zu, da weder die Herleitung des pers. Wortes aus tü. *abaky*, noch die aus dem (abgesehen vom Personennamen *Ajbäg*, TMEN II 173) unbelegten tü. **aj-bäk* 'Mondprinz' lautlich und/oder semantisch sicher ist. Es geht dabei übrigens um die Herkunft des pers., nicht des tü. Wortes, und selbst wenn der Versuch gemacht werden sollte (er wurde, soviel ich weiß, nie gemacht), *abāk* 'Schatten; Dschinn' < **aj-bäk* 'Mondprinz' herzuleiten, so wäre auch hier die Lautentwicklung alles andere als selbstverständlich.

2

Die Etymologie, die, wie es scheint, ziemlich allgemein akzeptiert wird, geht auf Poppe 138 zurück. Sie wurde dann besonders durch die Anführung in VEWT 1b populär gemacht und jüngst auch in Anikin 71 s.v. *abās* wiederholt, einem Werk, das nun wohl ebenfalls jahrelang als eine synthetische Quelle gebraucht werden und dadurch diese mittlerweile klassisch gewordene Etymologie weiterverbreiten wird, obwohl schwerwiegende Zweifel schon 1977 von L. V. Clark angemeldet wurden. Der Etymologie gemäß ist jak. *abāhy* ein mo. Lehnwort und es spiegelt die mo. Bildung *abugači* (> burj. *abāša*, xlx. *awāči*) 'Nehmer, Empfänger' < mo. *ab-* 'nehmen' wider.

Gleichzeitig gibt es in der Turkologie aber noch eine andere Spur. In Clauson 6b findet sich ein Hapax <*abāčy*> (wohl = *abāčy*) 'a bogy', in Clauson 8b aber noch ein anderes Hapax, und zwar <*abākȳ*> (wohl = *abākȳ*), zu dem Clauson a.a.O., sicherlich zu Recht, kar.T *abax* 'idol', ktat. *abak* id., kipč. (seit dem 13.Jh.) *abāk* ~ *abak* 'shape, figure' und anat.dial. *apak* ~ *opak* 'jinn' ~ *abak* 'ghoul' stellt. Davon ist sicher auch MK *abaky* 'bostan korkuluğu [= Vogelscheuche]' (Atalay 1) nicht zu trennen, und die anat. Dialektbelege können noch um *opaklan-* 'çarpılmak [= sich krümmen/werfen; besessen sein; einen Schlaganfall erleiden]' (DS IX 3285) erweitert werden.

Diese Zusammenstellung läßt den Gedanken von einer einheimischen, tü. Etymologie des jak. *abāhy* zu. Somit kann von zwei möglichen Lösungen, einer mo. und einer tü. gesprochen werden. Im folgenden soll versucht werden, die

beiden etymologischen Vorschläge in Hinsicht auf ihre Stärken und Schwächen zu analysieren und miteinander zu vergleichen, um anschließend auch noch einige weitere Etymologisierungsmöglichkeiten zu erwägen.

3

Wenn die mo. Etymologie des jak. *abāhy* auch ziemlich allgemein akzeptiert ist, weist sie nicht ganz unwichtige Schwächen auf. Zuerst das Phonetische:

Das im mo. Etymon *abugači* vorkommende *-uga-* sollte im Jak. zu *-uo-* werden (vgl. Kał. 62f.), so daß das Wort im Jak. die Lautform **abuočy* (und dann weiter *> *abyahy*, aber s. auch weiter unten) haben müßte. Jak. *-ā-* kann dagegen auf **-gā-*, **-agā-* oder **-ygā-* (GJV § 2.6) zurückgehen, was uns dazu zwingt, entweder einen sehr frühen Lautübergang: mo. *abugači* *>* tü. **abygači* *~* **abagači*, und dann weiter evtl. *> *abgači* oder aber direkt eine mo. Bildung **ab-gači* anzunehmen. Sollten die Jakuten jedoch in einer solchen mo. Bildung das Verbalsuff. *-gači* erkannt haben, so wäre zu erwarten, daß sie es (wie in unzähligen sonstigen Fällen auch) mit *-āčy* wiedergeben, wie mit Recht schon in Clark 127 angemerkt. Bei der Annahme eines mo. **ab-gači* müßte darüber hinaus jegliche Verbindung von jak. *abāhy* ‘böser Geist, Teufel’ *~* MK *abačy* ‘schwarzer/böser Mann (Schreckgespenst für Kinder)’ einerseits und MK *abaky* ‘Vogelscheuche’ und seinen Pendants in den lebenden Türksprachen andererseits abgelehnt werden. Ein anderes Problem bildet die Semantik: der Bedeutungswechsel ‘Nehmer, Empfänger’ *→* ‘böser Geist, Teufel’ ist zwar nicht ausgeschlossen, aber er zwingt sich auch nicht als selbstverständlich auf und erweckt wohl bei manchem Forscher, je nach Temperament, den Eindruck einer künstlichen, nach Volksetymologie aussehenden Erklärung. In Frage gestellt wird diese Etymologie also durch:

- [3a] die lauthistorische Seite (mo. *-uga-* wird nicht *>* jak. *-ā-*),
- [3b] die mangelnde Verbindung zu den Daten anderer Türksprachen und
- [3c] die u.U. akzeptable, aber doch unsichere Semantik.

4

Wir wollen nun der Spur Clausons folgen. Er selbst schlägt zwar keine Etymologie vor (eine viel zu häufige Gegebenheit in seinem *Etymological dictionary*), aber er legt wenigstens durch die Heranziehung von Daten aus einigen Türksprachen einen einheimischen Charakter des Wortes nahe. Unter diesen Belegen fallen besonders die anat. Varianten mit *o-*, nicht *a-*, im Anlaut auf. Wenn wir nun annehmen, daß die Vokalsequenz *a – a* in diesem Wort sekundär ist und sich aus dem älteren *o – a* infolge einer Labialangleichung entwickelt hat,⁴ dürfen wir zwei Sternchenetyma ansetzen, und zwar **obā-čy* und **obā-k*,

⁴ Einen Grund hierfür könnte man auch in späteren Assoziierungen des Wortes suchen, so z.B. in jak. *ab* ‘Zauberei’, wie auch von Böhntlingk nahegelegt, oder aber in gtü. *aba* ‘Vater’. Zu *aba* vgl. auch Clark 127: “[...] a nominal root **aba* must be

von denen das erstere die Quelle des jak. *abāhy*, das letztere dagegen die der sonstigen türkischen Varianten auf *-k* wäre. Die beiden Rekonstrukte **obāčy* und **obāk* könnten dann weiter als Derivate $< *obā < mo. obuga \sim obaga$ 'heap, pile, mass; heap of stones; specifically an *obo*, a mound or cairn of rough stones built as a landmark or monument where special religious ceremonies are performed in honor of the genius loci; barrow tumulus; border mark' (Lessing 598ab) gedeutet und als **'obā-Geist'* o.ä. übersetzt werden.

Im Unterschied zu der mo. Etymologie verursacht diese hier, die vielleicht besser nicht eine "einheimische", sondern eher eine "mo.-tü." genannt werden sollte, keine Probleme mit dem Vokalismus (sogar der Langvokal *-ā-* in kipč. *abāk* findet seine Erklärung) und der Semantik, und auch die Korrelation von Daten aus verschiedenen Türksprachen ist dabei gesichert. Ganz einwandfrei ist diese Etymologie jedoch auch nicht. Bedenklich ist nämlich der Umstand, daß die **abāčy*-Wörter keine **obāčy*-Nebenvarianten, und die modernen Reflexe von **obā* keine **abā*-Varianten aufweisen. Diese Situation entspricht kaum dem, was von der Wirkung einer Tendenz bzw. der von Assoziierungen zu erwarten wäre. Auch bleibt dabei die Stimmlosigkeit des Konsonanten im anat. dial. Wort (*opak* [nicht **obak*]) und dem Derivat (*opaklan-* [nicht **obaklan-*]) völlig unerklärt. Somit weist auch dieser etymologische Vorschlag Schwächen auf, nämlich:

[4a] eine allzu schematische Verteilung von *o-* und *a-*Varianten;

[4b] der stimmlose Konsonant *-p-* in anat. Dialekten (vgl. Anm. 9).

Die umgekehrte Annahme dagegen, daß die Sequenz *a – a* älter ist, und die Sequenz *o – a* sich daraus unter dem labialisierenden Einfluß des *-p-* entwickelt hat, würde zwar den phonetischen Zweifel [4b] ungültig, gleichzeitig aber auch die ganze mo.-tü. **obā*-Etymologie unmöglich machen.

5

Eine andere, relativ verlockende Etymologisierungsmöglichkeit von jak. *abāhy* liegt in der Zusammenstellung dieses Wortes mit dem in den Türksprachen verbreiteten Kompositum *ālbasty* (= z.B. trkm. *ālbassy* 'призрак, привидение', tat. *albasty* 'злой дух, обитающий дома') $< *āl$ 'Dschinn, böser Geist, Teufel' + **bas-ty* 'hat gedrückt' (daher ist auch die Bedeutung von ttü. *albasty* 'Kinderbettfieber' verständlich).

Verlockend ist die Etymologie auf jeden Fall, da sie das jak. Wort vor einen gtü. Hintergrund stellen würde. Leider läßt sie keine Verbindung zu *abak*-Belegen zu und auch phonetisch stimmt sie nicht, da sie eine ältere Lautvariante wie altjak. **abbāssy* $> abāsy$ voraussetzt. Hier bleiben aber unklar: (a) der Vokalismus: steht *ā* in erster oder in zweiter Silbe?; zwar belegt Menges 10 die

posited which may or may not reflect, in some remote mythological sense, Tü. *apa/aba* 'bear' [...]"

Variante *albāsta šajtān* ‘der Geist des Wirbelsturmes’,⁵ aber es ist, soweit ich überblicken kann, ein Hapax, und weder die Daten der anderen Türksprachen außerhalb des Jak. und Dolg. noch die Etymologie des Wortes bestätigen die Vokallänge der zweiten Silbe; (b) der Konsonantismus: da mo. *-lb-* > jak. *-ll-*, nicht > **-bb-* ~ *-b-* (Kał. 89) und nichts darauf zu weisen scheint, daß die Lautentwicklung in den einheimischen Erbwörtern anders gewesen wäre, ist auch die Möglichkeit, ein altjak. **abbāssy* anzunehmen, recht gering; (c) die innerjak. Lautentwicklung von **abbāssy* zu *abāsy* (> heut. *abāhy*) wäre schwer verständlich, da Geminaten im Jak. keine Seltenheit sind und üblicherweise nicht vereinfacht werden.

Wie ersichtlich, ist die Idee, jak. *abāhy* von gtü. *ālbasty* herzuleiten, wenn auch im ersten Moment verlockend, doch nach einer genaueren Musterung unhaltbar. Zusammenfassend: dieser Versuch hat zwei wichtige Schwächen, und zwar

- [5a] keine Verbindung zu *abak*-Belegen und
- [5b] inakzeptable Lautübergänge.

6

Man könnte auch mit dem Gedanken spielen, ob jak. *abāhy* nicht etwa über ein **abāčy* < **abagčy* mit aujg. Belegen wie *abag* ~ *abyg* ‘1. Verdeckung; 2. geschützt, ruhig’ (UigWb 35, 36) verbunden werden könnte. Als Stamm für das aujg. Wort wird in UigWb 36 (s.v. *abyg*) ein unbelegtes **aby-* ‘verstecken’ angenommen. Bedenkt man jedoch den von T. Tekin (s. Tekin passim) nachgewiesenen *j*-Vorschlag in den Türksprachen, so wird man wohl jenes **aby-* eher in ein als eine Nebenvariante (oder eigentlich eine ursprüngliche Variante) anzusehendes **ap-* des ziemlich weit verbreiteten gtü. *jap-* ‘be-/zu-/decken; schließen’ ändern dürfen. Dies wird dann seinerseits die parallele Darstellung der morphologischen Einteilung der beiden Derivate (d.h. *abag* < **ap-ag*; *abyg* < **ap-yg*) möglich machen. Es ist eben das **ap-ag*, das den Gedanken an eine Weiterbildung, und zwar an **ap-ag-čy* nahelegt, aus dem sich weiter jak. *abāhy* entwickelt haben konnte.

Leider ist auch dieser Etymologisierungsversuch nicht ganz einwandfrei. Die semantische Entwicklung bleibt auch hier nicht unbedingt selbstverständlich, und auch der unentbehrliche Lautübergang kann nicht ohne weiteres akzeptiert werden, da bisher nur Belege für eine diphthongische Entwicklung der **-ag(V)*-Gruppe (> jak. *-ya-* oder *-uo-*, je nach dem Charakter des dem *-g-* nachfolgenden Vokals (labial – illabial) bzw. nach dem des Vokals der vorangehenden Silbe, s. GJV § 2.7-2.9) gefunden werden konnten. Daher wäre zu erwarten, daß **ap-ag-čy* im heutigen Jak. die Lautform **abyahy* hat; diese ist aber unbe-

⁵ Vgl. ebd.: “Dies Wort mit mo. *Albin* [‘böser Geist, Teufel’] zusammenzustellen, wie Radloff das tut, erscheint doch recht fragwürdig”.

legt, und somit scheitert dieser Versuch aus lauthistorischen Gründen. Auch hier haben wir es also mit doppelter Infragestellung zu tun:

- [6a] u.U. akzeptable, aber keine sichere Semantik und
- [6b] inakzeptable Lautentwicklung.

7

Wie ersichtlich, konnte bisher keine eindeutige Lösung angeboten werden. Die Hauptthesen dieser Überlegungen sind aber vielleicht doch nicht ganz belanglos; es sind nämlich die folgenden:

- [7a] die mo. Etymologie von jak. *abāhy* ist (vor allem phonetisch) unsicher;
- [7b] jak. *abāhy* darf nicht von seinen Pendants in anderen Türksprachen getrennt etymologisiert werden;
- [7c] die mo.-tü. Etymologie weist weniger Schwächen als die mo. auf, ist dennoch ebenfalls unsicher;
- [7d] die Zusammenstellung von jak. *abāhy* mit gtü. *ālbasty* und die Herleitung aus einer Urform des aufg. *abag* sind lauthistorisch unhaltbar.

Bedenkt man, daß "gute, zuverlässige Etymologien stets nur aus einem langen Prozeß der allmählichen Verbesserungen und Präzisierungen resultieren" (*Studia Etymologica Cracoviensia* 3 [1998]: 176), so wird klar, daß sich auch dieser Versuch nur als ein kleiner Schritt in diesem langen Prozeß versteht. Und vielleicht wird der Schritt etwas größer, wenn zum Schluß noch eine andere Möglichkeit zur Diskussion angeboten wird:

Wenn jak. *aba* 'Gift' tatsächlich eine Ableitung < **abo* < **ap* 'Zauberei' ist (Miller/Naumann 13-15; StachM passim) und ursprünglich die Bedeutung 'Zaubertrank' o.ä.⁶ hatte, dann wird es wohl erlaubt sein, von jenem **ap* eine verbale Ableitung **ap-gā-*, etwa *'zaubern', und davon weiter eine nominale: **apgā-čy* 'Zauberer' oder 'Zauberwesen'⁷ anzunehmen. Dann steht auch nichts im Wege, von diesem **apgāčy* das moderne jak. *abāhy* abzuleiten, ohne gegen die jak. Lautgeschichte zu verstoßen. Auch MK *abačy* (s. § 1) scheint ohne weiteres auf **apgāčy* zurückgeführt werden zu können.

Daß sich dieses **apgāčy* nicht > **abāččy* entwickelt hat, wird wohl daran liegen, daß **-gā-* offensichtlich > jak. *-ā-* geworden war, bevor sich mo. *-gači-* Bildungen im Jak. sehr verbreiteten und infolge der Adaptationsprozesse in *-āččy*-Bildungen (s. § 3) verwandelt wurden. Angenommen, daß die Adaptation nicht vor der 2. Hälfte des 13.Jh. möglich war (man brauchte ja dafür sicherlich etwas Zeit seit dem Beginn intensiverer Kontakte mit Mo.),

⁶ Zur Semantik vgl. lat. *pōtiō* 'Gift-/Liebes-/Heiltrank' vs. fr. engl. *poison* 'Gift'.

⁷ Zur Möglichkeit, das Suff. *-čy* direkt an den Verbalstamm anzuhängen, vgl. z.B. kipč. *okučy* 'Leser' < *oku-* 'lesen', *satčy* 'Verkäufer' < *sat-* 'verkaufen' (Berta 593); osm. *sokčy* 'stechend' < *sok-* 'hineinstecken' (StachS 145 s.v. *sokucu*).

dürfen wir zumindest die Mitte des 13.Jh. als den ungefähren *terminus ante quem* für den Lautübergang von urtü. *-gā- > jak. -ā- annehmen.

Von demselben **ap-gā-* könnte dann auch ein anderes Nomen, und zwar **ap-gā-k* abgeleitet werden, das vielleicht dem kipč. *abāk* zugrunde gelegt werden könnte, falls die Vokallänge im kipč. Beleg eine phonetische Realität und nicht nur rein orthographisch ist. Ähnliches gilt auch für MK *abāky* (s. Clark 127), in dem das Auslaut-*y* sicherlich das erstarrte Poss.-Suff.3.Sg. ist (man bedenke die eingangs erwähnten Zusammensetzungen mit *ā-zi* und *ičči-tä*). Sonstige Belege (kar.T *abax* usw.) könnten dagegen aus einem Nomen **ap-ā-k*, und dieses seinerseits aus dem Verb **ap-ā-*, das eine Parallelvariante zu **ap-gā-* wäre, hergeleitet werden.⁸ Das Anlaut-*o* der anat. Belege müßte dabei offensichtlich als sekundär, und zwar als unter dem labialisierenden Einfluß des ihm folgenden Konsonanten entstanden, interpretiert werden, während der *p~b*-Wechsel noch einer genaueren Erklärung bedarf.⁹

Marek Stachowski
Uniwersytet Jagielloński
Katedra Filologii Węgierskiej
ul. Piłsudskiego 13
PL – 31-110 Kraków

L i t e r a t u r

- | | |
|------------|---|
| Anikin | = Anikin, A. E.: <i>Ètimologičeskij slovar' russkich dialektov Sibiri. Zaimstvovanija iz ural'skich, altajskich i paleoaziatskich jazykov</i> , Novosibirsk 1997. |
| Atalay | = Atalay, B.: <i>Divanü Lûgat-it-Türk dizini. Endeks</i> , Ankara 1986. |
| Berta | = Berta, Á.: <i>Deverbale Wortbildung im Mittelkiptschaisch-Türkischen</i> , Wiesbaden 1996. |
| Böhtl. Wb. | = Böhtlingk, O.: <i>Jakutisch-deutsches Wörterbuch</i> , in: ders.: <i>Über die Sprache der Jakuten</i> , S.-Peterburg 1851. |
| Clark | = Clark, L. V.: Mongol elements in Old Turkic? – <i>JSFOu</i> 75 (1977): 110-168. |
| Clauson | = Clauson, Sir Gerard: <i>An etymological dictionary of pre-thirteenth-century Turkish</i> , Oxford 1972. |

⁸ Zu den Suffixen s. Zaj. 63 (-*k*, -*x*), 82 (+*gax* < +*gak*), 130 (+*a-*), 134 (+*ga-*).

⁹ Nicht ausgeschlossen ist z.B. eine Fernassimilation: **g – k* > *k – k*. Generell deckt sich dieser Zweifel jedoch mit dem in [4b].

-
- Comp. = Dankoff, R. / Kelly, J.: *Maḥmūd al-Kāšgarī. Compendium of the Turkic dialects (Dīwān Luyāt at-Turk)*, Part III: Harvard 1985.
- DS = *Türkiye'de Halk Ağzından Derleme Sözlüğü*, Bd. I-XII, Ankara 1963-1982.
- Èrgis = Èrgis, G. U.: *Očerki po jakutskomu folkloru*, Moskva 1974.
- GJV = Stachowski, M.: *Geschichte des jakutischen Vokalismus*, Kraków 1993.
- JNT = Stachowski, M.: *Studien zum Wortschatz der jakutischen Übersetzung des Neuen Testaments*, Kraków 1995.
- Kał. = Kałużyński, S.: *Iacutica. Prace jakutoznawcze*, Warszawa 1995.
- Lessing = Lessing, F. D.: *Mongolian-English dictionary*, Berkeley and Los Angeles 1960.
- Menges = Menges, K. H.: *Glossar zu den volkskundlichen Texten aus Ost-Türkistan II* (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse. Jahrgang 1954. Nr. 14), Mainz – Wiesbaden 1955: 1-139 (= 679-817).
- Miller/Naumann = Miller, R. A. / Naumann, N.: *Altjapanisch FaFuri. Zu Priestertum und Schamanismus im vorbuddhistischen Japan*, Hamburg 1991.
- Poppe = Poppe, N.: Jakutische Etymologien. – *UAJb* 33 (1961): 136-141.
- StachM = Stachowski, M.: Old Japanese *FaFuri* 'priest, shaman' and Yakut *aba* 'poison'. – Menges, K. H. / Naumann, N. (eds): *Language and literature – Japanese and the other Altaic languages. Studies in honour of Roy Andrew Miller [...]*, Wiesbaden 1999: 19-27.
- StachS = Stachowski, S.: *Historisches Wörterbuch der Bildungen auf -c1 || -ic1 im Osmanisch-Türkischen*, Kraków 1996.
- Tekin = Tekin, T.: Türk dillerinde önsese y- türemesi. – *TDA* 4 (1994): 51-66.
- TMEN = Doerfer, G.: *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen ...*, Bd. I-IV, Wiesbaden 1963-1975.
- UigWb = Röhrborn, K.: *Uigurisches Wörterbuch*, Lfg. 1: Wiesbaden 1977.
- VEWT = Räsänen, M.: *Versuch eines etymologischen Wörterbuchs der Türksprachen*, Helsinki 1969.
- Zaj. = Zajączkowski, A.: *Sufiksy imienne i czasownikowe w języku zachodniokaraimskim*, Kraków 1932.

Paul WIDMER (Göttingen)

**ERERBTES UND GENEUERTES:
DIE PRÄTERITUMKLASSE VI DES TOCHARISCHEN**

Die vom Umfang her kleinste toch. Präteritumklasse (Klasse VI nach der Systematik in WTG) umfasst nur gerade zwei Verben: *käm* ‘kommen’ und *lät* ‘gehen’.¹ Im Osttocharischen sind davon nur infinite Formen sicher bezeugt, so dass das Hauptaugenmerk auf dem Westtocharischen ruht.

Die auffälligsten Merkmale der Präteritumklasse VI sind 1) die thematischen Endungen nach Art des Präsens, 2) – die Ausnahme zum ersten Punkt – die 2. und 3.Sg. sind synchron endungslos und gehen auf einen palatalisierten Konsonanten aus, 3) es werden in dieser Klasse keine mediale Formen gebildet.

Im Falle von *lät* ‘gehen’ ist im Westtocharischen ein nahezu komplettes Paradigma belegt:

- 1.Sg. *latau*
- 2.Sg. *lac*²
- 3.Sg. *lac*
- 1.Pl. ?
- 2.Pl. *latso*
- 3.Pl. *latem*

Das Präteritum von *lät* ‘gehen’ ist insofern von Bedeutung, als es im Verein mit air. *luid* ‘er kam’ und gr. *ἤλθοον* ‘ich kam’ zeigt, dass bereits für die Grundsprache ein thematischer Aorist anzusetzen ist (s. Pinault 1994: 193 Fn. 123 mit Lit.). Die Formen 1.Sg. *latau*, 2.Sg. *lac*, 3.Sg. *lac*, 3.Pl. *latem* lassen sich aus idg. **h₁lud^ho-*, **h₁lud^hes*, **h₁lud^het* bzw. **h₁lud^hont* herleiten. Lediglich die 2. Pl. *latso* fällt aus dem Rahmen, da sie als Ausnahme mit der synchronen Präteritumendung *-so* gebildet ist und der Stammauslaut *-t-* nicht die erwartete palatalisierte Form zeigt.³

¹ Zu einem weiteren Verbum dieser Klasse s.u.

² Als 2.Sg. wurde bis vor kurzem *lät* geführt, was aber auf einer falschen Korrektur der Herausgeber für überliefertes *lä[c]* B 224 a2 beruht, s. Pinault 1993-94: 213ff. mit anderen Beispielen für *lac* ‘du gingest’.

³ Der Stamm kann jedoch direkt auf **h₁lud^he-* zurückgeführt werden, wenn man annimmt, dass das urtoch. *-t-*, das durch das idg. themavokalisches *-e-* palatalisiert wor-

Etwas anders bestellt ist es um die andere Wurzel ‘kommen’ dieser Präteritumklasse. Das von den Handbüchern gegebene Paradigma von *kām-* weist einige Unregelmässigkeiten auf:

- 1.Sg. *kamau*⁴
- 2.Sg. *śem*⁵
- 3.Sg. *śem*
- 1.Pl. *kmem*
- 2.Pl. ?
- 3.Pl. *kamem*

Die 2. und 3.Sg. fallen innerhalb des Paradigmas gänzlich aus dem Rahmen: Sie sind zwar in der Art von *lac* ‘ging(est)’ synchron endungslos gebildet, weisen jedoch einen von den anderen Personen abweichenden Wurzelsvokalismus auf, basieren also auf einem anderen Stamm.

Innerhalb des Paradigmas ist *śem* bzw. dessen Vorform aus dem Tocharischen nicht erklärbar und unverständlich. Es gehört weder einer produktiven Bildeweise an, noch kann es analogisch erklärt werden. Da *śem* auch eine Nebenform *śemo* mit dem beweglichen *-o* hat (s. WTG 9f.) und sonst auslautendes **-m* zu toch. *-m* hätte werden müssen, ist von einer urtoch. Vorform mit **-m+V* im Auslaut auszugehen. Ausser den lautlichen Indizien für einen Auslautvokal gibt es auch eine strukturelle Motivation für die Annahme eines zweiten Silbenträgers: Im Urtoch. hatte rein deskriptiv eine Präteritalform mindestens einen Umfang von zwei Silben.

Die geläufige Strategie zur Erweiterung des Wortumfanges bzw. Markierung des Präteritalstammes war die Suffigierung mit **-a-*. Dies ist bekanntlich der Reflex des wurzelauslautenden Laryngals, der aus Wurzelaoristen zu Wurzeln ultimae laryngalis vor konsonantisch anlautender Endung als Präteritumzeichen abstrahiert worden war (s. Schmidt 1997: 255 mit Lit.). *śem*, bzw. dessen Vorform, weist aber nicht dieses produktive **-a-* auf, sondern *-ä(-)*. Dieses *-ä-* in **kæmä* erklärt sich am einfachsten so, dass im Urtoch. unter dem Einfluss des Präteritums von *lät* ‘gehen’ in der 2./3. Sg. **lätä* < idg. **h₁lud^hes/*h₁lud^het* das ererbte **kæm* zu **kæmä* umgestaltet wurde.⁶ Es wird die Semantik gewesen sein, die verursacht hat, dass **kæm-* sich formal an **lätä* orientiert hat, von diesen beiden Bewegungsverben bildet im Toch. *lät* mit der

den war, auf seinem Weg zu westtoch. *c /č/* phonetisch als [tʃ] realisiert wurde und nach der Anfügung der regulären westtocharischen Präteritumendung **-sV* die Lautfolge [-tʃs-] zu [-ts-] vereinfacht wurde.

⁴ S. TEB I: 254. Diese Form fehlt aber in WTG.

⁵ S. Pinault 1994: 184ff., 200ff.

⁶ S. WTG: 9, 192, TEB I: 253, Pinault 1989: 150, id. 1994: 197ff., die mit bereits idg. **g^hem-e(-t)*, rechnen; die Rückprojizierung ins Idg. ist nicht erforderlich, s.u. im Text.

Bedeutung ‘gehen, losgehen, aufbrechen’ den Ausgangspunkt einer Bewegung und *käm-* mit der Bedeutung ‘kommen, ankommen’ deren Endpunkt.

Gegenseitige formale Beeinflussung der beiden Bewegungsverben *lät* ‘gehen’ und *käm* ‘kommen’ lässt sich im Toch. auch sonst beobachten, die beiden Wurzeln haben sich in ihrer Präsensstambildung augenscheinlich aneinander orientiert. Beide bilden sie den Präsensstamm nach der Klasse Xa mit dem Suffix *-nāsk-*: So etwa von *käm* die 3.Pl. *kānmaskem* ‘sie kommen’ und von *lät* die 3.Pl. *lānaskem* ‘sie gehen’, wobei die Imperfektform PK AS J a5 *lānnašyem* ‘sie verliessen’ auf einen Stamm *lānnāsk-* mit *-nn-* aus **lānt-nāsk-* weist.⁷ Es handelt sich dabei um eine Verschränkung einer nasalhaltigen urtoch. Form **lānt-* (A *lānt-s-*) mit dem aus dem Idg. **g^hm-skē/o-* ererbten Stamm **kām-sk-* zu **lānt-nāsk-* und **kām-nāsk-*. Das Präteritum **kæmä* ‘kam’ als Angleichung eines **kæm* an **lätä* ‘ging’ fügt sich in diesen Rahmen gegenseitiger Beeinflussung.

Seit den Anfängen der Tocharologie hat man versucht, die Stämme *sem-* und *käm-* gemeinsam aus dem Paradigma des idg. Wurzelaorist **g^hem-* abzuleiten. Diese Versuche krankten daran, dass *sem-* und *käm-* bzw. deren idg. Vorformen **g^hēm-* und **g^hm-* indogermanischerseits schlecht in einem Paradigma untergebracht werden können. Aus dem Tocharischen heraus ist das Zusammengehen dieser beiden Stämme jedoch durchaus verständlich.⁸

Erwägenswert ist sicher die Möglichkeit, dass darin ein akrostatischer Aorist mit R(*ē*) im starken Stamm vorliegt.⁹ Dies lässt sich allerdings beim derzeitigen Verständnis solcher akrostatischer Aoriste, deren Existenz z.T. überhaupt bezweifelt wird, nicht weiter erhärten.

Es besteht auch die rein lautliche Erklärungsmöglichkeit, dass in der 1.Sg. des Wurzelaoristes **g^hem-m* sich zu **g^hēm¹⁰* entwickelt hat und der Langvokal (teilweise) auch an anderen Paradigmastellen eingeführt wurde.

Eine andere morphologische Interpretation geht davon aus, dass in *sem* der reguläre Fortsetzer eines idg. *s*-Aoristes vorliegt, damit wäre das in dieser Bildeweise reguläre Vokalismus R(*ē*) erklärt, so zuletzt Schmidt 1997: 257f. Die Berechtigung für diese Annahme sieht Schmidt in dem Vorhandensein eines medialen *s*-Präteritums in Toch. B *kamtsā-* (2.Sg. *kamtsatai*, 3.Pl. *kamtsante*). Dabei bleiben einige Punkte unklar. Im Idg. ist zu **g^hem-* kein *s*-Aorist bezeugt, so dass in jedem Fall von einer toch. Neuerung auszugehen wäre (s. Pinault 1994: 197f.). Weiter ist erklärungsbedürftig der Umstand, dass in **kæm-* die Palatalisierung des Anlautes nicht rückgängig gemacht wurde, wie sonst in den

⁷ S. Hackstein 1995: 306ff.

⁸ S. zum Problem Hackstein 1995: 164 Fn. 21, Pinault 1994: 197ff., Harðarson 1993: 82 Fn. 100 jeweils mit Lit.

⁹ S. Jasanoff 1978: 38 Fn. 25.

¹⁰ Schindler in Hollifield 1977: 170, auch Pinault 1994: 201f.

meisten Fortsetzern von idg. *s*-Aoristen im Westtocharischen (Ringe 1990: 186ff.); sowie weiter, dass der ererbte Stamm nicht wie die anderen Fortsetzer von *s*-Aoristen in der 3.Sg. durch das Suffix **-ā-* recharakterisiert wurde, dies alles im Gegensatz zu den Medialformen 2.Sg. *kamtsatai*, 3.Pl. *kamtsante*, die die Beseitigung der Anlautpalatalisierung sowie Erweiterung des Suffixes *-s-* durch *-ā-* zu *-sā-* aufweisen. Warum sollte allein das Aktivum von *kām* von diesem Umbau verschont geblieben sein? Trotz all dieser Einwände besteht weiterhin die Möglichkeit, dass *śem* all diesen Veränderungen einfach entgangen ist und eine 'hocharchaische' Bildung fortsetzt, die Motivation für die mehrfache Sonderbehandlung bliebe dunkel.

Dass der Medialstamm *kamtsā-* in einem historischen morphologischen Zusammenhang mit *śem* steht, kann allerdings angezweifelt werden.¹¹ Es handelt sich bei *kamtsā-* um eine reguläre toch. Bildung einer synchron produktiven Kategorie: dem Präsens *Xa*, nach dem *kām-* seinen Präsensstamm bildet, ist auch sonst ein sigmatisches Präteritum III zugeordnet (WTG 183ff.). Der strukturelle Grund, warum ein neuer Präteritalstamm speziell für die Medialformen von *kām* geschaffen wurde, ist leicht ersichtlich: Der Präteritalstamm *lāt-* (und damit der Kern der Präteritumklasse VI), das im Präteritum die Formen von *kām* grundlegend beeinflusst hat (s.o. zu *śem* und weiter unten zu *kām-*), weist im Paradigma keine medialen Formen auf. Es fehlte ganz einfach an einem Bildemuster, um zum medialen Nichtpräteritum der Bedeutung 'zusammenkommen mit' (s. Schmidt 1974: 472ff.) ein Präteritum zu bilden, so dass aufgrund produktiver Regeln der toch. Verbalbildung der Stamm *kamtsā-* geschaffen wurde.

Die 3.Sg. Akt. *śem* kann eigentlich nur ererbt sein. Anders im Falle des Stammes *kām-* mit den Formen 1.Sg. *kamau*, 1.Pl. *kmem*, 3.Pl. *kameṃ*: Will man auch diesen Stamm direkt aus dem idg. Wurzelaorist ableiten, muss erklärt werden, warum der Anlaut nicht palatalisiert ist, und der Vokalismus nicht zu dem von *śem* passt. Die einzige unmittelbare idg. Quelle für das Allomorph **kām-* ist die 3.Pl. **g^hm-ent*.¹² Als Zusatzannahmen kämen dann hinzu, dass unter dem Einfluss von urtoch. **lāt-æn* 'sie gingen' ererbtes *kām-än* 'sie kamen' zu **kām-æn* umgestaltet wurde und davon ausgehend alle Personen mit Ausnahme der 2. und 3.Sg. neu mit den synchronen Präsensendungen zugebildet wurden.

Diese komplexe Szenario mit der Rückprojizierung des Problems in die Grundsprache ist umgänglich, wenn der Präteritumstamm *kām-* als eine rein innertoch. Neuerung erklärt werden kann, und der Ausgangspunkt dafür ist un-

¹¹ S. schon Hackstein 1995: 164.

¹² Bzw. **g^hement* (oder **g^hemṃt*) wenn man von einem akrostatischen Paradigma ausgeht. In diesem Falle müsste zusätzlich die Einführung des unpalatalisierten Anlautes angenommen werden.

schwer auszumachen: *kām-* ist im wesentlichen den ererbten Formen des Paradigmas von *lāt* nachgebildet (i.e. thematische Präsensendungen, unpalatalisierter Wurzelanlaut, Wurzelvokalismus *ä*¹³). In dieser Art wurden aber nur diejenigen Formen gebildet, für die das synchrone Muster tatsächlich auch existierte (1.Sg. *kamau*, 1.Pl. *kmem*, 3.Pl. *kamem*), nach der 2./3.Sg. *lac* konnte dieses Muster nicht wirksam werden, weshalb *šem* hier erhalten blieb. Damit weisen *lāt* und *kām* wie im Präsens so auch im Präteritum eine identische Morphologie auf.

Die 2./3.Sg. *šem* bleibt damit sehr isoliert. Noch stärker isoliert wird *šem*, wenn man bedenkt, dass *šem* in der 2.Sg. sehr wohl das Produkt einer einfachen Analogie sein kann. Da im Urtoch. die 2. und 3.Sg. des Präteritums von *lāt* formal in **lātā* zusammengefallen waren, konnte problemlos nach dieser Proportion zu der 3.Sg. **kæmä* eine formal identische 2.Sg. **kæmä* gebildet werden (zu einem weiteres Beispiel für dieses Muster s.u.). Eine solche Neubildung könnte sogar erst in historischer Zeit zustande gekommen sein. Dann verbliebe die 3.Sg. *šem* alleine in einem Paradigma mit lauter Formen des Stammes *kām-*.

Es lässt sich freilich nicht sagen, wie stark das o. gegebene Paradigma synchron im Sprachgebrauch tatsächlich verankert war. Die Texte, aus denen dieses Paradigma extrahiert worden ist, gehören fast ausschliesslich in einen buddhistischen Kontext, und genauso natürlich die Schreiber dieser Texte. Es ist davon auszugehen, dass die Schreiber einer normierten Schreib- und Sprachtradition verbunden waren. Dabei ist es schon a priori wahrscheinlich, dass beim Normierungsprozess soziolektale Varianten, Nebenformen, Dialektismen u.ä. mehrheitlich ausgemerzt und z.T. künstliche Gebilde fixiert wurden.

Für das Präteritum von *kām* zeugen zwei Formen davon, dass die buddhistisch-normsprachlichen Regeln nicht unbedingt für alle sozialen und dialektalen Sprachschichten von gleicher Verbindlichkeit waren.

Die eine Form ist die 2.Sg. (*šem*)*t*, bezeugt in dem Mani-Hymnus, der tocharisch-alttürkischen Bilingue in manichäischer Schrift (von Gabain/Winter 1958: 12, 26). Wenn sich Winters Lesung und Ergänzung des überlieferten 'yt'ngk'ntyy (SCHNÜRLOCH) //t vyk'synč' zu *etānk^äte šemt wikäššemca* 'ungehindert bist du da [= angekommen] (als) Vernichter' halten lässt,¹⁴ ergeben sich daraus interessante Aspekte.

Die Endung *-t* dieser Form *šemt* ist die der thematischen Präsensien, was auf den ersten Blick eigentlich nicht überrascht, da für die Präteritumklasse VI sonst genau dieser Endungssatz zur Anwendung kommt (von Gabain/Winter 1958: 26). Das Problem liegt darin, dass die bekannten Formen des Paradigmas für die Bildung von *šemt* kein Vorbild abgegeben haben können. Von der 3.Sg.

¹³ S. Hackstein 1995: 164 Fn. 21.

¹⁴ Die türk. Parallele konstruiert hier nach von Gabain/Winter a.a.O. ganz anders: "in Hindernisslosigkeit ganz kommt Ihr Vernichtender".

sem aus ist ein *semt* nicht bildbar, denn *sem* wird als einzige Form des Paradigmas gerade nicht mit thematischen Präsensendungen gebildet, genausowenig kann das Verhältnis zwischen der 3. *lac* und 2.Sg. *lac* als Quelle dieser Neuschaffung angesehen werden. Eine Möglichkeit wäre anzunehmen, dass unter dem Einfluss von 1.Sg. *kamau*, 1.Pl. *kmem*, die mit den thematischen Präsensendungen gebildet sind, das bereits existierende *sem* 'du kamst' zu *semt* umgestaltet wurde, was wenig wahrscheinlich erscheint. *semt* kann am einfachsten so verstanden werden, dass vom Stamm *sem* nach dem Vorbild wiederum von *lät* auch ein mehr oder weniger ausgebildetes quasi-präsentisches ('ist angekommen' = 'ist da') Paradigma mit thematischen Präsensendungen existierte, also 1.Sg. †*semau*, (?2.Sg. *sem*), 3.Sg. *sem*, 1.Pl. †*semem*, 3.Pl. †*semeṃ*, die problemlos ableitbar sind aus der Proportion 3.Sg. *lac* : 1.Sg. *latau*, 3.Pl. *lateṃ* = *sem* : x, x = †*semau* etc. Von diesen Formen aus ist die Rückbildung einer 2.Sg. *semt* überhaupt erst möglich geworden.

Allerdings hindert soweit ersichtlich nichts daran, (*kam*)*t* zu ergänzen anstelle von (*sem*)*t*. Auch dieses *kamt* wäre als Rückbildung mit Präsensendung zu quasi-präsentischem *kamau*, *kmem*, *kameṃ*, und *kamt* wäre dann ein Hinweis darauf, dass dialektal o.ä. ein ausschliesslich vom Stamm *käm-* (3.Sg. †*kamäṃ*) gebildetes Paradigma vorhanden war.

semt bzw. *kamt* zeigt, dass wahrscheinlich nicht nur ein Präteritumparadigma von *käm* existiert hat, sondern auch auf *sem-* bzw. *käm-* beruhende quasi-präsentische Paradigmen.

Die Einzigartigkeit der Quelle, in der *kamt* bzw. *semt* auftaucht, muss dabei betont werden. Es handelt sich um einen manichäischen Text in Toch. B mit alttürkischer Übersetzung. Es scheint, als ob dieser Text für missionarische Zwecke verfasst worden ist, obwohl ansonsten in der Überlieferung des Tocharischen keine Indizien vorliegen, die auf eine weite Verbreitung des Manichäismus unter den Tocharern hinweisen würden, geschweige denn auf manichäische Missionstätigkeiten der Tocharer.¹⁵

Die zweite Form, die aus dem Rahmen fällt, ist die 3.Pl. *semare*, s. Pinault 1987: 152, 1994: 192. Sie tritt einmal auf neben regulärem *kameṃ*: G-Su 35 *tane trice meṃne kercawiške wai kerdipole semare kameṃ* 'Hierher im dritten Monat K. und K. sind gekommen'.

semare weist die normale Endung der 3.Pl. der Präteritumklasse I auf, und ihr Zustandekommen ist nachzuvollziehbar: Von der Basisform 3.Sg. /*śémā*/ wurde nach der Proportion 3.Sg. /*śámā*/ 'er stand' : 3.Pl. /*śāmāre*/ 'sie standen' analog zu /*śémā*/ ein /*śemāre*/ gebildet (Pinault 1987: 152).¹⁶

¹⁵ S. von Gabain/Winter 1958: 8.

¹⁶ Falls nicht als /*śémāre*/ zu interpretieren mit simpler Anfügung der Endung -*āre* an *sem*, s. Pinault 1989: 150.

Hinter *šemare* steht die normale Form der 3.Pl. *kameṃ*. Da *šemare* nicht durchgestrichen ist (s. Pinault a.a.O.) und auch keine Spuren einer versuchten Tilgung aufweist, kann geschlossen werden, dass *kameṃ* die ungewöhnliche Form *šemare* erklärt, gleichsam glossiert (Pinault a.a.O.). Wichtig ist, dass die beiden in dieser Inschrift genannten Personen genuin tocharische Namen tragen, es wird sich bei ihnen also nicht um buddhistische Mönche handeln, da diese mit ihrem Eintritt in den Orden einen aus dem Sanskrit entlehnten Namen anzunehmen pflegten (Pinault 1987: 153). *kercawiške* und *kerdipole* waren keine buddhistischen Mönche, die bei den Tocharern die wesentlichen Träger der überlieferten Schriftlichkeit waren. Da es ausserdem keine Anzeichen dafür gibt, dass *kameṃ* von einer anderen Hand geschrieben worden ist als der Anfang der Zeile, drängen sich zwei mögliche Szenarien für die Niederschrift von G-Su 35 auf.

1. Zwei Tocharer, vielleicht Pilger oder Kaufleute, wollen von ihrer Anwesenheit in der Grotte Zeugnis ablegen und wenigstens einer der beiden ist auch des Schreibens kundig. Dabei verwendet der Schreiber die ihm geläufige Form *šemare*, realisiert aber, oder wird darauf aufmerksam gemacht, dass diese Form nicht der schriftsprachlichen Norm entspricht, worauf er die reguläre Form hinzufügt.

2. Die beiden Tocharer sind des Schreibens nicht kundig und engagieren einen Schreiber, vielleicht einen Mönch. Dieser verfasst den ihm diktierten Text, weiss aber um die Fehlerhaftigkeit der Form *šemare* und fügt erläuternd die schriftsprachliche Form hinzu.

Tatsache ist, dass *šemare* nicht mittelbar im Rahmen der buddhistischen-monastischen Schriftlichkeit auftritt. In der buddhistisch geprägten Standardschriftsprache war allein *kameṃ* zulässig. Dies deutet darauf hin, dass *šemare* und damit wohl auch andere auf dem Stamm *šem-* basierende Formen (1.Sg. †*šemāwa*, 1.Pl. †*šemam*) in Substandardstilen oder auch in Dialekten geläufig gewesen waren.

Die Befunde der marginal bezeugten *šemare* und *šemt/kamt* decken sich: Beide sind ausserhalb der direkten Einflussphäre der buddhistisch geprägten Sprachnorm angesiedelt. Man kann einmal mehr nur bedauern, dass das Tocharische so spärlich überliefert ist, dies gilt insbesondere für das nicht-buddhistisch geprägte Tocharisch.

Vor Kurzem hat die Präteritumklasse VI dankenswerterweise Zuwachs erhalten. Schmidt 1997: 258f. hat zwei Formen des Präteritums von B *yok* ‘trinken’ beigebracht, nämlich eine 3.Sg. *yāś** B 250 a2, belegt mit dem Pronomen suffixum der 2.Sg. *-c* als *yaśa-c yasar* ‘er trank dein Blut’, sowie eine 2. oder 3.Sg. *yāś* merkwürdigerweise oder zufälligerweise ebenfalls im Konnex mit *yasar* ‘Blut’ bezeugt: H add. 149.88 a3 *yāś yasar* ‘du trankest das Blut’. Es lässt sich zwar nicht strikt beweisen, dass im zweiten Fall tatsächlich eine 2.Sg. vor-

liegt, weshalb Schmidt auch anfangs ‘2. bzw. 3.Sg.Akt.’ angibt, später in der zusammenfassenden Tabelle (Schmidt 1997: 260) sich aber für die 2.Sg. entscheidet. Der Kontext scheint diese Interpretation auf jeden Fall zu stützen. Es wird in den auf *yās* folgenden Zeilen mehrfach jemand in der 2.Sg. angesprochen und es folgen weitere Verbalformen in der 2.Sg.

Die Zugehörigkeit von *yās* zur Präteritumklasse VI ergibt sich aus der Tatsache, dass die 2. und die 3.Sg. (wie bei *śem* und *lac*) formgleich sind, beide sind synchron endungslos und der auslautende Konsonant ist palatalisiert, beide gehen auf **iākā* zurück.

**iākā* seinerseits ist auf vorurtoch. **iōk^ue* zurückführbar. Schmidt 1997: 261 geht sicherlich recht in der Annahme, dass letztlich eine idg. Perfektform die Vorläuferin von diesem **iōk^ue* war. Dies erklärt vor allem den Vokalismus *ō*, der dann aus einer Kontraktion von *e* und *ō* aus idg. **h₁eh₁ōg^{uh}*- leicht verständlich wird. Das einzige Problem ist der *i*-Vorschlag, der vor *ō* nicht regulär statt gehabt haben kann. Eine Erklärungsmöglichkeit besteht darin, den *i*-Vorschlag chronologisch vor der Kontraktion von *eō* einzuordnen, also **h₁eh₁ōg^{uh}*- > **eōk^u*- > **ieōk^u*- > vorurtoch. **iōk^u*-, allerdings lässt sich diese Chronologie wohl nicht verifizieren. Alternativ könnte der *i*-Vorschlag aus dem schwachen Perfektstamm **ēk^u*- < **h₁eh₁(e)g^{uh}*- im Paradigma durchgeführt worden sein. Dabei kann der Präsensstamm *yok*- mit konstantem *y*- im Anlaut entscheidend auf den Präteritumstamm Einfluss genommen haben (so Schmidt a.a.O.).

Die Herleitung eines tocharischen Präteritums aus einem idg. Perfekt ist nicht ganz trivial, da die toch. Präterita im Wesentlichen idg. Aoristbildungen fortsetzen, doch ist in diesem Fall die Herleitung zu direkt, um auf Zufall beruhen zu können. Es kann problemlos angenommen werden, dass schon früh wegen der erfolgten Kontraktion von *e* und *ō* die Form **iōk^ue* nicht mehr mit anderen historischen Perfektformen formal in Beziehung gesetzt werden konnte. Vielmehr fand vorurtoch. **iōk^ue* bzw. daraus entwickeltes urtoch. **iākā* formal und morphologisch Anschluss an **lātā* und **kāmā*, mit denen **iākā* den Ausgang und den palatalisierten Konsonanten davor exklusiv gemeinsam hatte.¹⁷

¹⁷ *yās* ist auch in anderer Hinsicht von Interesse: Das Präsens des Westtocharischen *yok*- geht auf vorurtoch. **ēk^u*- zurück. Rasmussen und Peters (Rasmussen 1978: 121) haben als erste hinter diesem **ēk^u*- ein indogermanisches Nartenpräsens **h₁ēg^{uh}*- vermutet, ohne dass freilich eine reduplizierte Bildung **h₁e-h₁eg^{uh}*- ausgeschlossen werden könnte. Hinweisen auf weitere ‘nartenhafte’ Bildungen beim Verb ist man bisher nicht auf die Spur gekommen, leider behebt *yās* diesen Notstand auch nicht: Vorurtoch. **iōk^u*- gibt uns keine Möglichkeit zu entscheiden, ob nartenhaftes **h₁eh₁ōg^{uh}*- mit langem *o* oder normales **h₁eh₁og^{uh}*- mit kurzem *o* zu Grunde liegt. Auch der Jotvorschlag lässt sich nicht schlüssig mit dem schwachen nartenhaften Perfektstamm **h₁eh₁eg^{uh}*- in Verbindung bringen, normales schwundstufiges

Dass die 2.Sg. genau wie die 3.Sg. *yās* lautet, beruht sicher auf der Vorgabe von *lät-* ‘gehen’ mit formgleicher 2. und 3.Sg. *lac*, denn eine ererbte 2.Sg. des Perfekts kann mit Sicherheit in *yās* nicht vorliegen. Eine solche hätte urtoch. wohl **iāk^u(-s)ta* gelautet, mit der Endung **(-s+)ta*, wobei *-ta* letztlich aus der idg. Perfektendung *-th₂a* herzuleiten ist. Diese Endung hat sich als geläufige Endung der 2.Sg. des Präteritums ausserhalb der VI. Klasse etabliert. Hier liegt also eine Überkreuzentwicklung vor: Die tocharischen Präterita setzen im Wesentlichen idg. Aoristbildungen fort, bilden aber die 2.Sg. unter Heranziehung der idg. Perfektendung. Genau umgekehrt setzt die 2.Sg. *yās* einen idg. Perfektstamm fort, aber die Endung ist letztlich die des idg. Aorists.

Die formale Abhängigkeit der 2. von der 3.Sg. wirft auch Licht auf das vorher behandelte Präteritum von *kām*. Da die 2.Sg. *yās* formal ganz klar von der gleichlautenden 3.Sg. abhängig ist, wird die Wahrscheinlichkeit grösser, dass die 2.Sg. *śem* ‘du kamst’ nicht eine ererbte idg. Form darstellt, sondern in der Art von *yās* unter dem Einfluss von *lät* zu der 3.Sg. *śem* hinzugebildet wurde.

Die VI. Präteritumklasse des Westtocharischen ist also ein heterogenes Gebilde. Um einen offensichtlich ererbten Grundstock gruppiert sich eine Reihe von geneuerten Formen, deren Entstehung in grossen Zügen nachvollzogen werden kann. Die massgebliche Ingredienz ist das aus dem idg. thematischen Aoriststamm ererbte Paradigma von *lät-* ‘gehen’ mit den bezeugten Formen *la-tau*, *lac*, *lac*, *latso*, *latem*. Dessen erste Neuerung war die teilweise Angleichung der Endungen an die des Präsens.

Zwischen *lät* ‘gehen’ und *kām* ‘kommen’ haben dann semantische Berührungspunkte formale Angleichungen und Neubildungen bewirkt: Das aus dem idg. Aoriststamm **g^hēm-* ererbte **kæm* wurde mit dem Suffix und dem Endungssatz von **lät-* versehen. Von diesem neuen Stamm **kæmä-* bzw. **kæmæ-* existierte – möglicherweise schon früh – ein Paradigma oder Teile eines Paradigmas, das nach der Art von *lät-* teilweise mit thematischen Präsensendungen versehen war: Daraus liesse sich die 2.Sg. *śemt* erklären.

Eine innertoch. Entwicklung ist der Präteritumstamm *kām-* von *kām* ‘kommen’ mit den Formen *kamau*, *kmem*, *kamem*, und möglicherweise *kamt*, sie verdanken ihre Existenz ganz dem Paradigma von *lät-*. Der Stamm *kām-* wurde mit dem Stamm *śem* in der 3.Sg. hochsprachlich in einem Paradigma vereinigt, die 2.Sg. *śem* hängt dabei wahrscheinlich direkt von der 3.Sg. *śem* ab, wieder nach dem Vorbild von *lät*. Nach den Präterita der Klassen I und II wurde von *śem* ausgehend auch noch die 3.Pl. *śemare* gebildet.

Als drittes Element der VI. Präteritumklasse kommt das aus einem Perfekt stammende **yāk-* zu *yok* ‘trinken’ hinzu. Seine Eingliederung in die VI. Präteri-

**h₁eh₁g^{uh}-* oder der Einfluss des Präsens können genauso gut dafür verantwortlich gemacht werden.

tumklasse verdankt *yāk-* der ererbten 3.Sg. **iākä* 'er trank'. In der Endung *-ä* und dem palatalisierte Konsonant davor entsprachen sie genau den Formen **lāfä* und **kæmä*. Die 2.Sg. *yās* ergibt sich aus der formalen Gleichheit von 2. und 3.Sg. *lac*.

Paul Widmer
Hartwicusstr. 19a
D – 22087 Hamburg

L i t e r a t u r

- Couvreur 1964 = C., Walter: Nieuwe Koetsjische Fragmenten Van Het Araṇemijātaka. *Orientalia Gandensia* I. 237-253.
- Hackstein 1995 = H., Olav: Untersuchungen zu den sigmatischen Präsensstammbildungen des Tocharischen. *Historische Sprachforschung*: Ergänzungsheft 38. Göttingen.
- Harðarson 1993 = H., Jón Axel: Studien zum Urindogermanischen Wurzelaorist und dessen Vertretung im Indoiranischen und Griechischen. *IBS* 74. Innsbruck.
- Hollifield 1977 = *On the System of Conjugation in Proto-Indo-European*. Unpubl. Diss. Harvard.
- Jasanoff 1978 = J., Jay H.: Stative and Middle in Indo-European. *IBS* 23. Innsbruck.
- Pinault 1987 = P., Jean Georges: Épigraphie koutchéenne: I. Laissez-passer de caravanes; II. Graffites et inscriptions. In: Ch. Huashan, M. Maillard, S. Gaulier, G. Pinault (edd.): *Sites divers de la région de Koutcha. Mission Paul Pelliot. Documents archéologiques* VIII. Paris.
- Pinault 1989 = P., Georges: Introduction au tokharien. *LALIES* 7. S. 5-224.
- Pinault 1993-94 = P., Georges-Jean: Une nouvelle inscription koutchéenne de Qumtura: Légende de scènes bouddhiques de Praṇidhi. *BEI* 11-12. S. 171-220.
- Pinault 1994 = P., Georges-Jean: Formes verbales nouvelles dans des manuscrits inédits du fonds Pelliot Koutchéen. In: B. Schlerath (ed.): *Tocharisch. Akten der Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Berlin 1990. Tocharian and Indo-European Studies*, Supplementary Series Vol. 4. Reykjavík 1994. S. 105-205.
- Rasmussen 1978 = R., Jens Elmegård: Studien zur Morphophonemik des Urindogermanischen. *Collectanea Indoeuropaea* I. Ljubljana. 59-143.

-
- Ringe 1990 = R., Donald: The Tocharian Active *s*-Aorist: A Classical Sigmatic Aorist. *MSS* 51. 183-242.
- Schmidt 1974 = Sch., Klaus T.: *Die Gebrauchsweisen des Mediums im Tocharischen*. Göttingen.
- Schmidt 1997 = Sch., Klaus T.: Zu einigen Archaismen unter den tocharischen Präterital-bildungen. *TIES* 7. 255-261.
- von Gabain/Winter 1958 = von G., Annemarie und Werner Winter: *Türkische Turfantexte IX. Ein Hymnus an den Vater Mani auf "tocharisch" B mit alt-türkischer Übersetzung*. ADAW, Kl. für Sprachen, Literatur und Kunst. Jahrgang 1956, Nr. 2. Berlin.
- WTG = Krause, Wolfgang: *Westtocharische Grammatik*. Band 1, *Das Verbum*. Heidelberg 1952.

Robert WOODHOUSE (Brisbane)

LATIN *totus* 'ALL': A SEMANTIC PARALLEL

A few years ago, in a somewhat unrelated context (in *The Journal of Indo-European Studies* 24/1&2, 1996, p. 28, fn. 2) and in order to support a new example of voicing by PIE h_3 , I proposed an alternative etymology for Latin *totus* 'all' based on the hypothetical deverbal adjective with levelled stem **teh₃tos* *'(as) taken, (as) received, (as) given'. This proposal had the simultaneous advantage of affording a semantic bridge between Latin *dō*, etc., 'give' and Hittite *dā-*, etc., 'take'.

On the other hand the semantic support for the proposed etymology was less than complete. While I was able to provide an Alaskan parallel for the co-existence of the meanings 'give' and 'take' in the same lexical item, my exposition lacked any demonstration of the validity of the proposed semantic development from *'(as) taken', etc., to 'all'.

This deficiency can now to a large extent be remedied, I believe, by reference to the closely parallel behaviour of Arabic (infinitive or deverbal substantive) (for the transcription, etc., cf. Hans Wehr, *A Dictionary of Modern Written Arabic*, ed. by J. Milton Cowan, Wiesbaden, Harrassowitz, 1961 [1971], p. 16) *asr* 'to bind, fetter, shackle; capture, take prisoner; captivate, fascinate; etc.' since this item occurs also in the idiom *bi-asri-hī/him* (literally 'in its/their capturing [being captured or bound]') which can be glossed as 'entirely, completely, altogether, all of it/them'.

Robert Woodhouse
Department of German and Russian Studies
University of Queensland
Brisbane, Qld 4072
Australia
[R.Woodhouse@mailbox.uq.edu.au]